



HEIMATBLÄTTER

Beiträge zur Oö. Landeskultur - 76. Jahrgang - 2025



Kultur



INHALT

NEUE ERKENNTNISSE ZU SIEDLUNGSANFÄNGEN IN WALDZELL

VON HANS KRAWARIK

3

DIE HIMMELSTEINE VOM OFFENSEE

VON NORBERT LEUTNER

7

DIE WAHRNEHMUNG DER UMWELT UND DIE GESTALTUNG DES LEBENSRAUMES - TEIL II

VON HANS PETER JESCHKE

14

DIE RIESWEGE IM OBERÖSTERREICHISCHEN SALZKAMMERGUT – EINE DOKUMENTATION ANHAND ZWEIER BEISPIELE

VON MAG. DR. HANS JÖRG LAIMER

54

DIE ROLLE DER JÖRGER VON TOLLET BEI DER AUSBREITUNG DER REFORMATION IN ÖSTERREICH OB DER ENNS

VON LUKAS PENZ

64

DAS ENDE DES 2. WELTKRIEGES IN DER GEMEINDE WEITERSFELDEN

VON KONS. DIR. LUDWIG RIEPL, ECP

72

KINDHEITSERINNERUNGEN

VON PETER PAUL WIPLINGER

101

IM NIRGENDWO DAHEIM

VON PETER PAUL WIPLINGER

103

IMPRESSUM

Medieninhaber: Land Oberösterreich | Herausgeber: Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Kultur und Gesellschaft, Abteilung Kultur, Promenade 37, 4021 Linz | Leitung: Mag.ª Margot Nazzari | Redaktion: Dietmar Leitner | Titelbild © Gemeindarchiv Weitersfelden, Riepl | Die Textbeiträge und das Fotomaterial wurden von den jeweiligen Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, Vervielfältigung, Weitergabe, etc. (auch nur auszugsweise) sind ausschließlich nur mit ausdrücklicher Genehmigung des oben genannten Herausgebers gestattet.

NEUE ERKENNTNISSE ZU SIEDLUNGSANFÄNGEN IN WALDZELL

VON HANS KRAWARIK

SIEDLUNGSANFÄNGE

Vor über 25 Jahren erschien das Heimatbuch Waldzell, das in den Grundlinien den einstigen Ausführungen von K. Meindl folgte. Auch das sorgfältig erarbeitete Werk über das Landgericht Ried konnte trotz mancher wichtiger Anmerkungen kein wirklich neues Wissen über die Anfänge von Waldzell beisteuern.

Dieser Beitrag versucht nun mit Hilfe siedlungsgenetischer Arbeitsweisen die Frühzeit dieses Ortes aufzuhellen. Ausgangspunkt dafür ist die Traditionsnotiz des Zisterzienserstiftes Aldersbach von ca. 1170. Damals wurde ein Besitz in Waldzell, der 11 Bauern umfasste, nach Aldersbach tradiert. In der Forschung war es klar, dass das Stift diese „Mönchszelle“ (oder auch Kapelle) begründete und dadurch im späteren 12. Jahrhundert die Anfänge Waldzells erfolgten.

In der neueren siedlungsgenetischen Vorgangsweise spielen zwei Momente eine wichtige Rolle. Zum einen ist das die angewandte Fluranalyse, zum anderen der Einsatz der rekonstruierten Kulturfläche einer geteilten Liegenschaft. Warum Fluranalyse? Diese kann rasch Strukturen bewusstmachen, also den Teilungscharakter einer Siedlung. Warum Kulturflächen? In der Siedlungsforschung des Hochmittelalters (ab ca. 900) sind Hufen/Huben und Teilhuben, d. h. eine einigermaßen größenmäßig vorgegebene Ausstattung der Siedler, ein wichtiges Rüstzeug für die Zeiteinschätzung. Schwieriger war es, die komplexen Verhältnisse des Früh-

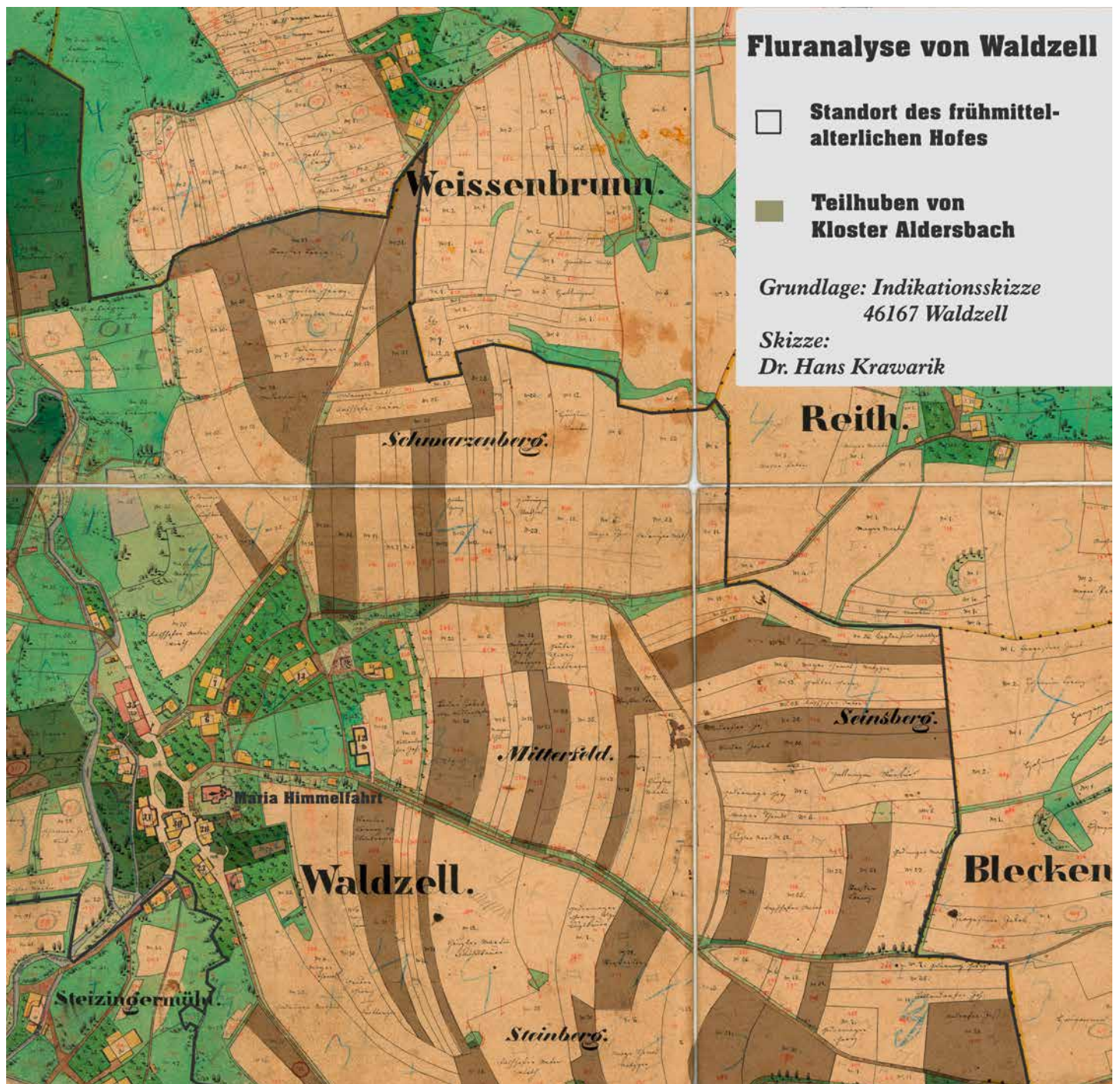


Foto © ????

mittelalters zeitlich einzuordnen, weil in der Karolingerzeit neben bäuerlichen Hufen vor allem oberbäuerliche Höfe (= Althöfe), gestaffelt nach sozialem Ansehen eine wesentliche Rolle spielten. Faktum ist: Gegenwärtig vermag die Siedlungsforschung für den süddeutschen Raum durch diesen methodischen Einsatz ungefähre Zeitseg-

mente für die Erschließung von Siedlungsstandorten anzugeben. Das ist zwar nicht mit einer „Datierung“ wie durch Urkunden zu verwechseln. Allerdings sind die zeitlichen Schätzungen wesentlich ertragreicher verwertbar, als z. B. die großen Zeitspannen spezifischer Ortsnamen.

Beginnen wir mit der Fluranalyse von Waldzell. Dabei hilft die Indikationsskizze des Franziszeischen Katasters, in der die Hausnummern und Besitzernamen eines Ortes in den Parzellen eingetragen sind. Die einst [bis 1749] nach Aldersbach dienenden Häuser gehörten in dieser Zeit zur Hofmark Voitshofen [Nr. 31 Stainberger, Nr. 30 Mitterhofer, Nr. 28 Mezger]. Bei der Fluranalyse gilt als einer der Grundsätze die Korrespondenzlage, d. h. wiederholt benachbarte Lagen zweier Häuser machen wahrscheinlich, dass beide Einheiten aus gemeinsamer Wurzel entstanden.

Die Flur von Waldzell liegt knapp über 500 m östlich vom Altbach; ostwärts steigt das Hügelland um 30 [Weissenbrunn] bis 60 m [Bleckenwegen] an. Nördlich der Kirche streicht ein sanfter Hügelzug bis zum Wirts- haus [Nr. 35] am Altbach aus. Nach Süden geht die Flur in die Flur Steitzing über. Westlich über dem Altbach befand sich nach einer Aulandschaft, die für Ackerzwecke sicher erst spät erschlossen wurde, ein sanft ansteigendes Hügelland.

Was zeigt nun zunächst die Analyse der Ortsflur? Je nach Lage wechseln schmale Kurzstreifenbündel mit einzelnen breiteren Parzellen und geländeangepassten konischen Streifen. Etwa zehn Nachbarschaftslagen betreffen die drei Liegenschaften der Hofmark Voitshofen; der Mitterhofer wurde erst spät abgetrennt, der Ausgangspunkt der Abteilungen scheint sichtbar Stainberger Nr.31 zu sein. Ohne die Auparzellen westlich des Altbaches werden zusammen knapp über 20 ha erreicht, dieser Wert entspricht den 1599 genannten „zwei Viertela- cker“ und kommt einer Hube aus der Zeit um 1100 gleich.

Beachtenswert ist also: Um 1100 wurde eine Hube aus der Ortsflur von Waldzell ausgegliedert. Das passauische Wimbgut [7,6 ha] – ein „Widum“ für eine Seelsorgekirche –

war sichtbar die letzte der größeren abge- teilten Liegenschaften. Ferner fällt auf: Nach Korrespondenzlagen gehören Nr. 12/13 + 11 [ca. 19-20 ha], sowie Nr. 6/7 +8 + 9 [ca. 17 ha] zusammen. Dies alles sind Häuser im Ortsteil Katzenbach, die zum Kastenamt Ried, Land- amt [= Grundherrschaft Ried] gehörten. Die Kartierung dieser Hubenteile vermittelt: Nr. 12 [Feichtelbauer] dürfte das Teilungszent- rum der Altsiedlung gewesen sein.

Wenn nun das Güterverzeichnis des Stifts St. Nikola im 13. Jahrhundert von einer pa- rochia, quae dicitur Celle spricht und das passauische „Widum“ spätestens um 1200 eingerichtet wurde, liegt es nahe: Die Wald- zeller Kirche Maria Himmelfahrt wurde in der Zeit gegen 1200 errichtet – fern der Tat- sache, dass der heutige Kirchenbau auf das Spätmittelalter zurückgeht. Wie die histori- sche Forschung begründet annimmt, wur- de diese Kirche auf Initiative der Zisterzien- ser von Aldersbach erbaut. Auffällig dabei ist der Traditionsvermerk von 1170 „in Celle“, zu diesem Zeitpunkt muss es daher bereits eine einfache „Mönchsniederlassung“ oder aber eine „Kapelle“ gegeben haben. Das führt zur Schenkung 1170 und seine Klärung zurück. Ein Schlüssel zum Verständnis sind die Liegenschaften der Hofmark Voitsho- fen.

Die Analyse dieser einst Aldersbacher Gü- ter ergibt mit Rücksicht auf die charakteris- tische Hubengröße um 1170: Unter den 11 Bauerngütern, die Wernhard d. J. von Rottau tradierte, befinden sich eine Teilhube des Gitthofes, der benachbarte Strasser, der Au- bauer, das Gut zu Federing, Aheipl, Mühl- statt, Brandstatt, Schwendner und Fingerl, sowie die zwei Waldzeller Liegenschaften Nr. 31 [Stainberger] und 28 [Mezger].

Es ist nun sinnvoll, sich mit der Familie von Rottau zu beschäftigen, die zum Bistum Pas- sau und den Grafen von Ortenburg enge Beziehungen hatte. Nach dem 1076 ge-

nannten Passauer Ministerialen Reinher von Rottau sind zu erschließen: Reikher [Richer] von Rottau, Wernhard d. Ä. sowie seine Söhne Wernhard d. J., Richer und Heinrich. Diese und noch andere Informationen sind aus dem „Grabsteinbuch“ des Zisterzienserstiftes Aldersbach ablesbar; die Rottauer hatten dort ihre Grablege. Es ist also wahrscheinlich, dass Reikher von Rottau um 1100 eine Hube aus dem „Althof“ von Waldzell erhielt und diese auch im Besitz der Familie blieb. Bischof Otto I von Bamberg begründete 1120 das Kloster Aldersbach [Augustiner Chorherren], das ab 1146 in ein Zisterzienserstift umgewandelt wurde.

Die bambergische Kontrolle des westlichen Kobernaußer Waldes [Hönnhart] in dieser Zeit ist ja bekannt. Wernhard d. Ä. dürfte seinem gleichnamigen Sohn das Gut in Waldzell übergeben haben, welches inzwischen durch vereinzelte Rodungen [Schwendner, Brandstatt, Födering] erweitert worden war; auch eine Teilhube des Gitthofes war nach der Hofteilung erworben worden. Dieses „Familienerbe“ hat er zielführend erweitert und nützte die guten Beziehungen zu den Zisterziensern, die in Landwirtschaft und Rodungswerk eine Leitbildfunktion hatten.

Die Herren von Rottau waren offenbar ein typischer Rodungsadel, der die Waldstandorte organisierte, die Erschließung leitete und die bäuerliche Besiedlung durchführte. Natürlich mussten sie auch eine tragfähige Beziehung zum Grundherren der sich auflösenden Altsiedlung und eine Empathie für kirchliche Belange haben. Werner d. J. von Rottau förderte unmittelbar dem Aldersbacher Besitz benachbart auf erhabenem Standort die Errichtung einer „Celle“. Als ein gewisses Ausmaß neuen Rodelandes erzielt worden war, übertrug er seinen dortigen Besitz dem Zisterzienserstift. Und das Kloster ging rasch daran, einen Kirchenbau umzusetzen. Das war auch insoferne willkommen, weil inzwischen im 12. Jahrhun-

dert durch die Auflösung des Althofes von Waldzell fünf andere Bauerngüter entstanden waren. Nach dem Bau der Maria Himmelfahrt-Kirche erhielt der Bischof von Passau das „Widum“ [Wimbgut]. Ein neues Dorf war im Werden.

Freilich dürfen wir uns das Umland von Waldzell zu dieser Zeit nicht als undurchdringliche „Waldwildnis“ vorstellen; das zeigt u.a. der Siedlungsname Pleckenwegen [Nr. 1/2 = 25 ha] im ansteigenden Gelände östlich von Waldzell, der Mitte des 11. Jahrhunderts gegeben wurde – etwa zur selben Zeit, als der Gitthof sowie der passauische Mayerhof entstanden. Der Hof von Weissenbrunn, im Norden benachbart, wurde dann im späten 11. Jahrhundert erschlossen. Waldzells Nachbarort Steitzing [ca. 60 ha] unter der Vogtei des Stiftes Mattsee war allerdings schon die Gründung eines karolingerzeitlichen Kleinaideligen.

Nach dem südlichen Flurende von Steitzing befindet sich die „Burgstallerhöhe“, die auf einen kleinen mittelalterlichen Ansitz hinweist; direkt benachbart liegt der geteilte Burgstallhof [Breitwies 7/8, ca. 16. ha], der laut Kulturfläche im frühen 12. Jahrhundert entstanden sein muss. Der fluranalytisch erschlossene Althof von Waldzell aber zeigt mit ca. 90 ha rekonstruierten Kulturlandes die Gründungszeit um zumindest 750 an. Damit gleicht diese Altsiedlung in der Größe den Nachbarorten Lohnsburg und Schildorn. Es war wohl ein gräflicher Althof, der im 12. Jahrhundert unter die Grundherrschaft Ried kam.

DIE HIMMELSTEINE VOM OFFENSEE

VON NORBERT LEUTNER

Allgemeines

Im oberösterreichischen Salzkammergut in der Gemeinde Ebensee gibt es ein lokales Gipsvorkommen. Die Lagerstätte dieses Gipses befindet sich südlich vom Offensee am Fuße des Himmelsteinkogel. Geographisch gehört dieser Bereich noch zu den westlichen Ausläufern des Toten Gebirges.

Der Gips aus dieser Lagerstätte wird als „Himmelstein“ bezeichnet und seit vielen Jahrhunderten bei der umliegenden Bevölkerung als Heilmittel für innere und äußere Beschwerden verwendet.

Die Entstehung des Himmelstein

Himmelsteine sind in der Bergwerkssprache Einschlüsse aus Gips oder Anhydrit im salzführenden Haselgebirge. Wenn ein salzhaltiges Haselgebirge ausgelaugt wird, so bleiben in den künstlich angelegten Wehren oder Laugwerke weniger leicht lösliche Gesteine an der horizontalen Decke hängen. Daher kommt es zu diesen etwas mystisch klingenden Namen.

Ein Blick zurück in die Erdgeschichte: Vor ca. 272 bis 252 Millionen Jahren, im sogenannten oberen Perm-Zeitalter, entstanden durch Verdunstung von Meerwasser in einem wüstenähnlichen Klima unsere heutigen Salzlager. Dabei wurden noch weitere Mineralien wie beispielsweise Anhydrit und Gips abgelagert. Himmelsteine bestehen fast ausschließlich aus Gips. Dieser ist nach der 10-teiligen Mohs-Härteskala in der Stufe 2 zugeordnet und damit weich und relativ leicht ritzbar.

Im Meerwasser und damit auch im Gips gibt es immer wieder Einlagerungen von Spurenelementen. Durch Winde konnten auch geringe Mengen von Staub in den Schichten abgelagert werden. Dadurch entstanden die heutigen Farben, welche aus Tonmineralien, und Dolomit bestehen. Das Farbspektrum reicht von schneeweiß über grau, rötlich, rosa,



Abbildung 1: Himmelsteingraben | Foto © Norbert Leutner



Abbildung 2: Ein Typischer "Himmelstein" | Foto © Norbert Leutner

grünlich, braun bis schwarz. Ganz selten befinden sich auch winzige Kristalle von Pyrit [Katzengold] darunter. Jedes Stück ist ein Unikat und stellt ein Stück Erdgeschichte dar.

Nach den Ablagerungen im Perm-Zeitalter wurden diese Schichten durch die Bewegungen der Plattentektonik mit jüngeren Gesteinen aus der Trias- und Jurazeit verfaltet und verschoben. Der ursprüngliche Entstehungsbereich des Salzes befand sich daher vermutlich südlich der heutigen Sahara. Durch die jüngsten tektonischen Bewegungen vor 20 bis 30 Millionen Jahren gelangten diese Schichten nun an die Erdoberfläche und damit in den Bereich der Verwitterung. Das Salz wurde dabei weggelöst und die Himmelsteine liegen nun im ausgelaugten Haselgebirge.

Unterhalb der westseitigen Wandflucht des 1196 m hohen Himmelsteinkogel kann man nun diesen Himmelstein [Abb. 1 und 2] finden.

Der Zugang zu den Fundstellen vom Himmelsteinen erfolgt vom Offensee [Gemeinde Ebensee] aus. Von diesem unter Naturschutz stehenden Gewässer aus folgt man nur anfangs den Weg zur Rinnerhütte. Der folgende alpine Steig zum Himmelsteingra-

ben ist steinschlaggefährdet und für Unkundige schwierig zu finden und wird deshalb hier nicht näher beschrieben. Außerdem befindet sich dort ein sensibles Jagdgebiet, sodass ein Betreten von den Jagdbehörden nicht gerne gesehen wird.

Heilmittel schon zur Regierungszeit von Maria Theresia

Der aus Böhmen stammende Mediziner und Naturforscher Johann Baptist Bohadsch [1724 – 1768] wurde 1762 bei den Reisen in das Salzkammergut auf die "Himmelsteine" aufmerksam gemacht. Diese Forschungsreisen wurden von Franz von Lothringen, dem Gemahl von Maria Theresia gefördert. Er selbst war bei der Fundstelle und beschreibt ziemlich genau den „Himmelstein“. Persönlich ist er aber im Gegensatz zu der Bevölkerung von der Heilwirkung nur bedingt überzeugt. Er vermutet sogar, dass allein der schöne Name eine „heilsame Kraft“ bewirkt.

Ein paar Jahre später hat sich der Aufklärer Freiherr Ignatz Edler von Born [1742 bis 1791] sehr ausführlich mit dem „Himmelstein“ beschäftigt. Er zitierte dabei auch die Aufzeichnungen des mittlerweile verstorbenen Bohadsch.

Nachfolgend folgen einige Originalauszüge von Ignatz von Born aus dem Jahre 1777. [Rechtsschreibung wie im Original].

„Tugend und Kraft des Himmelsteins

Auf Latein Petra coelestis, im Land ob der Enns umweit Traunkirchen zu finden. Der weiße diene dem weiblichen Geschlecht, der rothe, oder graue den Männern. Nach Plinii Zeugniß hat er folgende Wirkungen. Erstlich, wenn dieser Stein auf bloßen Leib getragen wird, also, daß er das Fleisch anrührt, behüte er den Menschen von schweren, und schädlichen Fällen des jähen Todes und Schlags, oder fallenden Blutstropfen, er versichert von Donner, Blitz und Schrecken. Andertseits ist er bewährt, wenn man ihn also trägt, wie oben gemeldet, vor unterschiedlich vergiftete Krankheiten, hitzige, und dergleichen.....

Es ist von weißlicher, rother oder grauer Farbe. Das daraus gemachte Pulver hilft gegen die rothe Ruhr, Gliedersucht, Gicht, hitziges Fieber, Seitenstechen, Kinderblattern, Ausschläge und die Fraiß.

Der Stein auf dem bloßen Leib getragen, ist besonderen Leuten nützlich, welche fieberhaften Kranken auswarten. Der Stein ist auch gut für die Fraiß am Hals zu tragen, oder als Pulver in Rosenwasser davon eingenommen. Drittens, diesen Stein den jungen Kindern angehengt, so sind sie sicher, daß sie nicht von bösen Leuten beschryen oder geschröket werden.

Das Pulver hilft auch bei Rotlauf, Gliedersucht, Gicht und bei Krämpfen, wenn man die scherzhaften Stellen damit bestreut und dann mit einem Tuch verbindet. Innerlich ein Messerspitz voll Pulver im frischen Wasser genommen, vertreibt hitzige Fieber, Seitenstechen, Kindblattern und andere hitzige Ausschläge.

Letztlich sind diese Herzl, Creutzl und das Puler hirvon sehr heilsam wider viele Krankheiten und Zustand, wie es die heutige und große Erfahrnis in Österreich, Ungarn und anderen Ländern genugsam erwiesen hat. Dieses „unschuldige Hausmittel“ wurde von hochgelehrten Doktoren der Medizin aus Steyr und Rathstadt „gut geheißten“ und approbiert worden.“

Born führt auch an, dass die Salbe auch bei „unreinen Wunden und Muskelkrämpfen“ zu Einsatz kam. Im Jahre 1787 wurde die erwähnte Salbe einmal verboten, wenn diese zur „weissen oder roten Schminke“ verwendet wurde. Man vermutete gesundheits-schädliche Bestandteile in dieser Substanz.

Schon vor gut 200 Jahren konnte man diesen Himmelstein bei einem gewissen Händler mit den Namen Schmitzberger aus Steyr kaufen. Auch in Traunkirchen konnte man bei einem Volksschullehrer mit den Namen Liebenwein diesen Gips in Form von Pulver und Amuletten erwerben. Dieses besondere Mineral wurde angeblich in der ganzen Monarchie vertrieben.

Chemische Analyse des Himmelstein

Im Jahre 2000 wurden durch die Salinenverwaltung im Labor Ebensee zwei Proben vom Himmelstein untersucht. Diese Himmelsteine bestehen zu fast 100 Prozent aus Gips. Dazu wurden folgende Spurenelemente festgestellt: Eisen, Magnesium, Mangan, Silizium, Strontium und Barium. Auf einen im Jahre 2022 gefundenen Stück befindet sich noch zusätzlich Pyrit als kleine Kristalle.

Der Himmelstein aus medizinischer Sichtweise

Naturgemäß stehen die meisten Ärzte oder auch medizinisch ausgebildetes Personal der Heilwirkung eines Steines skeptisch gegenüber. Dem Mediziner Dr. Bernhard Bichler habe ich um seine Meinung gebeten:



Abbildung 3: Ausstellungsstücke von Josef Fink, Ebensee
Foto © Norbert Leutner

„Ist die Verwendung des Himmelsteins in der Volksmedizin reiner Aberglaube, oder haben unsere Vorfahren in langjähriger Erfahrung positive Wirkung auf die Gesundheit beobachtet? Die ersten, die den Himmelstein verwendeten, waren vermutlich Arbeiter in den Salzbergwerken und Holzknechte. Sie verwendeten das Pulver zur Hautpflege und Wundbehandlung. Da es sich beim Himmelstein um Gips und damit um Kalziumsulfat handelt, könnte vom darin enthaltenen Schwefel eine antiseptische Wirkung ausgehen. So verwenden ja auch heute noch Weinbauern Schwefel zur Desinfektion von Weinfässern und schwefelhaltige Salben sind in der Medizin noch immer in Gebrauch. Diese können Hautreizungen und Entzündungen lindern, die Durchblutung und den Stoffwechsel anregen und – als Badezusatz – die Behandlung rheumatischer Beschwerden unterstützen.“

Es ist verständlich, dass dem Himmelstein nach ersten positiven Erfahrungen aufgrund seines attraktiven Aussehens und seines auf „himmlischer Herkunft“ deutenden Namens vom Volksglauben noch weitere Wirkungen auf die Gesundheit zugeschrieben wurden. Vergessen wir auch nicht die bedeutende Wirkung des Placeboeffekts, der auch heute



Abbildung 4: Ausstellungsstücke von Wolfgang Müller, Traunkirchen
Foto © Norbert Leutner

noch in der Medizin eine große Rolle spielt. Wir sollten unsere Vorfahren daher ob ihres Glaubens an einfache Heilmittel nicht belächeln.“

Aus gesundheitlicher Sicht wissen wir, dass Eisen wichtig ist gegen Müdigkeit, Schwäche und Blässe. Mangan und Strontium fördert den Knochenaufbau. Magnesium ist vor allem für das Herz und Muskelaufbau notwendig und wird zur Vermeidung von Muskelkrämpfen eingesetzt.

Der Himmelstein aus der Sicht der Esoterik

Aus wissenschaftlicher Sichtweise kommt es bei einer „esoterischen Betrachtung“ der Himmelsteine meist zu Meinungsverschiedenheiten. Einige interviewte Personen [Heilpraktikerinnen, Energetikerinnen] sind der Meinung, dass von diesen Himmelstein eine besondere Strahlung oder Energie ausgeht.

Diese bewirkt u.a. eine Beruhigung des Nervensystems und eine starke Verbindung mit dem Universum. Himmelsteine in Pyramidenform werden öfters auch zur Abschirmung von sogenannten Erdstrahlen bzw. Wasseradern verwendet.

Der Himmelstein in der Handwerkskunst

Schon vor Jahrhunderten wurden von Einheimischen aus dem weichen Gips schöne Kunstgegenstände gefertigt. Zumeist wurden religiöse Motive wie Kreuze, Rosenkränze, Würfel und Kugeln hergestellt. Josef Fink aus Ebensee hat dieses Sortiment dann noch erweitert auf Pyramiden, Weihwasserbehälter, Buchstützen, Sterne und Vasen.

An dieser Stelle sei besonders an Josef Fink erinnert. Der gelernte Maurer hat die fast vergessene Tradition wieder aufgegriffen und hat sich jahrzehntelang mit der Herstellung von kunstvollen, dekorativen Gegenständen aus diesen sogenannten Himmelstein beschäftigt (Abb. 3). Bevor er aber mit der eigentlichen Arbeit mit dem Schnitzmesser, Handsäge und Schleifmaterial beginnen konnte, musste er dieses besondere Material erst finden. Der Aufstieg vom Offensee bis zur Fundstelle knapp an den Wänden vom Himmelsteinkogel ist vor allem in oberen Bereich sehr steil und ausgesetzt. Das Bergen, Ausgraben und den Abtransport des Minerals erfordert vollen Körpereinsatz und Erfahrung. So hat Josef Fink im Laufe seines Lebens tausende Kilo am Rücken in das Tal geschleppt. Manchmal wurde er auch von seiner Frau Helga begleitet.

In der Ebenseer Gemeinde lebte weiters ein Franz Stadler, welcher aus dem Himmelsteinen auch Figuren für Weihnachtskrippen herstellte. In einer Kirche im italienischen Prato kann man Heiligenfiguren von den beiden Künstlern Josef Fink und Franz Stadler bewundern.

Diese Tradition der kunstvollen Verarbeitung von Himmelsteinen hat mittlerweile der Goldschmied Wolfgang Müller aus Traunkirchen übernommen. Seine gefertigten Schalen, Kugeln und Kerzenständer sind ein Unikat und sehr dekorativ (Abb. 4).

Glaube oder Aberglaube

In der Vergangenheit spielte der Glaube an Gegenstände, welche eine besondere Schutzfunktion hatten, schon immer eine besondere Bedeutung. Die dabei verwendeten Amulette, Kreuze, Halbedelsteine, Tierzähne, Wehenfläschen, Klapperseine, Fraisenketten, Bilder, Kräuter und vieles mehr hatten im Prinzip nur eine Funktion: Der Träger soll von den Unbilden des Lebens geschützt werden. Und wenn der Mensch schon krank ist, dann soll er geheilt oder wenigstens sein Zustand verbessert werden.

Besonders wichtig waren diese Sympathiemittel bei Geburten. Wir wissen aus den alten Kirchenbüchern, wie viele Frauen und Babys bei diesem Ereignis gestorben sind. Aber auch der Schutz vor einer Verwünschung oder dem sogenannten „bösen Blick“ spielte eine Rolle. In ganz Oberösterreich gab es früher die verschiedensten Abwehrzauber, welche speziell von Kindern getragen wurden.

Viele Menschen glauben, dass vor allem Edelsteine und Halbedelsteine eine gewisse Schwingung ausstrahlen. Das Heilen mit Steinen ist uralte und wurde schon von Naturvölkern seit Jahrtausenden angewendet.

Im südlichen Salzkammergut wurden manchmal Fossilien für medizinische Zwecke verwendet. So gab man beispielweise sogenannte „Wurfelsteine“ in das Wasser, um die Drehkrankheit bei Rindern und Schafen zu verhindern. Dieser „Wurfelstein“ ist eine versteinerte, 75 Millionen Jahre alte Schnecke mit dem Namen „Actaeonella“, welche man in Gosau und Rußbach finden kann.

Botanische Heilmittel reichen ebenfalls sehr weit zurück. So wurde bereits das Pestkraut nachweislich vor mindestens 3200 Jahren in den Hallstätter Bergwerken zur Desinfektion benutzt.

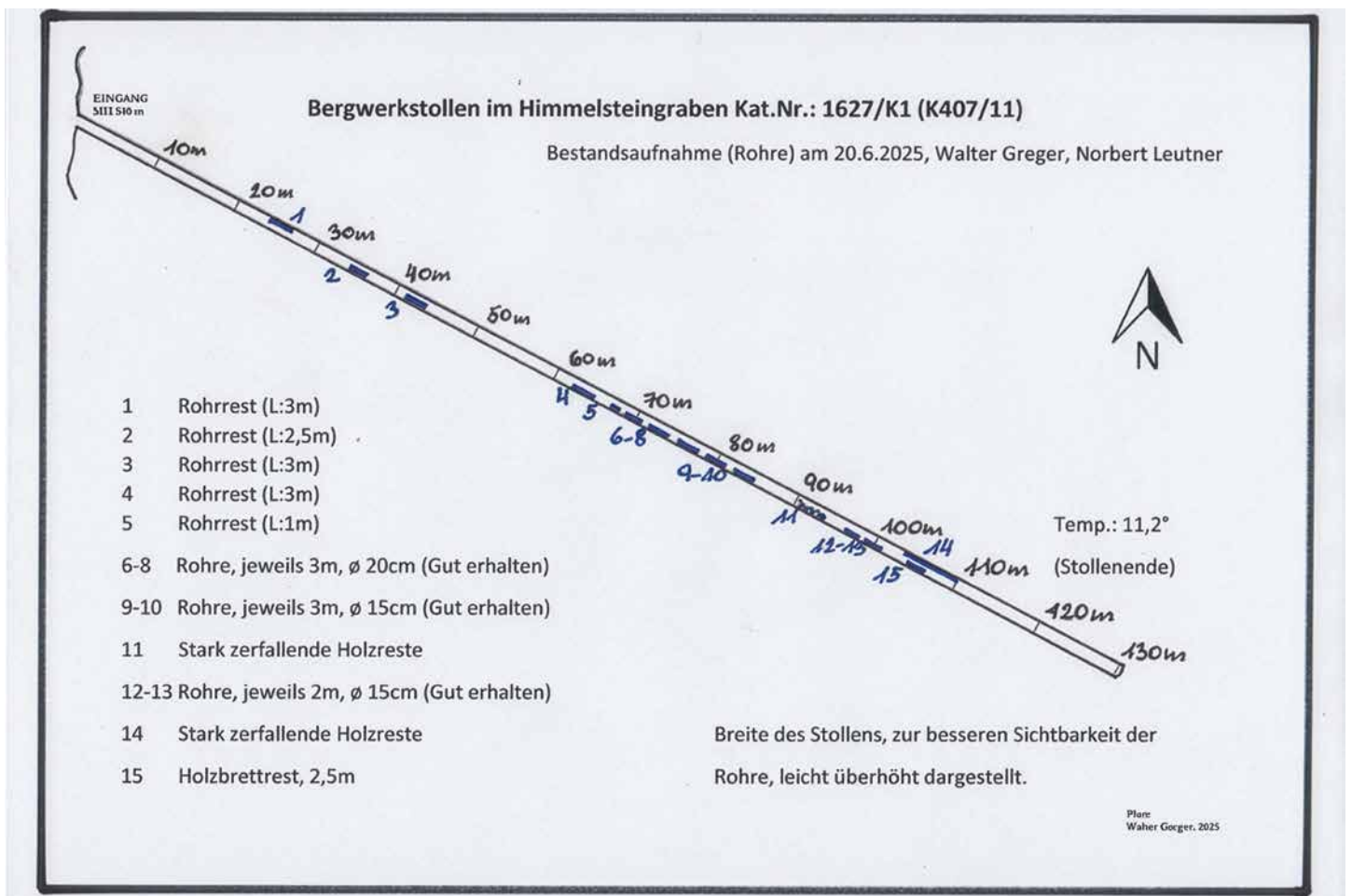


Abbildung 5: Plan vom Himmelstein-Stollen | Foto © Walter Greger



Abbildung 6: Fledermaus im Himmelstein-Stollen | Foto © Norbert Leutner

Der Himmelstein-Stollen

Rund 100 Höhenmeter unterhalb der Fundstelle des Himmelstein befindet sich ein Stollen. Dieser Erkundungsstollen im Kalkstein wurde zu einer eventuellen Aufschließung von Salzlager geschlagen. Gips als ein Begleitmaterial von Salz nährte die Hoffnung, eventuell auf ein Salzlager im Gebiet von Ebensee zu stoßen. Man dachte kurzzeitig sogar daran, einen Stollen bis in die Salzlager bei Bad Aussee voranzutreiben.

Der Stollen in 840 m Meereshöhe führt schnurgerade und mit 1 Grad Steigung nach Südosten, wo man Haselgebirge vermutete. Die Profile entsprechen den Maßen des allgemeinen Salzbergbaues, nämlich ca. 190 cm Höhe, 115 cm an der Sohle und 77 cm am First. Die Stollenanlage wurde zwischen den 25. Juni 1917 und 13. November 1919 gesprengt. Die Sprenglöcher sind noch stellenweise sichtbar. Dabei wurden 240 Kubikmeter Gestein auf die Halde transportiert. Beim Vortrieb konnte man pro Schicht 40 bis 50 cm weit in den Berg vordringen. Bei den Arbeitern soll es sich um russische oder italienische Kriegsgefangene handeln. Interessant sind vor allem die teilweise vorhandenen Holzrohre, welche den gleichen Durchmesser aufweisen wie diese am Soleleitungsweg zwischen Hallstatt und Ebensee. Diese Rohre wurden der Meinung von Fachleuten nach für die Belüftung verwendet.

Der Stollen ist hauptsächlich im steil nach Nordosten einfallenden Wettersteindolomit angelegt. Bei 95 m Stollenlänge trafen die Arbeiter auf einen bitumösen Dolomit. Der Stollenvortrieb wurde noch vor dem möglichen Erreichen der Haselgebirges aus unbekannten Gründen eingestellt. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 40.847 Kronen.

Der insgesamt 131 m lange Himmelstein-Stollen wurde von den Ebenseer Höhlenforschern Hubert Heissl, Dietmar Kuffner und Marina Loidl vermessen. Pläne, Beschreibung und Vermessungsdaten sind im österreichischen Höhlenkataster aufgenommen. Eine Neuvermessung mit Einzeichnung der Rohre wurde 2025 von Walter Greger und Norbert Leutner durchgeführt. [Abb. 5].

Im Himmelstein-Stollen halten sich Fledermäuse auf. Beobachtet wurden bisher die „Kleine Hufeisennase“, eine Art, welche wärmere Temperaturen bevorzugt [Abb. 6].

Museum

Einige „Himmelsteine“ können im archäologischen Ausstellungsraum des Vereines ARCHEKULT in Traunkirchen OÖ. besichtigt werden. Nähere Informationen unter www.archekult-traunkirchen.at.

Danksagung: Für die fachliche Unterstützung möchte ich mich bei Ing. Hans Kranabittl, Univ. Prof. Georg Spaun und Thomas Nussbaumer bedanken.

LITERATUR

- Born, Ignaz von: Versuch eine Mineralgeschichte des Oberösterreichischen Salzkammergutes. Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländischen Geschichte und der Naturgeschichte. Bd. 3, 166-190, 1977.
- Tapitz, Alois: Der „Himmelstein“. Zeitungsartikel im Linzer Volksblatt, 29. Okt. 1932.
- Lobitzer, Harald & Posmourny, Karel: Johann Baptist Bohadsch – Ein Pionier der naturwissenschaftlichen Erforschung des Salzkammergutes. S. 480 – 482.
- Reiter, Erich. Der Himmelstein [Gips] vom Offensee bei Ebensee. Mineral des Monats Naturkundliche Objekte des Monats. Biologiezentrum Linz. November 2013.
- Niedermayr, Gerhard: Himmelsteine aus Oberösterreich – ein altes Schmuckmaterial und „Heilmittel“. Das Magazin für Mineraliensucher. 10. Jg. 4, 14-15, Kaltern, 1999.
- Niedermayr, Gerhard: Edel- und Schmucksteine aus Österreich – Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung: Heimatmuseum Bramberg, 1994.
- Salinen Austria: Untersuchungsbericht [Analysenergebnis] im Labor Ebensee vom 2. Februar 2002.
- Matl, Gottfried: Chronik der Saline Ebensee 1595 – 1985, Ebensee 1985, unveröffentlichtes Typoskript.
- Kuffner, Dietmar: Der Bergwerkstollen im Himmelsteingraben. Ebensee 1986, unveröffentlichtes Manuskript.

DIE WAHRNEHMUNG DER UMWELT UND DIE GESTALTUNG DES LEBENSRAUMES –

eine Spurensuche mit einem Blick
zurück und in die Zukunft im Hinblick
auf Raumplanung, Raumordnung und
Umweltgeschichte in Oberösterreich

TEIL II⁽¹⁾

VON HANS PETER JESCHKE

UMWELT UND LEBENSRAUM

Wer gestaltet bzw. gestaltet derzeit unseren Lebensraum und unsere Umwelt? - Wir „lesen die Zeit im Raume“ und „blättern“ in der Landschaftsgeschichte, um mehr von der Umweltentwicklung, Umweltgeschichte und der Verantwortung für Zukunftsperspektiven zu verstehen! Eine Spurensuche im Hinblick auf Raumplanung und Raumordnung hilft Projekte, Konzepte und Programme zu entdecken, die – in der Vergangenheit erstellt - noch immer besondere Bedeutung für die Humanisierung unserer Gesellschaft haben.

Eine solche „ambitionierte“ Spurensuche macht einen tiefen Blick in die komplexe Geschichte notwendig. Die Fülle des Geschehens ist ja so groß, daß ein Blickwinkel, ein Fachbereich und eine Methode unmöglich alles bieten kann. Wie zu einer plastischen Tiefenschau eines Bildes im Diaskop eine doppelte Aufnahme desselben Bildes oder eine 3D-Simulation nötig ist, so tritt die ganze Vielfalt unseres Lebensraumes, seiner Geschichte, der Akteure seiner Gestaltung erst dann plastisch vor uns hin, wenn uns die Sichtweise und der Beitrag möglichst vieler Fachbereiche erschlossen wird.

Die folgenden **4 Abschnitte** mit weiteren Kapiteln sollen helfen, die erwähnte Komplexität anhand der ausgewählten Beispielen näher zu beleuchten.

- Im **Abschnitt I** werden die Gestalter und die Gestaltung des Lebensraumes, die Wahrnehmung der Umwelt samt

der Daseinsgrundfunktionen und die Wertschätzung der Landschaft durch die Bevölkerung thematisiert.

- Im **Abschnitt II** „Meine Umwelt, mein Lebensraum“ wird eine kurze Anleitung zur Erstellung eines einfachen „Albums“ des Landschaftswandels als Hilfestellung für die Zukunft - Auf den Spuren der Veränderung der Landschaft - skizziert. Eine Anleitung für alle Leser, also nicht für die „Experten“, zum „Blättern in der Landschaftsgeschichte der Gemeinde Kirchschlag“. Mit den angegebenen Quellen kann die Geschichte dieses Lebensraumes in der weiteren Folge als eine Entdeckungsreise nachgezeichnet werden,

- Der „Blick zurück und in die Zukunft“ - Grundsätze und Ziele für die Gestaltung bzw. für die „Spurensuche“ und Evaluierung für und in Oberösterreich ist der Schwerpunkt des **III. Abschnittes**. Bei dieser Suche nach Grundsätzen ethischen Verantwortung für die Zukunft der Umwelt, Landschaft und des Lebensraumes werden ethische Anknüpfungspunkte beziehungsweise Grundprinzipien der europäischen Staatslehre – die Landschaft, die Umwelt als Lebensraum wird Objekt des erweiterten ethischen Verantwortungsbereiches – in den Blick genommen.

- Im **IV. Abschnitt** geben „**Bilder einer Ausstellung**“ – **Bilder von Projekten, Ideen und Konzepten** - einen Einblick in die Geschichte der Raumordnung, Umwelt- und Lebensraumgestaltung in Oberösterreich, die hier für von ihren Anfängen an, in mehreren Abschnitten – auch ideengeschichtlich – dargestellt wird. Als Auswahlkriterium dienen aktuelle internationalen, europäischen und nationalen Normen.

- Aus diesem Zusammenhang heraus werden, gestützt auf Grundlagenforschungsergebnisse, ausgewählte exemplarische Konzepte und Aktivitäten kurz vorgestellt,

die schon früh Indikatoren berücksichtigen oder sie umsetzten, welche auch heute als geltenden Basiskriterien für eine Umweltprüfung nach der Gesetzgebung der Europäischen Union Anwendung finden. Einzelne dieser Grundlagenforschungsergebnisse, exemplarischen Konzepte, Bausteine der Raumplanung und -ordnung und Aktivitäten sind von höchster Aktualität, z. B. Stadt-, Orts- und Dorferneuerung bzw. „Baukultur“.

- Ein besonderes Kapitel ist der Rolle der Erwachsenenbildung und dem Ehrenamt gewidmet. Aldemar Schiffkorn, Doyen und Pionier der Erwachsenenbildung in Oberösterreich bzw. Österreich, verläßt traditionelle Pfade und greift angesichts der Bemühungen um neue Rechtsgrundlagen für die Raumordnung das Thema „Landschaftsschutz, Umwelthygiene und Raumordnung für die Umsetzung in den Programmen der Erwachsenenbildung auf – 50 Jahre vor der Gründung der Plattform Bildung 2030 in Österreich.

P Grundlagenforschung - ausgewählte Träger - Institute und Informationssysteme

32. Institut für Landeskunde und der Atlas von Oberösterreich

32.1 Das „notwendige wissenschaftliche Rüstzeug der Raumforschung“ - der Atlas von Oberösterreich

Über Anregung von A. Sighartner wurde eine Arbeitsgruppe zur Herausgabe eines „Oö. Heimatatlases als notwendiges wissenschaftliches Rüstzeug“ der Raumforschung eingerichtet, die 1950 mit den Vorarbeiten begonnen hat. Das 1955 eingerichtete Institut für Landeskunde gab im Auftrag der Oö. Landesregierung den Atlas von Oberösterreich mit vier Berichtbänden und 67 Karten heraus (Leitung: F. Pfeffer & E. Burgstaller und kartographische Bearbeitung: H. Maurer). Die Themenschwerpunk-

te [Hauptgruppen] umfassen u.a.: Lage im Großraum, Geologie, Morphologie, Gewässer, Klima Pflanzendecke, Ur- und Frühgeschichte, Geschichte, Siedlung, Volkskunde, Ortsnamen, Kunsttopographie, Bevölkerungsentwicklung, Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe, Verkehr, Verwaltung, kirchliche Organisation und Schulen.

32.2 Frühe Grundlagenforschung für kulturlandschaftliche und raumplanerische Bezugssysteme.

Die in der weiteren Folge genannten Personen, Herbert Maurer und Hermann Kohl, habe durch ihre grundlegenden Arbeiten im allgemeinen und durch die hier Erwähnten insbesondere Hilfestellung und Basismaterial gegeben, unseren Lebensraum, die Landschaft und Kulturlandschaft als das Ergebnis der Wechselwirkungen zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Einflussnahme im Laufe der Geschichte in den Blick zu nehmen. Von großer Bedeutung sind daher Bezugssysteme für die Grundlagenforschung und normative Festlegungen im Rahmen der Raumordnung. Der Begriff Region wird im Alltagssprachlichen Umgang für einen räumlichen Ausschnitt unserer Umwelt, der größer ist als der örtliche Zusammenhang und dessen tatsächliche Ausdehnung aber nicht unbedingt identifiziert ist, verwendet. Im Kontext von Wissenschaft und [Raum] Planung wird der Begriff der Region als zielorientierte räumlichen Ausschnitt mittlerer Ebene verstanden, dessen räumliche Dimension und Abgrenzung sich aus dem oder den definierten Ziel(en) ableitet. In der Raumordnung der Länder werden heute auf der Basis analytisch ermittelter Regionen normative Regionen von der Landesplanung und Regionalplanung zur Erreichung bestimmter Ziele festgelegt [Planungsregionen oder -teilregionen bzw. thematisch gebundene Sachprogramme].

- Hermann Kohl hat schon in den 60er Jahren - als Geograph und Geologe - die gezeigte geomorphologische Gliederung als Bezugssystem für Oberösterreich vorgelegt.^[2] Er hatte dabei auch schon Aspekte der Anwendung in der Landesplanung und Raumordnung im Blick – 12 Jahre vor dem ersten Oö. Raumordnungsgesetz 1972! Sie war nicht nur in Oberösterreich sondern Jahrzehnte später auch eine Grundlage für naturräumliche und [kultur]landschaftliche Bezugssysteme bei Projekten auf Bundesebene in den Jahre 1999 bis 2004.

- Herbert Maurer^[3] hat sich als Geograph, Demograph^[4] und Historiker schon von Anfang an mit dem Phänomen „Grenze“ - sein Dissertationsthema - und der Landschaft Oberösterreichs beschäftigt. 1980 hat Herbert Maurer^[5] in der Publikation anlässlich des internationalen Symposions „Interpraevent 1980“ in Bad Ischl mit seiner Beitrag „Der Naturraum Oberösterreichs“ eine umfassende kulturgeographische Darstellung von Oberösterreich vorgelegt, wo die dominante naturräumliche Grobgliederung [Morphologie], aber auch historisch-kulturelle Gemeinsamkeiten im vorherrschenden Siedlungstyp und in der Siedlungsverteilung bzw. in der territorialgeschichtlichen Gliederung, Landschaftsfunktion und –nutzung [Land- und Forstwirtschaft, Erholung, Verkehr, Bergbau, Sondernutzungen etc.] sowie in der Bebauungsdichte [Verdichtungsräume] Thema waren. 1993 erarbeitete er über Einladung des Autors die Kulturlandschaftsgliederung Oberösterreich [Kulturlandschaftsregionen und -einheiten] und legte in den Jahren 1999 bis 2004 auch im Rahmen eines internationalen EU-Projektes [„Nationales Kulturlandschaftsinventar“ [KLIÖ]] die Kulturlandschaftsgliederung Österreichs^[6] vor.

Der kulturgeographische Ansatz zur Identifizierung von Kulturlandschaften im Oö. Kulturgüterinformationssystem [1993] mit den

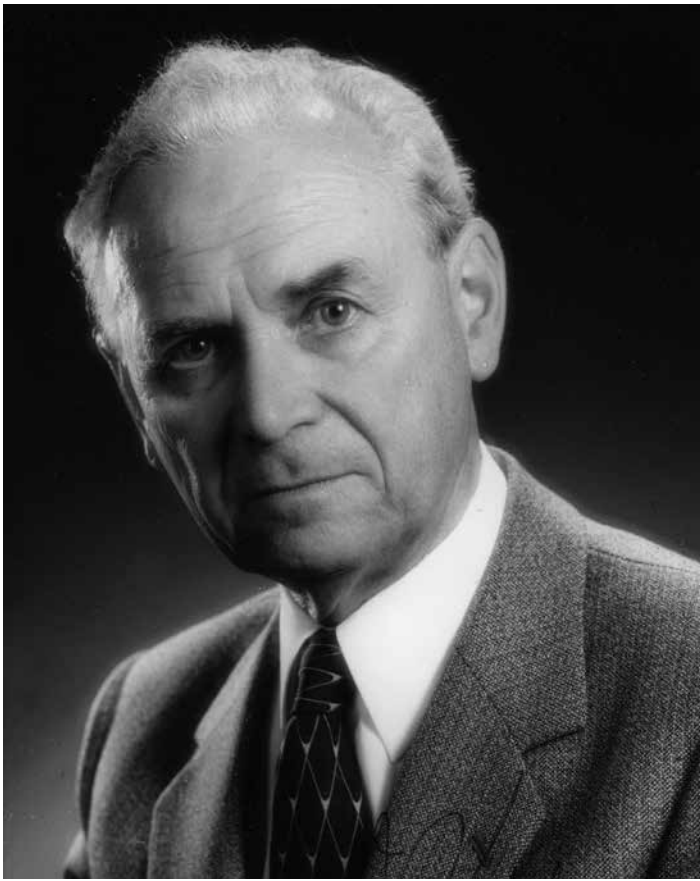


Abb. 81: Hermann Kohl. Foto © ZOBODAT.

kongruenten Bezeichnungen nach Hermann Kohl fand in den Jahren 1999, 2001 bzw. 2004 ihre weitere Anwendung und Erweiterung im KLIÖ Kulturlandschaftsinventar Österreich. [1] Kulturlandschaftsregionen in farblicher Markierung bzw. mit dicken Linien (vergleiche z. B. RIII - nördliches Alpenvorland) und Einheiten mit Bundesländerkennung bzw. zugehöriger laufender Nummer (vergleiche z. B. die Kulturlandschaft des „Salzkammergut“ mit seiner Differenzierung weiter unten) [2]. Im Zusammenhang mit dieser sei nochmals auf die [3] Abgrenzung des Planungsraumes der „Salzkammergutplanung“ von Alfred Sighartner hingewiesen, der nicht nur das „Innere Salzkammergut“ [O 16] umfasste. Durch die Einbeziehung des heute vom Tourismus geprägten „Salzkammerguts“ [O 14, O 15 und St 1] kann sie als visionär bezeichnet werden.



Abb. 83: Herbert Maurer. Foto © Rosmarie Maurer.

33. Otto Lackingers Grundlagenforschung im Rahmen des Statistischen Dienstes im Amt des Landes Oberösterreich

Der Statistische Dienst des Landes Oberösterreich, 1955 eingerichtet und in der Folge erheblich ausgebaut, war mit seinem Leiter, w. HR Dr. Otto Lackinger, der Motor einer umfassenden und maßgeblichen Grundlagenforschung. Otto Lackinger leistete neben eigenständigen Vorhaben im Rahmen der Aufgaben der oberösterreichischen Statistik bereits für die oben genannten Regionalplanungen wegweisende Basisarbeit.^[7] Wesentliche Beiträge der Raumforschung sind in den Zeitschriftenreihen „Oberösterreich heute“ / Hefte 1963-1965 [Linzer Bildungsforum 1963-1965], „Oberösterreich - Entwicklung und Aufstieg“ / Hefte 1967-1971 [Institut für soziale Marktwirtschaft, 1967-1971] und „Oberösterreich aktuell“ / Hefte 1972-1985 [Institut für soziale Marktwirtschaft, 1972-1985] enthalten. Durch die Zusammenarbeit mit anderen Dienststellen bzw. Einrichtungen (Raumplanungs-, Hochschul- und Universitätsinstituten), dem Statis-

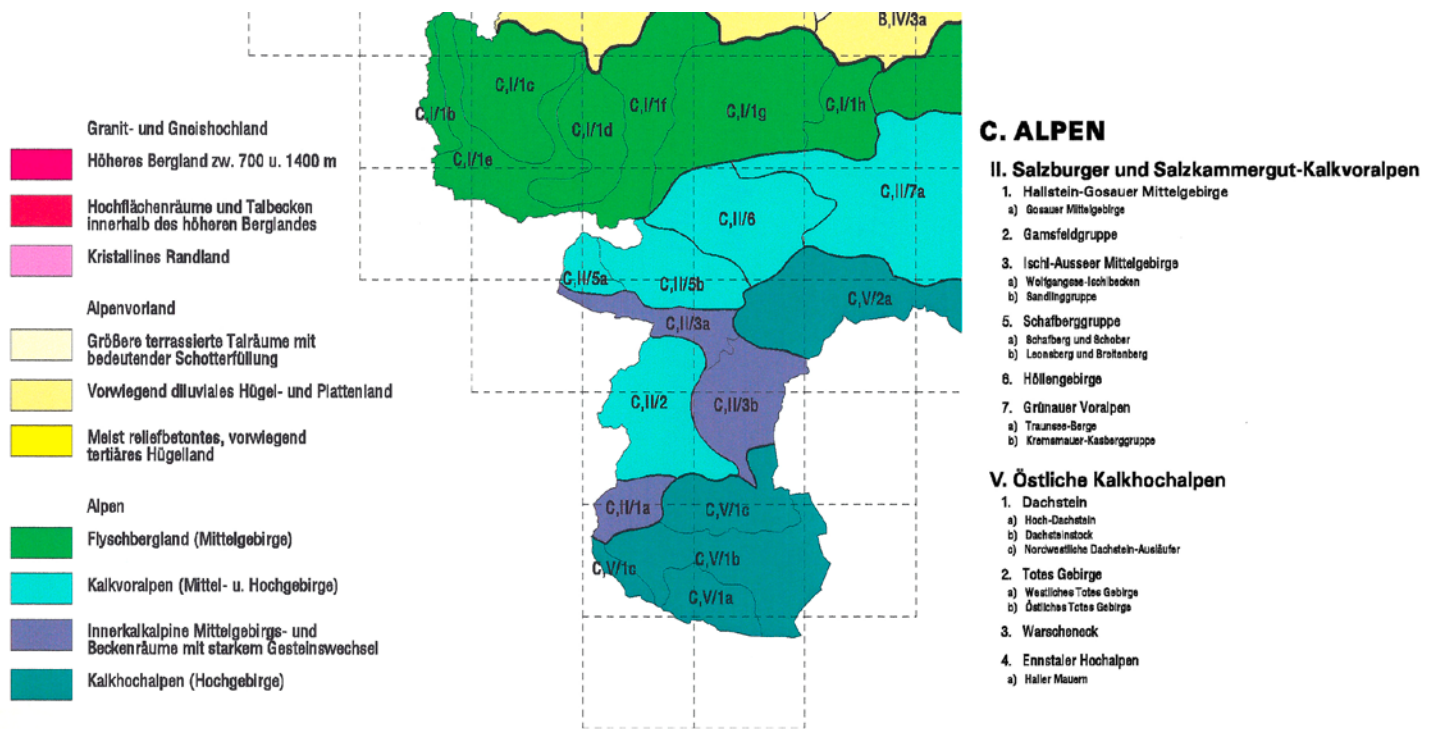


Abb. 82: Die geomorphologische Gliederung Oberösterreichs von Hermann Kohl^[48] als landschaftliches Bezugssystem zur Identifizierung von Kulturlandschaften auf Landesebene [Atlas von Oberösterreich / Erläuterungsband zu den Kartenblättern / GBA]. Foto © Oö. Raumordnungskataster / Oö. Rohstoffkoordinierungsstelle.

Agrarräumliche Gliederung

Dr. Herbert Maurer

Naturgesetzliche Einheiten des Pflanzenbaues nach Werneck (Atlas v. Oö., Bl. 23)

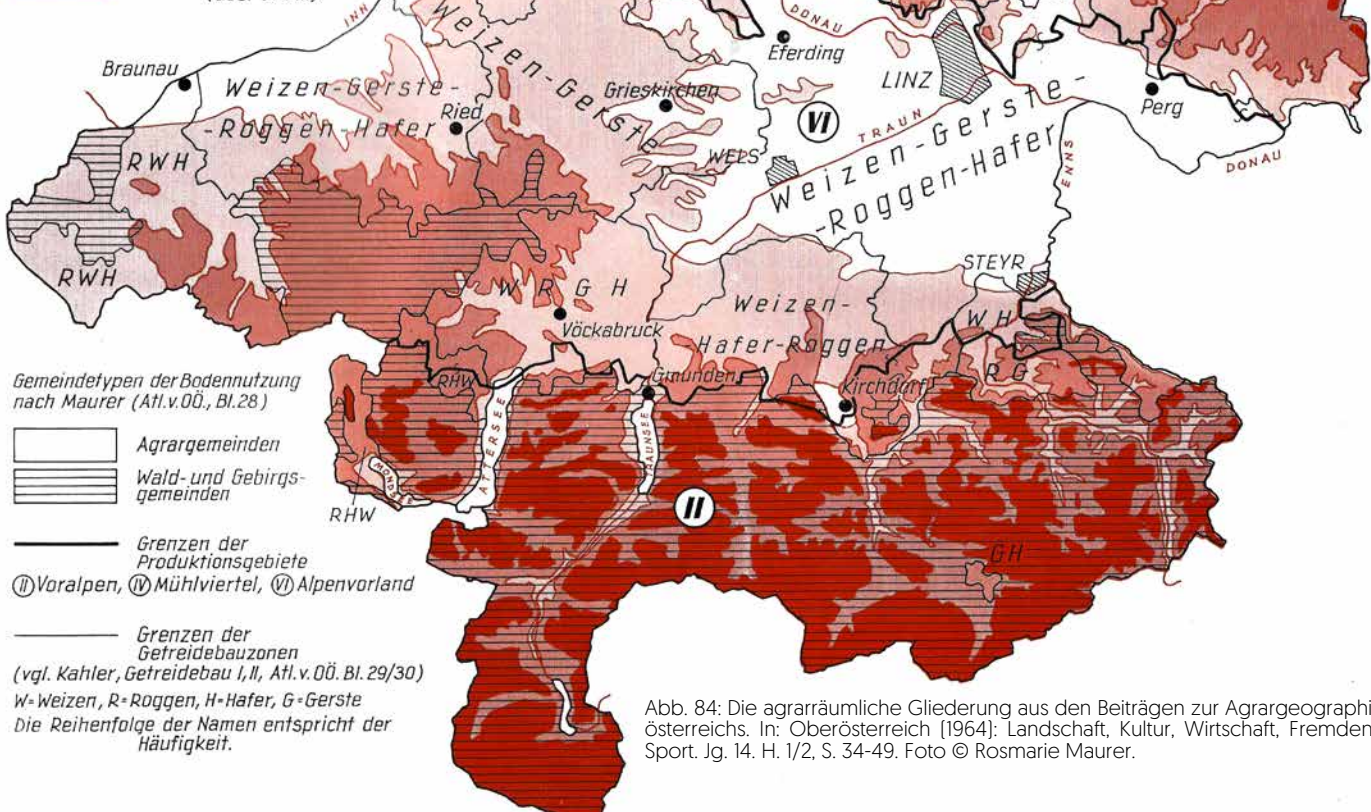


Abb. 84: Die agrarräumliche Gliederung aus den Beiträgen zur Agrargeographie Oberösterreichs. In: Oberösterreich (1964): Landschaft, Kultur, Wirtschaft, Fremdenverkehr, Sport. Jg. 14. H. 1/2, S. 34-49. Foto © Rosmarie Maurer.

tischen Amt der Stadt Linz usw. konnte die amtliche Tätigkeit intensiviert und auf eine breitere Basis gestellt werden. Neben Veröffentlichungen in der Schriftenreihe der Landesbaudirektion sind wichtige Untersuchungsergebnisse in den Statistischen Jahrbüchern der Stadt Linz und in den Berichten der ÖGRR veröffentlicht worden.

34. Institut für Raumordnung und Umweltgestaltung in Oberösterreich (1974-1992)

In Oberösterreich wird über Initiative von Otto Lackinger 1974 das Institut für Raumordnung und Umweltgestaltung [auf Vereinsbasis] an der Johannes-Kepler-Universität Linz von der Oö. Landesregierung, der Arbeiterkammer, der Kammer der gewerblichen Wirtschaft und Landwirtschaftskammer in Oberösterreich gegründet. Das neue Institut, dessen wissenschaftliche Leitung Prof. Dr. Hans Bach, HR Dr. Alfred Bernfeld, Prof. Dr. Ludwig Fröhler, Prof. Dr. Otto Lackinger [gleichzeitig Geschäftsführer] und Prof. Dr. Stiglbauer [Universität Wien] innehatte, sollte Grundsatzforschung, Erforschung von sachlichen und regionalen Spezialproblemen, Errichtung einer Dokumentation, Veröffentlichung der Forschungsergebnisse, Veranstaltung von Vorträgen und Diskussionen, Anregung und Förderung wissenschaftlicher Arbeiten sowie Pflege wissenschaftlicher Kontakte mit Instituten des In- und Auslandes betreiben.

Die Schriftenreihe des Instituts mit ihren 23 Bänden und die „IRU-Materialien“ spiegeln die damals als prioritär angesehenen Probleme wieder und schlossen folgende Themen ein: Österreichisches Raumordnungsrecht (I + II), Der Funktionswandel des Bodeneigentums durch Raumordnung und Umweltgestaltung, Abfall-Bewirtschaftung, Rechtsprobleme grenzüberschreitender Raumplanung, Zentrale Orte im Grenzraum, Landbau und Umwelt, Rechtsschutzprobleme bei grenzüberschreitenden Umweltbeeinträchtigungen, arbeitsmarktentlastende

Maßnahmen am Beispiel Oberösterreichs, Raumordnung und Gewerberecht, Ziele der Raumordnung für den oberösterreichisch-bayerischen Grenzraum, Die Freihaltung von Verkehrsflächen durch die Landesraumordnung, Die räumliche und berufliche Mobilität der oberösterreichischen Arbeitnehmer, Wirtschaft und Energie, Luftreinhaltung – Notwendigkeit und rechtliche Möglichkeiten der Kooperation, Die Milchwirtschaft in Oberösterreich, Beschäftigung durch Umweltschutz, Kooperationsmöglichkeiten zwischen Staat und Gemeinden, Völkerrechtliche Modelle für die Kooperation im Bundesstaat, Waldschäden – rechtliche Aspekte, Regionale Einsatzmöglichkeiten landwirtschaftlicher Alternativkulturen am Beispiel des Mühlviertels, Betriebsgründungen in Oberösterreich, Bildung und Beruf im Wandel, Regionales Raumordnungsprogramm für die Teilregion Urfahr, Auswirkungen der Bevölkerungsabnahme in ländlichen Gemeinden auf das nahversorgende Gewerbe/Handwerk, Energie aus Abfall, Energiekrisenvorsorge oö. Industrie, Agrarstruktur und ländlicher Raum bzw. Energiekonzept Oberösterreich.

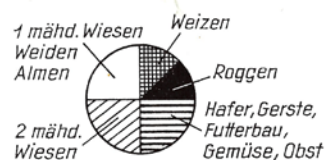
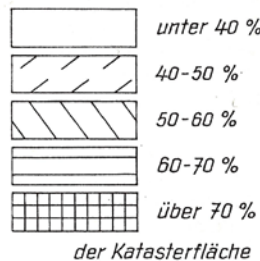
35. Die Basisuntersuchungen für das erste Oö. Landesraumordnungsprogramm bzw. regionalpolitische Zielsetzungen und das Zentrale – Orte - System Oberösterreichs

Aus der Fülle der vorliegenden Arbeiten seien für Oberösterreich insbesondere die Zentrale-Orte-Untersuchungen von Otto Lackinger und Karl Stiglbauer herausgegriffen, die eine der wichtigsten Basisuntersuchungen für das erste Oö. Landesraumordnungsprogramm bzw. regionalpolitische Zielsetzungen bildeten. Eine ausreichende und angemessene Versorgung der Bevölkerung gehört zu den wichtigsten Elementen der Sicherung von gleichwertigen und ausgewogenen Lebensbedingungen. Wesentlich dabei ist, daß ein Großteil der Dienstleistungen zur Versorgung der Be-

Bodennutzung und Anbauflächen 1962

Dr. Herbert Maurer

Landwirtschaftliche Nutzfläche



Grenzen:

— Bezirksgruppen
— Bezirke

Gebiete über 1000 m

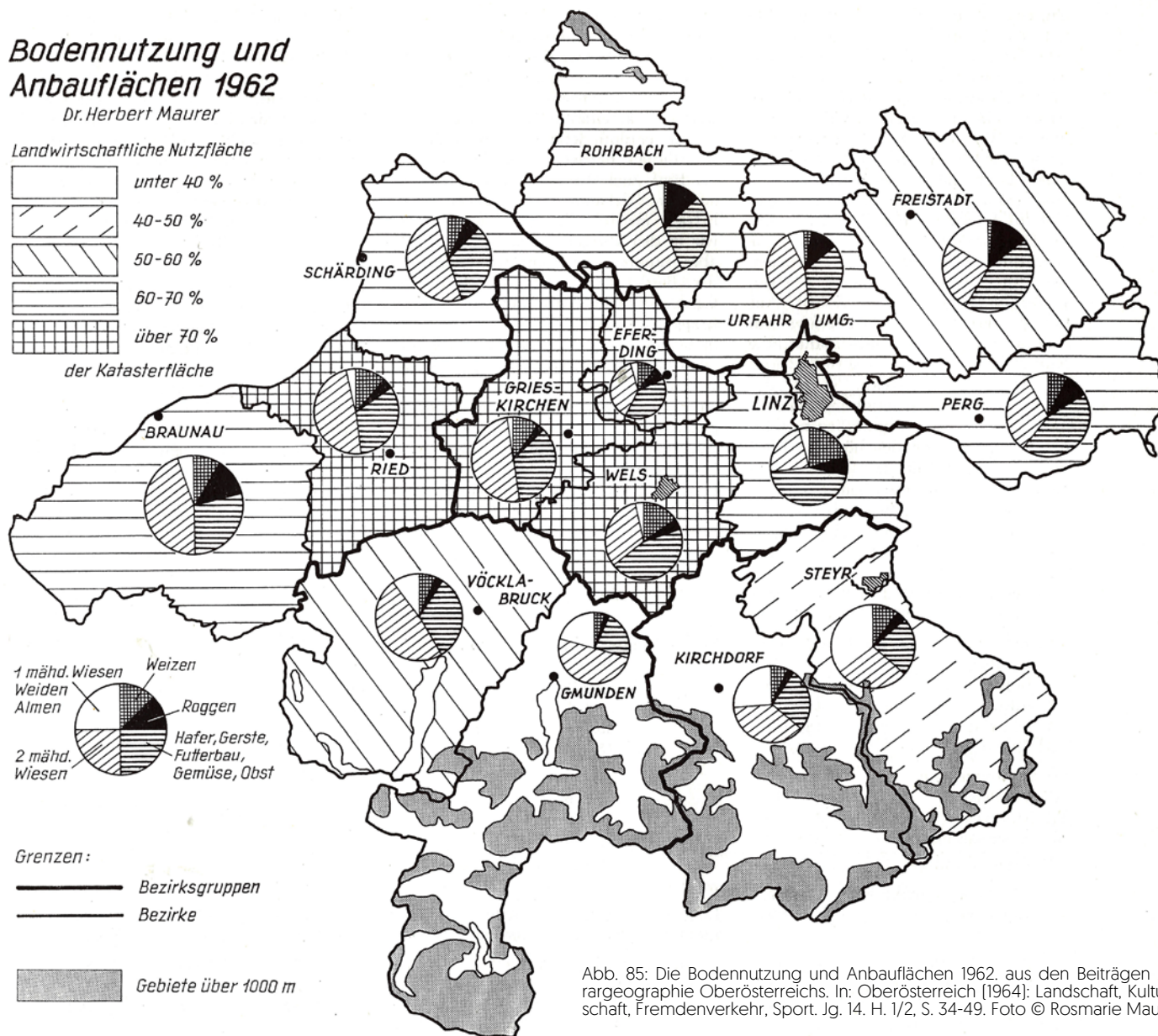


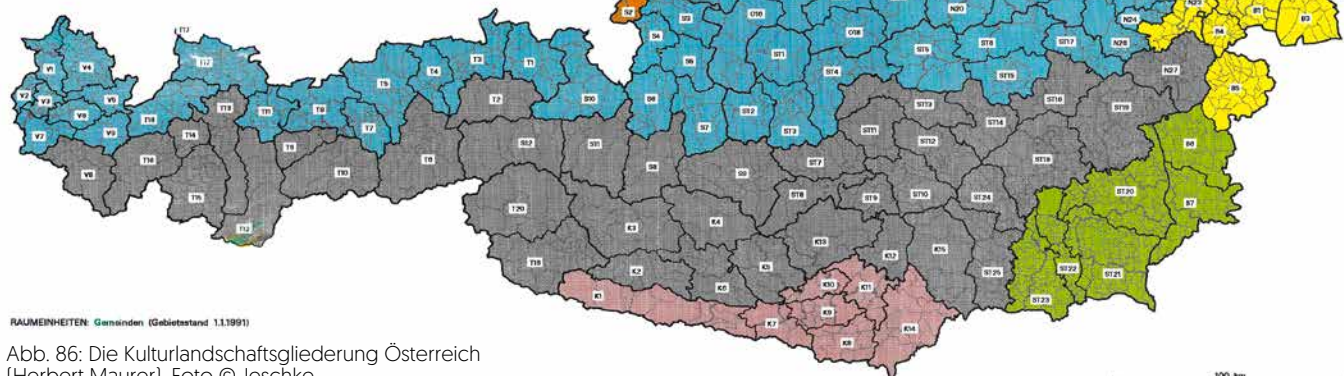
Abb. 85: Die Bodennutzung und Anbauflächen 1962. aus den Beiträgen zur Ag-rargeographie Oberösterreichs. In: Oberösterreich [1964]: Landschaft, Kultur, Wirt-schaft, Fremdenverkehr, Sport. Jg. 14. H. 1/2, S. 34-49. Foto © Rosmarie Maurer.

KULTURLANDSCHAFTSGLIEDERUNG

KULTURLANDSCHAFTSEINHEITEN UND KULTURLANDSCHAFTSREGIONEN

[B1] Kulturlandschaftseinheit (mit Kennziffer)

Kulturlandschaftsregion



RAUMERHEITEN: Gemeinden (Gebietsstand 1.1.1991)

Abb. 86: Die Kulturlandschaftsgliederung Österreich (Herbert Maurer). Foto © Jeschke

100 km

völkerung aus ökonomischen oder technischen Gründen nur an einem oder wenigen Punkten des Einflußbereiches eines „Zentralen Ortes“ vorhanden sein können. Diese „zentralen Funktionen“ betreffen nicht nur die Wirtschaft im engeren Sinne in Form von Handel, Dienstleistungsgewerbe und Geldwesen, sondern auch Kultur, Kirche und Erziehung, Rechtswesen, Verwaltung, Gesundheitswesen, Freizeitgestaltung und anderes und haben damit eine „lebensraumbildende Kraft“ [Bobek, 1970]. Damit wird deutlich, daß das System der „Zentralen Orte“ mit seinen Dienstleistungsstandorten und Einzugsbereichen das „Rückgrat“ für die Lebensqualität und damit eine Politik für den ländlichen Raum ist. Diese zunehmende Bedeutung der Dienstleistungen aller Art im Rahmen des Zentralen-Orte-Systems Oberösterreichs haben Stiglbauer und Lackinger [1978] in einer umfassenden Studie dargestellt.

- Von den 43 Arbeitszentren^[8] Oberösterreichs sind nur 5 Gemeinden [Freistadt und Perg in der Kategorie „mittleres Arbeitszentrum“, Rohrbach, Neufelden in der Kategorie „kleines Arbeitszentrum“ und Schwertberg als „untergeordnetes Zentrum“) im Mühlviertel. Die Verteilung und Einstufung macht die überragende Stellung von Linz ebenso deutlich wie die Zuordnung der Versorgungszentren.^[9] Die Versorgungsmittelzentren in der Stufe 2 und 3, deren überörtliche Versorgungsfunktion auf Einrichtungen der öffentlichen Hand basieren [Bezirkshauptorte Freistadt, Perg und Rohrbach]^[10], und die vielen Versorgungsunterzentren der dritten Stufe, deren übergemeindliche Versorgungsfunktion auf den Diensten der gewerblichen Wirtschaft beruht, stehen jedoch alle unter der Dominanz der Landeshauptstadt Linz, die für die meisten Gemeinden das dominierende Versorgungszentrum ist.

- Als Versorgungszentren des Mühlviertels wurden von Stiglbauer und Lackinger [1978]

in ihrer umfassenden Studie des Zentralen-Orte-Systems Oberösterreichs identifiziert [Stiglbauer und Lackinger, 1978, S 43]:

• Das Beispiel Mühlviertel

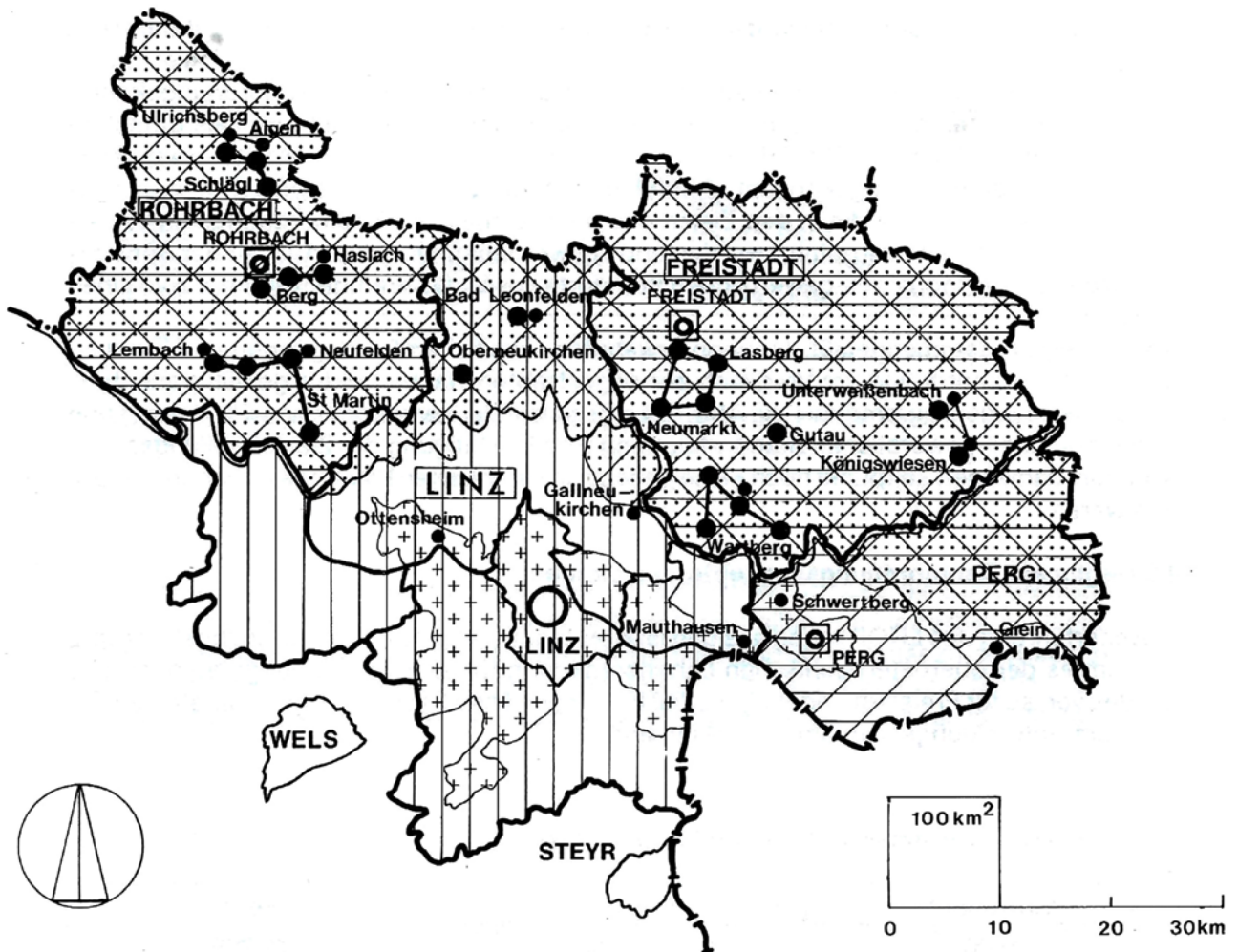
> Landeshauptstadt, LINZ -
Viertelshauptstadt

- Mittelzentrum Stufe 1
 - Unterzentrum Stufe 1: Gallneukirchen, Grein, Mauthausen, Pregarten.
- Mittelzentrum Stufe 2:
 - Unterzentrum Stufe 2: Aigen, Bad Leonfelden, Haslach, Neufelden, Ottensheim, St. Georgen/G., Schwertberg.
- Mittelzentrum Stufe 3: Perg
 - Unterzentrum Stufe 3: Bad Zell, Gramastetten, Gutau, Königswiesen, Embach, Oberneukirchen, Tragwein, Ulrichsberg, Unterweißenbach.

Maria Schmeiß gibt in ihrem Beitrag „Entwicklungsprogramm Mühlviertel — ein frühes Beispiel für Raumordnungspolitik in Österreich“ einen sehr guten Überblick über die Festlegungen des Oö. Raumordnungsprogrammes 1978 und erläutert das System der Zentralen Orte am Beispiel dieses Landesteiles [Festschrift 30 Jahre Raumplanung in Österreich. Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Raumforschung und Raumplanung].^[11]

36. Franz C. Lipp und Gunter Dimt legte die Fundamente für eine umfassende ethnographische Forschung und die Bewahrung des bäuerlichen Kulturerbes in Oberösterreich im Oö. Landesmuseum. Ingrid Kretschmer publiziert die Darstellung der historischen Flur-, Gehöft- bzw. Siedlungsformen im österreichischen Volkskundeatlas der Akademie der Wissenschaften

Abb. 2: Raumbezogene Festlegungen nach dem österreichischen Raumordnungskonzept und dem oberösterreichischen Landesraumordnungsprogramm



- | | | | |
|---|---|---|---|
| <p>Entwicklungsgebiet</p> <p>Verdichtungsgebiet</p> | <p>} oö. Landesraumordnungsprogramm 1978/30</p> | <p>überregionales Zentrum</p> <p>regionales Zentrum</p> | <p>} OÖ. Landesraumordnungsprogramm</p> |
| <p>periphere Konzeptregion</p> <p>zentrale Konzeptregion (Übergangsgebiet)</p> <p>entwicklungsschwaches Problemgebiet</p> | | <p>Kleinzentrum</p> <p>Kleinzentrum in Funktionsteilung</p> <p>Entwicklungszentrum</p> | |
| <p>Förderungsgebiet (gem. Vereinbarung Art. 15 a B-VG zwischen Bund und Land OÖ., über gemeinsame Regionalförderung 1983)</p> | <p>} Österr. Raumordnungskonzept 1981</p> | <p>gewerblich-industrieller Ausbaustandort</p> <p>gewerblich-industrieller Standortraum</p> | <p>} (Ost-Grenzgebiete)</p> |
| <p>Grenze der Planungsregion (LROP) = der Konzeptregion (ÖRK)</p> <p>Abgrenzung Ost-Grenzgebiete (Beschluß ÖROK 1975)</p> | | <p>Staatsgrenze</p> <p>Landesgrenze</p> <p>Grenzen der politischen Bezirke</p> | |

Quellen: OÖ. Landesraumordnungsprogramm 1978; Österreichisches Raumordnungskonzept 1981; Vereinbarung Art. 15 a B-VG zwischen Bund und Land OÖ., 1983, ÖROK-Regionalpolitik in den Ost-Grenzgebieten, 1975; Amt der Oö. Landesregierung, Abteilung Bau 7.

• Die Siedlungsstruktur^[12] weist bereits auf viele Aspekte des spezifischen Landschaftscharakters und des Siedlungsbildes hin und führen zur grundlegenden Fragestellung im Zusammenhang nach den Trägern bzw. Ergebnissen der öö. Hausforschung sowie flächendeckenden Grundlagendaten im Hinblick auf ausgewählte bäuerliche historische Kulturlandschaftselemente. Wie können nun weiterführend, kulturlandschaftliche Informationen zur Beschreibung dieses speziellen Landschaftscharakters an die heutigen Fachplanungen und diverse Interessengruppen weitergegeben werden? Welche Umsetzungsmaßnahmen und -instrumente sind denkbar?

Die Spurensuche führt einerseits zu den

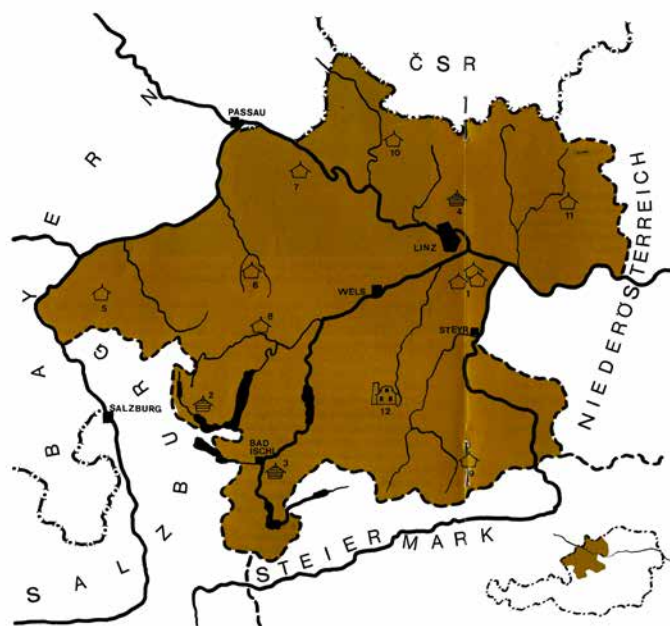
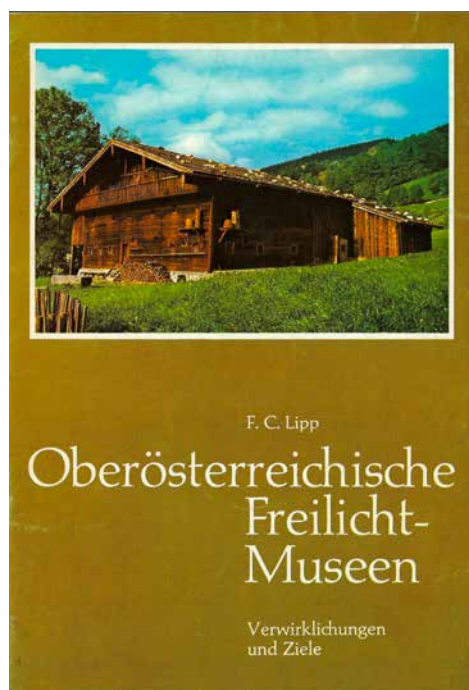
- herausragenden und interdisziplinär ausgerichteten Arbeiten der beiden Direktoren des Oö. Landesmuseum, Prof. Dr. Franz C. Lipp bzw. Dr. Gunter Dimt,
- Arbeiten im Rahmen des Österreichischen Volkskundeatlas [Prof. Dr. Inge Kretschmer]
- Projekte des Oö. Musealvereines [Prof. Dr. Kurt Holter] und andererseits zu
- vorliegende flächendeckende Materialien

zur Identifizierung des Landschaftscharakters aller Hauslandschaften, auf die in der Praxis zurückgegriffen werden kann.

Die bereits dargestellte Problemstellung und die ausgewählten Grundlagendaten^[13] machen eine spezifische Auswahl von methodischen Ansätzen zur Identifizierung der Kulturlandschaft und der Integration von Kulturlandschaftselementen in die heutige Kulturlandschaftsentwicklung notwendig, die im Anhang weiter erläutert werden^[14] In der weiteren Folge werden alle Daten – bzw. Inventarisierungsebenen kurz markiert

36.1 Franz C. Lipp und seine Konzept für die Errichtung von Freilichtmuseen

Franz C. Lipp hat mit seiner umfassenden ethnographischen Forschung, dem Entwurf des Konzeptes für die Errichtung von Freilichtmuseen^[15], der Gründung des Verbandes der Oö. Freilichtmuseen und der Verwirklichung der Freilichtmuseums-idee in Oberösterreich das Fundament für die Bewahrung des bäuerlichen Kulturerbes in Alleinstellung gelegt^[16]. In Weiterführung, Sicherung und Vertiefung hat sein Nach-



Freilichtmuseen in Oberösterreich

1. Geplantes „Oberösterreichisches Freilichtmuseum“ (um einen bestehenden Vierkanthof).
2. Freilichtmuseum „Mondseer Rauchhaus“ (Einhof mit Nebengebäuden) in Mondsee.
3. Denkmalhof „Anzenaumbühl“ (Mühle, Salzkammergut-Paarhof) in Bad Goisern.
4. Denkmalhof „Mittermayr“ (zum Vierseit-erweiterter Dreikanthof) in Pelmberg, Hellmonsödt.
5. Projekt: Freilichtmuseum (Bundstadel) im Bezirk Braunau.
6. Projekt: Freilichtmuseum im Bezirk Ried i. I. (Innviertler Vierseitthof).
7. Projekt: Freilichtmuseum im Bezirk Scharding (Innviertler Vierseitthof).
8. Projekt: Freilichtmuseum im Bezirk Vöcklabruck („Hausruckhof“) in Neukirchen an der Vöckla (im Aufbau). Nur wenige Kilometer südlich befindet sich der „Denkmalhof Kernstockhaus Poering“.
9. Projekt: Freilichtmuseum im Bezirk Kirchdorf/Krems (Hauferhof), im Raum Stöckertal-Windischgarsten.
10. Freilichtmuseum im Bezirk Rohrbach Denkmalhof Unterkagerer (Obermühlviertler Vierseitthof), Gemeinde Auberg, im Aufbau.
11. Projekt: Freilichtmuseum im Bezirk Freistadt (Mühlviertler Dreikanthof).
12. Denkmalzone und Senseschmiedemuseum Mitheldorf (Gewerkehäuser, Senseschmied und weitere technische Bauten umfassend, im Aufbau).

bereits verwirklicht
 im Aufbau oder projektiert

Abb. 88: Franz C. Lipp's Konzept für die Errichtung von Freilichtmuseen. In: Lipp, Franz C. [1974]: Oberösterreichische Freilichtmuseen – Verwirklichung und Ziele. Schriften und Führer des Verbandes der öö. Freilichtmuseen / Oö. Landesmuseum. Linz. S. 8 / 9. Foto © Verband der öö. Freilichtmuseen.

folger im Oö. Landesmuseum, Gunter Dimt, weitere Arbeitsschritte gesetzt, die in der weiteren Folge genannt werden.

36.2 Gunter Dimts Grundlagenforschung und Projekte zur Vertiefung der Bewahrung des bäuerlichen Kulturerbes

36.2a Die Dokumentation „Historische Gehöfte in Oberösterreich“. Aus den mannigfaltigen Forschungsvorhaben und Projekten Gunter Dimts^[17] muß im gegebenen Zusammenhang^[18] die Dokumentation „Historische Gehöfte in Oberösterreich“^[19] genannt werden, ein herausragender Meilenstein österreichischer und oberösterreichischer Hausforschung. Das Ergebnis seiner Grundlagenforschung für das bäuerliche Baukulturerbe eröffnet eine flächendeckende Gesamtschau des Erscheinungsbildes der Bauernhöfe Oberösterreichs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

36.2b Gunter Dimts Beschreibung der Hauslandschaften im Rahmen des Europarat - Pilotprojekt der Projektgruppe Raumordnung
Gunter Dimt beschreibt jeweils in den

8 Broschüren des interaktiven Europarat - Pilotprojektes „Bauernhöfe erhalten und gestalten“ der Projektgruppe Raumordnung für jede Hauslandschaft [Mittertennhof, Dreiseit- und Dreikanthof; Streck-, Haken- und Doppel-T-Hof, Haufen- und Paarhof, Einspringer und Doppel einspringer [I] [Hausruckviertel], Einspringer und Doppel einspringer [II] [Mühlviertel]; Vierkanthof, regelmäßiger Vierendeithof, Offener Vierendeithof]^[20], die Gehöftformen, Flur- und Ortsformen^[21] als einen Bezugspunkt für zukünftige Gestaltungsmaßnahmen in der oö. Kulturlandschaft in Weiterführung des ersten oö. Dorferneuerungskonzeptes für die Ortschaft Palmsdorf in der Gemeinde Attersee am Attersee.

Die Abbildung gibt die erste Textseite [S. 23] der genannten Beschreibung der Hauslandschaft wieder, in der Gunter Dimt auch der topographische Hinweis auf das Vorkommen der Bundwerkstadel markierte. Unter Bezug auf die Proklamation der „Europäischen Kampagne für den ländlichen Raum“ wurde zur Rettung dieser besonders wertvollen Holzarchitektur aufgerufen, die in Oberösterreich nur mehr in wenigen Gemeinden des Bezirkes Braunau rund um den Weilhartsforst in der Hauslandschaft „offener Vierendeithof“ zu finden ist und in der Mehrzahl zwischen 1830 und 1880 errichtet wurde. Das Bundwerk ist vor allem auch in Bayern^[22], Nord- und Südtirol und im Engadin zu finden. 1987 wurde eine Aktion „Rettet die Bundwerkstadel“ in Zusammenarbeit mit dem Innviertler Kulturkreis gestartet und das PGRO - Inventar „Bundwerkstadel“ erstellt. Der Umsetzung der Aktion ging eine Pressekonferenz im Studio des Landespressezentrums am 17. 7. 1987 voraus, in der die Aktion, ihre Ziele und das PGRO - Inventar

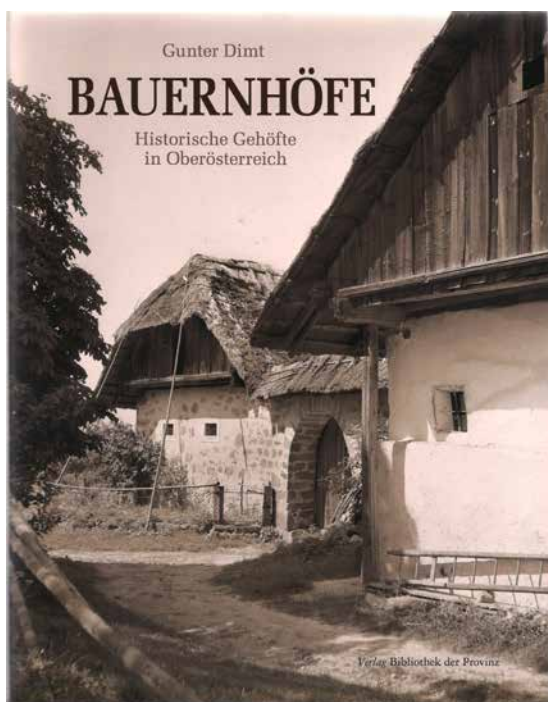


Abb. 89: Gunter Dimts „Bauernhöfe – Historische Gehöfte in Oberösterreich“. Im Bild der Dreiseithof „Zimmerhofer“ mit einem eingeschossigen Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockel [Cover: Gemeinde Grünbach/Bezirk Freistadt. Aufnahme Rudolf Heckl]. Foto © Oö. Landesmuseum.

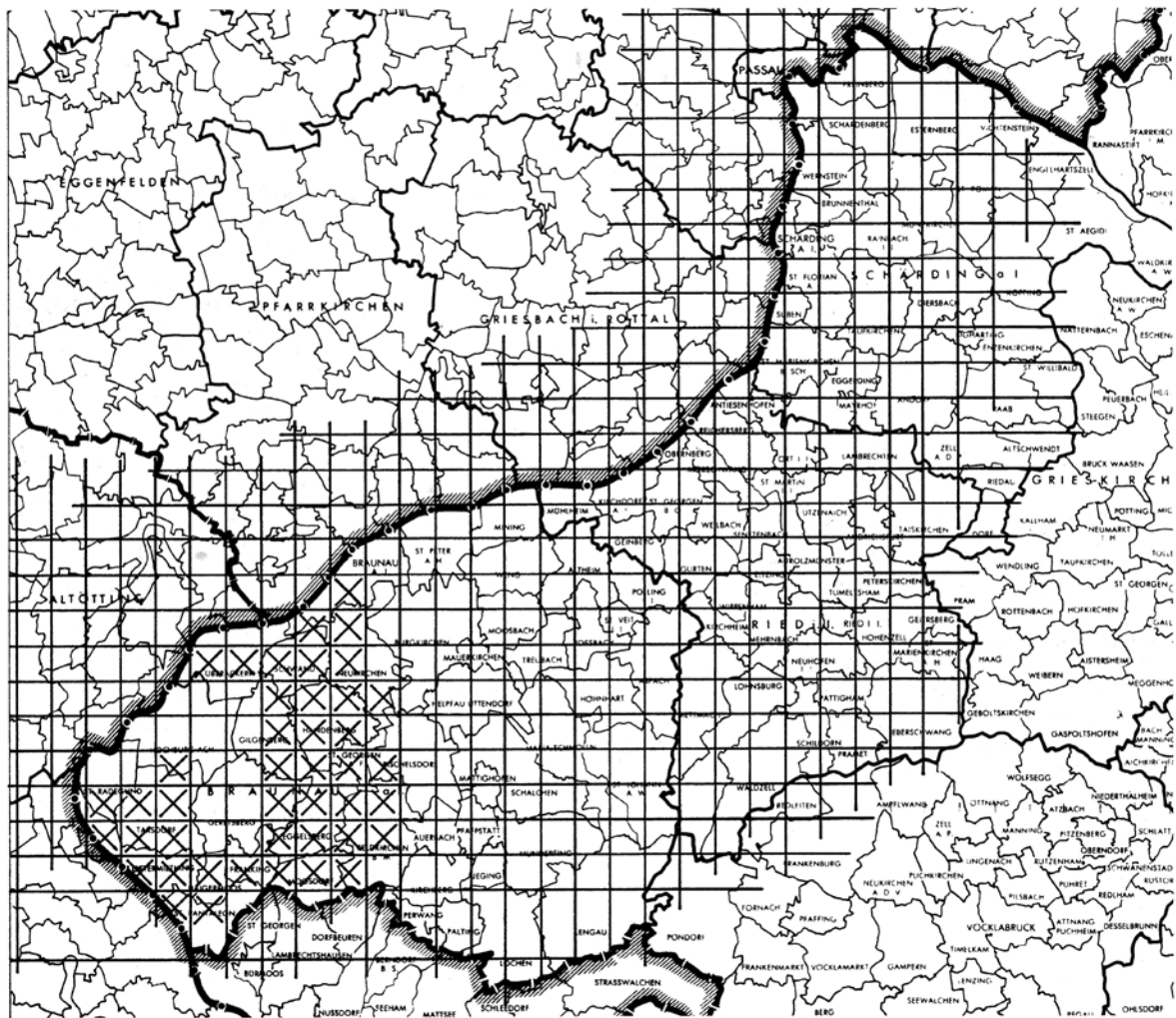
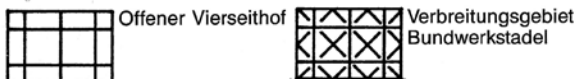


Abb. 2: Verbreitungsgebiet Offener Vierseithof



Kartengrundlage: Amt d. öö. Landesregierung, Raumordnung und Landesplanung
Entw. u. gez. G. Dimt.

Abb. 3: Schema eines Einzelgehöftes mit Einödl-Blockflur

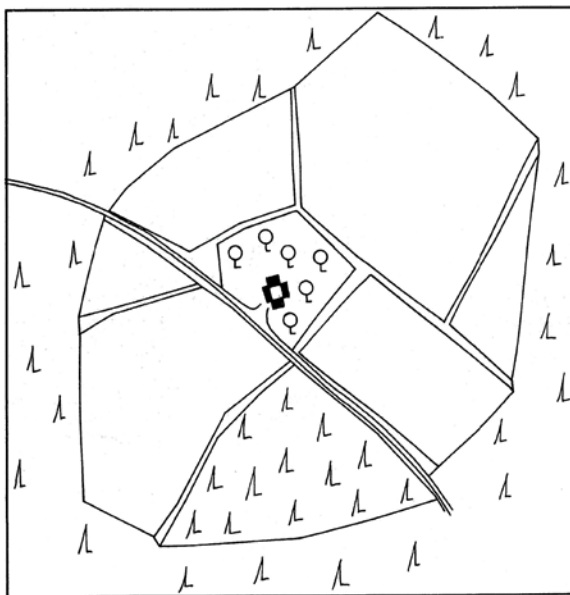


Abb. 4: Typische Sammelsiedlungsformen

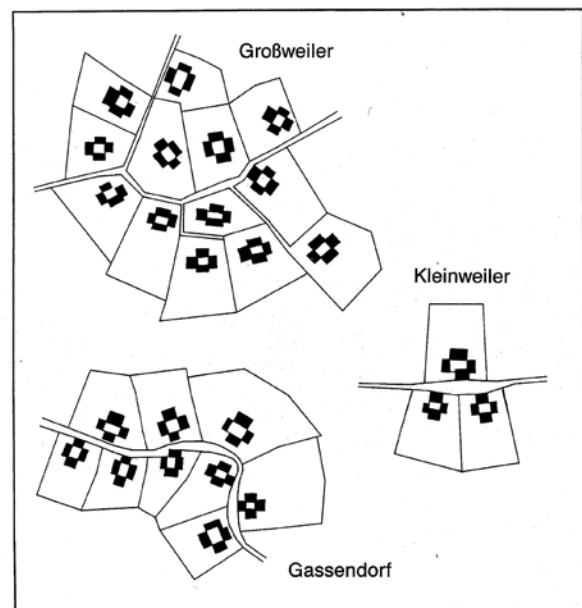


Abb. 90: Gunter Dimts Beschreibung der Hauslandschaft Offener Vierseithof [Broschüre Nr. 8]. Die Abbildung zeigt mit der • Graphik oben das Verbreitungsgebiet der Offenen Vierseithöfe mit einer besonderen topographischen X-Markierung „Bundwerkstadel“ im Raster, der • Graphik unten links das Schema eines Einzelgehöftes mit Einödl-Blockflur und der • Graphik unten rechts typische Sammelsiedlungsformen. Foto © Jeschke

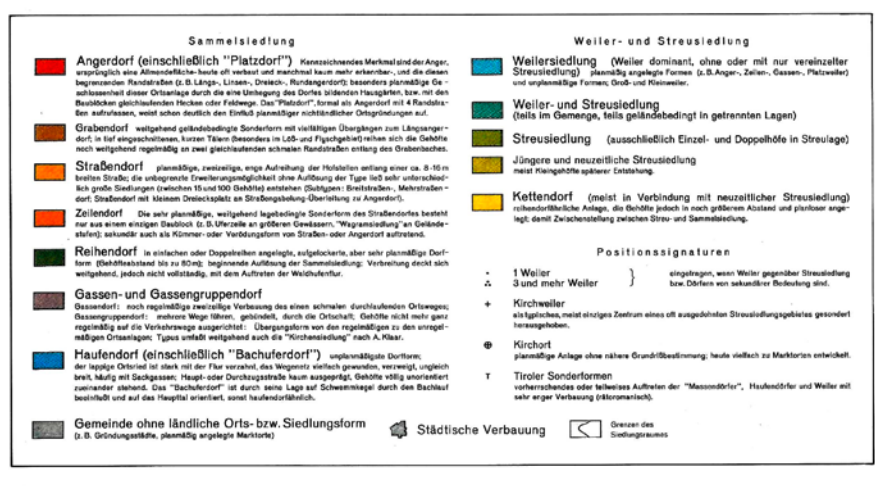
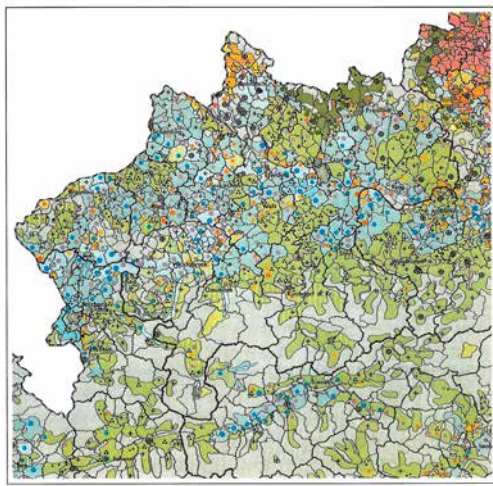


Abb. 91: Neue Unterlagen im Oö. Raumordnungskataster. Ingrid Kretschmer [1] Ausschnitt Oberösterreich und [2] Legende [Das ländliche Siedlungsbild Österreichs – kartographisch neu dokumentiert.]. In: Amt der Oö. Landesregierung. 2. Raumordnungsbericht. Linz, S. 60 - 61. Foto © Amt der Oö. Landesregierung.

„Bundwerkstadel“ vorgestellt wurden. In einem kleinen Exkurs wird auf 3 Bundwerkstadel - Zwei Objekte im Bestand von Freilichtmuseen [Bundwerkstadel aus Tarsdorf im Freilichtmuseum Stübing und der „Riederstadel“ aus Feldkirchen im Salzburger Freilichtmuseum Großgmain] und einer in situ [Anthalerhof in Haigermoos] - mit weiteren Hinweisen Bezug genommen.

36.3 Ingrid Kretschmers Darstellung der historischen bäuerlichen Wohnhaus-, Gehöft- bzw. Siedlungsformen im Österreichischen Volkskundeatlas / Akademie der Wissenschaften Wien^[23] und die Sonderdokumentation für Oberösterreich als „Oö. KUGIS-Handbuch Nr. 10“

36.3a Im Rahmen der Akademie der Wissenschaften und als Teil des österreichischen Volkskundeatlas legten Ingrid Kretschmer^[24] „Das ländliche Siedlungsbild“ eine umfangreiche österreichweite Darstellung der historischen Gehöft- bzw. Siedlungsformen und Flurformen vor, die auf einer Sichtung und Beschreibung aller Blätter des Franziszeischen Katasters beruht.

36.3b Die Sonderdokumentation der historischen Siedlungsformen, Gehöftformen und Flurformen in Oberösterreich und die landes-

weite Beschreibung dieser Kulturlandschaftselemente in allen Blättern des Franziszeischen Katasters – Die historische Kulturlandschaft von 1825 wurde erstmals für die Forschung und Praxis beschrieben und damit für alle erkennbar

Vor dem Projekt des österreichischen Volkskundeatlas [Akademie der Wissenschaften] wurde der Franziszeische Kataster als eine Quelle zur Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte bzw. der Vermessungskunde, der Agrargeschichte, Steuergeschichte etc. genutzt. Durch die herausragende wissenschaftliche Arbeit von Ingrid Kretschmer wurde die historische Kulturlandschaft von 1825 erstmals für die Forschung und Praxis beschrieben und damit für alle Interessierten erkennbar. Über Einladung des Autors hat Ingrid Kretschmer^[25] ihre handschriftliche Beschreibungen / Unterlagen zur landesweiten Beschreibung der erwähnten Kulturlandschaftselemente in allen Blättern des Franziszeischen Katasters^[26] für Oberösterreich zur Verfügung gestellt. Nach der Transkription liegen diese Ergebnisse einer jahrelangen Grundlagenforschung als gesondertes Handbuch für die landesweite Inventarisierung des kulturellen Erbes im Rahmen des Oö. Kulturgüterinformationssystem^[27] bzw. in den genannten Bibliothe-

ken vor, die für praktische Umsetzung der Darstellungen in den genannten Programmen und Strategien unabdingbar notwendig ist.

Unterlagen für die Publikation des Österreichischen Volkskundeatlas/Akademie der Wissenschaften Wien] erbeten und nach ihrer Transkription als gesondertes Handbuch im Oö. Ortsbildkataster bzw. Kulturgüterinformationssystem [KUGIS] zur Identifizierung des spezifischen Landschaftscharakters und -bildes herausgegeben.

36.3c Das Beispiel der „Hauslandschaft Vierkanthof“ - Hinweise für die Abfrage des Franzisceischen Kataster und Abfrage der Beschreibung des genannten historischen Kartenwerks (historischen Gehöftform, Flurform und Siedlungsformen) für die Gemeinde Schlierbach aus dem Kretschmer-Handbuch [Dokumentationsblätter im Bibliotheksexemplar der Bibliothek des Oö. Landesmuseums]

Die Einordnung bzw. Identifizierung der historischen Kulturlandschaftselemente (Historische Siedlungsformen, Gehöftformen und Flurformen) folgt der für das Oö. Kulturgüterinformationssystem speziell landesweit ausgewerteten Datenbasis des Forschungsvorhabens „Österreichischen Volkskundeatlas“.

Für den Leser wurden in dieser Abbildung zur weiteren Verdeutlichung auch das heutige Straßennetz und die aktuellen Haus-

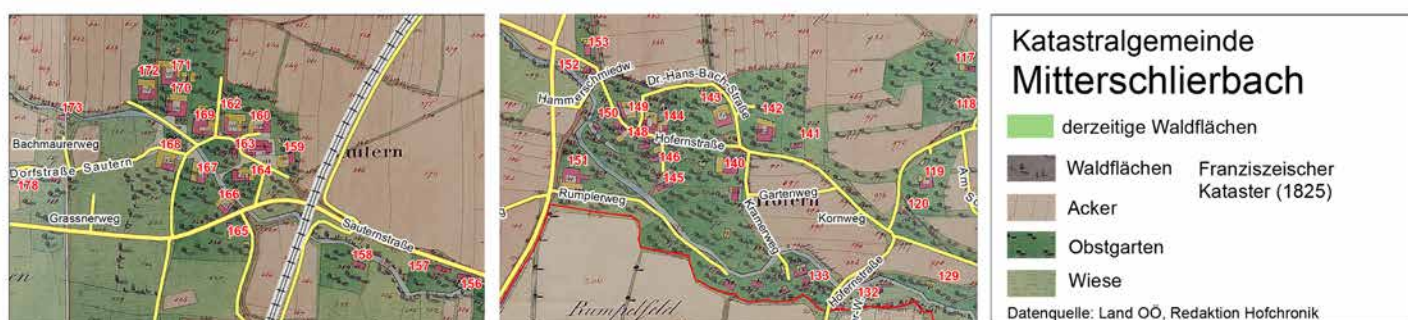
nummern jeweils zum Objekt auf dem historischen Kataster eingetragen. Für eine weitere Interpretation erscheint wichtig, daß die historischen Flurformen im Zuge der weiteren agrarischen Entwicklung (Maßnahmen der Bodenreform und technologische Entwicklung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung) fast völlig verschwunden sind. Auch die Gehöfte selbst unterlagen einer tiefgreifenden Entwicklung. Das historische Siedlungsgefüge ist jedoch von seiner Grundstruktur und Erscheinungsbild heute vielfach noch erhalten. Dies deshalb, wie in den beiden Weilern, auf den hier bereits vorhandenen Standorten von Gehöften mehrheitlich „weitergebaut“ wurde.

Q Grundlagenforschung, Informationssysteme und ausgewählte Projekte

37. Das Digitale Oberösterreichische Raum-Informationssystem (DORIS)

Das Land Oberösterreich betreibt bereits seit dem Jahr 1991 ein Geoinformationssystem, das Geografische Informationssystem DORIS. Bei DORIS werden mittlerweile mehr als 1000 verschiedene Datensätze von Grundstücken, Orthofotos, Straßen, generelle Darstellung von Flächenwidmungen und Darstellung von Schutzgebieten (Naturschutzgebieten etc.) und vieles mehr gesammelt und gespeichert, ein wichtiges Arbeits- und Entscheidungsmittel, welches eine flexible, bedarfs- und problemorien-

Abb. 92: Auszug aus dem Franzisceischen Kataster 1825 für die Gemeinde Schlierbach - hier 2 Weiler (Hofern und Sautern) im Ausschnitt KG Mitterschlierbach mit dem heutigen Straßennetz und den aktuellen Hausnummern. Foto © Oö. DORIS. Commons.



HISTORISCHE GEHÖFTFORMEN (Auszug für Oberösterreich)		
4917/21.023	Orts	GEMEINDE Schlierbach
KG. Unterschlierbach	Kleine und große Vierkanter, Streckhöfe	
KG. Maisdorf	Mittelgroße Vierkanter (Holz-Steinbau), Streckhöfe	
KG. Mitterschlierbach	Vierkant- und Vierseithöfe Steinholzbau	
INGRID KRETSCHMER		
HISTORISCHE FLURFORMEN (Auszug für Oberösterreich)		
4917/21.022	Orts	GEMEINDE Schlierbach
KG. Unterschlierbach	Gutsflur, Blockgewanne, Blöcke, Einödblöcke	
KG. Maisdorf	Einödblur herrscht vor, ist aber beeinflusst von Gewinnstreifen	
KG. Mitterschlierbach	Blöcke, Block- und Gewinnstreifen, Einödblur	
INGRID KRETSCHMER		
HISTORISCHE LÄNDLICHE SIEDLUNGSFORMEN (Auszug für Oberösterreich)		
4917/21.021	Orts	GEMEINDE Schlierbach
KG. Unterschlierbach	Weiler- und Streusiedelgebiet: 1 plan- mäßige Zeile, 1 Streuweiler, Stift und Guts- weiler und Kleinhäuser (Schl.), einige Doppel-, mehrere Einzelhöfe	
KG. Maisdorf	Planmäßiges Rodungsgebiet, 3 Weiler, viele Einzelhöfe sowie viele Kleingehöfte und Häuser	
KG. Mitterschlierbach	1 Gassengruppendorf mit Angeransätzen Kirchensiedlung Sautern, 1 Gassengruppenweiler (Hofern), mehrere Einzelhöfe	
Dokumentation auf der Basis der Arbeitsunterlage von Prof. Dr. A. Klar. Bearbeitet im Auftrage der Kommission für den Volkskunde-Atlas unter dem Protektorat der Akademie der Wissenschaften, Wien 1977 - 79		

Amt der o.ö. Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Landesplanung,
Raumordnungskataster/Teilbereich Kulturgüter- und Ortsbildkataster

Abb. 93: In dieser Grafik wurden 3 Karteiblätter der flächendeckenden Beschreibung der historischen Kulturlandschaft von 1825 aus den 3 Bänden vorhandenen Dokumentationsblätter mit den Angaben zur damaligen Gehöftform, Flurform und Siedlungsform für diesen Beitrag in eine Abbildung untereinander zusammengefügt (Auszug aus dem Kretschmer-Bibliotheksexemplar [Oö. KUGIS-Handbuch Nr. 10] in der Bibliothek des Oö. Landesmuseums für die Gemeinde Schlierbach bzw. KG. Mitterschlierbach. Foto © Jeschke

tierte Raum-, Landschafts- und Fachplanung unterstützt. Die GIS-Anwendung ist heute gängige Praxis, die sowohl die Erarbeitung der Planungsschritte und Inhalte der Raum- und Landschaftsplanung selbst, wie auch die Integration landschaftsplanerischer Inhalte in andere Planungen erleichtert. Planungsträger können so z. B. die Inhalte der Landschaftsplanung ihren Anforderungen entsprechend gezielt abrufen, direkt für anstehende Planungsaufgaben auswerten und ggf. mit anderen Informationen verknüpfen. Der Einsatz von Geoinformationssystemen [GIS] auf allen Planungsebenen der Raum- und Landschaftsplanung bringt vor allem aufgrund der Möglichkeiten der Datenaktualisierung und -auswertung sowie der Adressaten spezifischen Aufbereitung erhebliche Vorteile mit sich. Durch eine Orientierung und geometrische Anpassung der Umweltfachdaten an diese Geobasisdaten können Kommunen und Behörden die amtlichen Daten als Grundlage eines raumbezogenen Informationssystems für den jeweiligen Planungsraum nutzen. Neben einer einfachen Möglichkeit zur Visualisierung, Suche und Abfrage stehen auch viele Analyse Tools zur freien Verfügung. Mit Anfang 2021 wurde der Geodaten-Viewer auf ein neues Produkt umgestellt und für den Um- und Neueinstieg umfangreiches Schulungsmaterial in Form von diesem Handbuch und einem „we-learn“ Kurs mit Zertifizierung vorbereitet.

38. Oö. Raumordnungskataster

- Vom **Oö. Raumordnungskataster** konnten gemäß dem Oö. Raumordnungsgesetz 1972 [LGBI. Nr. 18 / 1972] ab den späten 70er Jahren allen Planungsträgern, Privatpersonen etc. für ihre Zwecke raumrelevante Informationen und Materialien (Auszüge aus den Datenbanken, Kartengrundlagen im Oö. Informationsraster, dem geodätischen Bezugssystem des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Wien [M. 1:5.000 und M. 1:20.00]), graphische Darstellung der

Flächenwidmung und Schutzgebiete in 2 farbiger Analogdarstellung bzw. – lichtpause etc.) zur Verfügung gestellt werden. Beispielfhaft sei auf folgende Archive verwiesen werden, für die die graphische Darstellung der Flächenwidmung und Schutzgebiete in der genannten 2 farbigen Analogdarstellung besonders wichtig war: Archiv der örtlichen Raumordnung als Rechtsinformationssystem, Oö. Kulturgüter- und Ortsbildkataster / [KUGIS] Oö. Kulturgüterinformationssystem, Oö. Landschaftsinventar, Oö. Naturraumpotentialkartierung, Oö. Naturschutzbuch und Oö. Fischereikataster etc..

- Im Oö. Raumordnungsgesetz 1994 i. d. g. Fassung vom 24.11.2021 [II. Abschnitt Überörtliche Raumordnung] ist der derzeit gültige Text enthalten: § 10 Raumordnungskataster. [1] Zur Erfassung der für die Raumordnung wesentlichen Planungsgrundlagen sowie in Durchführung der Aufgaben der überörtlichen Raumordnung, insbesondere der Raumforschung gemäß § 8 Z. 1, ist beim Amt der Landesregierung ein Raumordnungskataster zu führen. Neben den für die überörtliche Raumordnung wesentlichen räumlichen Informationen hat der Raumordnungskataster die raumbezogenen Maßnahmen der überörtlichen Planungen gemäß den Aufgaben der überörtlichen Raumordnung nach § 8 zu umfassen. [2] In den Raumordnungskataster können alle Personen Einsicht nehmen, die ein berechtigtes Interesse glaubhaft machen.^[28]

- Der jetzige Raumordnungskataster [Oö. Raumordnungsgesetz 1994 i.d.g.Fassung] ist die Weiterführung des „Archivs der örtlichen Raumordnung“, welches der Autor als Rechtsinformationssystem als ersten Fachbereich 1972 eingerichtet hat. Im genannten Bereich steht nach wie vor die Sammlung der Verordnungen der Gemeinden analog und eine EXEL –Datei der genannten Verordnungen pro Gemeinde zur Einsicht bereit.

39. Naturraumpotential- und Rohstoffforschung im Rahmen des Oö. Raumordnungskatasters: Die Oö. Naturraumpotentialkartierung als Grundlage der ökologischen Orientierung der Raumordnung und deren Durchdringung.

Die Institutionalisierung der Naturraumpotential- und Rohstoffforschung erfolgte in Österreich und Oberösterreich im Rahmen der Bund-Bundesländerkooperation. Die Bund-Bundesländerkooperation (hier Bund-Land Oberösterreich) ermöglichte als optimale Organisations-, Koordinierungs- und Finanzierungsstruktur in relativ kurzer Zeit die Abwicklung umfangreicher problemorientierter Forschungsvorhaben, die wegen ihres fachübergreifenden Ansatzes und besonderen Finanzierungsschemas von mehreren Dienststellen des Bundes und Landes koordinativ und interdisziplinär mitgetragen wurden.

- Die Verbindung beider Instrumente ermöglichte einerseits die Komplexität und Vielfalt der in der weiteren Folge genannten Arbeitsschritte und sicherte auch die langjährige kontinuierliche Projektabwicklung für eine Institutionalisierung einer ökologisch und nachhaltig ausgerichteten Raumforschung bzw. damit auch eine Neukonzeption eines Instruments der Raumforschung (geographisches Informationssystem im inhaltlichen Sinne) in Oberösterreich und Österreich.

- Aufbau, Modellentwicklung und Datensätze der Oö. Naturraumpotentialkartierung im Hinblick auf eine nachhaltige bzw. ökologisch orientierte Raumforschung sowie Sicherung und Gestaltung unseres Lebensraumes: ^[29]

a)Schwerpunkte der Oö. Naturraumpotentialkartierung - Hinweise zur Datenstruktur, Konzeption und Datenaufbereitung

- Biotisches Ertragspotential: + Einrichtung

einer Raumpotentialkartierung der Landwirtschaft (Vorranggebiete / Eignungszonen) mit ausgewählten Ergebnissen der Bodenkartierung (Bundesamt und Forschungszentrum für Landwirtschaft Wien, Abteilung für Bodenkartierung - vormals Bundesanstalt für Bodenkultur und Forschungsinstitut für Geo-Datenerfassung und -Systemanalyse, Leoben. und Verwendung der + Waldfunktionen in den Waldentwicklungsplänen.

- Biotisches Regenerationspotential / Naturschutzpotential + Inventar der schützens- und schonenswerten Naturobjekte (als Informationsinstrument der Landschaftsplanung im Rahmen der Raumordnung). Datenbank mit sämtlichen Ergebnissen der Landschaftsrahmenpläne, Landschaftsplänen sowie ausgewählten Grundlagenforschungsergebnissen hierfür, Biotopkartierungen und vorhandenen Daten zu landschaftsökologisch wertvollen Flächen (Landesmuseum, Naturhistorisches Museum Wien, etc.) sowie Landes- und Bezirksnaturschutzbücher (Maßstabsebene 1 : 20.000 und 1 : 5.000).

- Erholungspotential + Landesweite Bewertung der landschaftsbedingten Erholungs- und Tourismuseignung auf regionaler Ebene [+ Winter-, + Sommer- und + Routentourismus etc.].^[30]

- Klima, Meteorologie, klimatisches Regenerationspotential: + Oö. Klimaatlas und Oö. Klimatographie als erstmalige Zusammenstellung und Neubearbeitung aller wichtigen einschlägigen Indikatoren seit 1923 für das Landesgebiet,^[31] + Oö. Windenergiekarte^[32].

- Wasserpotential – Landesübersichten: + Entwurf der Karte der wasserwirtschaftlich relevanten Gebiete Oberösterreichs [Grundwasser] + wasserwirtschaftliche Vorrangflächen gegenüber Kiesabbau [Entwurf 1995]^[33], zahlreiche detaillierte Regionalstudien des

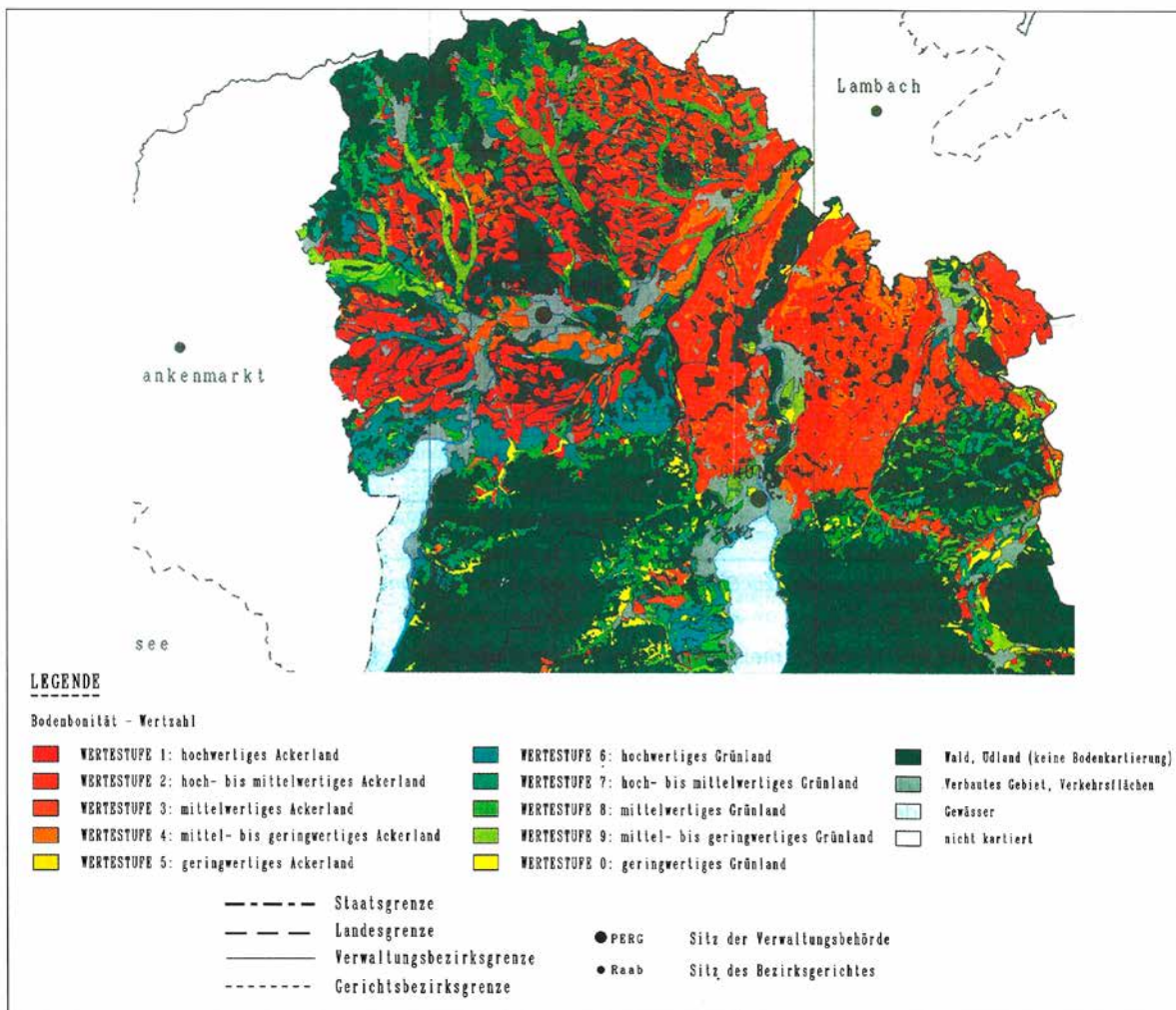


Abb. 94: Landwirtschaftliche Vorrangflächen - Kartierung der landwirtschaftlichen Bodenbonitätsstufen durch das Bundesamt für Bodenwirtschaft (M: 1: 20.000) für den Bereich Gmunden – einer der ersten Bereiche in Oberösterreich. Bildnachweis Forschungsinstitut für Geo-Datenerfassung und -Systemanalyse, Leoben.

Wasserwirtschaftliches Planungsorgans Oberösterreich, + Bewertung der Grundwasserschutzfunktion des geologischen Untergrunds, + Neuaufnahme des Gewässersystems^[34] und Kurzcodierung für Zwecke verschiedener Informationssysteme.

- Entsorgungspotential + Methodenstudie mit Testgebieten im Österreichrahmen [Bodenempfindlichkeit im Hinblick auf Klärschlammabfuhrung] + Oberösterreich-übersicht zur Abfalldeponiestandortauswahl, Regionalstudien.

- Baugrundrisiko + Hinweiskartierung zum Baugrundrisiko und + landesweite Risikoklassifizierung^[35] für die Gemeinden und Planungsträger.

- Geogenes Rohstoffpotential + Kartierung der Abbaue und Steinbrüche im M 1:50.000 und 1:20.000, Oberösterreich - Auszug aus der GEOKART-Dokumentation der Geologischen Bundesanstalt mit Plotterhinweisdarstellung im Informationsraster [publizierte und unpublizierte bodenkundliche bzw. geologische Kartierungen], + Karten der Landesaufnahme, kompilierte geologische Karte im Maßstab 1:20.000^[36] [landesweit vorhanden und 1:200.000], + Karten der bergrechtlichen Festlegungen samt Kartei. + Rohstoffsicherungskarten und Sammlung der einschlägigen Studien etc.

- **Grundlage für aktuelle Struktur- und Landschaftskonzept.** Die Ergebnisse des Forschungsprojekt „Öö. Naturraumpotentialkartierung“ 1978 – 1996 lieferte die

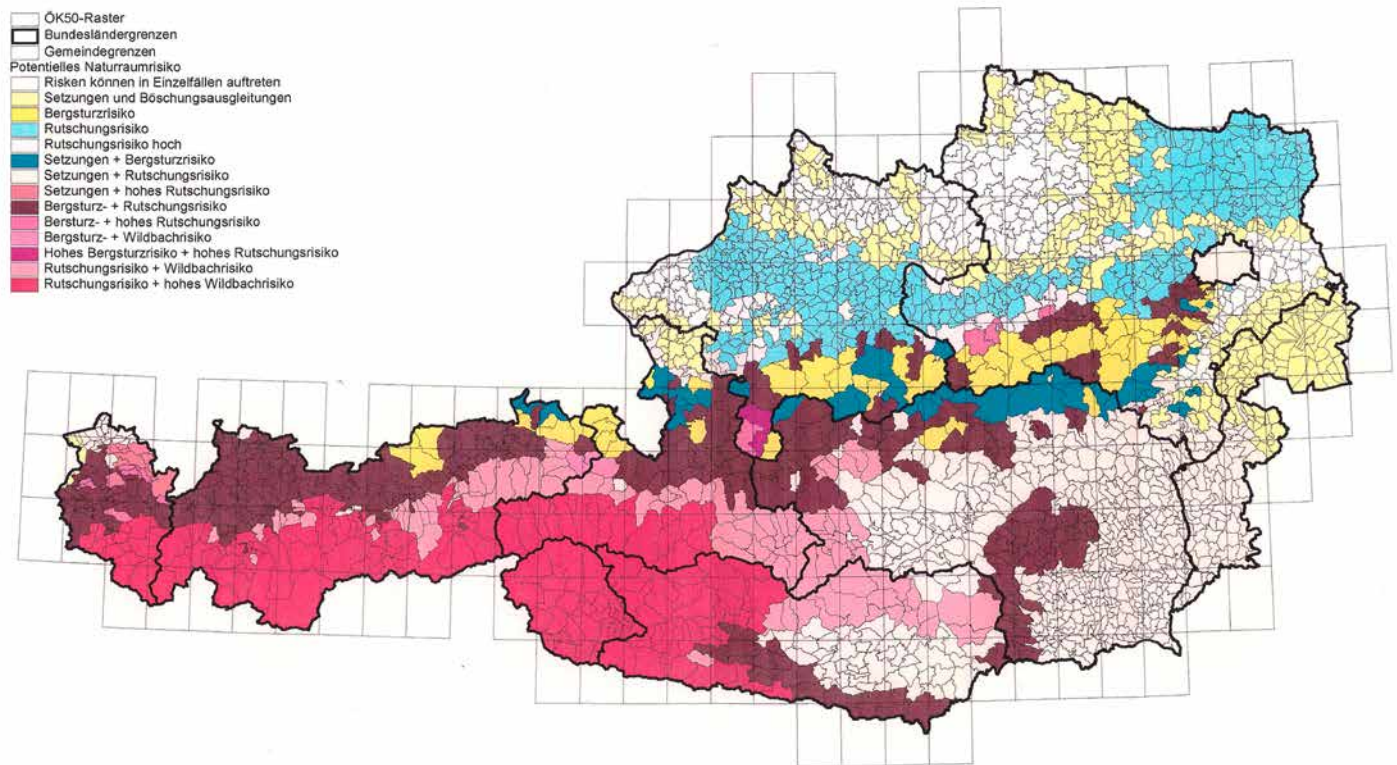


Abb. 95: Potentielles Naturraumrisiko in Österreich – Vorläufige generelle Klassifizierung der Gemeinden [Herbert Pirkl 2001]. Zur Verdeutlichung des Gesamtzusammenhanges wird hier auch auf eine Darstellung aus dem „Kulturlandschaftsinventar Österreich“ (KLIÖ) zurückgegriffen, die auch im Vergleich die differenzierte Situation in Oberösterreich verdeutlicht. Foto © Jeschke

fachspezifischen Grundlagen für das Struktur- und Landschaftskonzept „Linz-Nord“ und „Linz-Süd“ 1989 und wesentliche Elemente, die im einem regionalen Raumordnungsprogramm des Landes [regionaler Grünzug mit dem Charakter eines „Grünürtels“ für städtische Verdichtungsgebiete] und der Stadtplanung von Linz umgesetzt wurden.

• **Vorprüfung von Standorten im Hinblick auf Abbaueignung und Einrichtung der ersten Rohstoffkoordinierungsstelle Österreichs.** Darüber hinaus wurde die erste Rohstoffkoordinierungsstelle Österreichs im Rahmen des Oö. Raumordnungskatasters eingerichtet bzw. zur verbesserten Beratung von Projektwerbern eine Raumverträglichkeitsprüfung [Vorprüfung von ins Visier genom-

menen Standorten mit dem Schwerpunkt auf eine mögliche Abbaustandorteignung] eingeführt.^[37]

40. Institutionalisierung der Landschaftsplanung in Oberösterreich

Die Entwicklung bzw. Institutionalisierung der Landschaftsplanung in Österreich ist mit den Persönlichkeiten Friedrich Woess, Ralph Gälzer und Manfred Welan verbunden. Nach langjährigen Bemühungen konnte 1967 eine eigenständige „Lehrkanzel für Grünraumgestaltung“ [ab 1970 Institut für Grünraumgestaltung] an der Universität für Bodenkultur, 1974 ein „studium irregulare“ und später der Studiengang als solches dauerhaft etabliert werden. Im Frühjahr 2006 konnte daher die Österreichische Ge-

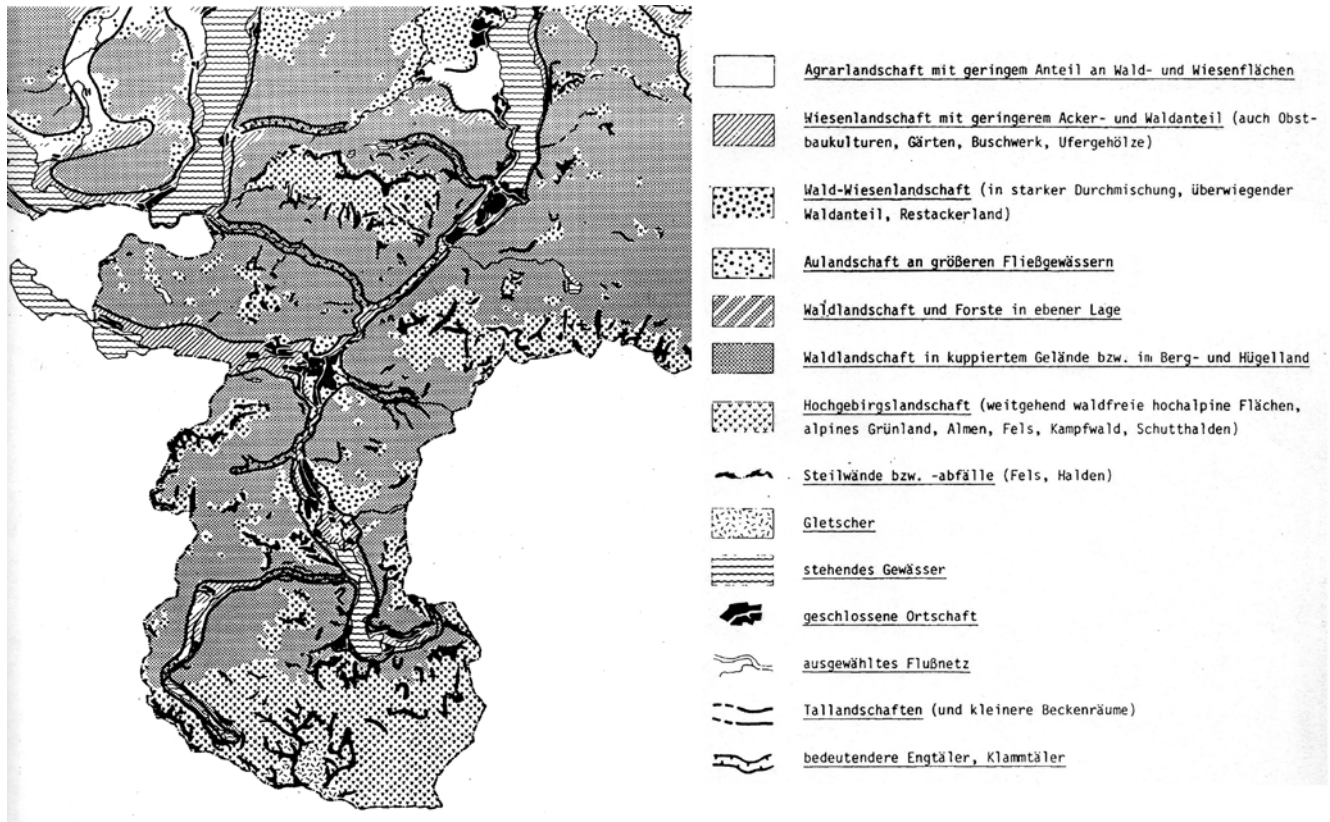
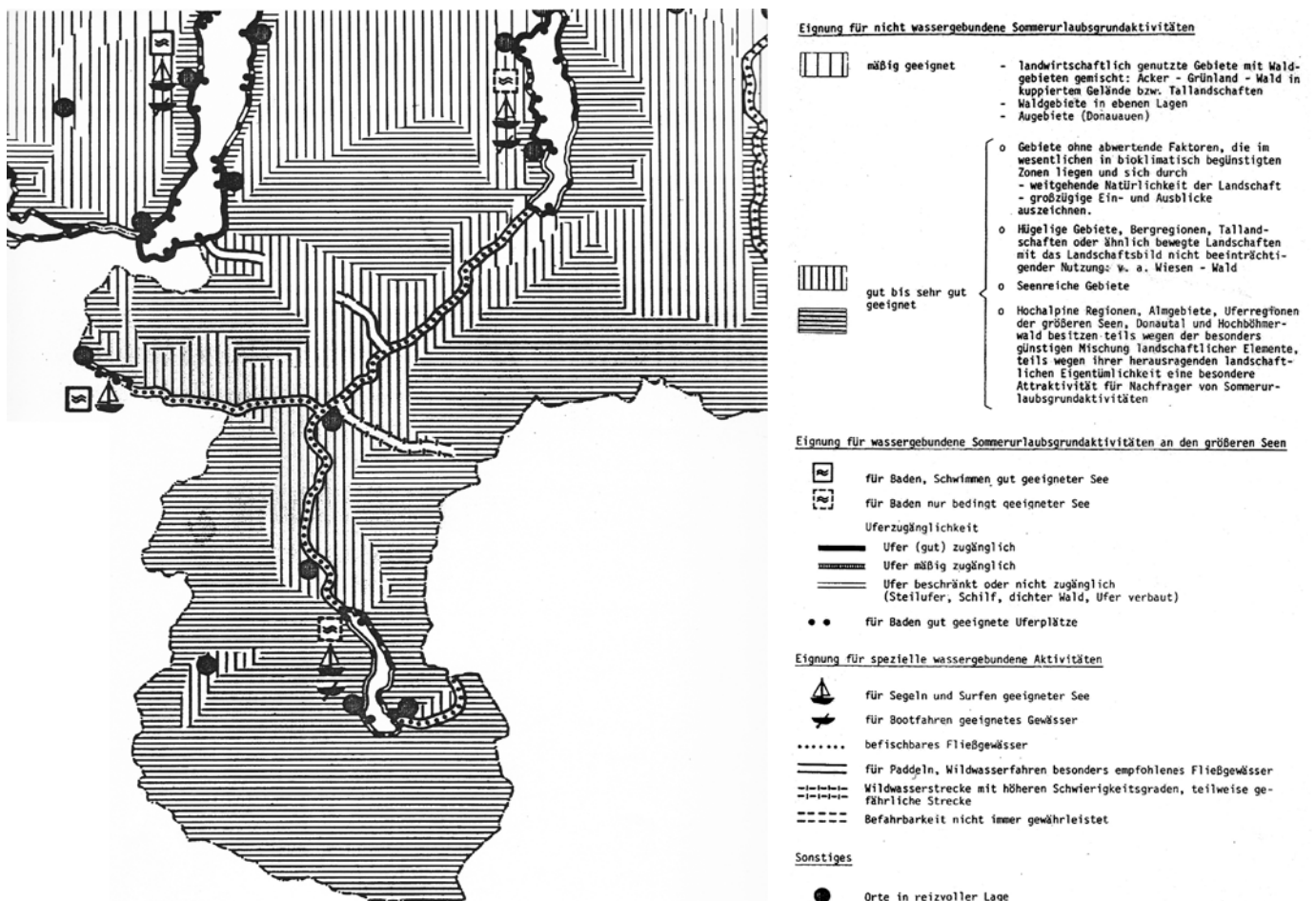


Abb. 96: Erholungspotential + Landesweite Bewertung der landschaftsbedingten Erholungs- und Tourismuseignung auf regionaler Ebene [+Landschaftstypen etc.] ^[49]. Foto © Archiv ÖIR Wien.

Abb. 97: Erholungspotential + Landesweite Bewertung der landschaftsbedingten Erholungs- und Tourismuseignung auf regionaler Ebene [+Sommertourismus etc.]. Foto © Archiv ÖIR Wien.



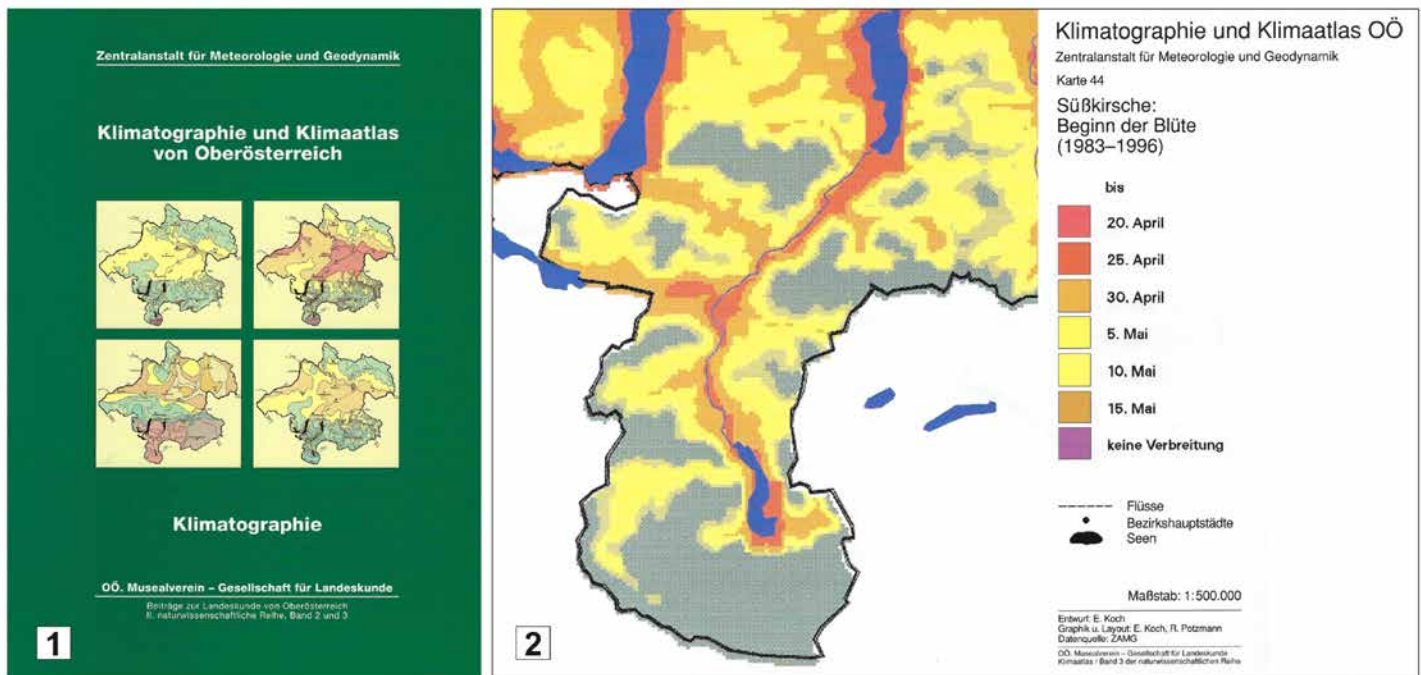


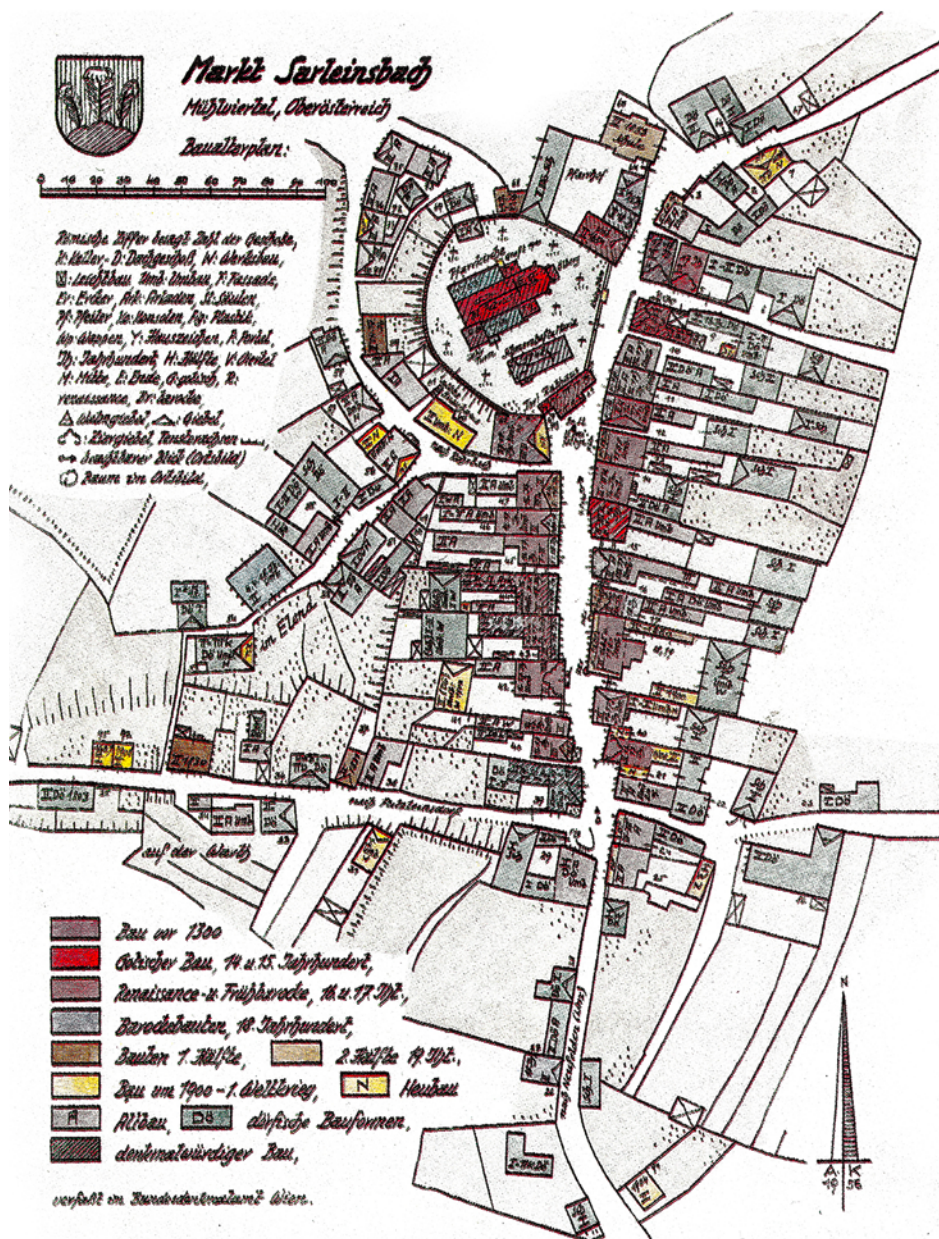
Abb. 98: Oö. Klimaatlas und Oö. Klimatographie als erstmalige Zusammenstellung und Neubearbeitung aller wichtigen einschlägigen Indikatoren seit 1923 für das Landesgebiet. Im Bild der [1] Titel und eine der [2] der phänologischen Kartierungen im Atlas - die Karte „Süßkirsche“ [Beginn der Blüte]^[50], einer der phänologischen Zeigerpflanzen. Die Angaben im Atlas helfen das jährlich wiederkehrenden Wachstums- und Entwicklungsstadien ausgewählter, typischer Pflanzen in der Natur zu beobachten. Beobachtet und erfasst werden Blüte, Blattaustrieb, Fruchtreife und Laubfall, die im Jahresverlauf zehn phänologische Jahreszeiten entstehen lassen. Erfasst werden auch landwirtschaftliche Kulturpflanzen sowie Bestellung und Ernte. Foto © Oö. Musealverein.

sellschaft für Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur [ÖGLA] als Zusammenschluss der wissenschaftlichen, angestellten und freiberuflichen Landschaftsplanerinnen und Landschaftsplaner Österreichs eingerichtet werden. Intensiv wurde die Diskussion um die Institutionalisierung der Landschaftsplanung schon während der Neufassung der meisten Raumordnungsgesetze beginnend in den späten 1980er Jahren bis in die erste Hälfte der 1990er Jahre geführt. In den Jahren 1976 - 1986 erfolgte bereits über Initiative von Erwin Taschek, fachlicher Leiter der damaligen „Abt. Raumordnung und Landesplanung“, frühzeitig die Einrichtung eines Grünordnungs- und Landschaftsplanungsreferates. Erste Landschaftsrahmenplanungen z.B. „Traunauengrünzug“ bzw. „Entwicklungssachse Linz - Enns – Perg“ und die Umsetzung diesbezüglicher Vorschläge waren und sind von grundlegender richtungsweisender Bedeutung.

41. Das Oö. Kulturgüterinformationssystem (Oö. KUGIS) und der „Umfassende Kulturgüter- und Ortsbildkataster“

41.a Sammlung von Materialien für die Bewertung und Abgrenzung von Zonen des erhaltenswerten und charakteristischen Ortsbildes. Im „Umfassende Kulturgüter- und Ortsbildkataster“ – Teil des Aufgabenbereiches „Oö. Raumordnungskataster“ wurde erstmals in Österreich 1980 über die bloße Dokumentation von Einzelobjekten hinausgegangen und im Sinne der gesetzlichen Aufträge im Rahmen der Raumordnung Material für die Bewertung von Zonen des erhaltenswerten und charakteristischen Ortsbildes zusammengetragen. ^[38]

- Der Kataster, 1993 vom Europarat als Dokumentationszentrum anerkannt, war die Grundlage für die Inventarisierung im allgemeinen und der Abgrenzung von Schutzgebieten, Erstellung von Orts- bzw. Stadt-



Die Raumordnung, die die planmäßige Gestaltung eines Gebietes zur Gewährleistung der bestmöglichen Nutzung und Sicherung des Lebensraumes vornimmt, muß alle Funktionen und Widmungen aufeinander im Sinne der im O. ö. Raumordnungsgesetz enthaltenen Grundsätze abstimmen. Eine wichtige Grundlage dieser Abstimmung mit den Zielsetzungen der Erhaltung und Pflege des kulturellen Erbes ist eine Bestandsaufnahme und kartographische Darstellung derjenigen Kulturgüter, die räumlich in Erschei-

Erster „Umfassender Kulturgüter- und Ortsbildkataster“ Österreichs

Grundlagen für den Schutz und die Pflege unseres kulturellen Erbes im Rahmen der Raumordnung und Umweltgestaltung

VON HANS PETER JESCHKE

nung treten. Darin werden jene Flächen und Objekte festgehalten, die zum Schutz unseres Kulturgutes eine andere als die jetzt vorhandene Nutzung ausschließen oder bei ihrer Nutzung eine Bedachtnahme auf das kulturelle Erbe erfordern.

In der Deklaration von Amsterdam, verkündet vom Europäischen Denkmalschutzkongreß (24. 10. 1975), wird folgendes festgehalten:

„Über seinen unschätzbaren kulturellen Wert hinaus vermittelt Europas bau-

Bauerhaltungsplan Sarleinsbach; Bundesdenkmalamt, Architekturabteilung (Bearbeiter: Dr. A. Klaar) Foto: Holzinger

Abb. 99: Der Erste „Umfassende Kulturgüter- und Ortsbildkataster“ Österreichs wird in der Amtlichen Linzer Zeitung in der Ausgabe vom 5. 02. 1981 [Folge 6 / 1981] mit zahlreichen Grafiken, Plänen und Fotos einem breiten Publikum vorgestellt. Bildnachweis Amtlichen Linzer Zeitung.

Kulturelles Erbe, architektonisches Erbe

Glossar ausgewählter Begriffe im Zusammenhang mit Raumordnung, Städtebau und Kulturlandschaft

Empfehlung der Länderexperten-Konferenz gemeinsam mit Vertretern des
Bundesdenkmalamtes zur Anwendung im jeweiligen Wirkungsbereich.
(VST 2965/3 vom 2. August 1996)

Verbindungsstelle der Bundesländer beim Amt
der Niederösterreichischen Landesregierung

1010 Wien, Schenkenstraße 4

Abb. 100: „Kulturelles Erbe, architektonisches Erbe – Glossar ausgewählter Begriffe im Zusammenhang mit Raumordnung, Städtebau und Kulturlandschaft.“ Titelblatt der Empfehlung der Länderexperten-Konferenz gemeinsam mit Vertretern des Bundesdenkmalamtes im Rahmen der Verbindungsstelle der Bundesländer zur Anwendung im jeweiligen Wirkungsbereich. Bildnachweis Verbindungsstelle der Bundesländer.^[51]

C.) Grundthese zur Abgrenzung "Schutz des kulturellen Erbes" von Maßnahmen nach der Bauordnung, sogenannter Ortsbildpflege oder anderen gestalterischen ästhetischen Verbesserungsmaßnahmen

- Das **Denkmalrecht** schützt einen **Teil des architektonischen Erbes** (Objekte und Ensemble) nach den Kriterien des Denkmalschutzgesetzes.
- Der (hier hervorgehobene) Ortsbildschutz des **erhaltenswerten Ortsbildes (Kulturgut)** erfolgt nach den Bestimmungen der Ortsbildschutzgesetze (Stadtbildgesetze etc.), der Raumordnungsgesetze bzw. (teilweise) Bauordnungen und bezieht sich auf das **äußere Erscheinungsbild** und die erhaltenswerte Nutzungsvielfalt der Einzelobjekte, Gruppen und Gebieten von kulturellem, historischem etc. Interesse. Die **Länder und Gemeinden** haben damit die Möglichkeit des **Schutzes des restlichen Teiles des architektonischen Erbes** in ihrem kompetenzrechtlichen Rahmen.

Davon sind zu trennen:

- Schutz des Ortsbildes (nach der Bauordnung) im Sinne der Wahrung eines ungestörten Orts- und Landschaftsbildes. **Schutzgut ist ein ungestörtes Ortsbild bzw. ein ungestörter Siedlungskörper** durch Einfügung neuer Bauten in den bestehenden Siedlungskörper und harmonische Abstimmung von Baumaßnahmen bzw. Bauteilen. Damit werden **neuzezeitliche architektonische und städtebauliche Aufgabenfelder** angesprochen.
- Sonstige sogenannte "Ortsbildpflegemaßnahmen" (**Blumenschmuck, Färbung, Renovierung**) auf Projektebene.

Wie schon oben erwähnt, haben nur die Aufgabenfelder nach a.) und b.) mit dem kulturellen Erbe zu tun bzw. können zur Abklärung der Rollenverteilung der Gebietskörperschaften beitragen.

Abb.2: Gestaltungsinstrumente für unsere Umwelt und die Planungsebenen der nominellen Raumordnung (JESCHKE, 1982)

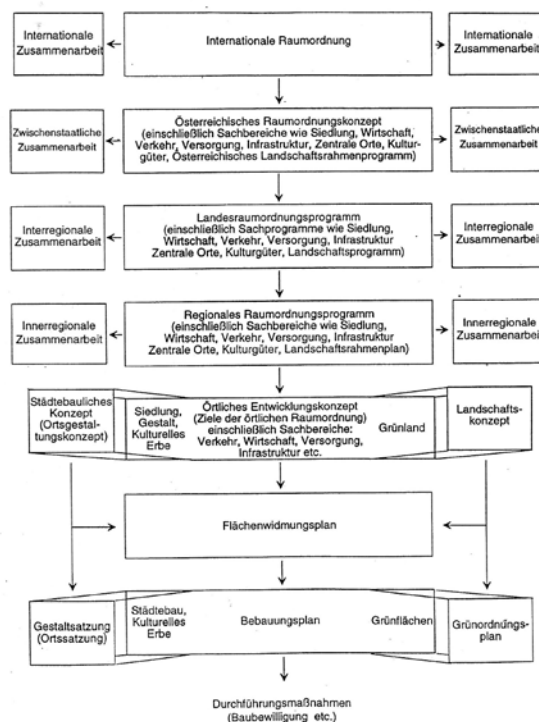


Abb. 102 [S. 2 - 7]: Verbindungsstelle der Bundesländer, Wien [1996]: Kulturelles Erbe, architektonisches Erbe – Glossar ausgewählter Begriffe im Zusammenhang mit Raumordnung, Städtebau und Kulturlandschaft. [Empfehlung der Länderexperten-Konferenz gemeinsam mit Vertretern des Bundesdenkmalamtes zur Anwendung im jeweiligen Wirkungsbereich (VST 2965/3 vom 2. August 1996). S. 2 - 7.

bildschutzkonzepten [Ortsbildkonzepte], Ortsgestaltungskonzepten und Stadt- und ortsgestalterischen Planungsvorstellungen für ein Gesamtgebiet einer Gemeinde oder Stadt [z. B. Höhen- und Baumassenkonzept] und für Teilbereiche [z. B. vorhandener und angestrebter Charakter des Ortsgebietes]. Gleiches galt für wissenschaftliche Projekte, Dissertationen etc..

- Der Autor stellte die Abgrenzung der Schutzzonen nach dem Ortsbildgesetz und Grundlagendaten für die Gutachten der Mitglieder der Ortsbildkommissionen zur Verfügung.
- Mitwirkung bei sämtlichen Europaratkampagnen.
- Ausarbeitung des Grundsatzdokuments zur Definition und für die Aufteilung des „Schutzes des kulturellen Erbes / baukulturellen Erbes“ zwischen dem Bund und den Ländern durch den Autor.

Das Denkmalrecht in Österreich schützt einen Teil des baukulturellen Erbes (Objekte, Anlagen und Ensembles nach den Kriterien des Denkmalschutzgesetzes. Der Ortsbildschutz des erhaltenswerten Ortsbildes [Kulturgut] erfolgt derzeit nach den Raumordnungsgesetzen in Österreich und bezieht sich auf das äußere Erscheinungsbild bzw. damit zusammenhängenden baulichen Strukturen und die erhaltenswerte Nutzungsvielfalt der Einzelobjekte, Gruppen und Gebieten von kulturellem, historischem etc. Interesse. Die Länder und Gemeinden haben damit die Verantwortung des Schutzes des restlichen Teiles des architektonischen Erbes in ihrem kompetenzrechtlichen Rahmen.^[39]

41.b Grundlagenforschung und Projektentwicklung für das UNESCO – Kulturerbe in Österreich.

Das Oö. Kulturgüterinformationssystem [Oö. KUGIS] wurde 1995 neu strukturiert^[40] und eigenständig eingerichtet. Zu den genannten Arbeitsfeldern kam die

- Erstellung des Einreichdokumentes für die Weltkulturerbelandschaftszone Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut und die
- Funktion des UNESCO-Coordinator [Department / Upper Austrian Government / Linz] für Schutz, Pflege und Entwicklung des genannten Gebietes und für die Projekte
- UNESCO - Roman Empire World Heritage [Tätigkeit des Coordinators,
- Konzeption vom „Letter of Intent / Presentation of the Limes project of the Republic of Austria“ im Zusammenhang und Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland beim „Obergermanische-Raetische Limes / The Upper German-Raetian Limes of the Roman Empire / Nomination for Inclusion on the World Heritage List“) und
- Mitwirkung beim dem internationalen Forschungsprojekt „Cultur 2000 und Enter“ / Limes of the Roman Empire].
- Grundlagenforschung, Tagungen, Einrichtung wichtiger methodischer Grundlagen in Österreich durch die ICOMOS – Austria – Arbeitsgruppe „Kulturlandschaft, Städtebau und Raumordnung“ [Leitung Hans Peter Jeschke]^[41]

42. Entwicklung eines Kulturlandschaftspflegewerkes für UNESCO - Kulturlandschaften der UNESCO - Kategorie Continuing Landscapes und Landschaften von herausragender Bedeutung – aus der Praxis und für die Praxis entwickelt

Die Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut ist 1997 mit der Nummer 806 [UNESCO - Kulturerbeschutztypus „continuing landscape“) unter den Kulturerbekriterien [iii] und [iv] in die Liste des Welterbes aufgenommen worden. Eine Kernzone des Salzkammergutes mit den Gemeinden Hall-

statt, Gosau, Obertraun, Bad Goisern und Bad Aussee [mit Teilgebieten] und weiteren Gemeinden rund um den Dachstein in der Steiermark bzw. in Salzburg [mit Teilgebieten] wurde wegen ihres außergewöhnlichen universellen Zeugniswertes als Historische Kulturlandschaft von Weltbedeutung aufgenommen.

- Mit der Ratifizierung der UNESCO-Konvention ist mit der Einführung der „Cultural Heritage Landscape“ (Fortbestehende Kulturlandschaft/Historische Kulturlandschaft) ^[42] eine neue rechtliche und fachliche Dimension des Kulturlandschaftschutzes bzw. der Kulturlandschaftsgestaltung nach der innerstaatlichen Rechtsordnung für die Länder und Gemeinden eingetreten. Da in vielen Ländern der Welt, die Vertragspartner der UNESCO-Welterbekonvention sind, nur der Konventionstext ratifiziert wurde und keine „wirkliche“, rechtlich im Sinne des Legalitätsprinzips der Verfassung ausgeformte Integration in das nationale oftmals föderalistisch ausgebildete Rechtssystem erfolgte, sind die sogenannten UNESCO-Koordinationsstellen, soweit sie überhaupt existieren, meist ohne verwaltungsmäßigen Umsetzungs- bzw. Schutz-Kompetenzen, Förderungsmittel und Instrumentarien zur Grundlagenforschung.

42.1 Der Schutz des Kultur- und Naturerbe durch die Welterbekonvention der UNESCO – Motiven, Grundsätzen und die Instrumente als Vorgaben für die Signatarstaaten

Die Grundsätze der UNESCO-Welterbekonvention für Natur- und Kulturgüter universeller Bedeutung umreißen ein äußerst anspruchsvolles Programm bzw. System des Schutzes, Pflege und Entwicklung, das einerseits die Bewahrung der Substanz und der Authentizität des jeweiligen Kulturerbes und andererseits die evolutive, insbesondere im Falle der Kulturlandschaften, das Kulturerbes, respektierende Entwicklung sichern

soll. In den Nachnoten wird daher einerseits im Glossar: 1. Die Welterbekonvention ^[43], 2. Das Konzept „Historische Kulturlandschaft“ und Historische Geographie ^[44] als Basis für Schutz, Pflege und Entwicklung bzw. in den 3. Literaturangaben ^[45] der wissenschaftliche Hintergrund der Grundlagenforschung nachvollziehbar.

- In Durchführung des Artikels 5 (lit. d) der Konvention bzw. der Richtlinien der UNESCO und nach Abschluß der Grundlagenforschung wurde ein umfassendes **Managementkonzept (Pflegewerk bzw. Kulturlandschaftspflegewerk)** erstellt, das wegen der innerstaatlichen integralen räumlichen Kompetenz der drei Gebietskörperschaften in Österreich in ein Schutz- und Pflegekonzept zusammenführt. Das Kulturlandschaftspflegewerk verknüpft notwendige rechtliche, wissenschaftliche, technische Methoden und Konzepte sowie Verwaltungs- und Finanzmaßnahmen, die für Erfassung, Schutz, Erhaltung in Bestand und Wertigkeit sowie Revitalisierung erforderlich sind.

• Die Notwendigkeit der Verfeinerung der Instrumente für den Schutz des kulturellen Erbes – ausgewählte Hinweise ^[46]

Die UNESCO-Welterbekonvention [1972] hat kulturelle und natürliche Werte miteinander verknüpft, so den gesellschaftsprägenden Gegensatz zwischen Kultur und Natur überbrückt und das Ergebnis des gemeinsamen Wirkens von Mensch bzw. Natur schützt. Für die UNESCO-Schutzkategorie „Continuing landscape“ fehlten bisher durchgängige Vorschläge einer Operationalisierung für ein Management. Angesichts der großen Unsicherheiten bzw. Umsetzungsdefizite und Mangel an [Rahmen] Modellbildung im Zusammenhang mit Schutz, Pflege und Entwicklung von Welterbegebieten wird daher ein staatliches [Rahmen] Konzept „Kulturlandschaftspflegewerk“.

Nach der in den Verfassungen vorgegebenen Kompetenzverteilung der verschiedenen Verwaltungsmaterien ist die Wahrung des kulturellen Erbes durch unterschiedliche verwaltungsmäßige Zuordnung der konstituierenden Elemente kompetenzrechtlich aufgeteilt. Die Verantwortung für das kulturelle Erbe liegt bei 3 Gebietskörperschaften bzw. 3 Entscheidungsebenen [Nationale Ebene / Bund, Länder, Gemeinden]] und 4 planerische Ebenen [Land, Region, Gemeinde [Örtliches Entwicklungskonzept, Flächenwidmungsplan, Bebauungsplan]]^[47].

• „Pflegewerk“ – Steuerungssystem und Fachgutachten.

Für einen Teil der Schutzkategorien der UNESCO [„Vom Menschen entworfene und gestaltete Landschaften wie z.B. Gärten und Landschaftsgärten [vgl. UNESCO, 2008] hat sich im deutschsprachigen Raum das begrifflich geprägte „Pflegewerk“ zu einem anerkannten und äußerst wirkungsvollen Instrument der Pflege, des Schutzes und der Entwicklung etabliert. Gartenpflegewerke sind nach ihrem Wesen nach Fachgutachten, die ihre Umsetzung im singulären System des Denkmalrechtes erfahren. Das Kulturlandschaftspflegewerk hingegen, ist wegen der anders gearteten Rechtsgrundlagen, Entscheidungsträger etc. ein Steuerungssystem. Unter Bedachtnahme auf föderalistisch ausgebildete staatliche Organisationsformen der Regionen Europas und damit Österreichs wird ein Pflegewerke für Cultural Heritage Landscapes“ [„Continuing landscape“) nun beschrieben.

Mit dem Pflegewerke sollen ausgewählte wichtige organisatorische, methodische und instrumentelle Gesichtspunkte für eine eigenständige Konzeption „Cultural Heritage Landscape“ [Kategorie „Continuing Landscape“) als eine arbeitsteilige Aufgabe für die nach Verwaltungskompetenzen „zerschnittene“ Kulturlandschaft weiter etabliert werden. Der im Terminus „Kulturland-

schaftspflege“ gefasste spezifische Ansatz der Geographie und deren planungsbezogenen Umgangs mit Kulturlandschaften ist damit als eine analytische Querschnittsaufgabe definiert. Diese versucht aus der raumprägenden Tätigkeit des Menschen auf uns überkommenen landschaftlichen Strukturen und Einzelelemente in ihrer raumzeitlichen Differenziertheit zu erfassen und dabei den Schutz, das Pflegen und die behutsame Weiterentwicklung miteinander zu verbinden.

42.2 Das Kulturlandschaftspflegewerk © -das Konzept der Welterbekonvention der UNESCO und die Folgerungen für Österreich

Das in der weiteren Folge vorgestellte Kulturlandschaftspflegewerk wurde aus der Praxis und für die Praxis der oberösterreichischen UNESCO-Site-Managementstelle im Rahmen der Landesplanung / Raumordnung [Kulturgüterinformationssystem] im Amt der Oö. Landesregierung vom Autor entwickelt und umgesetzt. Es wurde auch mehrfach national und international vorgestellt bzw. publiziert. Vorschläge liegen für die Stadt Salzburg und für die „Denkmal- und Erinnerungslandschaft Mauthausen / Gusen“ vor, für die der Status „Europäisches Kulturerbe“ im Zusammenhang mit Gestaltung der Ausstellung im neuen Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Oberösterreich »„Denkmal- und Erinnerungslandschaft Mauthausen / Gusen“ - Zur Topographie und zum System des nationalsozialistischen Terrors in der Region Mauthausen/Gusen und St. Georgen« unter Bezug auf dem Management der polnischen Regierung für die UNESCO Denkmallandschaft Auschwitz vorgeschlagen wurde

42.2a Hinweise zur Konzept und Struktur Österreich

• **Das Kulturlandschaftspflegewerk als System**
Für die Konzeption eines Pflegewerkes für

herausragende Kulturerbelandschaftszone wurde auf die bereits in der Welterbekonvention, den Guidelines und Berichten des WHC [Periodic Monitoring] sowie einschlägiger Fachliteratur erhaltenen fachlichen Aspekte zurückgegriffen und sie zu einer immer angemahnten „formalen Ganzheit“ [bestehend aus einander wechselseitig bedingenden Elementen] gestaltet, die sich in ein Europäisches Kulturlandschaftskonzept eingliedert [Jeschke 2004]. Die Systemforschung bezeichnet ja „System“ als „formale Ganzheit“ und daher nach der Umschreibung des Systems Science and Cybernetic Group also eine Anzahl von Teilen [Elementen] die sich untereinander wechselseitig bedingen und ein gemeinsames Ziel durch Einsatz und Steuerung zu erreichen suchen. Struktur ist die Art der Zusammensetzung eines Systems aus Elementen [Grundbestandteilen], der Funktion und Menge der Relationen, welche die Elemente miteinander verknüpfen. Damit gibt die Struktur Informationen über die innere Gliederung eines Ganzen und die Organisation eines Systems.

Die Organisation des Systems erfolgt durch die Verklammerung der formellen Elementen und der weiter unten genannten strukturellen „Säulen“ des Pflegewerkes mit einem Managementmechanismus zu einem transdisziplinären System. Dieser Mechanismus sichert die wechselseitige Bedingtheit der einzelnen Bausteine. Ergebnisse der im Vordergrund stehenden Fachbereiche, Systemforschung, Planungswissenschaft, Verwaltungswissenschaft, Rechtswissenschaft und Kommunikationswissenschaft bildeten die Grundlage. Gleiches gilt für die Einbeziehung aller historischen Raumwissenschaften und Natur- bzw. Landschaftschutz etc., die durch das genannte System transdisziplinär verflochten werden.

• **Die „Säulen“ eines Pflegewerkes.** Das Pflegewerk muss sich dabei an drei grund-

legenden „Säulen“ einer umfassenden Kulturlandschaftspolitik orientieren -

- Sicherung durch Inventarisierung und Grundlagenforschung;
- Sicherung durch Schutz;
- Sicherung durch Förderung - und enthält die in der Folge erwähnten 10 Bestandteile, welche in der weiteren Folge wegen der gebotenen Kürze des Beitrages aufgelistet und in der weiteren Folge hinweisartig markiert werden. Weitere Erläuterungen können aus vorliegenden Arbeiten des Autors entnommen werden [Jeschke 2000, 2004 und 2008].

• **Integrale und fachübergreifende Vernetzung und Verklammerung.**

Dieses Pflegewerk verklammert u.a.:

- Schutz- und Pflegeinstrumente für das gesamte Landschaftsgefüge mit
 - Schutz- und Pflegeinstrumente der Fachbereiche für die einzelnen Kulturlandschaftselemente in Vernetzung [Kulturlandschaftskataster!] sowie zugehörige
 - Förderungsinstrumente,
 - spezifische Methoden [neben anderen raumrelevanten Methoden] der Kulturlandschaftspflege [Historische Raumwissenschaften, Naturraumpotentialansatz u.a.m.].
 - Kulturgüter- bzw. Kulturlandschaftsinventar mit Bindungswirkung für Förderungsinstrumente für das jeweilige Gebiet,
 - organisatorische Elemente [Koordinierung, Konzept- und Monitoringstelle] sowie
 - aller Entscheidungsebenen
- zu einem transdisziplinären System („Managementmechanismus und Managementplan“) zur Gewährleistung des jeweiligen Schutz und Entwicklungszieles [Jeschke 2000].

42.2b Die Grundbestandteile des Kulturlandschaftspflegewerkes

Der Schutz- und die bewahrende Weiterentwicklung von Cultural Heritage Landsca-

pes von universeller Bedeutung [UNESCO] und Historischer Kulturlandschaften von herausragender Bedeutung wird durch Kulturlandschaftspflegewerke garantiert.

ba) Das Pflegewerk verklammert u.a. in Überwindung der kompetenzmäßigen Zersplitterung der Kulturlandschaftsverantwortungen:

- Schutz- und Pflegeinstrumente für das gesamte Landschaftsgefüge mit
- Schutz- und Pflegeinstrumente der Fachbereiche für die einzelnen Kulturlandschaftselemente in Vernetzung [Kulturlandschaftskataster!] sowie zugehörige
- Förderungsinstrumente
- spezifische Methoden [Historische Raumwissenschaften u.a.m.] der Kulturlandschaftspflege und
- Kulturgüter- bzw. Kulturlandschaftsinventare mit Bindungswirkung für Förderungsinstrumente für das jeweilige Gebiet
- Grundlagenforschung
- organisatorische Elemente [Koordinierung-, Konzept- und Monitoringstelle]
- Kommunikationsmodelle sowie
- aller Entscheidungsebenen zu einem transdisziplinären System („Managementmechanismus und Managementplan“) zur Gewährleistung des Schutzes und der bewahrenden Entwicklung.

bb) Die zehn Grundbestandteile des Kulturlandschaftspflegewerks sind:

1. Regionale Regierung(en) mit hauptverantwortlichem Regierungsmitglied;
2. Regionales Konzept;
3. UNESCO-Site-Managementstelle samt wissenschaftlichen Beirat / Koordinierung, Konzeption, Schutz und Entwicklung durch eine zentrale Fachdienststelle;
4. Forum Weltkulturerbe;
5. Nationales und weltweites Monitoring;
6. Managementmechanismus;
7. Sicherung und substanzerhaltende Entwicklung durch Subventionsinstrumente [Umsetzungsstrategie und Kriterien für

die Förderung auf Objektebene];

8. Sicherung durch Schutzinstrumente. Kulturlandschaftspflegeplan [Managementplan im engeren Sinn] Schutz, Pflege und bewahrende Entwicklung;
9. Sicherung durch Grundlagenforschung und Inventarisierung sowie
10. Öffentlichkeitsarbeit, Bürgerbeteiligung und Kommunikation.

42.3 Das Kulturlandschaftspflegewerk – die Präsentation mittels einem Blockdiagramm und der stichwortartigen Beschreibung der Elemente

In der weiteren Folge wird das Kulturlandschaftspflegewerk mit einer stichwortartigen Beschreibung der Elemente und einem Blockdiagramm, also einer grafische Darstellung eines Systems, präsentiert. Diese Art der Darstellung ermöglicht ein besseres Verständnis der Funktionen des Systems „Kulturlandschaftspflegewerk“ und hilft dabei, Verbindungen innerhalb des Systems herzustellen bzw. zu erkennen. Das hier vorgelegte Blockdiagramm, welches seinen Namen von den rechteckigen Elementen, die in diesem Diagrammtyp enthalten sind, hat 10 Elemente mit ihren charakteristischen Namen.

Basierend auf den genannten methodischen Ausgangspunkten sollen damit die Schwerpunkte dieses umfassenden staatlichen Netzwerkes in begrifflichen, theoretischen, instrumentaler und methodologischer Hinsicht markiert werden. Es bietet eine funktionale Ansicht eines Systems und veranschaulicht, wie die verschiedenen Elemente dieses Systems miteinander verknüpft sind.

42.3a Das Kulturlandschaftspflegewerk in einem Blockdiagramm

42.3b Kulturlandschaftspflegewerk mit einer stichwortartigen Beschreibung der Elemente

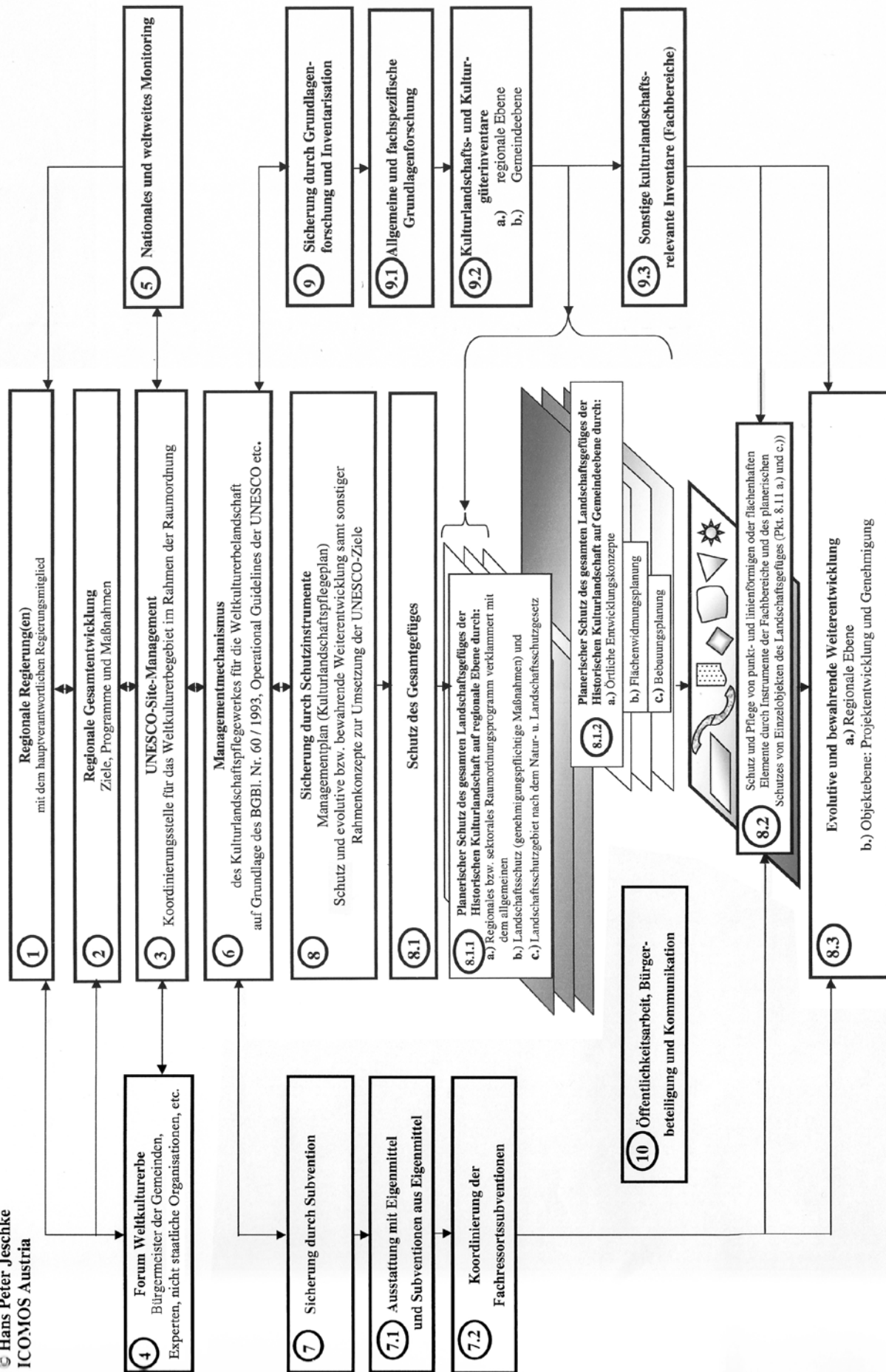


Abb. 101: Das Blockdiagramm zeigt in seiner graphischen Übersicht die Funktionen des Systems „Kulturlandschaftspflegewerk“ und hilft dabei, Verbindungen innerhalb des Systems herzustellen bzw. zu erkennen. Bildnachweis Autor.

1. Staatlicher Hauptverantwortungsträger - Regionale Regierung mit hauptverantwortlichem Regierungsmitglied

Den Bestimmungen der UNESCO-Konvention folgend, ist die Erfassung, Schutz und Erhaltung in Bestand und Wertigkeit primär Aufgabe jedes Vertragsstaates. Der Schutz und Pflege des Welterbes in Wien und ihres herausragenden Elements ist fachlich querschnittsorientiert, transdisziplinär und oftmals auf mehreren Entscheidungsebenen aufgeteilt. In föderalistisch organisierten Staaten ist die Gestaltung der Stadtland- bzw. eines historischen Stadtgebietes die Kompetenz der Länder bzw. der jeweiligen Stadt. Damit ist die jeweilige Landesregierung mit dem hauptverantwortlichen Regierungsmitglied für den Schutz angesprochen. Aufgabe der/des hauptverantwortlichen staatlichen Verantwortungsträger im engeren Sinne wird es jedenfalls sein, ein Gesamtkonzept im Rahmen des jeweiligen nationalen Legalitätsprinzips bzw. Rechtsstaatsprinzips als rechtlich formalisiertes Konzept einzurichten (vgl. auch Pkte. 6 und 8). Voraussetzung hierfür ist die formelle Betrauung mit dieser Aufgabe in Form einer Verordnung (Kompetenzkatalog der jeweiligen Regierung) oder Erlass.

2. Räumliche Gesamtentwicklung

Da das Gesamtsystem des Schutze und der Pflege des Welterbes mit seinen Zielsetzungen und Elementen (im Teilaspekt seiner räumlichen Ausprägung), in der Sprache der Raumwissenschaften als Sachprogramm einzuordnen ist, ist eine Vernetzung mit der Gesamtplanung also eine institutionalisierte Integration (Verordnungen etc.) in • formelle Gesamtplanungen der Raumordnung (Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung) und in • städtische Entwicklungskonzepte (die formelle und informelle Instrumente verbinden bzw. letztere für die Umsetzung städtischer Ziele benutzen) unbedingt notwendig. Gleiches gilt für die Handhabung der SUP. - **Grundsätzliche Absicherung der**

Zone in seiner räumlichen Ausprägung. Für das Welterbe bedeutet dies, dass die vorhandenen Zonen mit einer weitergehenden stadtlandschaftlichen städtebaulichen Bedachtnahme (weitergehender Ortsbildschutz im Umfeld) als eigenständige "Vorrangfläche" mit zugehörigen Konzeptionen rechtlich "durchschlagend" fixiert wird. - **Integration in die räumliche Planung.** Durch die integrative Verknüpfung eines genannten Systems bei den maßnahmen- und umsetzungsorientierten Instrumenten der „neuen“ Stadtentwicklungspolitik mit Kulturgüter- und kultureller Stadtlandschaftsorientierung, muss eine Primärintegration als Sachprogramm nach dem jeweiligen Raumordnungsrecht erfolgen. - **Querbezug zum Managementmechanismus und zur Managementzentralstelle.** Diese Management- und Koordinierungsfunktion des Systems (vgl. Managementmechanismus Pkt. 6), ist durch die Rechtswirkung eines Verwaltungserlasses im Zusammenhang mit der Festlegung als Sachprogramm (Vorrangzone) und kommunalen Entwicklungskonzepten und -programmen sicherzustellen.

3. Zentrale Fachdienststelle mit zugeordnetem wissenschaftlichem Beratungsgremium für Koordinierung, Konzeption, Schutz und Entwicklung (UNESCO-Site-Managementstelle)

Nur durch Einrichtung einer mit speziell ausgebildetem und hierfür geeigneten Fachkräften und mit Finanzen ausgestatteten Fachdienststelle gemäß Artikel 5 lit b UNESCO-Konvention kann der Schutz, die Koordinierung und Konzeption gemäß UNESCO-Schutzziele strukturell gesichert werden. Der Bedeutung des Welterbes und der Notwendigkeit einer begleitenden Grundlagenforschung entsprechend, ist auch ein wissenschaftlicher Beirat einzurichten, der die verantwortliche Dienststelle und die politischen Hauptverantwortungsträger jedenfalls in allen Grundsatzentscheidungen und Projektbewertungen durch die begleitende, Grundlagenforschung etc., unterstützt.

4. Forum Weltkulturerbe

Ein System des Schutzes und Pflege kommt ohne Kommunikation aller Akteure auf allen Ebenen und in allen [vernetzten] Teilaspekten nicht aus. Staatliche und nichtstaatliche Organisationen spielen in diesem interaktiven Prozess die bestimmende Rolle. Dieses Gremium sollte die verschiedene Funktionen wahrnehmen. In primärer Funktion sollte es ein übergeordnetes Beratungsgremium für das [die] verantwortliche(n) Regierungsmitglied(er) sein. Andererseits ist es insbesondere auch erstes Abstimmungs- und Präsentationsforum für die Projekte der Gemeinden, verschiedener Planungsträger und Vorhaben der nichtstaatlichen Organisationen.

5. Nationales und weltweites Monitoring

Die Implementierung des UNESCO-Welterbomodells mit einer nationalen praxisorientierten Grundlagenforschung hierfür wird durch ein nationales und internationales Monitoring sichergestellt. Das weltweite Monitoring muss jedoch durch ein nationales, auf das Welterbegebiet und den Vertragsstaat abgestimmtes Monitoring unterstützt werden.

6. Managementmechanismus

Ein Mechanismus ist dem Begriff nach, ein technischer Komplex von Bauelementen, bei dem die Bewegung eines Elements zwangsläufig die Bewegung anderer Elemente bewirkt. Mehr oder weniger komplexe Mechanismen kommen in praktisch allen Ingenieurwissenschaften und technischen Disziplinen vor. Jedes System besteht aus Elementen [Komponenten, Subsystemen], die zueinander in Beziehung stehen. Meist bedeuten diese Relationen ein wechselseitiges Beeinflussen aus der Beziehung eines Zusammenhanges.

Das 6. Element des hier genannten Katalogs ist das zentrale Steuerungselement für Schutz, Pflege und Entwicklung. Dies muss,

gestützt auf den Managementmechanismus, durch die einzelnen Planungsträger und auf verschiedenen Stufen erfolgen, wobei deren sinnvolles Zusammenwirken eine Voraussetzung des Erfolges ist. Der erlaßmäßig [Verwaltungsverordnung] eingerichtete Mechanismus muss daher dem Ansatz nach alle Rechtsinstrumente und Methoden bzw. deren Verknüpfung mit allen Bausteinen enthalten. Er kann in fünffacher Weise [rechts]wirksam werden:

- sofort wirksames Schutzinstrument
- verwaltungsmäßiger Beurteilungsmaßstab
- Fixierung eines „Kulturerbetandes“
- Rahmen für die Ausarbeitung, Fortschreibung und Weiterentwicklung des Managementplanes
- Rahmen für die Erfolgskontrolle, Monitoring und Wirkungsanalyse.

Der Managementmechanismus ist Abbild des Verknüpfungszusammenhanges einerseits zwischen den Sachverhalten, welches das theoretische Konzept erklären will, und andererseits den zielorientierten Programmen, die auf ein bestimmtes Ziel gerichtet sind. Die Struktur des Managementmechanismus bilden:

- Rechtsinstrumente der gegenseitigen Rückbindung und Verknüpfung,
- integrale Modelle der Fachbereiche und
- nationale und internationale Richtlinien und Regelwerke.

Die UNESCO-Ziele können durch drei Basisstrategien [Sicherung durch Inventarisierung, Schutz und Subvention] sichergestellt werden, die durch den Managementmechanismus zusammen mit bestimmten Grundelementen [organisatorischen, rechtlichen, methodischen und fachlichen Instrumenten] durch eine Verwaltungsverordnung verknüpft werden.

7. Sicherung und substanzerhaltende Entwicklung durch Subventionsinstrumente und steuerliche Instrumente

Ein wirksamer Schutz und effektive Pflege der Kulturgüter hängt entscheidend von der Bereitstellung ausreichender öffentlicher Mittel als Hilfestellung für die Abdeckung von Mehrkosten ab, die sich z.B. aus denkmalpflegerischen Gesichtspunkten ergeben. Die direkt gegebenen Subventionen einerseits und andererseits die als ausgleichende Hilfestellung konzipierten Steuererleichterungen stellen eine Kernposition beim kulturellen Erbe dar.

8. Sicherung durch Schutzinstrumente - (Schutz, Pflege und bewahrende Entwicklung) / Managementplan im engeren Sinn

Das Schutzkonzept muss neben den Schutzmechanismen der Inventarisierung im Hinblick auf verordnungsmäßig fixierte und zweistufig eingerichtete Managementpläne im Rahmen der Raumordnung [in Zusammenschluss mit dem visuellen Landschaftsschutz] enthalten. Die Verordnungen [Planteil] sind durch Festlegungen im Verordnungstext mit den anderen Elementen des Systems verknüpft [z. B. Inventar, Bindungswirkung für relevante Fachbereiche und deren Förderungen, Schutzkompetenz der Koordinierungsstelle etc.]. Durch die Umsetzung der „Welterbekonzeption“ mit planerischen Instrumenten auf allen Planungsebenen wird eine „formalisierte Konzeption“ zur leitbild- und zielgerechten Entwicklung ermöglicht, die die Schutzkomponente auf der Objektebene ergänzt und mit absichert.

9. Sicherung durch Grundlagenforschung und Inventarisierung

Das Basisinstrument zur Umsetzung der Ziele für den Schutz des Welterbes und der historischen Schutzzonen ist ein Kulturgüter- bzw. Kulturlandschaftskataster notwendig. Eine umfassende Grundlagenforschung im Zusammenhang stützt die Inventarisierung, die Tätigkeiten im Bereich der Koordinierungsstelle und alle anderen Elemente des Systems ab.

10. Öffentlichkeitsarbeit, Bürgerbeteiligung und Kommunikation

Vier Strategien haben hierfür grundlegende Bedeutung • Kommunikationskonzept • Akzeptanz, • Kooperation und • Entwicklung eines Planungsverständnisses. Dazu gehören:

- Kooperation, gemeinsame Problembearbeitung, Nutzen von Eigenaktivitäten und Synergieeffekten;
- aufsuchende, aktivierende Beteiligung, Motivieren, Mobilisieren endogenen Potentials, Demokratisieren;
- Information der breiten Öffentlichkeit, Erörterungen, Effektivieren von Planung und Umsetzung, Legitimation, Demokratisieren der Planung;
- Information und Anhören der [Verfahrens-] Beteiligten, Verfahrensrechtsschutz.

ENDNOTEN

- [1] Der Beitrag „Die Wahrnehmung der Umwelt und die Gestaltung des Lebensraumes – eine Spurensuche mit einem Blick zurück und in die Zukunft im Hinblick auf Raumplanung, Raumordnung und Umweltgeschichte in Oberösterreich“ muß wegen der Fülle des Geschehens, Materialien und Dokumente zum Thema aus redaktionellen und inhaltlichen Gründen in 3 Teilen [Teil 1 [2024], Teil 2 und 3] in den Ausgaben der Heimatblätter gedruckt werden.
- [2] Hermann Kohl [* 1920 - • 2010] inskribierte an der philosophischen Fakultät der Universität Wien Geographie und Geologie. 1946 Lehramtsprüfung aus Geographie und Geschichte auf der Universität Graz. 24 Jahre lang Lehrer am Bundesrealgymnasium Linz. 1952 Dissertation „Geomorphologie des mittleren Mühlviertels und des Donautales von Ottensheim bis Mauthausen“. 1977 Habilitation mit seiner Studie „Beiträge zur Quartärforschung von Oberösterreich“ am Institut für Geographie der Universität Wien. Bis 1985 Lehrveranstaltungen zur Landschaftsökologie Oberösterreichs und Landformungsprozesse in den Ost- und Westalpen sowie deren unmittelbarer Umgebung. 1979 - 1984 Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums. 130 Veröffentlichungen [80 spezielle fachwissenschaftliche Themen, 34 populärwissenschaftliche Beiträge und 16 Beiträge zur Museumsarbeit]. Für den Oberösterreich-Atlas erstellte er eine Reihe von Klimakarten, eine geomorphologische Karte und eine Karte der naturräumlichen Gliederung: • Kohl, Hermann [1960]: Naturräumliche Gliederung Oberösterreichs. Karte 1:500.000, I. Großeinheiten, II. Haupteinheiten und Typen, III. Ergänzende Legende. Atlas von Oberösterreich 2. Lfg., Gl. 21, 22 u. 1/22 und Erläuterungen. – Institut für Landeskunde, Linz, 7 - 32. • Kohl, Hermann [1964]: Erfahrungen aus Arbeiten zur naturräumlichen Gliederung in Oberösterreich. – Mitt. Geol. Ges. Wien 106/3: 291 - 303. • Kohl, Hermann [1971]: Die Oberflächenformen Oberösterreichs. Karte 1:5.000.000. Oberösterreich-Atlas, 4. Lfg., Bl. 56 und Erläuterungen. – Institut für Landeskunde, Linz, 43 - 59.

- [3] OStR. Mag. Dr. Herbert Maurer [* 1922 – † 2007] Studium der Geographie, Geschichte, Philosophie und Deutsch. Dissertation „Die Grenzen Oberösterreichs“. Mitarbeiter beim Statistischen Dienst/ Amt der Oö. Landesregierung. war auch Professor am BG/BRG für Berufstätige Linz. Arbeitsschwerpunkte: Kartographie für den Atlas von Oberösterreich, Demographie, Wirtschaftsgeographie, Kulturgeographie und Statistik. Von seinen Arbeiten seien hervor- gehoben: • Maurer, Herbert (1948): Die Bevölkerungszunahme Oberösterreichs seit 1934 in der gesamtösterreichischen Entwicklung. Oö. Heimatblätter Jg. 2. S. 345-358. • Ders. (1950): Zur Wertung der oö. Grenzen unter besonderer Berücksichtigung des Grenzverkehrs. In: Oö. Heimatblätter Jg. 4. S. 135- 158. • Ders. (1952): Der Bevölkerungsstand Oberösterreichs im Spiegel der Volkszählungs-Ergebnisse vom 1. Juni 1951. Oö. Heimatblätter Jg. 6. S. 178-188. • Ders. (1953): Oberösterreich in der Bevölkerungsentwicklung Österreichs 1869-1951. Oö. Heimatblätter Jg. 7. S. 119-172. • Ders. (1955): Oberösterreichs Bevölkerung in Zahlen. Heimatland. Wort und Bild aus Oberösterreich. S. 42-43. • Ders. (1963): Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr in der Gegenwart. In: Der Bezirk Urfahr-Umgebung. Oö. Heimatblätter Jg. 17. H. 3/4, S. 81-102. • Ders. (1964): Industriegeographie Oberösterreichs. Oberösterreich. Landschaft, Kultur, Wirtschaft, Fremdenverkehr, Sport Jg. 14. H. 3/4, S. 58-69. • Ders. (1964): Beiträge zur Agrargeographie Oberösterreichs. Oberösterreich. Land- schaft, Kultur, Wirtschaft, Fremdenverkehr, Sport Jg. 14. H. 1/2, S. 34-49. • Ders. (1966): Bad Ischl im Bild der Statistik. In: Bad Ischl. Ein Heimatbuch. - [Bad Ischl] S. 606-633. • Ders. (1967): Hofrat Dr. Franz Pfeffer zum Gedenken. Oö. Kulturbericht Jg. 20 (1966), F. 13. - Mitteilungen des Oö. Volksbildungswerkes Jg. 17. Nr. ¾. • Ders. (1967): Die Ortschaftsstruktur Oberösterreichs. Oberösterreich. Entwicklung und Aufstieg. F. 2 (Innsbruck). S. 17-25. • Ders. (1972): Struktur und Vergleich des oberösterreichischen Schulwesens 1945-1972. - Linz. 64 S., 10 Kt. gef. [Beiträge zur oö. Statistik. 1972, 1].
- [4] Maurer, Herbert (1971): Blatt: 43. Bevölkerung und Wirtschaft nach Raumeinheiten. Erläuterungen Bd. III. S. 17-38. Atlas von Oberösterreich.
- [5] • Maurer, Herbert (1980): Der Naturraum Oberösterreichs. In: Amt der Oö. Landesregierung, Abt. Wasserbau (1980): Hochwasserabwehr. Publikation anlässlich des internationalen Symposions „Interpraevent 1980“ in Bad Ischl. Linz. S. 37- 62. • Ders. (1980): Blatt: Oberösterreich – Naturraum. In: Amt der Oö. Landesregierung, Abt. Wasserbau (1980): Hochwasserabwehr. Publikation anlässlich des internationalen Symposions „Interpraevent 1980“ in Bad Ischl. Beilage. Linz.
- [6] • Maurer, Herbert (1993): Kulturlandschaftsgliederung Oberösterreich (Hrsg.: Projektgruppe Raumordnung bzw. ICOMOS-Austria-AG: Kulturlandschaft, Raumordnung und Städtebau. Linz). • Ders. [(1999): Die Gliederung Österreichs in Kulturlandschaftsregionen und -einheiten. In: Agrarische Rundschau (1999): Neue Strategien für die ländlich geprägten Räume Österreichs. Sonderausgabe Juni 1999. S. 101 – 103. • Ders. (2001): Cultural Landscape Austria“. In: Jeschke, Hans Peter (ed. 2001): “Cultural Landscape Inventory for Austria” -- a Component for a European “Concept Cultural Landscape” Regione Veneto, Venice 2001. • Ders. (2004): Kulturlandschaftsgliederung Österreich. In: Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit. Sektion V – Wohnbaufor- schung (2004): Neue Strategien für die Erhaltung, Pflege und Entwicklung des baukulturellen Erbes in der Kulturlandschaft. „Nationales Kulturlandschafts- inventar“ (KLIO). Wien. S. 336 -339.
- [7] Lackinger, Otto (1988): Die Wirtschaftsräume Oberösterreichs. Neuabgrenzung und Strukturwandel. In: Österreich in Geschichte und Literatur (ÖGL). H. ¾. 1988. Wien. S. 237-251.
- [8] Als Arbeitszentren gelten jene Gemeinden, die über 500 Einpendler aus Oberösterreich aufweisen oder eine unselbständige Arbeitsbevölkerung von mehr als 1000 Beschäftigten besitzen.
- [9] Die Einstufung der Versorgungszentren erfolgt nach der Anzahl der Branchen der gewerblichen Wirtschaft, nach der Zahl der „repräsentativen Dienste“ und nach dem Umfang des Kundenpotentials.
- [10] Für die genannten Bezirksorte ergibt sich somit in der Rolle eines „Gebietszentrums“ eine Doppelfunktion als Arbeits- und Versorgungszentrum, die wegen ihrer spezifischen Interaktion zwischen Zentrum und Umland besonders wichtig ist (Lackinger und Stiglbauer, 1978).
- [11] Schmeiß, Maria: Entwicklungsprogramm Mühlviertel — ein frühes Beispiel für Raumordnungspolitik in Österreich. In: 30 Jahre Raumplanung in Öster- reich, Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Raumforschung und Raumplanung, Band 29, Wien 1985, S. 524 ff.
- [12] Das Land ob der Enns wurde auch das „Land der Ortschaften“ bezeichnet. Nach der Zahl der kleinen und kleinsten Siedlungseinheiten nahm es im Rahmen der Bundesländer eine absolute Sonderstellung ein, von rund 17.000 Ortschaften Österreichs sind 6500 in Oberösterreich, das sind 38. Prozent.
- [13] Erste Ergebnisse liegen in der „Grundlagenforschung für die Landesplanung“ und im Atlas von Oberösterreich vor. Das 1955 gegründete Landesinstitut für Landeskunde brachte 4 Berichtsbände und 67 Karten (Leitung: F. Pfeffer und E. Burgstaller. Kartographie: Herbert Maurer) heraus. Die erste umfassende historisch-geographische Darstellung der historischen Orts-, Flur- und Gehöftformen von Adalbert Klaar (1971) war als Teil der „Grundlagenforschung für Landesplanung“ eingebettet in die Atlasthemen: Naturraum (Geologie, Morphologie, Gewässer, Klima, Pflanzendecke), Ur- und Frühgeschichte, Siedlung, Volkskunde, Kunsttopographie, Bevölkerungsentwicklung, Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe, Verkehr etc.
- [14] Kulturlandschaft aus geographischer Sicht und ihre Kulturlandschaft: Die reale Eigenart des Großteils der Kulturlandschaft ergibt sich aus zwei Faktoren, einerseits die Landschaftsgenese, die natürlichen Standortfaktoren, zum anderen aus anthropogenen Einflüssen, aus der planmäßigen Pflege, Bebau- ung und Nutzung des Vorgefundenen. Kulturlandschaft ist im geographischen Sinn ein „von Menschen nach ihren Bedürfnissen eingerichteten und angepassten Naturraum, der im Laufe der Zeit mit einer zunehmenden Dynamik entstanden ist und ständig verändert bzw. umgestaltet wurde und noch wird. Sie stellt heute einen funktionalen und prozessorientierten Systemzusammenhang dar, dessen optisch wahrnehmbarer strukturierter Nieder- schlag aus Punktelementen, verbindenden Linienelementen und zusammenfassenden sowie zusammengehörigen Flächenelementen besteht“ und betont damit auch die Wertneutralität des Begriffes an sich. Erst die Bewertung eröffnet Ziele und Strategien für den Schutz, die Pflege und Weiterent- wicklung.
- Typen von Kulturlandschaftselementen: In unserem Zusammenhang seien summarisch folgende [historische] Kulturlandschaftselementen herausgehoben. Folgende Elemente nach anzutreffenden punkthaften, linienhaften und flächenhaften Grundformen können summarisch unterschieden werden: a) Elemente der Siedlung, b) Elemente der Landwirtschaft, c) Elemente des Gewerbes, d) Elemente des Verkehrs, e) Elemente der Freizeit und f) sonstige Elemente.
- Systematischer Stufenbau der Kulturlandschaftsinventarisierung und Arbeitsschritte der Bearbeitung. Die Vorsorge, Pflege und der Schutz unserer Kultur- landschaft muss auf verschiedenen Stufen erfolgen, wobei deren sinnvolles Zusammenwirken eine Voraussetzung des Erfolges ist. Einerseits ist der verschiedenen Planungsträgerschaft (Bund, Land und Gemeinde) und andererseits den Planungsebenen in Österreich Rechnung zu tragen (Gemeinde, Region [Teilregion], Bundesland, Bundesstaat).
- Für die Darstellung des landschaftskulturellen Erbes ist daher unabdingbar, dass die gegenständliche Darstellung mit dem der Stufenbau der Inventarisierung und den Entscheidungsebenen der österreichischen Kulturlandschaftspolitik und damit mit einem systematischen Stufenbau für die Inventarisierung der Kulturlandschaft kongruent ist: • Großräumige Kulturlandschaften, • überregionale Landschaften der mittleren Ebene , • Kulturlandschaftsbestand- teile und • Kulturlandschaftselemente.
- [15] Franz C. Lipp folgt der ICOM-Definition über Freilichtmuseen: • „Freilichtmuseen sind wissenschaftlich geplante und geführte oder unter wissenschaft- licher Aufsicht stehende Sammlungen ganzheitlich dargestellter Siedlungs-, Bau-, Wohn- und Wirtschaftsformen unter freiem Himmel und in einem zum Museumsgelände erklärten Teil der Landschaft. Sie sind für die Öffentlichkeit zugänglich und dienen gleichermaßen konservatorischen wie auch individuell bestimmten edukativen Zwecken...“ • Diese Definition schließt zum Museumsgelände auch eine, zur Wahrung des historischen Charakters notwendige Umgebungszone mit ein [Verband europäischer Freilichtmuseen (Hrsg.): 25 Jahre ICOM-Deklaration über Freilichtmuseen, Tagungsbericht Ungarn 1982, Szentendre 1984, S. 93]. Vgl.: Jeschke, Hans Peter (2001): Das Leitbild der Oö. Freilichtmuseen. Verband der Oö. Freilichtmuseen. Linz.
- [16] O. Prof. Dr. Franz C. Lipp * 30. Juli 1913 in Bad Ischl. †30. Mai 2002. Bischöfliches Gymnasium in Linz. Studium der Germanistik, Geschichte, Philosophie und Volkskunde an den Universitäten Wien und Graz. Dissertation „Grundformen des Kulturlebens“ bei Ernst Mally. 1967 Habilitation („Oberösterreichi- schen Stuben“) am Institut für Volkskunde der Universität Wien. 1975 Direktor des Oö. Landesmuseums. Aufbau der volkskundlichen Abteilung am Oö. Landesmuseum, Umbau des Linzer Schlosses zum Museum für Landeskultur, Förderung und Gründungshilfe vieler Heimatmuseen [Schiffermuseum in

- Weyer-Kastenreith, Webereimuseum Haslach, Sensenschmiedemuseum in Kremsmünster, Stadtmuseum Bad Ischl), Gründung des Verbandes der Oö. Freilichtmuseen und Tätigkeit als Geschäftsführer. Entwurf des Konzeptes für die Errichtung von Freilichtmuseen und Verwirklichung der Freilichtmuseums-idee in Oberösterreich [Rauchhaus in Mondsee, Anzenau-Mühle in Goisern, Mittermayerhof in Pelmburg/Hellmonsödt, Stehrerhof in Neukirchen an der Vöckla, Vierkanthof Sumerauer bei St. Florian etc.]. Gründung einer der größten Bauernmöbelsammlungen in Europa (Freilichtmuseum Summerrauer). Gründung des Oö. Heimatwerkes und Tätigkeit als Geschäftsführer. Einer der Gründer der Kulturlandschaftsforschung für das Salzkammergut [Lipp, Franz C. (1981): Region Salzkammergut. In: *Oberösterreichische Kulturzeitschrift*. H. 1. Linz. S. 2 – 16]. Der große Umfang seiner integralen und interdisziplinären volkskundliche Forschungen, belegt durch zahlreiche Bücher und Einzelbeiträge, betraf alle Fachbereiche der Volkskunde [• Grieshofer, Franz (2003): Franz C. Lipp (1913 – 2002) In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, Heft 1. Wien. • Andrea Euler, Andrea und Prokisch, Bernhard (2015) *Der Volkskundler Franz C. Lipp (1913–2002). Beiträge zu Leben und Werk*. Linz]. • Dimt, Gunter (Hrsg., 1998): *Volkskunde – erforscht, gelehrt, angewandt. Festschrift für Franz C. Lipp zum 85. Geburtstag*. Studien zur Geschichte von Oberösterreich. Folge 7. Oö. Landesmuseum. Linz.
- [17] Dir. Dr. phil. Gunter Dimt. * 24. April 1941 in Wien; Bundesrealgymnasium Wien VIII, Matura 1960. Studium der Architektur, Volkskunde und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Beheimatet in Waidhofen/Ybbs war er Hörer der Vorlesungen von Adalbert Klaar und Franz C. Lipp an der Universität Wien, Promotion 1975. 1963 bis 1975 Bautechniker in der Privatwirtschaft. Nach 1975 am Oberösterreichischen Landesmuseum als Mitarbeiter und danach Abteilungsleiter der Volkskundlichen Sammlungen, bzw. zuletzt als Direktor des Oö. Landesmuseums tätig. Mitglied des Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung und des Arbeitskreises für Hausforschung e.V. Detmold, des Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, des Österreichischen Fachverbandes für Volkskunde und des Vereins für Volkskunde in Wien etc.. Schwerpunkte der musealen und wissenschaftlichen Tätigkeit sind: Haus- und Siedlungsforschung, Volkskundliche Forschung in allen Fachbereichen, Vermessung von Althausbeständen, Planung und Einrichtung von Regional-, Freilicht- und Fachmuseen.
- [18] Vgl. • Dimt, Gunter (1977): Haus und Hof in frühbairischer Zeit. In: *Baiernzeit in Oberösterreich* [Linz 1977] S. 161-176 [OÖ. Landesmuseum. Katalog 96]. • Ders. (1979): Reizte Altformen des bäuerlichen Wohnhauses im Oberen Pielachtal. In: *Sammeln und Sichten, Beiträge zur Sachvolkskunde*. [Festschrift für Franz Maresch], Wien 1979. S. 66 -67. • Ders. (1979): Der »Stadtbauer« in Windhaag 1579–1979. In: *Waidhofener Heimatblätter*, 5. Jg. S. 20 - 21. • Dimt, Gunter und Dimt, Heide (1981): Oberösterreichisches Landesmuseum. Abteilung Volkskunde. – *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* – 126b: Linz S. 36 - 38. • Ders. (1982): Probleme der Hausforschung am Beispiel der österreichischen Donauländer. In: *Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1980 in Feldkirch (Vorarlberg)*. Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Neue Serie Band 5. Verein für Volkskunde 1982. Wien. S. 107- 125. • Ders. (1983): Kat. Nr. 1.61 – Bauernhof. In: *Tausend Jahre Oberösterreich*, Bd. 2. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in Wels 1983. Kat. Nr. 16.61. S. 44 - 45. • Ders. (1984): Die Vierkanthöfe im Gallneukirchner Becken. In: *Jb. OÖ. Mus.- Ver.*, Bd. 129/1, Linz. S. 221 – 222. • Ders. (1984): Die Vierkanthöfe im Gallneukirchner Becken – Evolution, Innovation? – *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* – 129a: Linz. S. 211 - 234. • Ders. (1978): Der Mittertenn-Einhof und der Weiler Palmsdorf. In: *Jeschke, Hans Peter*. [Hrsg. 1978]: *Umfassende Kulturgüterkarte Attersee. Projektgruppe Raumordnung*. Linz. S. 23-45. • Ders. (1980): Die Hauslandschaften Oberösterreichs. In: *Spielhofer, Herrad* [Hrsg. 1980]: *In alten Bauernhäusern leben! Forschungsgesellschaft für Wohnen, Bauen und Planen*, Bd. 29. Graz. • Ders. (1986): Das ländliche Bauwesen im Bezirk Wels. In: *Olaf Bockhorn, Kurt Holter* [u. a.] *Stadtmuseum Wels. Katalog 2 - „Sammlung Landwirtschaftsgeschichte“*. Wels 1987 [= 26. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1986], S. 41-48. • Ders. (1987): Der Dreiseit- oder Tormauerhof des unteren Mühlviertels in Bauplanungen des 19. Jahrhunderts. – *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* – 132. Linz. S. 137 - 155. • Ders. (1988): Ergebnisse der Hausforschung im Mühlviertel. Eine Zwischenbilanz. In: *Das Mühlviertel*. OÖ. Landesausstellung. Bd. 2: Beiträge. Linz. S. 347-360. • Ders. (1988): 1000 Jahre Siedlungstechnik und Siedlungsentwicklung im Mühlviertel. – *Kataloge des OÖ. Landesmuseums* 88. Linz. S. 257 - 268. • Ders. (2002): Haus und Hof zwischen Nordwald und Alpenrand - Eine Spurensuche. In: *Lothar Schultes* [Hrsg.]: *Gotikschätze Oberösterreich* [Kataloge des Oö. Landesmuseums Neu Folge 175]. 2., verbessert. Aufl. - Weitra. S. 87-96. • Ders. (2004): „Römisches“ Mauerwerk in Oberösterreichs Vierkanthöfen. – *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* – 149a: 525 - 542. • Ders. (2004): Das Bundwerk: Eine Zimmerungstechnik über Grenzen hinweg; in: *Oberösterreichische Heimatblätter* 58 H. 1/2. S. 40-47. • Ders. (2004): Bauernhöfe zwischen Sauwald und Weilharterforst. In: *Grenzenlos. Geschichte der Menschen am Inn*. Katalog zur ersten Bayerisch-Oberösterreichischen Landesausstellung 2004. Asbach - Passau - Reichersberg - Scharding. Hrsg.: Egon Boshof, Max Brunner, Elisabeth Vavra. - Regensburg 2004, S. 417-423. • Ders. (2004): Das Eggerhaus in Altmünster. Hrsg.: Kulturverein Eggerhaus [Eggerhaus-Publikation 1]. - Altmünster. • Ders. (2009): Bauernhöfe. Historische Gehöfte in Oberösterreich [Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 21]. - Weitra 2009.
- [19] Dimt, Gunter (2009): „Bauernhöfe – Historische Gehöfte in Oberösterreich“. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich. Folge 21 des Oö. Landesmuseums. Linz
- [20] • Jeschke, Hans Peter [Hrsg. 1998]: Hof-, Dorf- und Stadterneuerung bzw. Kulturgüterdokumentation in Oberösterreich - ein Pilotprojekt des Europarates. Arbeitsberichte der Projektgruppe Raumordnung / Oberösterreich. 2 Bände. ISBN 3-9500802-0-2 Linz. • Bibliotheksexemplare mit den Originalbroschüren finden sich in den Bibliotheken des Oö. Landesmuseum, Oö. Landesarchiv und der TU Wien.
- [21] Gunter Dimt (1984/1985): Siedlungs- und Hofentwicklung für die Hauslandschaft: Der Mittertennhof [Bd. 1]; Der Dreiseithof [Bd. 2]; Streck-, Haken- und Doppel-T-Hof [Bd. 3]; Die Haufen- und Paarhöfe [Bd. 4]; Unregelmäßige Vierseithöfe „Ein- und Doppeleinspringer“ I [Bd. 5]; Unregelmäßige Vierseithöfe „Einspringer und Doppeleinspringer“ II [Bd. 6]; Vierkanthof, regelmäßige Vierseithöfe [Bd. 7] und Der offene Vierseithof [Bd. 8]. In: *Jeschke, Hans Peter* [Hrsg. 1984/85]: *Reihe „Bauernhöfe erhalten – neu gestalten“*. Oö. Raiffeisen-Zentralkasse. Linz [Europarat - Pilotprojekt „Hof-, Dorf- und Stadterneuerung“ unter der persönlichen Patronanz des Generalsekretärs des Europarates, Dr. Franz Karasek und des Verbandes der Europäischen Landwirtschaft].
- [22] Vgl.: Ellenberg, Heinz (1990): *Bauernhaus und Landschaft in ökologischer Sicht*. Stuttgart.
- [23] Kretschmer, Ingrid (1978): Das ländliche Siedlungsbild Österreichs. In: *Mitteilungen der Österr. Geographischen Gesellschaft*. Bd. 120. Wien, S. 243-264.
- [24] O. Prof. Dr. Ingrid Erika Kretschmer (* 22. 2. 1939 in Linz. † 22. 2. 2011 ebenda). Kartographin, Geographin und Universitätsprofessorin der Universität Wien. Kretschmer studierte an der Universität Wien Geographie und Volkskunde. Dissertation "Die thematische Karte als wissenschaftliche Aussageform der Volkskunde mit besonderer Berücksichtigung der Darstellungsmethoden für volkskundliche Stoffgebiete". 1966 Berufung als Universitätsassistentin an die neu geschaffene Professur für Geographie und Kartographie der Universität Wien. 1974 Habilitation "Geographie mit besonderer Berücksichtigung der Kartographie". 1975 Dozentin für Kartographie und 1988 Universitätsprofessorin am Institut für Geographie der Universität Wien. Spezialgebiete waren die Geschichte der Kartographie, die Thematische Kartographie und die Schulkartographie. Ihr wissenschaftliches Werk umfasst Monographien zu kartographischen Themen sowie zahlreiche Artikel in den wichtigsten Fachjournalen der Geographie und Kartographie. Kretschmer war langjährige Präsidentin (1997 bis 2006) und Ehrenpräsidentin der Österreichischen Geographischen Gesellschaft und von 1995 bis 2006 Vorsitzende der Österreichischen Kartographischen Kommission. 2004 Verleihung der Mercator-Medaille. Im Juni 2013 wurde in Wien im 21. Bezirk Floridsdorf der "Kretschmerweg" nach ihr benannt.
- [25] Kretschmer, Ingrid (1982): Dokumentation der historischen Siedlungsformen, Gehöftformen und Flurformen in Oberösterreich. Bd. 1. Historische Siedlungsformen. Bd. 2. Historische Gehöftformen. Bd. 3. Historische Flurformen [Jeschke, Hans Peter Herausgeber] Linz. Oö. Kulturgüterinformationssystem. Handbuch Nr. 10. Bibliotheksexemplar. Bibliothek des Oö. Landesmuseums. 1982. Vgl. Kretschmer, Ingrid (1978): Das ländliche Siedlungsbild Österreichs – kartographisch neu dokumentiert. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft*. Band 120/II. Wien, S. 244-264.
- [26] Der Franziszeische Kataster ist der erste vollständige österreichische Liegenschaftskataster. Er enthält die Grundstücke des Gebiets des Kaisertums Österreich. Häufige Bezeichnungen sind auch Grundkataster, Steuerkataster und Grundsteuerkataster. Er entstand in den 1810er- bis 1870er-Jahren und ist nach dem ersten österreichischen Kaiser Franz I. benannt. Der Kataster hatte das Ziel, eine einheitliche Basis für die Bemessung der Grundsteuer zu schaffen. Heute ist er auch eine Quelle zur Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte bzw. der Vermessungskunde, der Agrargeschichte, Steuergeschichte etc.. Vgl. Bäck, Roland: Der „Franziszeische Kataster“ (1817–1861) als Quelle zur Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte in der Startphase der „Industriellen Revolution“. Digitale Zusammenführung von Archivgut im Rahmen des FWF-Projektes „Franziszeischer Kataster“ im Kärntner Landesarchiv abgeschlossen. *Carinthia* 199 [2009], S. 363–368.
- [27] Die Arbeitsunterlagen (handschriftliche Beschreibungen) für die anderen Bundesländer wurden, da es keine anderen vergleichbare Landesstellen bzw. -inventarisierungen oder „Interessenten“ gab, nach Fertigstellung der generalisierten Österreichdarstellungen in der Publikation des Österreichischen Volkskundeatlas/Akademie der Wissenschaften Wien entsorgt.

- [28] Gemäß dem Oö. Raumordnungsgesetz 1972 (LGBl. Nr. 18 / 1972) konnten ab den späten 70er Jahren allen Planungsträgern, Privatpersonen etc. für ihre Zwecke raumrelevante Informationen und Materialien (Auszüge aus den Datenbanken, Kartengrundlagen im Oö. Informationsraster, dem geodätischen Bezugssystem des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Wien [M. 1:5.000 und M. 1:20.000], graphische Darstellung der Flächenwidmung und Schutzgebiete in 2 farbiger Analogdarstellung etc.) zur Verfügung gestellt werden. In der Praxis wurden, werden Materialien in Kopie weitergegeben oder der Interessierte fertigte sich selbst Abschriften, Kopien, an. Vgl. Amt der Oö. Landesregierung - Landesbaudirektion (1980): Raumordnung und Landesplanung in Oberösterreich – erster Raumordnungsbericht. Linz.
- [29] Eine Gesamtdarstellung des Projektes bzw. Konzeptes mit sämtlichen Gutachten, Kartierungen und Ergebnissen der Grundlagenforschung liegt vor: Jeschke, Hans Peter (1998): Das Forschungsprojekt „Oö. Naturraumpotentialkartierung 1978 – 1996. Bausteine einer Grundlagenforschung für eine nachhaltige und ökologisch orientierte Raumordnung-, Umweltplanungs- und Kulturlandschaftspolitik. In: Auer, Inge et al. (1998): Oö. Klimatographie und Klimaatlas, Oö. Musealverein/ Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik. Projektleitung: Erich Rudel und Hans Peter Jeschke. Linz / Wien. S. 565 - 599.
- [30] Bernt, Dieter und Pauer, Peter (1985): Landschaftsbedingte Fremdenverkehrseignung und Landschaftstypen in Oberösterreich. Kartierungen im M. 1 : 200.000: • Teileignung für Winterurlaubaufenthalte, • Teileignung für Sommerurlaubaufenthalte, • Gesundheitstourismus [A Teileignung für Gesundheitstourismus im Winterhalbjahr und B Teileignung für Gesundheitstourismus im Sommerhalbjahr], • Teileignung für Routentourismus und Besichtigungsverkehr, • Teileignung für Ausflugsverkehr im Winter, • Teileignung für Ausflugsverkehr im Sommer, • Teileignung: Vorherrschende Landschaftstypen. Österreichisches Institut für Raumplanung [Hrsg.], Wien.
- [31] Auer, Inge et al. (1998): Oö. Klimatographie und Klimaatlas, Oö. Musealverein/ Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik. Projektleitung: Erich Rudel und Hans Peter Jeschke. Linz / Wien.
- [32] Pokorny, Wilhelm (1981): Das österreichische Windenergiepotential - Windenergiekarte von Österreich, BM für Wissenschaft und Forschung, Wien. Eine aktuelle Darstellung der Flächenpotentiale für Windkraftnutzung in Österreich ist bei der Homepage des Institut für Wald-, Umwelt- und Ressourcenpolitik an der BOKU Wien abrufbar [Vgl. Höltinger, S., Salak, B., Schauppenlehner, T., Scherhauser, P., Schmidt, J. (2014): Flächenpotentiale für Windkraftnutzung in Österreich, <http://www.transwind.boku.ac.at/> (gefördert durch den Österreichischen Klima- und Energiefonds)].
- [33] Der gesetzliche Auftrag für die flächendeckende Erstellung und Abfassung von regionalen Raumordnungsprogrammen nach dem Oö. Raumordnungsgesetz mündete in diesem Zusammenhang, gestützt auf die Ergebnisse des Forschungsprojektes „Oö. Naturraumpotentialkartierung“ 1978 – 1996, in einem Sachprogramm „Kiesleitplan im Oö. Zentralraum“ 2007/2008/2012 (Verordnungen der oö. Landesregierung).
- [34] Blaschke, Hans (1985): Oberösterreichs Gewässer. In: Oberösterreich. Kulturzeitschrift. H. 3/85. Linz S. 19 – 26.
- [35] Jeschke, Hans Peter (Hrsg. 2001): Vorsorgestrategien zur Minderung des Risikos in Gebieten mit erhöhtem flächenhaftem geogenem Risiko in Oberösterreich aus der Sicht der Raumplanung. Beiträge von Flachberger, Herbert; Jeschke, Hans Peter; Kunst, Karl Heinz und Pirk, Herbert. Landesweite Risikoklassifizierung der Gemeinden Oberösterreich als Information für Planungsträger in Oberösterreich. Amt der Oö. Landesregierung. Oö. Raumordnungskataster. Linz.
- [36] Das Ergebnis der landesweiten Kartierung des Projektes „Naturraumpotential- und Rohstoffforschung“ der Oö. Rohstoffkoordinierungsstelle ist jetzt unter: Geologie 1:20.000 Alternativtitel / Kurzbezeichnung DORIS_U.GISDB.GEOLOGIE20. Kurzbeschreibung: Teil der Geologischen Karte 1:20.000, GBA [Geologische Bundesanstalt], Wien 2008. Legende: https://www.doris.at/themen/umwelt/pdf/Legende_Geologie.pdf. abrufbar. Reitner, H. & Heinrich, M. (1992): Bundesweite Übersicht zum Forschungsstand der Massenrohstoffe Kies, Kiessand, Brecherprodukte und Bruchsteine für das Bauwesen hinsichtlich der Vorkommen, der Abbaubetriebe und der Produktion sowie des Verbrauches – Oberösterreich – Teilbericht Projekt Ü-LG-026/90. Berichte der Geologischen Bundesanstalt. Heft 26. Jeschke, H. P., Lohberger, W., Heinrich, M., Letouze, G., Pirk, H., Schabl, A. & Wehinger, K.: Umfassende Sichtung und Bewertung geogener Naturraumpotentiale in Oberösterreich.- Unveröffentlichter Bericht Bund/Bundesländer-Rohstoffprojekt O-C-003c/88, Bibliothek der Geologischen Bundesanstalt. Wissenschaftliches Archiv Nr. A 07574-R. 1 10 Bl., 3 Abb., 1 Anhang, 18 Beil., Linz - Wien, 1989. Jeschke, Hans Peter & Letouze-Zezula, Gerhard: Vorstudie für eine konflikt-bereinigende Zusammenschau relevanter Teil-Naturraumpotentiale und Bewertung der Sicherungswürdigkeit von Massenrohstoffen als Grundlage für deren planerische Sicherung im Rahmen der oberösterreichischen Raumordnung. - Unveröffentlicht. Bericht O-C-010/91, Linz - Wien. Kappel, F., Penahle, J. & Schroll, E.: Bericht über Untersuchung von 55 Sand- und Tonproben aus dem Hausruckviertel auf ihre mineralogische und chemische Zusammensetzung und einer Tonprobe auf ihre keramischen Eigenschaften.- Unveröffentlichter Bericht B und/Bundesländer Rohstoffprojekt O-A-OÖ d/8 1,0-A-OÖ d/82 Bibl. d. Geologischen Bundesanstalt. Wissenschaftliches Archiv Nr. A 057 16- R, 64 Bl., Wien. 1983. Lenglachner, F., Schanda, F., Jeschke, H. P. & Schacht, H.: Naturschutzrechtliche Festlegungen in Österreich. Österreichischen Raumordnungskonferenz [Hrsg.], ÖROK Schriftenreihe Nr. 68, 73 S., Verzeichnis der Schutzgebiete in den Ländern, Kartenanhang. Wien, 1988. Pirk, H. R., Jeschke, H. P., Heinrich, M., Klein, P. & Lipiarski, P.: Erhebung und Bewertung des Mineralrohstoff- und Georisikopotentials des Hausrucks in Bezug auf dessen Gesamt-Naturraumpotential. Unveröffentlicht. Bericht Bund/Bundesländer-Rohstoffprojekt O-C004c/90, Bibl. Geologischen Bundesanstalt. Wissenschaftliches Archiv. Nr. A 07946-R. Enthält: Berichte der Fa. Umweltdata von Harald Hauser u.a., 20 Bl., 1 Abb., 6 Beil., Anhang., Wien, 1991. Pirk, H. R., Letouze-Zezula, G. & Heinrich, M.: Rohstoffnutzung und Umweltschutz: Wege zur Konfliktminderung.- Mitteilungen österreichischen geologischen Gesellschaft, Bd. 83[1990] Themenband Umweltgeologie, S. 297-313, 7 Abb., Wien, 1991. Pirk, H. R.: Erhebung und Bewertung des Mineralrohstoff- und Georisikopotentials des Hausrucks in Bezug auf dessen Gesamt-Naturraumpotential.- Unveröffentlichter Bericht Bund/ Bundesländer-Rohstoffprojekt O-C-004c/91. Wien. 1992.
- [37] Jeschke, Hans Peter (1992): Strategie der Rohstoffforschung – Hinweise im Zusammenhang mit Raumordnung und Raumforschung. In: Sand und Kies aktuell. H. 1/1992. Wien. S. 1-3.
- [38] In der Abteilung Raumordnung des Landes Oberösterreich [Aufgabenbereich Oö. Raumordnungskataster] wurde schon früh versucht, Materialien - Grundlagen für den Schutz und die Pflege unseres kulturellen Erbes im Rahmen der Raumordnung und Umweltgestaltung - zu inventarisieren und sie im Rahmen des „Umfassender Kulturgüter- und Ortsbildkatasters“ bzw. Oö. Kulturgüterinformationssystem für alle Planungsträger, Ortsplaner, Wissenschaftler, Heimatforscher etc. zur Verfügung zu stellen. Diese Grundlagen für den Schutz und die Pflege unseres kulturellen Erbes wurden im Rahmen des genannten Informationssystems unter Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen und internationalen Dokumenten gesammelt bzw. aufbereitet.
- Die Raumordnung, die die planmäßige Gestaltung eines Gebietes zur Gewährleistung der bestmöglichen Nutzung und Sicherung des Lebensraumes vornimmt, muß alle Funktionen und Widmungen aufeinander im Sinne der im O. ö. Raumordnungsgesetz enthaltenen Grundsätze abstimmen. Eine wichtige Grundlage dieser Abstimmung mit den Zielsetzungen der Erhaltung und Pflege des kulturellen Erbes ist eine Bestandsaufnahme und kartographische Darstellung derjenigen Kulturgüter, die räumlich in Erscheinung treten. Darin werden jene Flächen und Objekte festgehalten, die zum Schutz unseres Kulturgutes eine andere als die jetzt vorhandene Nutzung ausschließen oder bei ihrer Nutzung eine Bedachtnahme auf das kulturelle Erbe erfordern.
 - In der Deklaration von Amsterdam, verkündet vom Europäischen Denkmalschutzkongreß [24. 10. 1975], wurde folgendes festgehalten: „Über seinen unschätzbaren kulturellen Wert hinaus vermittelt Europas bauliches Erbe seinen Völkern das Bewußtsein ihrer gemeinsamen Geschichte und Bestimmung. Die Erhaltung dieses baulichen Erbes ist von lebenswichtiger Bedeutung.“ Weiters wurde in der Deklaration die Bemühungen um unser kulturelles Erbe im Rahmen der Raumordnung wie folgt umrissen: „In Städtebau und Raumplanung darf die Erhaltung des kulturellen Erbes kein Randgebiet sein, sondern muß zu einem zentralen Anliegen werden.“
 - In Befolgung der Raumordnungsgrundsätze des O. ö. Raumordnungsgesetzes und in Beachtung der Empfehlungen des Europarates wurden daher den Gemeinden zur Erhaltung des kulturellen Erbes von der Oö. Landesregierung im Wege der zu beachtenden Ziele und Festlegungen der überörtlichen Raumordnung auch konkrete Aussagen über schützenswerte Objekte, Zonen des charakteristischen Ortsbildes und Umgebungszonen bekanntgegeben. Mit der Bekanntgabe dieser kulturellen Ziele und Festlegungen der überörtlichen Raumordnung sollte erreicht werden, daß entsprechend den Bestimmungen des O. ö. ROG insbesondere die historisch wertvollen Stadt- und Ortsteile bzw. wertvolle Stadt- und Ortsbilder für die gegenwärtige und die zukünftige Generation erhalten werden.
 - Im Zuge dieser Arbeiten, die mit der ersten „Umfassenden Kulturgüterkarte“ für die Gemeinde Attersee 1971 begonnen hatten (vgl. 1. Raumordnungsbericht, Landesbaudirektion, Schriftenreihe 1979), konnte das enorme Defizit an Erhebungen und Grundlagenforschungen bzw. an Koordinierung

zwischen einzelnen Archiven festgestellt werden. Zuletzt wurde daher in diesem Zusammenhang beim 5. Europarat-Symposium im Oktober 1977 in Granada, „Ländliche Architektur in der Regionalplanung“, von den Delegationen aus allen europäischen Ländern eine Empfehlung ausgesprochen, „der Tatsache Rechnung zu tragen, daß eine Politik der Erhaltung unseres kulturellen Erbes in der Regionalplanung nur dann möglich ist, wenn es Inventare des Schutzgutes gibt“. Der Ortsbildschutz des erhaltenswerten Orts- und Stadtbildes bezieht sich auf die im öffentlichen Interesse stehende Erhaltung und Pflege des Ortsbildes der vorhandenen Baustrukturen, der vorhandenen Bausubstanz sowie der unbebauten Flächen aus siedlungshistorischen, architekturhistorischen, soziologischen, kulturellen und wirtschaftlichen sowie räumlichen Gründen. Gerade zur Identifizierung jenes Kulturgutes, das nicht denkmalgeschützt ist, waren die Arbeiten als „kulturelle Raumforschung“ des Landes für alle 445 Gemeinden Oberösterreichs im Sinne einer Zusammenstellung und Koordination der Unterlagen für den Schutz und die Pflege unseres kulturellen Erbes von dringlicher Notwendigkeit. Sowohl der gesetzliche Auftrag des O. ö. Raumordnungsgesetzes als auch die Ortsbildschutzgesetzgebung haben es als ein Gebot der Stunde erscheinen lassen, eine übergeordnete Zusammenstellung im O.ö. Raumordnungskataster zu erstellen. Mit der Einrichtung dieses Inventars wurde darüber hinaus eine weitere Forderung des Europarates realisiert worden, nämlich die Integration der Erhaltung und Pflege unseres baulichen Erbes in den Rahmen der Umweltgestaltung und Raumordnung.

• Aufgrund der umfangreichen Dokumentation lagen erstmals eine Darstellung der erfaßbaren Materialien für die 445 Gemeinden des Landes aus zum Teil wiederentdeckten Archiven, Inventaren und Bilddokumentationen vor. Unter diesen befinden sich beispielsweise das vom Land Oberösterreich angekaufte Inventar des bekannten österreichischen Architekturtheoretikers Prof. Mag. arch. Friedrich Achleitner [Objektkartei des späten 19. und 20. Jahrhunderts mit Bauten des Historismus, des Jugendstils, der zwanziger Jahre etc.], das Rudolf-Heckl-Archiv, Inventare der Autoren Klaar, Koepf, Kretschmer, Dimt, Ecker und Kusche, Erhebungen der Abteilung Raumordnung und Landesplanung des Amtes der o. ö. Landesregierung [Umfassende Kulturgüterkarten], der Projektgruppe Raumordnung sowie Baudokumentationen der Abteilung Vermessung, des Bundesdenkmalamtes, des Institutes für Baukunst an der Technischen Universität in Wien, Dokumentationen der O. ö. Landesbildstelle und des O. ö. Landesmuseums, desgleichen Verzeichnisses der Haager Konvention zum Schutz der Kulturgüter und ein Hinweisverzeichnis alter Stiche und Abbildungen im O. ö. Landesmuseum. Historische Garten- und Parkanlagen wurden daher auch als Bestandteil des kulturellen Erbes in Oberösterreich in das Oö. Kulturgüterinformationssystem [Inventar von Eva Berger] integriert. etc. Mit Hilfe des Katasters waren rund 41.000 Fotos und Abbildungen teilweise im Original jederzeit zugänglich, und zwar nach Gemeinden bzw. nach Bezirken geordnet. Er enthielt überdies rund 6.000 wertvolle orts- und baugeschichtliche Hinweise. Die Dokumentation begann mit dem Jahre 1900. Sie enthielt auch einzelne wichtige Grundlagen für den Ortsbildschutz, die noch vor der Jahrhundertwende abgefaßt worden sind. Vgl. • Plöger, R. [2003]: Inventarisierung der Kulturlandschaft mit Hilfe von Geographischen Informationssystemen [GIS]. Methodische Untersuchungen für historisch-geographische Forschungsaufgaben und für ein Kulturlandschaftskataster. Inaugural-Dissertation an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität: Bonn. • Sacher, E. [1992]: Dokumentation des Orts- und Stadtbildes bzw. des kulturellen Erbes. Diplomarbeit an der Johannes Kepler Universität: Linz.

- [39] Vgl.: Verbindungsstelle der Bundesländer, Wien [Hrsg. 1996]: Kulturelles Erbe, architektonisches Erbe – Glossar ausgewählter Begriffe im Zusammenhang mit Raumordnung, Städtebau und Kulturlandschaft. [Empfehlung der Länderexperten-Konferenz gemeinsam mit Vertretern des Bundesdenkmalamtes zur Anwendung im jeweiligen Wirkungsbereich [VST 2965/3 vom 2. August 1996].
- [40] Die EDV-Grundlage der zugehörigen Datenbank bildete eine MS Access Datenbank, die die verschiedenen Sachdaten zu den einzelnen Kulturgütern in tabellarischer Form ablegte, wobei durch einzelne Merkmale räumliche, sachliche und zeitliche Bezüge der Daten gegeben sind. Sie diente der Erfassung, Speicherung und Abfrage bzw. Ausgabe von Informationen über Kulturgütern im Bundesland Oberösterreich. Die Datenbank stellte daher einen Baustein des Gesamtsystems „Oberösterreichisches Kulturgüterinformationssystem - Oö. KUGIS“ dar, das aus Originalinventaren, analogen Materialien und weiterführenden Hinweisen im Sinne einer Metainformation besteht.
- [41] Kurzbericht [Auswahl] der nationalen ICOMOS – Austria – Arbeitsgruppe „Kulturlandschaft, Städtebau und Raumordnung“ vom Jänner 2012. • 1 Gründung der Arbeitsgruppe Gründung erfolgte 1979 unter Univ.- Doz. Dr. Hans Foranitti und Erweiterung des Fokus „Kulturerbe im Hinblick auf Städtebau und Raumordnung“ um „Kulturlandschaft“ unter Univ.- Prof. Dr. Ernst Bacher. Leitung: Univ.-Lektor DI Dr. Hans Peter Jeschke. • 2 Fokus der Arbeitsgruppe: Die Arbeit der AG ist u.a. der Historischen Geographie, Angewandten Historischen Geographie, städtebaulichen Denkmalpflege, Kulturlandschaftsforschung und dem planerischen Kulturgüterschutz verpflichtet (vgl. u.a. Fokus „Kulturerbe im Hinblick auf Städtebau, Raumordnung und „Kulturlandschaft“). • 3 Arbeitsfelder: • 3.1 Tagungen, Workshops und Seminare: a) Veranstalter: Veranstaltung der österreichischen Ortsbild- und Ortsgestaltungstage u.a. mit Empfehlung zur • Landschaftsplanung und • Schutz bzw. Pflege des kulturellen Erbes. b) Mitveranstalter • Mitveranstalter bei diversen Veranstaltungen mit regionaler und europäischer Dimension [z.B. PGRO, ECOVAST] • Mitveranstalter der internationalen Tagung: „Internationalisierung der Historischen Geographie“ in Linz 2002 • Abhaltung eines internationalen Austauschseminars im UNESCO-Welterbegebiet Hallstatt – Dachstein / Salzkammergut mit dem National Trust, London. • 3.2 Wissenschaftliche Grundlagenarbeiten, Machbarkeitsstudien: • Empfehlung der Länderexpertenkonferenz „Kulturelles Erbe“. Abfassung der Empfehlung der Länderexperten-Konferenz „Kulturelles Erbe, architektonisches Erbe [ICOMOS – Austria – Arbeitsgruppe „Kulturlandschaft, Städtebau und Raumordnung“ – Glossar ausgewählter Begriffe im Zusammenhang mit Raumordnung, Städtebau und Kulturlandschaft. • Studie: Folgerungen für die Verantwortung der Länder und Gemeinden aus der Ratifizierung der UNESCO-Welterbekonvention und den bereits vorhandenen Untersuchungen [Ausgewählte Hinweise zu legislativen, methodischen bzw. organisatorischen Aspekten und für ein Gesamtmanagement in Österreich aus der Sicht der Länder]. • Studie: Das kulturelle Erbe in Österreich – eine arbeitsteilige Aufgabe von Bund und Länder und Gemeinde [ICOMOS-Studie als österreichischer Beitrag zur Europaratkampagne „Europa unser gemeinsames Erbe“ im Jahre 2000]. • Studie: Entwurf eines UNESCO-Kulturlandschaftsmanagementmechanismus [Struktur eines Kulturlandschaftspflegewerkes] im Rahmen der „Wachau-Tagung“. • Studie: Kulturelles Erbe, Förderung und Steuergesetzgebung • Studie: Entwurf eines europäischen Konzeptes „Kulturlandschaft“. • Studie: Entwurf einer Kulturlandschaftsgliederung Österreich • als Beitrag zur Europaratkampagne „Europa unser gemeinsames Erbe“ im Jahre 2000 • Managementmechanismus für Welterbelandschaften • Managementmechanismus für das Salzkammergut Für das länderübergreifende Gebiet Hallstatt – Dachstein / Salzkammergut liegt ein und Teile eines Managementplanes [Kulturlandschaftspflegewerk] vor, bei dem entsprechend der österreichischen Verfassung auch die betroffenen Gemeinden mit den Instrumenten der örtlichen Raumordnung Teil des Managementplanes sind [Lebensraum der Gemeinden ist eine „sich weiterentwickelnde Kulturlandschaft“ nach den Richtlinien der UNESCO]. • Gründung der ersten wissenschaftlichen Monographiereihe für eine Welterbekulturlandschaft und Herausgabe des ersten Bandes: Das Salzkammergut und Weltkulturerbelandschaft „Hallstatt – Dachstein / Salzkammergut“ Linz. • Machbarkeitsstudie: Grünes Band als Weltnatur- und Kulturerbe. • 3.3 Universität Klagenfurt Mitherausgabe KGS28: Die Europäische Landschaftskonvention und die europäischen Landschaften. • 3.4 Plattform • Kulturlandschaftsleitbilder und –gliederung in Oberösterreich • Kulturlandschaftsgliederung Österreich • Kulturlandschaftsinventar Österreich • SUP und Historische Gärten • Kulturelles Erbe und Grundlegenden für die SUP • Empfehlung zur Landschaftsplanung • Empfehlung zum Schutz bzw. Pflege des kulturellen Erbes. • 3.4 Mitwirkung bei staatlichen Organisationen • Mitwirkung bei der Gründung der Länderexperten-Arbeitsgruppe „Kulturelles Erbe“ im Rahmen der Verbindungsstelle der Bundesländer. • Mitarbeit bei der Länderexpertenkonferenz „Kulturelles Erbe“ [Verbindungsstelle der Bundesländer. • Gründung der Arbeitsgruppe der „UNESCO- Site- Manager“ innerhalb der Länderarbeitsgruppe „Kulturelles Erbe“ im Rahmen der Verbindungsstelle der Bundesländer. Auf dies Initiative geht die Gründung/ Identifizierung der Site Manager in den 3 „Welterbe“- Städten zurück. • 4 Hans Peter Jeschke. Auszeichnung » Nationaler Landschaftspreis im Rahmen der Europarat- Kampagne „Europa unser gemeinsames Erbe“ im Jahre 2000. • Vgl. <https://www.aau.at/wp-content/uploads/2021/03/ICOMOS.pdf>
- [42] Die UNESCO-Welterbekonvention [1972] überbrückt den gesellschaftsprägenden Gegensatz zwischen Kultur und Natur und das Ergebnis des gemeinsamen Wirkens von Mensch bzw. Natur. Für die UNESCO-Schutzkategorie „Continuing landscape“ fehlten bisher durchgängige Vorschläge einer Operationalisierung für ein Management. Angesichts der großen Unsicherheiten bzw. Umsetzungsdefizite und Mangel an [Rahmen] Modellbildung im Zusammenhang mit Schutz, Pflege und Entwicklung von Welterbegebieten wird daher ein staatliches [Rahmen] Konzept „Kulturlandschaftspflegewerk“.
- Eine neue rechtliche und fachliche Dimension des Kulturlandschaftsschutzes. Infolge der Verpflichtung, welche die Republik Österreich mit der Ratifizierung der UNESCO-Konvention eingegangen ist, ist mit der Einführung der „Cultural Heritage Landscape“ [Fortbestehende Kulturlandschaft/Historische Kulturlandschaft] eine neue rechtliche und fachliche Dimension des Kulturlandschaftsschutzes bzw. der Kulturlandschaftsgestaltung nach der innerstaatlichen Rechtsordnung für die Länder und Gemeinden eingetreten. Damit wird die historische bzw. historisch-geografische Dimension ganzer Landschaften oder deren Teile [Cultural Heritage Landscape] bzw. historische Landschaftselemente in der Kulturlandschaft [persistente Kulturlandschaftselemente] als Weltkulturerbe angesprochen. Traditionelle Handlungsformen des Denkmalschutzes in Österreich sind nicht anwendbar, weil dem Denkmalschutz die „Landschaftskompetenz“ und dem Landschafts- und Naturschutz die historische Dimension [Weltkulturerbe] fehlt. Neben der Schutzdimension kommt noch die Problematik der „kontrollierten Weiterentwicklung“, die in der Schutzkategorie der UNESCO „Fortbestehende Kulturlandschaft“ inkludiert ist. Mit den bereits ausgeführten Kriterien wird deutlich, dass eine bloße „Koordinierung“ oder Addition von im Lebensraum vorhandenen Kompetenzen [mit ihren legislativen Instrumenten], die in Österreich ohnehin geboten sind bzw. realisiert werden, der neuen Verpflichtung nicht entsprechen wird bzw. werden kann. Gleiches gilt auch für die Reduzierung des Gesamtphänomens Historische Kulturlandschaft auf einzelne Naturschutzgebiete, Denkmale oder „Ortsbildschutzgebiete“ der Städte. Da in vielen Ländern der Welt, die Vertragspartner der UNESCO-Welterbe-

konvention sind, nur der Konventionstext ratifiziert wurde und keine „wirkliche“, rechtlich im Sinne des Legalitätsprinzips der Verfassung ausgeformte Integration in das nationale oftmals föderalistisch ausgebildete Rechtssystem [vgl. z. B. auch Deutschland und Österreich] erfolgte, sind die sogenannten UNESCO-Koordinationsstellen, soweit sie überhaupt existieren, meist ohne verwaltungsmäßigen Umsetzungs- bzw. Schutz-Kompetenzen, Fördermittel und Instrumentarien zur Grundlagenforschung.

• Das Kulturlandschaftspflegewerk für die Historischen Kulturlandschaftszonen unterstützt daher rahmenmäßig die jeweilige nationale bzw. regionale Implementierung eines staatlichen Managementsystems (Schutz, Pflege und Entwicklung). Da die jeweiligen Vertragsstaaten mit ihrem jeweiligen Rechts- und Verwaltungssystem die oben genannte Verpflichtung auf sich genommen haben, müssen die Rechtssysteme und Verwaltungsstrukturen zusammen mit fachlichen bzw. wissenschaftliche Instrumente sowie Modellen zu einem staatlichen System verflochten werden. Da der Schutz, Pflege und Entwicklung des Welterbekulturlandschaft nicht vom Denkmalschutzgesetz alleine wahrgenommen werden kann, müssen alle staatlichen Strukturen und gesetzliche Instrumente durch eine staatliche Managementstelle mit eindeutig definierten Schutz- und Pflegeauftrag im Rahmen eines rechtlich [„erlass- oder verordnungsmäßig“] definierten staatlichen Kulturlandschaftspflegewerkes in den fachlichen und behördlichen Strukturen der Ministerien und Ämter der Landesregierungen abgesichert werden.

[43] A Der Katalog der Gefahren für das Kultur- und Naturerbe in der UNESCO-Welterbekonvention.

Die Grundsätze der UNESCO-Welterbekonvention für Natur- und Kulturgüter universeller Bedeutung umreißen ein äußerst anspruchsvolles Programm bzw. System des Schutzes, Pflege und Entwicklung, das einerseits die Bewahrung der Substanz und der Authentizität des jeweiligen Kulturerbes und andererseits die evolutive, insbesondere im Falle der Kulturlandschaften, das Kulturerbes, respektierende Entwicklung sichern soll. Dabei werden die Gefahren für das Schutzgut bereits überdeutlich in der Präambel der Konvention identifiziert:

- Das Kulturerbe und Naturerbe ist zunehmend von Zerstörung bedroht, nicht nur durch herkömmlichen Verfall, sondern auch durch den Wandel der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse.
- Verfall und Untergang von Objekten und Gebieten der Welterbeliste stellen eine beklagenswerte Schmälerung des Erbes aller Völker der Welt dar.
- Bisweilen unvollkommener Schutz wegen Ressourcenmangel (Finanzen, wirtschaftliche, wissenschaftliche und technische Ressourcen u.a.m.). • Mangel an Wissensvertiefung und -verbreitung durch Erhaltung und Schutz des Erbes der Welt sowie durch die Empfehlung von einschlägigen internationalen Übereinkünften und Richtlinien.
- Aufzeigen der Bedeutung der Sicherung des einzigartigen und unersetzlichen Gutes für alle Völker der Welt.
- Notwendigkeit der Erhaltung desjenigen Teiles des Welterbes, das von außergewöhnlicher universeller Bedeutung ist.
- Gegebenenfalls Ergänzung von nationalen Maßnahmen zum Schutz des kulturellen Erbes. • Implementierung eines Systems des wirksamen gemeinschaftlichen Schutzes.

B Die Ziele der Welterbekonvention [UNESCO 1972] unter Berücksichtigung der UNESCO-Schutzkategorie „Kulturlandschaft“.

• Die Welterbekonvention ist der internationale Rahmen und Bezugspunkt für historische Kulturlandschaften. Die Welterbekonvention [UNESCO, 1972] verknüpft in ihrer Grundkonzeption kulturelle und natürliche Werte miteinander und überbrückt damit den gesellschaftsprägenden Gegensatz zwischen Kultur und Natur. Kulturlandschaften sind eigenständige, integrierte Lebensräume in der menschlichen Umwelt. Besonderes Gewicht wird deshalb auf die Interaktion zwischen Mensch und Natur und der Intaktheit dieser Wechselbeziehungen zu legen sein und damit das Ergebnis des gemeinsamen Wirkens von Mensch und Natur zu schützen sein. Die Welterbekonvention ist damit der internationale Rahmen und Bezugspunkt für Definitionen und Grundsatzfragen im Zusammenhang mit historischen Kulturlandschaften, auch wenn sie [nur] auf Objekte von Weltbedeutung Anwendung findet.

• Die Instrumente des Schutzes des Kultur- und Naturerbes auf nationaler und internationaler Ebene - Ziele und Maßnahmen. Die Generalkonferenz der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur hatte bei der Konzeption der Instrumente des Schutzes des Kultur- und Naturerbes auf nationaler und internationaler Ebene folgende Erwägungen vor Augen (vgl. Präambel der Konvention). In der genannten Konvention bzw. dem Übereinkommen [BGBl. Nr. 60/1993] sind u.a. folgende Ziele und Maßnahmen festgeschrieben:

- Erfassung, Schutz und Erhaltung des Natur- und Kulturerbes Die Erfassung, Schutz und Erhaltung des Erbes ist [gemäß dem Subsidiaritätsprinzip] in erster Linie eine Aufgabe der jeweiligen Staaten bzw. damit im Falle einer föderalistischen Organisation des Staatswesens der Gebietskörperschaften Bund, Land [„Region“] und Gemeinden. Artikel 4 der Konvention hält die Verpflichtung des jeweiligen Staates zur Erfassung, Schutz und Erhaltung in Bestand und Wertigkeit des im Hoheitsgebiet befindlichen Kultur- und Naturerbes [hier der Cultural Heritage Landscape von universeller herausragender Bedeutung] sowie Sicherstellung der Weitergabe an künftige Generationen fest. Im Beziehungsverhältnis UNESCO und Signatarstaaten bedeutet Subsidiaritätsprinzip, daß die Erfassung, der Schutz und die Erhaltung des Erbes in erster Linie eine Aufgabe der jeweiligen Staaten ist. Die Vertragsstaaten werden [subsidiär] mit dem Instrument des Monitorings [periodic or occasional monitorings], welches auf das Welterbegebiet und den Vertragsstaat abgestimmt ist, unterstützt. Umgangssprachlich kann man Monitoring mit einem „Rechenschaftsbericht“ und „Bilanz“ zu vergleichen.
- Integration der „Kulturlandschaft“ in die umfassenden Programme der Raumplanung [comprehensive planning programs, programmes de planification générale] gemäß Artikel 5 lit a. 2. Satz als generelles Politikziel.
- Identifikation und Herausarbeiten einer spezifischen Funktion des Kultur- und Naturerbe im heutigen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen etc. Leben im Sinne des Artikels 5 lit a. 1. Satz.
- Einrichtung von Dienststellen, für den Schutz und die Erhaltung des Kultur- und Naturerbes in Bestand und Wertigkeit mit geeignetem Personal und Finanzen [Artikel 5 lit b].
- Durchführung von wissenschaftlichen und technischen Untersuchungen, Forschungen samt Entwicklung von Arbeitsmethoden zur Abwendung von das Kultur- und Naturerbe bedrohende Gefahren gemäß Artikel 5 lit. c [vgl. Präambel: Zerstörung, Wandel der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse etc.]. • Vorsorge für geeignete, rechtliche wissenschaftliche, technische, Verwaltungs- und Finanzmaßnahmen, die für Erfassung, Schutz, Erhaltung in Bestand und Wertigkeit sowie Revitalisierung erforderlich sind [Artikel 5 lit. d].

[44] 1. Das Konzept „Historische Kulturlandschaft“ als Basis für Schutz, Pflege und Entwicklung. Die bisherigen Markierungen führen direkt zur methodischen Basis des Pflegewerkes – zum Konzept „Historische Kulturlandschaft“.

Für die gegenständliche Arbeit wird auf den Definitionsvorschlag für den Begriff der Historischen Kulturlandschaft [Kulturministerkonferenz, 2003, 1] Bezug genommen, der in Teilen auf dem Dokument „Denkmalpflege und Historische Kulturlandschaft“ der Vereinigung der Landesdenkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland vom Juni 2001 [Landesdenkmalpfleger, 2001] basiert. Dem Begriff der Historischen Kulturlandschaft werden folgende Aspekte zugeordnet: „Die Kulturlandschaft ist das Ergebnis der Wechselwirkungen zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Einflussnahme im Laufe der Geschichte. Dynamischer Wandel ist daher ein Wesensmerkmal der Kulturlandschaft. Der Begriff findet sowohl für den Typus als auch für einen regional abgrenzbaren Landschaftsausschnitt Verwendung.“

2 Die Historische Kulturlandschaft ist ein Ausschnitt aus der aktuellen Kulturlandschaft, der durch historische, archäologische, kunsthistorische oder kulturhistorische Elemente und Strukturen geprägt wird.

In der historischen Kulturlandschaft können Elemente, Strukturen und Bereiche aus unterschiedlichen zeitlichen Schichten nebeneinander und in Wechselwirkung miteinander vorkommen. Elemente und Strukturen einer Kulturlandschaft sind dann historisch, wenn sie in der heutigen Zeit aus wirtschaftlichen, sozialen, politischen und ästhetischen Gründen nicht mehr in der vorgefundenen Weise entstehen, geschaffen würden oder fortgesetzt werden, sie also aus einer abgeschlossenen Geschichtsepoche stammen. Die Historische Kulturlandschaft ist Träger materieller geschichtlicher Überlieferung und kann im Einzelfall eine eigene Wertigkeit im Sinne einer Denkmalbedeutung entfalten. Wesentlich dafür sind ablesbare und substanziell greifbare Elemente und Strukturen in der Landschaft, welchen man geschichtliche Bedeutung zuschreibt, ohne dass sie selbst denkmalwürdig sein müssen. Die Historische Kulturlandschaft ist zugleich das Umfeld einzelner historischer Kulturlandschaftselemente oder Denkmale. Die Erhaltung einer historischen Kulturlandschaft oder Teilen davon liegt in beiden Fällen im öffentlichen Interesse“ [Kultusministerkonferenz, 2003, 1].

3 Grundsätze der Kulturlandschaftspflege.

Burggraaff [1996] beschreibt daher auch die Grundsätze für eine sinnvolle Weiterentwicklung der Kulturlandschaft, wobei je nach der Charakteristik und Bewertung abgestufte Schutz- bzw. Entwicklungsstrategien vorgeschlagen werden: • Schützen bedeutet, Gebiete durch die Ausweisung als Schutzgebiet aus der das Schutzziel störenden Nutzung herauszunehmen und faktisch zu konservieren. • Pflegen bedeutet, Verbindungen zu heutigen Erfordernissen herzustellen [z. B. durch adäquate Bewirtschaftung und Nutzung], wobei das Erhalten der überkommenen Substanz im Vordergrund

steht. • Behutsames Weiterentwickeln: die Weiterentwicklung muss in Einklang mit den auf den Gesamttraum bezogenen zu erhaltenden Zentralverwaltung stattfinden. Es müssen Konzepte entwickelt werden, in denen eine intensive kontinuierliche Berücksichtigung des natürlichen Potenzials, des regionsspezifischen Landschaftsbildes und der kulturhistorischen Entwicklung erfolgt.

4 Begriffsinhalt „Kulturlandschaft“.

Da der Begriffsinhalt „Kulturlandschaft“ und die damit verknüpften Methoden vom Fachbereich Naturschutz anders gesehen wird wie z.B. im Bereich der Geographie, Kunstgeschichte oder vom städtebaulichen bzw. planerischen Schutz der Kulturlandschaft ist es unbedingt nötig, sich über den jeweiligen Inhalt zu verständigen und dies für diese Untersuchung zum Ausdruck zu bringen. Kulturlandschaft im geographischen Sinn definiert Burggraaff [1996] als einen „von Menschen nach ihren Bedürfnissen eingerichteten und angepassten Naturraum, der im Laufe der Zeit mit einer zunehmenden Dynamik entstanden ist und ständig verändert bzw. umgestaltet wurde und noch wird“. Gunzelmann [1996] definiert die „historische Kulturlandschaft „als eine aktuell bestehende Kulturlandschaft, die sehr stark durch historische Elemente geprägt wird“ (vgl. auch traditionelle Kulturlandschaft und den nachfolgend beschriebenen Typ der „Fortbestehende Landschaft“ der UNESCO). Die Kulturlandschaft im raumplanerischen bzw. geographischen Sinne ist geschichtlich gewachsen und ist, wie oben erwähnt, einem stetigen Wandel unterworfen. Dass dieser Wandel nicht alle Bereiche und Elemente der Landschaft gleichzeitig erfasst, sind in einem Landschaftsausschnitt Elemente aus unterschiedlichen Zeiten vorhanden. Zur Feststellung, welche Elemente und Schichten in einer Kulturlandschaft als historisch bezeichnet werden können, wurde der Begriff der Persistenz eingeführt: Historische Elemente der Kulturlandschaft sind solche, „...die von einer früheren Gesellschaft für ihre damals herrschenden Verhältnisse als sozial, ökonomisch und stilistisch angemessen geschaffen wurden und die von der jeweiligen gegenwärtigen Gesellschaft mit ihren veränderten Verhältnissen und Vorstellungen so nicht mehr neu geschaffen werden, weil sie ihr nicht mehr entsprechen“ (Nitz 1982). Burggraaff und Kleefeld [1998] fasst die Bedeutung mit ihrer Definition „Historische Elemente der Kulturlandschaft sind die Einzelobjekte anthropogener Herkunft und eine nach physiognomischen und funktionalen Kriterien zusammenfügbare Gruppe von konstituierenden Einzelbestandteilen der Kulturlandschaft“ zusammen.

5 Methoden der Historischen Raumwissenschaften

Die Methode der Historischen Raumwissenschaften findet nicht nur in der Grundlagenforschung und Inventarisierung Anwendung. Die Historische Geographie, Angewandte Historische Geographie, städtebauliche Denkmalpflege, der Baudenkmalpflege, städtebauliche und planerische Schutz von Kulturgut bzw. Kulturlandschaft formulieren ihren Beitrag zur weiteren Pflege und Entwicklung des kulturellen Erbes als Ergänzung und durch Integration in alle raum-, umwelt- und landschaftsrelevanten Pläne. Die Historische Geographie versteht sich als Verbindungswissenschaft zwischen den Teilen verschiedener Wissenschaften, die sich mit der durch den Menschen gestalteten Erdoberfläche befassen. Sie beschäftigt sich als historische Raumwissenschaft mit „den raumrelevanten Prozessen, den raumprägenden Strukturen und der konkreten Umgestaltung der Naturlandschaft durch das Wirken des Menschen vom Beginn der menschlichen Geschichte bis an die Gegenwart heran“ (Fehn & Burggraaff 1993, S. 11). Die Angewandte Historische Geographie setzt die Ergebnisse der Grundlagenforschung planungs- und entwicklungsorientiert um. Dabei kann sie bei der Aufstellung von Leitbildern im Hinblick auf die in den Kulturlandschaften enthaltenen Strukturen, Mustern und Elementen mitwirken, die keineswegs nur auf den Schutz der persistenten Elemente und Strukturen ausgerichtet sind, sondern auch Pflege-, Nutzungs- und Gestaltungsvorschläge enthalten (Fehn & Schenk 1993). Kulturlandschaft wird dabei als anthropogen beeinflusste physische Lebensumwelt verstanden.

6 Planerischer Schutz des kulturellen Erbes.

Städtebaulicher bzw. raumplanerischer Schutz und Pflege des kulturellen Erbes (baukulturelles, bau- bzw. kunsthistorisches Erbe, archäologisches Erbe und landschaftskulturelles Erbe) bedeutet unter anderem:

- Erarbeitung eines integrierten Planungskonzeptes zum Schutz, Revitalisierung und zur Pflege des kulturellen Erbes im Rahmen einer städtebaulichen, raumplanerischen bzw. kulturlandschaftsbezogenen Gesamtkonzeption;
- Schutz, Pflege und Weiterentwicklung der Kulturlandschaft im Allgemeinen bzw. besonders schützenswerter Landschaften (herausragende, alltägliche bzw. Historische Kulturlandschaften).
- Planerische Absicherung der Einzelobjekte, linienhafte bzw. flächenhafte historische Elemente der Kulturlandschaft sowie Schutz durch verknüpfte Fachbereichsinstrumente;
- Planerische Zuweisung von neuen Funktionen und Sicherung tradierter Nutzungen der o.a. historischen Elemente der Kulturlandschaft bzw.
- Erarbeitung eines Kulturlandschaftspflegewerkes für herausragende Kulturlandschaften (z. B. Großschutzgebiete der UNESCO-Welterbekonvention).
- Erhaltung und bewahrende Weiterentwicklung historischer Orts-, Stadt- und Landschaftsbilder.
- Erhaltung und bewahrende Weiterentwicklung in Umgebungs- und Pufferzonierungen.

- [45] Literatur: • Aitchison, J. [1995]: Cultural Landscape in Europe: A Geographical Perspective. In: Droste zu Hülshoff von B.; Plachter, H. und Rössler, M. (Hrsg. 1995): Cultural Landscapes of Universal Value. Stuttgart. S. 272-288. • Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg. 2001): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Forschungsberichte, Bd. 215, ARL Hannover. • Ballester, J. M. [1999]: Europa, ein gemeinsames Erbe. In: Europäisches Erbe – 1999. Europa, ein gemeinsames Erbe, Sonderheft, Europarat, Strasbourg, S. 3-4. • Breeze, D. J. and Jilek, S. (Hrsg. 2008): Frontiers of the Roman Empire – The European Dimension of a World Heritage Site. Historic Scotland, Edinburgh. • Bund Heimat und Umwelt (Hrsg. 2008): Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Bonn. • Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg. 1999): Erhaltung und Entwicklung gewachsener Kulturlandschaften als Auftrag der Raumordnung [Wiss. Red. Stiens, G.; Job, H.], H. 5/6, Bonn. • Burggraaff, P. [1996]: Der Begriff „Kulturlandschaft“ und die Aufgaben der „Kulturlandschaftspflege“ aus der Sicht der Angewandten Historischen Geographie. In: Natur- und Landschaftskunde 32, S.10-12. • Burggraaff, P. [2002]: Raumempfindlichkeit von Kulturgütern. In: Kulturgüterschutz in der Umweltverträglichkeitsprüfung, FBWL-Fachtagung am 15. November 2001 in Wetzlar. Wetzlar. S. 33-47. • Cleere, H. [1993]: Cultural landscapes and World Heritage. In: ICOMOS-Magyar [1993]: Cultural landscapes - Historic Landscape Monument Protection, International Scientific Conference, Budapest-Keszthely. S. 71-81. • Cleere, H. [1995]: The Evaluation of Cultural Landscape: The Role of ICOMOS. In: Droste, B.; Plachter, H. und Rössler, M. [1995]: Cultural Landscape of Universal Value, S. 50-59, Stuttgart. • Cleere, H. [2000]: Cultural Landscapes and the World Heritage List: development, definitions and problems [Kulturlandschaften und die Welterbeliste: Entwicklung, Begriffe und Probleme], In: Hayos [2000]: a.a. O. S. 17-24. • Droste zu Hülshoff von B. und Rössler, M. [1993]: The World Heritage Convention: Protecting the outstanding cultural heritage of islands. In: INSULA [1993]: International Journal of Island Affairs, UNESCO/INSTGAL, Vol. 2, S. 14-17. • Droste zu Hülshoff von B.; Plachter, H. und Rössler, M. [Hrsg. 1995]: Cultural Landscape of Universal Value, UNESCO, Fischer-Institut. • EUREK Aktionsprogramm [1999]: Europäische Zusammenarbeit in der Raumplanung 2000-2005. Übereinkommen im Rahmen der informellen Tagung der für Raumordnung zuständigen Minister, Tampere. • Europäische Kommission [1999]: EUREK - Europäisches Raumentwicklungskonzept, Luxemburg. • Europäische Kommission [Hrsg. 1999]: EUREK Europäisches Raumentwicklungskonzept. Angenommen beim Informellen Rat der für Raumordnung zuständigen Minister, Potsdam. • Fehn, K. [1989]: Persistente Kulturlandschaftselemente – Wichtige Quellen für Historische Geographie und Geschichtswissenschaft. In: Menschen, Dinge und Umwelt in der Geschichte. St. Katharinen, S. 1-26 [Siegener Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur, 5]. • Fehn, K. [2001]: Vom Wert gewachsener Landschaften. In: ARL [Hrsg. 2001]: Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 215, Hannover, S. 147-151. • Fehn, K. und Jäger, H. (Hrsg. 1982): Die Historische Dimension in der Geographie.- Bonn [Erdkunde, 36, H. 2]. • Foramitti, H. [1979]: Inventarisierung von Kulturgutbeständen, Bundesdenkmalamt, Wien. • Hajos, G. [Hrsg. 2000]: Denkmal, Ensemble, Kulturlandschaft am Beispiel Wachau, Bundesdenkmalamt und Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Verlag Berger, Horn/Wien. • Heusser, S. [2002]: Ein umfassendes kulturlandschaftlich und städtebaulich orientiertes Kulturgüter- und Ortsbildinventar der Schweiz als ein Beispiel von europäischer Bedeutung für Österreich. In: Jeschke, Hans Peter [Hrsg. 2002]: Das Salzkammergut und die Weltkulturerbelandschaft „Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut“ Grundlagenforschung, Kulturlandschaftspflegewerk und Monitoring; Oö. Musealverein. Historische Reihe, Bd. 1, Linz. S. 19-31. • ICOMOS [1990]: „Internationale Charta zur Denkmalpflege in historischen Städten“. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. XLIV/1990, S. 227-228. • ICOMOS [2005]: The World Heritage List – Filling the Caps – an Action Plan for the Future. Monuments and Sites XII. • ICOMOS [2007]: World Heritage Cultural Landscapes 2007. Paris. • Jeschke, Hans Peter [1995a]: Austrian Cultural Landscapes - Methodological Aspects for an Inventory. In: Droste, B.; Plachter, H. und Rössler, M. [1995]: Cultural Landscapes of Universal Value, S. 324-332, Stuttgart. • Ders. [1995b]: Inventorying the Cultural Landscape and Cultural Heritage. A Methodological Study. Ottawa Ontario, Canada. • Ders. [1997]: Inventorying the Cultural Landscape and Cultural Heritage: A Methodological Case Study. In: Dennez, M. and Dennis, S. [Editors, 1997]: Legal and Financial Aspects of Architectural Conservation, Dundurn Press, ISBN 1-55002-250-4, S. 33-45, Toronto/Oxford. • Ders. [1998]: How to Maintain UNESCO Cultural Heritage Landscapes [UNESCO protections category „continuing cultural landscape“], in: Jones, M. und Setten, G. [1998]: Proceedings of the 18 th Session in Roros and Trondheim, Norway: The Permanent European Conference for the Study of the Rural Landscape, Department of Geography Trondheim University [NTNU] Dragvoll, Trondheim, Norway. • Ders. [2000]: Entwurf der Struktur eines Pflegewerkes für Cultural Heritage Landscapes („Fortbestehende Kulturlandschaften“ im Sinne der UNESCO-Welterbekonvention) unter Berücksichtigung föderalistisch organisierter Staaten in Europa. In: Hajos, G. [Hrsg.

2000): Denkmal, Ensemble, Kulturlandschaft am Beispiel Wachau. Bundesdenkmalamt und Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten., Verlag Berger, Horn/Wien, S. 116-146. • Ders. [2004]: Kulturlandschaftspflegewerke für Kulturerbelandschaften von herausragender Bedeutung in Europa – Grundsätze, Methoden, Instrumente und Modelle für „fortbestehende“ Kulturerbelandschaften [„Continuing“ Cultural Heritage Landscapes]. Wien. • Ders. [2004]: „Kulturlandschaftsinventar Österreich“ – KLIÖ. In: Jeschke, Hans Peter [2004]: Neue Strategien für die Erhaltung, Pflege und Entwicklung des baukulturellen Erbes in der Kulturlandschaft. Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, Wien, S. 329-355. • Ders. [2005]: Die Ausstellung „Denkmal- und Erinnerungslandschaft Mauthausen/Gusen“ im neuen Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Oberösterreich. Zur Topographie und zum System des nationalsozialistischen Terrors in der Region Mauthausen/Gusen und St. Georgen. In: Landschaftsverband Rheinland, Beiträge zur Landesentwicklung 58. Köln, S. 144-153.

• Ders. [2006]: Der Kern des Inneren Salzkammergutes in der „Arche Noah“ der Kulturdenkmäler der Welt von Morgen. Verein Regis/Hallstatt. • Ders. [2008]: A cultural landscape maintaining system [Kulturlandschaftspflegewerk] for the historic landscape zone of the frontiers of the Roman empire - a transdisciplinary governmental protection. Preservation and development system by the historic landscape approach. In: Breeze, D. J. and Jilek, S. [Hrsg. 2008]: a.a.O. S. 187-196. • Ders. [Hrsg. 2002]: Das Salzkammergut und die Weltkulturerbelandschaft „Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut“ Grundlagenforschung, Kulturlandschaftspflegewerk und Monitoring; Oö. Musealverein, Historische Reihe Bd. 1, Linz. • Kulturministerkonferenz, Deutsche [2003]: Definitionsvorschlag des Kulturausschusses der Kultusministerkonferenz für den Begriff „Historische Kulturlandschaft“. Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin. • Nationalkomitee für Denkmalschutz, Deutsches [1997]: Historische Parks und Gärten - ein Teil unserer Umwelt. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz anlässlich der Fachmesse „Denkmal 96“ am 30. Oktober 1996 in Leipzig. - Wolfenbüttel [Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 55]. • Nitz, H. J. [1982]: Historische Strukturen im Industriezeitalter: Berichte zur deutschen Landeskunde 56, S. 193 – 217. • Ongyerth, G. [2008]: Der denkmalpflegerische Erhebungsbogen zur Dorferneuerungsplanung. Bearbeitungstechnik und methodische Anleitung [52 Seiten]. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. München. • Rössler, M. [1993a]: The integration of cultural landscapes into the World Heritage. In: UNESCO [1993]: The World Heritage Newsletter, No. 1, and S. 15. • Rössler, M. [1993b]: Conserving outstanding cultural landscapes. In: UNESCO [1993]: The World Heritage Newsletter, No. 2, S. 14-15. • Rössler, M. [1995b]: UNESCO and Cultural Landscape Protection. In Droste, B.; Plachter, H. und Rössler, M. [1995]: Cultural Landscape of Universal Value, S. 42-49, Stuttgart. • Schenk, W.; Fehn, K. und Denecke, D. [Hrsg. 1997]: Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Stuttgart. • Spiegel, E. [2008]: Zur wachsenden Inkongruenz von Standort, Funktion und Gestalt. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 11/12, 2008 [Sonderdruck]. • Trieb, M. [1977]: Stadtgestalt – Theorie und Praxis, Bauwelt Fundamente, Bd. 43, Braunschweig 1977. • UNESCO [1972a]: Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt. Paris. • UNESCO [1972b]: Empfehlung zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt auf nationaler Ebene vom 16.11.1972. Paris. • UNESCO [2008]: Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention, Paris. • Verbindungsstelle der Bundesländer, Wien [1996]: Kulturelles Erbe, architektonisches Erbe – Glossar ausgewählter Begriffe im Zusammenhang mit Raumordnung, Städtebau und Kulturlandschaft. [Empfehlung der Länderexperten-Konferenz gemeinsam mit Vertretern des Bundesdenkmalamtes zur Anwendung im jeweiligen Wirkungsbereich [VST 2965/3 vom 2. August 1996]. • Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland [1999]: Denkmalpflegerische Prüfung von Bebauungsplänen im Rahmen der Beteiligung als Träger öffentlicher Belange. Berlin. • Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland [Hrsg. 2001]: Arbeitspapier Nr. 16 „Denkmalpflege und historische Landschaft“ der Arbeitsgruppe Städtebauliche Denkmalpflege der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland. Text von Gunzelmann, Th., rechtliche Aspekte Viebrock, J. [2001]

[46] Für Österreich ist eine dringliche Notwendigkeit der Verfeinerung der Instrumente für den Schutz des kulturellen Erbes gegeben.

• Nach der in den Verfassungen vorgegebenen Kompetenzverteilung der verschiedenen Verwaltungsmaterien ist die Wahrung des kulturellen Erbes durch unterschiedliche verwaltungsmäßige Zuordnung der konstituierenden Elemente kompetenzrechtlich aufgeteilt. Im Zusammenhang mit dem Schutz des kulturellen Erbes ist erstens der kompetenzmäßigen Aufteilung der Verantwortung für das kulturelle Erbe [3 Gebietskörperschaften bzw. 3 Entscheidungsebenen [Nationale Ebene / Bund, Länder, Gemeinden]] Rechnung zu tragen. und zweitens die Umsetzung in 4 planerische Ebenen [Land, Region, Gemeinde [Örtliches Entwicklungskonzept, Flächenwidmungsplan, Bebauungsplan]] zu unterstützen. Nach der in den Verfassungen vorgegebenen Kompetenzverteilung der verschiedenen Verwaltungsmaterien ist die Wahrung des kulturellen Erbes durch unterschiedliche verwaltungsmäßige Zuordnung der konstituierenden Elemente kompetenzrechtlich aufgeteilt. Die Schutzmöglichkeit für einzelne Elemente [Teile der baukulturellen Güter und deren Umgebungszonen] bzw. die gesamte Kulturlandschaft sind auf mehrere Schutzinstrumente und/oder Förderungsinstrumente des Bundes, der Länder bzw. Gemeinden „verteilt“ und/oder nur komplementär umsetzbar. Dies wird am Beispiel des architektonischen Erbes sehr leicht ablesbar. Durch die Darstellung der Elemente des architektonischen Erbes samt zugehörigen historischen Landschaftsteilen [Umgebungszonen und Umgebungsrichtungen] in einem „Layer“ wird deutlich, dass die Sicherung, der Schutz und die Revitalisierung bzw. Entwicklung des architektonischen Erbes bereits das Zusammenwirken von verschiedenen Schutz- und Gestaltungsinstrumenten [z. B. Denkmalschutz des Bundes in Österreich und der Länder in Deutschland, städtebauliche Kulturgüterschutzinstrumente der Gemeinde und des Landes [Raumordnung], Bauordnung bzw. Bautechnikgesetzgebung sowie Landschaftsschutz des Landes] voraussetzen. Die spezifische Verantwortung für die Kulturgüter- bzw. Kulturlandschaftspolitik, die auf 3 Entscheidungsebenen [Nationale Ebene / Bund, Land [Region] und Gemeinde] wahrgenommen wird [bzw. werden soll!], muss daher problemorientiert identifiziert werden. Die Schutzmöglichkeit für einzelne Elemente [Teile der baukulturellen Güter und deren Umgebungszonen] bzw. die gesamte Kulturlandschaft sind auf mehrere Schutzinstrumente und/oder Förderungsinstrumente des Bundes, der Länder bzw. Gemeinden „verteilt“ und/oder nur komplementär umsetzbar. Dies wird am Beispiel des architektonischen Erbes sehr leicht ablesbar. Durch die Darstellung der Elemente des architektonischen Erbes samt zugehörigen historischen Landschaftsteilen [Umgebungszonen und Umgebungsrichtungen] in einem „Layer“ wird deutlich, dass die Sicherung, der Schutz und die Revitalisierung bzw. Entwicklung des architektonischen Erbes bereits das Zusammenwirken von verschiedenen Schutz- und Gestaltungsinstrumenten [z. B. Denkmalschutz des Bundes in Österreich und der Länder in Deutschland, städtebauliche Kulturgüterschutzinstrumente der Gemeinde und des Landes [Raumordnung], Bauordnung bzw. Bautechnikgesetzgebung sowie Landschaftsschutz des Landes] voraussetzen.

• Abgrenzung „Schutz des kulturellen Erbes / baukulturelles Erbes“ von Maßnahmen nach der Bauordnung, sogenannter „Ortsbildpflege“ oder anderen gestalterischen und ästhetischen Verbesserungsmaßnahmen

• Das Denkmalrecht schützt einen Teil des baukulturellen Erbes [Objekte, Anlagen und Ensembles (Österreich), Gebiete oder denkmalpflegerische Interessensgebiete [in Deutschland] etc.] nach den Kriterien des jeweiligen Denkmalschutzgesetzes.

• Der [hier hervorgehobene] Ortsbildschutz des erhaltenswerten Ortsbildes [Kulturgut] erfolgt nach den Bestimmungen der Ortsbildschutzgesetze [Stadtbildgesetze etc.], der Raumordnungsgesetze bzw. (teilweise) Bauordnungen in Österreich und der Bundesbaugesetzgebung in Deutschland und bezieht sich auf das äußere Erscheinungsbild bzw. damit zusammenhängenden baulichen Strukturen und die erhaltenswerte Nutzungsvielfalt der Einzelobjekte, Gruppen und Gebieten von kulturellem, historischem etc. Interesse. Die Länder und Gemeinden haben damit die Verantwortung des Schutzes des restlichen Teiles des architektonischen Erbes in ihrem kompetenzrechtlichen Rahmen. Davon sind zu trennen: • Schutz des Ortsbildes [nach der Bauordnung] im Sinne der Wahrung eines ungestörten Orts- und Landschaftsbildes, Schutzgut ist ein ungestörtes Ortsbild bzw. ein ungestörter Siedlungskörper im Zusammenhang mit der Einfügung neuer Bauten in den bestehenden Siedlungskörper und harmonische Abstimmung von Baumaßnahmen bzw. Bauteilen. Damit werden neuzeitliche architektonische und städtebauliche Aufgabenfelder angesprochen.

• Sonstige sogenannte „Ortsbildpflegemaßnahmen“ [Blumenschmuck, Färbelung, Renovierung] auf Projektsebene.

- [47] Übersicht über Instrumente [Auswahl] für Schutz, Pflege und substanzerhaltende Entwicklung (Schutz und Förderung) für das baukulturelle bzw. bauhistorische Erbe und die zugeordnete Umgebungszonen [historische Kulturlandschaftsteile] am Beispiel Österreich.

Sicherung durch Förderung		Sicherung durch nominellen Schutz		
Land, Gemeinde	Bund	Raumkategorie	Land, Gemeinde	Bund
Gemeinde Förderungen im Rahmen der Revitalisierungsge- samtkonzeption für das gesamte Gebiet ³		Gebiet (Stätte)	Gemeinde: städtebaulicher und planerischer Kulturgüter- schutz 1 als Teil eines umfas- senden Konzeptes ³	
Gemeinde Förderung im Rahmen der Gesamtkonzeption für das gesamte Ensemble ³		Ensemble	Gemeinde: städtebaulicher und planerischer Kulturgüter- schutz 1 als Teil eines umfas- senden Konzeptes ³	Bund Denkmalschutz ²
Land Wohnbauförderung, diverse gewerbliche und land- wirtschaftliche Förderungen etc, Förderungen aus dem Kulturbereich bei Revitalisierung und Restau- rierung ³ Gemeinde Ergänzende Förderungen ³ (z.B. Wohnbeihilfen bei Revitalisierung und Restaurierung)	Bund Bundesdenkmal- amt (Förderung bei Revitalisierung und Restaurierung von Denkmälern)	Einzelobjekte	Gemeinde: städtebaulicher und planerischer Kulturgüter- schutz 1 als Teil einer umfas- senden Konzeption ³	Bund Denkmalschutz ²
Gemeinde Förderung im Rahmen der Gesamtkonzeption für die gesamten Zonen ³ Land Förderung im Rahmen des Landschafts- und Natur- schutzes ³	Bund Umweltprogramm des Landes- und Forstwirtschaftsmini- steriums	Umgebungszo- nen, Umgebungs- richtung (bebaute und unbebaute historische Kultur- landschaftsteile) Pufferzone nach der UNESCO- Welterbekon- vention bzw. der UNESCO-Richtli- nien 2008	Land: Landschaftsschutz für unbebaute Bereiche Gemeinde: städtebaulicher und planerischer Kulturgüter- schutz ¹ als Teil eines umfas- senden Konzeptes ³ für bebaute und unbebaute Bereiche	

¹ Äußeres Erscheinungsbild, Orts- und Stadtgefüge etc.

² Substanzschutz des Denkmals

³ Das umfassende Revitalisierungs- und Schutzkonzept legt Ziele für den Schutz, die Pflege und substanzerhaltende Entwicklung fest und ist Grundlage für Förderungsstrategien

Tabelle 1: Übersicht über Instrumente [Auswahl] für Schutz, Pflege und substanzerhaltende Entwicklung (Schutz und Förderung) für das baukulturelle bzw. bauhistorische Erbe und die zugeordnete Umgebungszonen [historische Kulturlandschaftsteile] am Beispiel Österreich

- [48] Kohl, H. (1960): Naturräumliche Gliederung I und II. Kommentar zu Blatt 21 und 22 des Oberösterreich-Atlas. Erläuterungsband zur zweiten Lieferung. Linz, Institut für Landeskunde, S. 7.
- [49] Österreichisches Institut für Raumplanung: Naturraumkartierung Oberösterreich – Raumordnungskataster: Landschaftsbedingte Erholungseignung. Wien, 1982. In: Österreichisches Institut für Raumplanung. Bibliotheksexemplare des Österreichisches Institut für Raumplanung. Wien, 1982. a.a.O. S. 88 – 90.
- [50] Im Klimaatlas ist erstmals ein bedeutender Anteil von phänologischen Kartierungen [phänologischer Zeigerpflanzen] enthalten, weil sich die Phänologie mit den im Jahresablauf periodisch wiederkehrenden Entwicklungserscheinungen in der Natur und die Phänometrie mit der Erfassung dieser Erscheinungen befasst.
- Die Phänologie beschäftigt sich hauptsächlich mit biologischen Prozessen im Kontext der Ökologie und Biogeographie. Die Eintrittszeiten charakteristischer Erscheinungen werden in einem „phänologischen Kalender“ festgehalten. Dieser unterteilt das „phänologische Jahr“ in physiologisch-biologisch begründete zehn „phänologische Jahreszeiten“ und orientiert sich an charakteristischen Entwicklungsstadien typischer Pflanzen [phänologischer Zeigerpflanzen] und an dem Verhalten der Tiere.
 - Das Eintreten der phänologischen Jahreszeiten basiert auf den jährlich wiederkehrenden Wachstums- und Entwicklungsstadien ausgewählter, typischer Pflanzen in der Natur. Beobachtet und erfasst werden Blüte, Blattaustrieb, Fruchtreife und Laubfall, die im Jahresverlauf zehn phänologische Jahreszeiten entstehen lassen.
 - Erfasst werden auch landwirtschaftliche Kulturpflanzen sowie Bestellung und Ernte. Die phänologischen Jahreszeiten variieren in Abhängigkeit von der Großwetterlage und dem regionalen Klima und differiert auch in den verschiedenen Jahren. Die phänologischen Jahreszeiten decken sich nicht mit den an fixe Anfangs- und Enddaten gebundenen astronomischen und meteorologischen Jahreszeiten. In der Landwirtschaft sind es aber gerade die phänologischen Jahreszeiten, die dem Bauern helfen zu beurteilen, welche Arbeiten für seinen Landstrich anfallen. Die Auswertung der Beobachtung ausgewählter Zeigerpflanzen ermöglicht Rückschlüsse auf regionale, aber auch auf globale Klimaschwankungen bzw. Klimaverschiebungen..
- [51] An dieser Stelle werden die restlichen Seiten der Empfehlung der Länderexperten der Bundesländer wiedergegeben. Abb. 102 [S. 2 -7]: Verbindungsstelle der Bundesländer, Wien [1996]: Kulturelles Erbe, architektonisches Erbe – Glossar ausgewählter Begriffe im Zusammenhang mit Raumordnung, Städtebau und Kulturlandschaft. [Empfehlung der Länderexperten-Konferenz gemeinsam mit Vertretern des Bundesdenkmalamtes zur Anwendung im jeweiligen Wirkungsbereich [VST 2965/3 vom 2. August 1996], S. 2 - 7.

DIE RIESWEGE IM OBERÖSTERREICHISCHEN SALZKAMMERGUT – EINE DOKUMENTATION ANHAND ZWEIER BEISPIELE

VON MAG. DR. HANS JÖRG LAIMER

Einst hoch gerühmt, heute fast vergessen...

In den mitteleuropäischen Gebirgsregionen stellten Rieswege in der Zeitspanne von etwa 1870 bis 1915 die modernsten forstlichen Bringungsanlagen dar. Als eine Kombination aus den althergebrachten, in Gefällsrichtung angelegten Erdgefährten und Holzriesen^[1] war es auf ihnen möglich, das in hochgelegenen Waldbereichen geschlägerte Holz ohne großes menschliches Zutun ins Tal zu liefern. Im Unterschied zu Schlittenzugwegen waren Rieswege „mit Holzmontierung versehene, künstlich angelegte, in wechselndem Gefälle verlaufende, seitlich begrenzte Rinnen oder Bahnen, welche den Zweck haben, die Ablieferung von Holz...durch selbsttätiges Gleiten infolge Einwirkung der Schwerkraft...zu vermitteln“^[2]. Rieswege werden in drei Hauptabschnitte gegliedert^[3]. Den eigentlichen Startpunkt stellt die Einkehr [Riesmund] dar, von der provisorische Einkehrstrecken in die Schlagflächen verlaufen. Den längsten Teil bildet die mit wechselndem Gefälle, möglichst geradlinig trassierte Förderungsstrecke [Riesbahn], deren flacher Auslauf schließlich in einen für Fuhrwerke gut erreichbaren Verleerplatz [Polterplatz] übergeht.

Der k. u. k. Ober-Forstingenieur Gustav Förster regte nach einer Studienreise in die habsburgische Domäne Saybusch [Galizien] 1873 auch im Salzkammergut die Einführung von Rieswegen an, die bereits 1874 im Gimbachtal [Ebensee] ihren Anfang nahm und durch den allgemeinen wirtschaftlich-industriellen Fortschritt beschleunigt wurde. Als ab 1877 die Kronprinz-Rudolf-Bahn den Transport der Hausruck-Braunkohle zur Befeuerung der Salinen ermöglichte,

[1] Förster, G. R. [1888]: Das forstliche Transportwesen. Verlag Moritz Perles, Wien.

[2] Kubelka, A. [1903]: Der Riesweg als Holzbringungsanstalt des Hochgebirges. – Centralblatt für das gesammte Forstwesen, 29. Jg., 325-377.

[3] Förster, G. R. [1888]: Das forstliche Transportwesen. Verlag Moritz Perles, Wien.

entfiel deren großer Brennholzbedarf und die über Jahrhunderte auf Produktion von Hallholz ausgerichtete Forstwirtschaft musste auf Nutzholzwirtschaft umgestellt werden. Diese erforderte eine schadfreie Bringung langer Nadelholzbloche aus schwer erschließbaren Bergwäldern, wodurch die althergebrachten Bringungsmethoden für kurze Brennholz-Drehlinge, Erdgefährt und Bachtrift, weitgehend obsolet wurden.

Die Lösung zur qualitativen Erhöhung des Nutzholzertrages bei gleichzeitiger Verbilligung der Lieferkosten sah man in der Anlage von Rieswegen. Überwiegend als Erdbauwerke konzipiert hatten diese gegenüber Holzriesen den Vorteil einer längeren Lebensdauer und eines geringeren Bauholzverbrauchs. Der Holztransport auf den in den 1870er Jahren angelegten Rieswegen, neben dem Gimbachtal verliefen diese im Thalwald [Offenseegebiet], am Brachberg [Ischl] und im Brunstwald [Gosau], gestaltete sich jedoch anfangs noch schwierig. Aufgrund zu vieler unvermittelter Gefällsbrüche war der Langholztransport auf ihnen nicht möglich^[4], sodass man von dieser Bringungsmethode nach den ersten Versuchen wieder abkam. Erst 1890 wurde vom k. u. k. Förster und späteren Forst- und Domänenverwalter Franz Juza im Ascherwald [Ebensee] ein klaglos funktionierender Riesweg geschaffen, der das Vorbild für viele weitere werden sollte. Die Forstbezirke Offensee und Ischl stellten österreichweit im Jahr 1901 mit 21,6 bzw. 10,2 km errichteten Wegen^[5] schließlich das Zentrum des österreichischen Rieswegbaus dar. Ethbin Schollmayer^[6] sprach in Bezug auf „*die Gesamtausdehnung des Rieswegsystems, sowie auf die Eigenart seiner, der Bodenaus-*

formung des Hochgebirges angepassten Anlage von einem Unicum in Österreich.“

Forstmeister aus dem Salzkammergut gaben damals den Stand der Technik vor^[7] und anhand der von ihnen durchgeführten Erschließungsprojekte wurden die Vorteile der neuartigen Anlagen in der Fachliteratur geschildert. Der Ascherwald-Riesweg am Eibenberg^[8] und vor allem der Gschlachtenwald-Riesweg auf der Hohen Schrott^[9] wurden dadurch überregional bekannt. Weitere Rieswege aus dem Salzkammergut werden als Beispiele in den Arbeiten von Kubelka^[10], Marchet^[11] und Fankhauser^[12] genannt, welche auf die technischen, betrieblichen und wirtschaftlichen Grundlagen des Rieswegbaus sehr detailliert eingehen.

Mit der Entwicklung der modernen Forstaufschließung nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Riesbahnen außer Betrieb genommen und allmählich gerieten sie in Vergessenheit. Die hölzernen Bauteile inklusive der für den Rieswegbau und -betrieb eigens errichteten Holzstuben verfielen, die Wegtrassen wurden teils vom Wald zurückerobert, teils zu Forststraßen und Rückwegen erweitert.

...doch noch sichtbar!

Mit Hilfe hochauflösender digitaler Geländemodelle lassen sich jedoch die Wegverläufe exakt nachvollziehen und ihre Dokumentation für wissenschaftliche und heimatkundliche Zwecke wäre vielerorts

[4] Micklitz, Th. [1918]: K. k. Forstrat Franz Juza †. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 44. Jg., 171-173.

[5] Schönwiese, H. [1928]: Das forstliche Bringungswesen im österreichischen Salzkammergut. – Forstarchiv, 4. Band, 309-319.

[6] Schollmayer, E. [1902]: Die Staatsforste des Salzkammerguts. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 20. Band, 229-275.

[7] Kubelka, A. [1903]: Der Riesweg als Holzbringungsanstalt des Hochgebirges. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 29. Jg., 325-377.

[8] Sychrovsky, E. [1893]: Der Ascherwald-Riesweg im Forstwirtschaftsbezirke Offensee. – Jahrbuch der Staats- und Fondsgüter-Verwaltung, 1. Jg., 71-79.

[9] Straschilek, F. [1899]: Der Bau des Gschlachtenwald-Riesweges im Wirtschaftsbezirke der k. k. Forst- und Domänenverwaltung Ischl. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 17. Band, 163-173.

[10] Kubelka, A. [1903]: Der Riesweg als Holzbringungsanstalt des Hochgebirges. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 29. Jg., 325-377.

[11] Marchet, J. [1903]: Bau und Betrieb der Rieswege. – Allgemeine Bauzeitung, 68. Jg., 79-89.

[12] Fankhauser, F. [1906]: Rieswege in den Ostalpen. – Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 57. Band, Heft 3 (68-77) und Heft 4 (113-122). <https://doi.org/10.5169/seals-768077> und <https://doi.org/10.5169/seals-768081>

noch möglich. Die nachstehende Tabelle gibt einen Überblick zu den in der Literatur erwähnten Rieswegen im oberösterreichischen Teil des Salzkammerguts und basiert auf einer Auflistung des k. u. k. Forst- und Domänenverwalters Schollmayer^[13].

Name(n)	Länge (m)	Bauzeit	Quellen (Seite 63)
Forstwirtschaftsbezirk Offensee			
Gimbach (Hoch-Mittereck)	900	1874 - 1875	[2], [3], [7]
Thalwald	900 / 1540	1877 / 1900	[2], [3]
Ascherwald	3200	1890 - 1891	[2], [3], [4]
Zwerchenegg-Bärenklamm	200	1891	[3], [8]
Eibengraben-Ameisleiten	1400 / 550	1892 / 1895	[3]
Waidbach	2710	1898	[3], [9]
Saubach	590	1895	[3]
Ari	1000	1895	[3], [9]
Bachl	715	1897	[3]
Hochpfad	250 / 1800	1897 / 1901	[3]
Lichtenegg	1000	1898	[3]
Bärnau	1750	1898	[3]
Nieder-Mittereck	360	1898 - 1899	[3]
Hauseck	700	1900	[3]
Östlicher Waidbach	230	1900	[3]
Mülleralm	800	1900 - 1901	[1], [3], [8]
Forstwirtschaftsbezirk Ebensee			
Aritzberg	1410	1894	[3]
Fahrnau	700	1894 - 1895	[3]
Jägeralpen	820	1895	[3]
Angerlgraben	650	1900	[3]
Schiffau	620	1901	[3]
Mühlleiten	mindestens 1370	vor 1913	[3]
Weißgraben	mindestens 780	unbekannt	[10]
Sulzgraben	mindestens 645	unbekannt	[10]
Elsen	unbekannt	unbekannt	[10]
Forstwirtschaftsbezirk Ischl			
Brachberg (Rosau)	3300	ab 1878	[2], [3], [6], [7]
Hohenau	1600	1887	[3]
Alpenberg (Almberg)	1200	1890	[3]
Gschlachtenwald	4600	1893 - 1896	[3], [5], [6], [9]
Haiding	mindestens 550	1925	[10], [11]
Bärenmoos	mindestens 1240	unbekannt	[10]
Jagling	1535	1947	[10]
Nussensee (Schiffau)	1910	1903 - 1908	[8], [10]
Forstwirtschaftsbezirk Goisern			
Bärengraben	1150	1898	[1], [3], [9]
Eibl	1410	1901	[1], [3], [6]
Wasserkar	2400	1902 - 1903	[1], [3], [6], [8]
Tengelgraben	unbekannt	nur projektiert?	[1]
Forstwirtschaftsbezirk Gosau			
Brunstwald	1379	vor 1877	[2], [7]
Jagerwald	777	vor 1880	[2], [7]
Forstwirtschaftsbezirk Hallstatt			
Hallstätter Salzberg	unbekannt	vor 1880	[12]

[13] Schollmayer, E. [1902]: Die Staatsforste des Salzkammerguts. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 20. Band, 229-275.

Sie umfasst für das oberösterreichische Salzkammergut 40 Rieswege mit einer Gesamtlänge von mindestens 50 km. Heinrich Schönwiese^[14] gibt bis 1914 zwar die Errichtung von 60 km an, die vermutlich aber auch drei Rieswege in den angrenzenden Forstwirtschaftsbezirken Strobl [Salzburg] und Hinterberg [Steiermark] inkludieren.

Von den aufgelisteten Anlagen entfallen 22 auf das Gemeindegebiet von Ebensee, davon 16 auf den Forstwirtschaftsbezirk Ofensee, wo ab 1885 mit Franz Juza, der „*Vater der Rieswege*“^[15] tätig war. Von den 11 Rieswegen im Forstwirtschaftsbezirk Ischl liegen sieben im Gebiet der Hohen Schrott, drei im Mitterweißenbachtal und einer im Katergebirge. An dessen Südseite wurde einer der vier Goiserer Rieswege projektiert^[16]; die übrigen drei liegen an den zum Weißenbachtal abfallenden Nordhängen des Ramsauegebirges. Im Gosauer Vordertal befindet sich je ein Riesweg am Südhang des Ramsauegebirges und am Nordhang des Plassenstocks. Am Fuß des letzteren wird für Hallstatt eine kombinierte Bringungsanlage, bestehend aus Zugweg, Eisriese, Wasserriese und Riesweg erwähnt^[17].

Ein erster Schritt zur Dokumentation der Wege ist ihre Verortung auf Basis des im DORIS [Digitales Oberösterreichisches Raum-Informationssystem] zur Verfügung stehenden digitalen Geländemodells [Grundkarte: Schummerung DGM]. Darin unterscheiden sich Rieswege aufgrund ihrer charakteristischen Trassengeometrie deutlich von jüngeren Forststraßen, Rückewegen und Rückegassen. Sie sind über

weite Strecken als geradlinig verlaufende Geländeeinschnitte mit großen Kurvenradien ausgebildet. Geländemulden wurden mit Dämmen, Holzriesen oder Holzbrücken überwunden, um Gegenanstiege zu vermeiden. Zusätzlich können bei der Trassenkartierung alte Karten herangezogen werden, welche aber kaum einen Riesweg in seiner vollen Länge abbilden. Zur Blütezeit des Rieswegbaus um 1900 war das amtliche Kartenwerk für eine maßstabsgetreue Darstellung noch nicht vorhanden und in späteren Karten-Ausgaben sind die Rieswege nur teilweise als Fuß- oder Karrenwege ausgewiesen.

Anhand zweier Beispiele soll im Folgenden gezeigt werden, dass es sich bei Rieswegen nicht einfach um aufgelassene Waldwege handelt, sondern um forstliche Ingenieurbauwerke, welche durch abschnittsweise außergewöhnliche Trassenführung die Holzbringung aus schwer zugänglichen Gebirgswäldern ermöglichten. Die ausgewählten, noch weitgehend erhaltenen Anlagen, der Wasserkar- bzw. der Nussen-see-Riesweg wurden in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts errichtet; in einer Zeit, für die Schönwiese kritisch feststellte, dass der Riesweg zu einer Modeerscheinung geworden war und die Wirtschaftsführer versuchten sich „*in kühnen Anlagen und gefährlichen Gefällen zu überbieten*“^[18]. Beides trifft hier zu.

Die Wege wurden im Juni begangen, um den Trassenverlauf im Gelände zu verifizieren und um im DGM nicht eindeutig erkennbare Geländeformen zu kartieren. Die in Karte 2 ersichtliche Legende zeigt die dabei erfassten Riesweg-Formen: An- und Einschnittsböschungen, Dämme [bei den prä-sentierten Beispielen in der Regel aus grob

[14] Schönwiese, H. [1928]: Das forstliche Bringungswesen im österreichischen Salzkammergut. – Forstarchiv, 4. Band, 309-319

[15] Schönwiese, H. [1928]: Das forstliche Bringungswesen im österreichischen Salzkammergut. – Forstarchiv, 4. Band, 309-319

[16] Kubelka, A. [1903]: Der Riesweg als Holzbringungsanstalt des Hochgebirges. – Centralblatt für das gesammte Forstwesen, 29. Jg., 325-377.

[17] Handels- und Gewerbekammer in Linz [1881]: Statistischer Bericht über die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse Oberösterreichs in den Jahren 1876 – 1880. Verlag der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, Linz.

[18] Schönwiese, H. [1927]: Die Entwicklung der Forstwirtschaft im oberösterreichisch -steiermärkischen Salzkammergute seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 45./46. Band, Heft 3 [97 – 135].

behauenenem Kalkstein-Trockenmauerwerk] und Holzriesen, auf deren Lage aber nur mehr aus der Hangmorphologie geschlossen werden kann.

Wasserkar-Riesweg

Dieser Riesweg ist die letzte von drei Anlagen, die zur Erschließung von Seitentälern des Goiserer Weißenbachtals errichtet wurden. Er wird in der Fachliteratur mehrmals erwähnt, vor allem von seinem Erbauer, k. k. Forst- und Domänenverwalter August Kubelka, der eine Rentabilitätsberechnung^[19] für diesen Weg veröffentlichte. Er diente zur Aufschließung eines großen Fichten-Lärchen-Bestandes im Wasserkar, der bis dahin als unbringbar galt. Dieses Kar erstreckt sich von 1250 m Seehöhe bis zur Waldgrenze und ist von Norden nur über einen 2000 m langen Hangsporn zugänglich, über welchen zwischen 1899 und 1904 auch der Riesweg trassiert wurde.

Er ist 2400 m lang und überwindet mit einem durchschnittlichen Gefälle von 30% von der Einkehr im Karboden bis zum Verleerplatz an der Weißenbachstraße ca. 600 m Höhe. Die Maximalneigung wird mit 60% angegeben, die Minimalradien mit 60 m^[20]. Um möglichst ausgeglichene Neigungsverhältnisse für einen störungsfreien Riesbetrieb zu erreichen, musste die Gleitbahn über weite Strecken in Felseinschnitten und -anschnitten hergestellt werden, wobei die Trasse zwischen 950 m und 1050 m Seehöhe direkt in den schmalen Hangsporn gesprengt wurde. Hier, sowie kurz unterhalb der Einkehr, war die Überwindung von Dolomitrunsen mittels ausgesetzter Holzbrücken [Foto 1] erforderlich. Aus einem publizierten



Foto 1: Wasserkar-Riesweg: Reste der Holzbrücke in rund 1040 m Seehöhe (vgl. Fotopfeil in Karte 1), Foto © Jörg Laimer

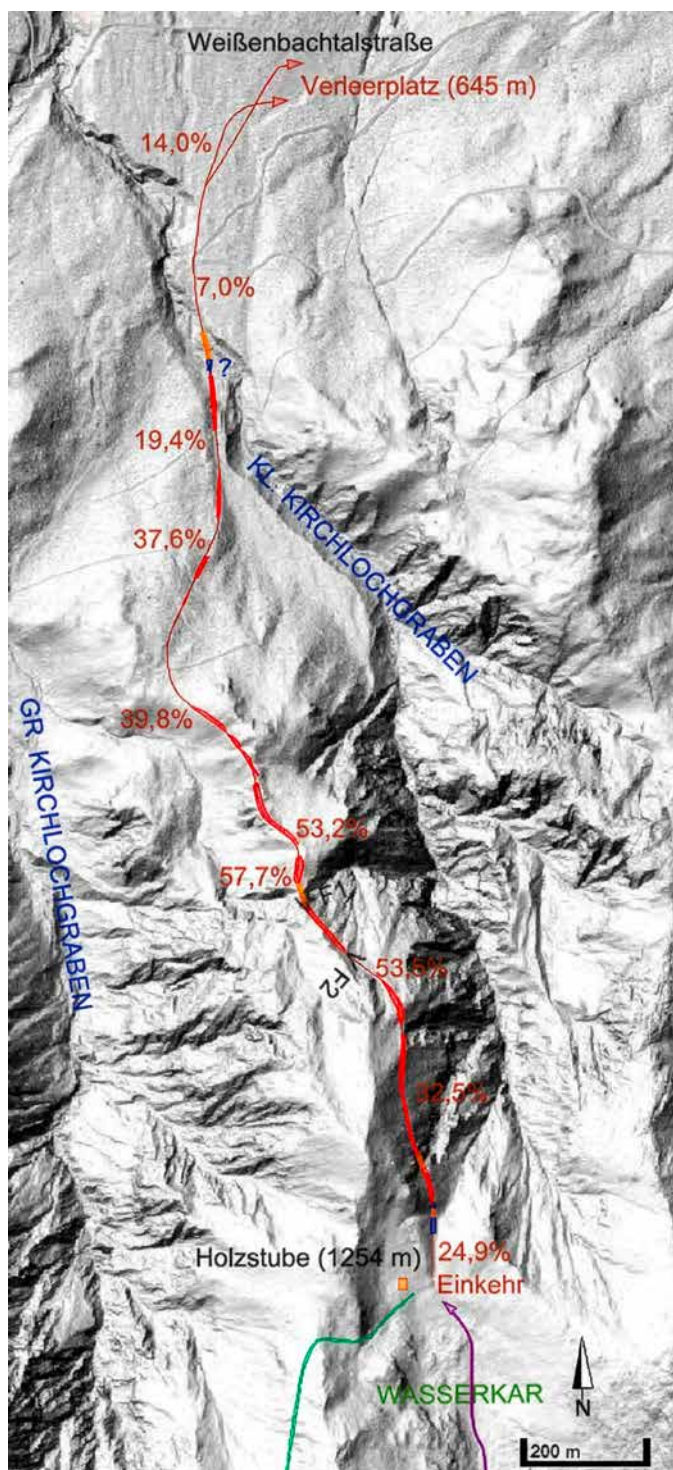
Foto^[21] wird ersichtlich, dass die Querung des Kirchlochgrabens in 700 m Seehöhe auf einem kurzen Erddamm und einer Holzrieße erfolgte. Steindämme finden sich an den Widerlagern einer weiteren Holzbrücke in 1222 m Seehöhe (vgl. Karte 1).

Von der ehemaligen Holzmontierung sind im schwer zugänglichen Mittelteil des Ries-

[19] Kubelka, A. [1903]: Der Riesweg als Holzbringungsanstalt des Hochgebirges. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 29. Jg., 325-377.

[20] Kubelka, A. [1903]: Der Riesweg als Holzbringungsanstalt des Hochgebirges. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 29. Jg., 325-377.

[21] Fankhauser, F. [1906]: Rieswege in den Ostalpen. – Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 57. Band, Heft 3 [68-77] und Heft 4 [113-122]. <https://doi.org/10.5169/seals-768077> und <https://doi.org/10.5169/seals-768081>



Karte 1: Wasserkar-Riesweg. Die Legende findet sich in Karte 2.
(Kartengrundlage © DORIS)



Foto 2: Wasserkar-Riesweg: verwachsene Wehrbäume in rund 1100 m Seehöhe (vgl. Fotopfeil in Karte 1), Foto © Jörg Laimer

weges noch Teile erhalten. Neben zahlreichen seitlichen Abweisbäumen (Wehrbäumen), die mit langen geschmiedeten Nägeln im Untergrund verankert sind [Foto 2], wurden Brückenhölzer und Stämme einer kurzen Stangenriese dokumentiert. Von den Querschwellen, welche hier als Doppelrippen oder einfache Rippen ausgebildet waren^[22], fanden sich keine Reste mehr.

Die Gesamtkosten der Herstellung beliefen sich auf 27.261 Kronen 19 Heller^[23] und somit auf 13 Kronen pro Laufmeter. Die Kosten lagen damit weit über jenen des benachbarten Bärengraben-Rieswegs, der überwiegend im Lockergestein verläuft [1,5 Kronen pro Laufmeter^[24]] bzw. auch über den mit 2,14 Kronen ermittelten Durchschnittskosten für den Rieswegbau^[25]. Die ursprünglich veranschlagten Kosten von 20.000 Kronen wurden aufgrund der schwierigen Baugrundverhältnisse um 36,3 % überschritten. Legt man den Laufmeterpreis [Wert der österreichischen Krone im Jahr 1904] auf heutige Verhältnisse um, so liegt man mit € 115,70 über dem aktuellen Laufmeterpreis für eine Forststraße in schwierigem Gelände [ca. € 100,00].

Für den Bau und Betrieb des Riesweges wurde im unteren Wasserkar eine Holzstube errichtet, deren Fundamente noch vorhanden sind. Von dort wurde ein Zugweg angelegt, welcher bei der Wasserkar-Jagdhütte in 1375 m Seehöhe endet. Der Zugang zur Holzstube erfolgte vermutlich hauptsächlich über einen Steig, der bei der Pra-

[22] Fankhauser, F. [1906]: Rieswege in den Ostalpen. – Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 57. Band, Heft 3 [68-77] und Heft 4 [113-122]. <https://doi.org/10.5169/seals-768077> und <https://doi.org/10.5169/seals-768081>

[23] Bund, K. & von Tallián, B. [1913]: Bericht über die vom Österreichischen Reichsforstverein gemeinsam mit dem Ungarischen Landesforstvereine im August 1913 unternommene Exkursion. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 31./32. Band, 442-475

[24] o. A. [1899]: Die XL. Generalversammlung des Forstvereins für Oberösterreich und Salzburg. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 25. Jg., 400-410.

[25] Schollmayer, E. [1902]: Die Staatsforste des Salzkammerguts. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 20. Band, 229-275.

mesbergerrast vom markierten Wanderweg zur Goiserer Hütte abzweigt.

Nussensee-Riesweg

Im Gegensatz zum Wasserkar-Riesweg existieren zum Nussensee-Riesweg im Katergebirge nur spärliche Literaturangaben und auch im Archiv der Bundesforste (Forstbetrieb Inneres Salzkammergut) sind keine Unterlagen mehr vorhanden. Zumindest liegt dem Autor eine Forstkarte des Wirtschaftsbezirks Ischl^[26] vor, auf welcher der Riesweg mit Einkehr und Verleerplatz verzeichnet ist. Nachdem Rückfragen bei ehemaligen Revierförstern zum Bau und Betrieb dieser Anlage keine Informationen erbrachten, kann sie nur anhand allgemeiner Hinweise zum Rieswegbau interpretiert werden.

Der Weg liegt im ehemaligen Ischler Schutzbezirk II („jenseits der Ischl“), für den im Wunderbaldinger'schen Einrichtungswerk gut gedeihende Fichtenbestände verzeichnet sind. Im Schloßbergwald oberhalb der Ruine Wildenstein galten diese als geplündert^[27], während eine Nutzholzbringung aus dem hinteren Ponauwald und vor allem aus dem Brettsteingrabenwald (Obere Ponau, vgl. Karte 2) aufgrund der schwierigen Zugänglichkeit noch ausstand.

Erst für den Zeitraum 1903 bis 1908 wird für den Forstwirtschaftsbezirk Ischl der Bau des Schiffau-Riesweges erwähnt^[28], bei dem es sich wohl um den von Wilhelm Pruscha^[29] nach seinem am Nussensee gelegenen Verleerplatz benannten Riesweg handelt. Da es auch im Langbathtal einen Schiff-

fau-Riesweg gibt, wird hier der Name Nussensee-Riesweg beibehalten.

Die Haupttrasse des Riesweges ist auf einer Ausgabe der österreichischen Karte Blatt 95/2 aus dem Jahr 1927^[30] als Steig ausgewiesen. Auch ein annähernd parallel zum Riesweg verlaufender Zugweg, der in 850 m Seehöhe endet, ist darauf bereits verzeichnet.

Vom Verleerplatz am höchsten Punkt der 1881 fertiggestellten Nussensee-Zufahrtsstraße bis zur ehemaligen Stücklalm weist der Hauptstrang des Riesweges bei einer Höhendifferenz von rund 330 m eine Länge von 1600 m auf. Der Hauptweg teilt sich zwischen 660 m und 690 m Seehöhe in zwei Stränge, die jeweils durch bis zu 2,5 m breite und bis zu 2,6 m hohe Steindämme (Foto 3) charakterisiert werden. Möglicherweise musste hier der ursprüngliche Trassenverlauf, der eine ungünstige Gegensteigung in Kurvenlage enthielt, für einen reibungsfreien Betrieb begradigt werden. Durch diese Verkürzung um rund 50 m wurde auch eine Überbrückung des Schlittenzugweges in 664 m Seehöhe erforderlich (vgl. Karte 2).

Den bautechnisch aufwendigsten Wegabschnitt stellt ein bei 839 m Seehöhe spitzwinkelig in die Gleitbahn einmündender Seitenstrang mit 420 m Länge dar, welcher den Brettsteingrabenwald aufschließt. Zur Überwindung einer 150 m hohen Wandstufe musste die Trasse dazu auf rund 95 m Länge mit einem Gefälle von 90% ausgeführt werden, wozu ein 45 m langer, an seiner Basis 0,6 m breiter Felskanal ausgesprengt werden musste. Dieser weist ein Trapezprofil auf und ging am Wandfuß wahrscheinlich in einer kurze Holzriese über, ehe kurz vor der flach ansteigenden

[26] o. A. [1933]: Karte des Wirtschaftsbezirks Bad Ischl im Maßstab 1:20.000, o. O.

[27] Koller, E. [1970]: Forstgeschichte des Salzkammerguts. Österreichischer Agrarverlag, Wien.

[28] o. A. [1913]: Die Staatsforstbezirke Offensee und Goisern des Salzkammergutes. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 31./32. Band, 392-429.

[29] Pruscha, W. [1966]: II. Die staatliche Forstwirtschaft im Raume von Bad Ischl seit Gründung ihrer Eigenständigkeit im Jahre 1868 bis zur Errichtung der Österr. Bundesforste im Jahre 1925. – In: Ischler Heimatverein (Hrsg.): Bad Ischl – Ein Heimatbuch. Oberösterreichischer Landesverlag, Linz.

[30] Kartographisches Institut [1927]: Aufnahmsblatt 95/2 Nord Strobl, Wien.



Foto 3: Nussensee-Riesweg: Steindamm am Hauptstrang in 670 m Seehöhe (vgl. Fotopfeil in Karte 2), Foto © Jörg Laimer



Foto 4: Nussensee-Riesweg: Felsanschnitt in rund 720 m Seehöhe (vgl. Fotopfeil in Karte 2), Foto © Jörg Laimer



Foto 5: Nussensee-Riesweg: Felskanal im Seitenstrang bei rund 885 m Seehöhe (vgl. Fotopfeil in Karte 2), Foto © Jörg Laimer

Einmündung in den Hauptweg nochmals ein bis zu 4 m tiefer Felseinschnitt erfolgte.

Mit diesem Gefälle ist der Seitenstrang des Nussensee-Rieswegs vermutlich der steilste des Salzkammerguts. Über den hier wohl spektakulären Riesbetrieb konnte bisher leider nichts in Erfahrung gebracht werden. Zwar werden in der Literatur Gefälle bis 100% als zulässig erachtet^[31], doch bereits bei 80% steilen Trassenabschnitten (z. B. am Mülleralm-Riesweg im Rindbachtal) wird über große betriebliche Probleme berichtet^[32]. Möglicherweise wurden über den extrem steilen Seitenstrang nur kurze Nutzholzstämme und Brennholz abgeriest. Gustav Förster erwähnt, dass bei Rieswegen mit derartigen Kehren die Möglichkeit zur gleichzeitigen Nutzung als Schlittenzugweg ein großer Vorteil ist^[33], da auf letzteren die kürzeren Holzsortimente abgeliefert werden können. Das würde die Existenz des parallel zum Hauptstrang verlaufenden Schlittenzugwegs erklären, der genau am Beginn des Seitenstrangs endet.

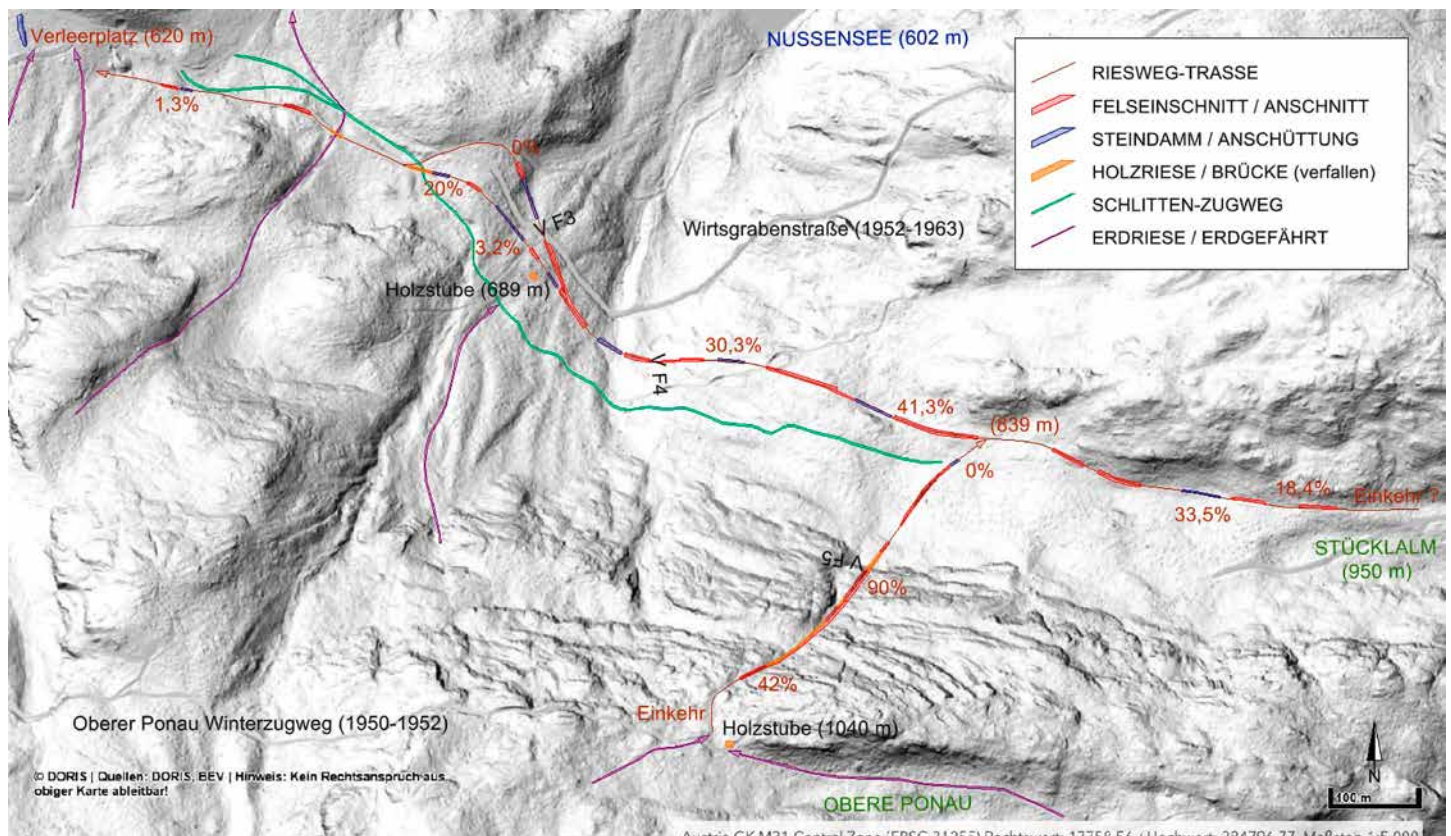
Von der Einkehr zogen wahrscheinlich Erdgefährte zur lokalen Wasserscheide in der oberen Ponau und Richtung Karlalm. Hier befand sich auch eine Holzstube, die zwischen 1950 und 1952 dem Bau des Winterzugwegs^[34] vom Ahornzwiesel in die obere Ponau zum Opfer fiel. Die Grundfläche einer zweiten Holzknecht-Unterkunft ist im Bereich der beiden erwähnten Steindämme noch er-

[31] Konecni, K. [1931]: Riesbahnen, Anlagen für die Holzbringung über steile Gebirgslehnen. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 57. Jg., Heft 9 [249-268] und Heft 10 [281-294].

[32] Schönwiese, H. [1927]: Die Entwicklung der Forstwirtschaft im oberösterreichisch-steiermärkischen Salzkammergute seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 45./46. Band, Heft 3 [97 – 135].

[33] Förster, G. R. [1888]: Das forstliche Transportwesen. Verlag Moritz Perles, Wien.

[34] Pruscha, W. [1966]: II. Die staatliche Forstwirtschaft im Raume von Bad Ischl seit Gründung ihrer Eigenständigkeit im Jahre 1868 bis zur Errichtung der Österr. Bundesforste im Jahre 1925. – In: Ischler Heimatverein (Hrsg.): Bad Ischl – Ein Heimatbuch. Oberösterreichischer Landesverlag, Linz.



Karte 2: Nussensee-Riesweg [Kartengrundlage © DORIS]

sichtlich. Mit dem erwähnten Zugwegbau und dem Aufkommen der Forstseilbahnen, die erste wurde im Schutzbezirk Schiffau bereits 1926/1927 eingesetzt^[35], verlor auch der Nussensee-Riesweg seine Bedeutung als Bringungsanlage.

Ausblick

Wenn die Rieswege auch keine forstwirtschaftliche Relevanz mehr haben, so scheint ihre Dokumentation aus den folgenden Gründen doch geboten.

Einerseits sind die baulichen Reste wichtige Zeugen der Forsttechnik des ausgehenden 19. Jahrhunderts und somit forsthistorisch bedeutsame Anlagen, andererseits belegen

sie einen meist wohldurchdachten menschlichen Eingriff in die Gebirgslandschaft, der eine nachhaltige und naturverträgliche Forstwirtschaft erst möglich machte. Von mehreren Autoren^[36] wurde auf die Erosions- und Verkarstungsprobleme hingewiesen, welche die früheren Kahlschlaghiebe und Bringungstechniken mit sich brachten. Die Rieswege als permanente Bringungsanlagen erlaubten die Umstellung auf Plenterbetrieb und die teilweise Aufgabe der erosionsfördernden Erdgefährte und Bachtriften.

Gerade in einer Region wie dem Salzkammergut, in dem die Forstwirtschaft über Jahrhunderte einen zentralen Wirtschafts-

[35] Schönwiese, H. [1928]: Das forstliche Bringungswesen im österreichischen Salzkammergut. – Forstarchiv, 4. Band, 309-319.

Pruscha, W. [1966]: II. Die staatliche Forstwirtschaft im Raume von Bad Ischl seit Gründung ihrer Eigenständigkeit im Jahre 1868 bis zur Errichtung der Österr. Bundesforste im Jahre 1925. – In: Ischler Heimatverein (Hrsg.): Bad Ischl – Ein Heimatbuch. Oberösterreichischer Landesverlag, Linz.

[36] Förster, G. R. [1881]: Studien aus dem Salzkammergute. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 7. Jg., 333-352.

o. A. [1899]: Die XL. Generalversammlung des Forstvereins für Oberösterreich und Salzburg. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 25. Jg., 400-410.

Mittermüller, F. [1996]: Holzkohle für Innerberg. Technische und forstliche Aspekte zur Brennstoffversorgung eines Reviers vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. – Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark, 87. Jg., 41-85.

faktor bildete und seit 1919 eine forstliche Ausbildungsstätte [Bundesförsterschule Ort in Gmunden, heute der Waldcampus Österreich in Traunkirchen] und seit 1977 ein Holzknechtmuseum [Dürrenholzstube des Heimatvereins Bad Goisern] besteht, soll das Verständnis für die historische Waldnutzung und die Entwicklung der forstlichen Bringungstechniken nicht verlorengehen.

Für einzelne Rieswege liegen zwar forstwirtschaftliche Bearbeitungen vor^[37], doch bisher fehlt eine überblicksmäßige Darstellung, wie sie beispielsweise Engelbert Koller für die Holztrift im Salzkammergut^[38] erarbeitet hat. Auch in dessen umfangreicher Aufarbeitung der Forstgeschichte des Salzkammerguts^[39] werden die Rieswege nur randlich erwähnt, ohne die einzelnen Anlagen im Detail darzustellen. Dies wäre, je nach Schwerpunktsetzung, ein geeignetes Thema für eine forstwissenschaftliche, historische oder geographische Abschlussarbeit!

Für eine umfassende, über die Lokalisierung und die Baubeschreibung hinausgehende, forsthistorische Bearbeitung des Themas ist der Gang ins Archiv natürlich unerlässlich. Aufschlussreiche Informationen würden dabei historische Forstkarten und graue Literatur der k. k. Forstverwaltungen und der Österreichischen Bundesforste liefern. Zum Riesbetrieb, der mancherorts bis in die Nachkriegszeit andauerte, könnten heute noch Zeitzeugen Auskunft geben. Auch der vorliegende Text wurde in der Hoffnung verfasst, dass eventuell die Leserschaft Informationen zur Geschichte der beiden behandelten Rieswege beisteuern kann.

QUELLENVERZEICHNIS DER TABELLE AUF SEITE 56

- [1] Kubelka, A. [1903]: Der Riesweg als Holzbringungsanstalt des Hochgebirges. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 29. Jg., 325-377.
- [2] Micklitz, Th. [1918]: K. k. Forstrat Franz Juza t. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 44. Jg., 171-173.
- [3] Schollmayer, E. [1902]: Die Staatsforste des Salzkammerguts. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 20. Band, 229-275.
- [4] Sychrovsky, E. [1893]: Der Ascherwald-Riesweg im Forstwirtschaftsbezirke Offensee. – Jahrbuch der Staats- und Fondsgüter-Verwaltung, 1. Jg., 71-79.
- [5] Straschilek, F. [1899]: Der Bau des Gschlachtenwald-Riesweges im Wirtschaftsbezirke der k. k. Forst- und Domänenverwaltung Ischl. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 17. Band, 163-173.
- [6] Fankhauser, F. [1906]: Rieswege in den Ostalpen. – Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 57. Band, Heft 3 [68-77] und Heft 4 [113-122]. <https://doi.org/10.5169/seals-768077> und <https://doi.org/10.5169/seals-768081>
- [7] Förster, G. R. [1881]: Studien aus dem Salzkammergute. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 7. Jg., 333-352.
- [8] o. A. [1913]: Die Staatsforstbezirke Offensee und Goisern des Salzkammergutes. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 31./32. Band, 392-429.
- [9] Konecni, K. [1931]: Riesbahnen, Anlagen für die Holzbringung über steile Gebirgslehnen. – Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 57. Jg., Heft 9 [249-268] und Heft 10 [281-294].
- [10] Pruscha, W. [1966]: II. Die staatliche Forstwirtschaft im Raume von Bad Ischl seit Gründung ihrer Eigenständigkeit im Jahre 1868 bis zur Errichtung der Österr. Bundesforste im Jahre 1925. – In: Ischler Heimatverein (Hrsg.): Bad Ischl – Ein Heimatbuch. Oberösterreichischer Landesverlag, Linz.
- [11] Schönwiese, H. [1927]: Die Entwicklung der Forstwirtschaft im oberösterreichisch-steiermärkischen Salzkammergute seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 45./46. Band, Heft 3 [97 – 135].
- [12] Handels- und Gewerbekammer in Linz [1881]: Statistischer Bericht über die gesammten wirtschaftlichen Verhältnisse Oberösterreichs in den Jahren 1876 – 1880. Verlag der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, Linz.

[37] Sychrovsky, E. [1893]: Der Ascherwald-Riesweg im Forstwirtschaftsbezirke Offensee. – Jahrbuch der Staats- und Fondsgüter-Verwaltung, 1. Jg., 71-79.

Straschilek, F. [1899]: Der Bau des Gschlachtenwald-Riesweges im Wirtschaftsbezirke der k. k. Forst- und Domänenverwaltung Ischl. – Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Neue Folge 17. Band, 163-173.

[38] Koller, E. [1954]: Die Holztrift im Salzkammergut. [= Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich, Band 8].

[39] Koller, E. [1970]: Forstgeschichte des Salzkammerguts. Österreichischer Agranverlag, Wien.

DIE ROLLE DER JÖRGER VON TOLLET BEI DER AUSBREITUNG DER REFORMATION IN ÖSTERREICH OB DER ENNS

VON LUKAS PENZ

Überblick

Bereits wenige Jahre nach dem Thesenanschlag Martin Luthers im Jahr 1517 gelangten reformatorische Gedanken in das Land ob der Enns und entwickelten sich rasch zu einem heftigen Streitthema. Eine besondere Rolle bei deren Ausbreitung spielte der Adel, zumal schon früh persönliche Verbindungen zu Luther bestanden. So wurden etwa adeliche Söhne zu Studienzwecken nach Wittenberg geschickt. Eines der für die Ausbreitung des Protestantismus in Oberösterreich führenden Adelsgeschlechter waren die Jörger von Tollet. Ein Sohn der Familie brachte die „neue“ Religion nach einem Aufenthalt in Wittenberg mit nach Oberösterreich. Besonders hervorzuheben ist, dass die Jörger den ersten evangelischen Prädikanten in das Land ob der Enns holten. In weiterer Folge entwickelte sich zwischen den Jörgern und Luther ein reger Briefwechsel, der tiefe Einblicke in die Geisteswelt der Adeligen zur Zeit der Reformation bietet.

Herrschaft des Adels vor Ort

Um die Bedeutung des Adels bei der Ausbreitung reformatorischen Gedankenguts nachvollziehen zu können, ist ein Blick auf dessen lokale Herrschaft vor Ort notwendig. Be-

reits im Mittelalter bildeten sich jene Strukturen heraus, die für die spätere Durchsetzung der Reformation vor Ort entscheidend waren, wie etwa Patronats- und Vogteirechte. Die Ursprünge dieser Rechte liegen im Eigenkirchenwesen, gemäß dem die Grundherren das Recht hatten, die Geistlichen in den in ihrem Herrschaftsbereich liegenden Kirchen ein- respektive abzusetzen. Auf Basis dieser Rechte konnten die Adeligen im Zuge der Reformation später evangelische Geistliche auf den entsprechenden Pfarrstellen einsetzen, was seitens der diözesanen Obrigkeit weitgehend akzeptiert werden musste. Die Vogteirechte brachten auch wirtschaftliche Vorteile mit sich. Um 1500 konnte der Adel in Oberösterreich jede siebte Pfarrkirche vergeben und sogar jede zweite Kirche bevogten. Eine weitere zentrale Basis für dessen Macht vor Ort bildete die Grundherrschaft, welche sich nicht nur auf Grundbesitz beschränkte, sondern zugleich auch hoheitliche Aufgaben beinhaltete. Die lokale Macht lag somit weitgehend in den Händen des Adels, weshalb er mitunter als der „*eigentliche Herr des Landes*“ bezeichnet wurde.^[1]

Sowohl die mittelalterliche als auch die frühneuzeitliche Gesellschaft waren durch die Gliederung in rechtlich und ökonomisch verschiedene Stände charakterisiert. Als deren Vertreter bildeten sich die Landstände, um die Macht des Landesfürsten einzuschränken. In Oberösterreich setzten sich diese aus vier Kurien zusammen: Herren und Ritter als Vertreter des Adels, Prälaten sowie Städte, wobei den Adeligen das größte Gewicht zukam.

Schon im Spätmittelalter setzte im Land ob der Enns ein Konsolidierungsprozess ein und das Land entwickelte sich zunehmend

zu einer eigenständigen Einheit. Ausdruck dieser Entwicklungen waren das resultierende Spannungsverhältnis zwischen dem Landesfürsten einerseits und den Landständen andererseits: Während die Landesfürsten verstärkt auf Zentralisierung setzten, war aus Sicht der Stände eine „*größtmögliche Selbstverwaltung und Regionalisierung der Macht*“ essentiell.^[2] Mit der Zeit nahm die Macht der Landstände stetig zu, wobei besonders ihr Recht auf Steuerbewilligung zunehmend an Bedeutung gewann. Auch die potentielle Verweigerung der Huldigung bei Antritt eines neuen Landesfürsten wurde von den Landständen gezielt genutzt.

Adel und Reformation

Begünstigt wurde die Ausbreitung der Reformation durch die allgemeinen Verfallserscheinungen und die Verweltlichung der spätmittelalterlichen Kirche. Im Land ob der Enns waren die Stände bereits früh mit reformatorischem Gedankengut vertraut, dem weder Bischof noch Landesfürst etwas entgegensetzen konnten. Ein Spezifikum hierbei ist das „*Fehlen*“ bestimmter Institutionen in Oberösterreich, wie etwa eines dominierenden Zentrums, einem Sitz des Landesfürsten, eines Bischofssitzes oder einer Universität, was sich für die Abwehr reformatorischer Gedanken als hinderlich erwies.

Durch die Ausbreitung der Reformation wurde das bestehende Spannungsverhältnis zwischen Landesfürsten und Landständen um eine religiöse Komponente erweitert. Wegen der Türkengefahr war Ferdinand I. auf die finanzielle Unterstützung der Stän-

[1] Karl Eichmeyer/Helmuth Feigl/Rudolf W. Litschel, Weiß gilt die Seel und auch das Guet. Oberösterreichische Bauernaufstände und Bauernkriege im 16. und 17. Jahrhundert, Linz 1976, S. 10.

[2] Rudolf Leeb, Der Streit um den wahren Glauben. Reformation und Gegenreformation in Österreich, in: Rudolf Leeb/Maximilian Liebmann/Georg Scheibelreiter u. a. (Hrsg.), Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Wien 2003, S. 145–280, hier S. 146.

de angewiesen. Maßnahmen gegen den Protestantismus blieben halbherzig. Zusätzlich erhöhte sich der Geldbedarf der Landesfürsten durch einen am Vorbild der italienischen Renaissance orientierten neuen Fürstentyps, sowie durch ein verändertes Kriegswesen. Die Landstände verstanden es vor diesem Hintergrund, ihre Rechte gezielt an konfessionelle Zugeständnisse zu knüpfen. Wenngleich die Gründe einzelner Adelliger für einen Übertritt zum Protestantismus mannigfaltig waren, so dürfen hierbei weltliche Motive nicht außer Acht gelassen werden. Einerseits konnten die Adligen durch den Glaubenswechsel eine gewisse „*Distanz zum Herrscherhaus*“ ausdrücken und andererseits ihre eigenen Besitzungen auf Kosten der Kirche vergrößern.^[3]

Besonders die „*Verbindungen von neuem Glauben und politischen Einflusspersonen*“ wurden zu einem „*zentralen Motor*“ für die rasche Verbreitung der neuen Religion.^[4] Innerhalb weniger Jahre konvertierte die Mehrheit der Landstände zum Protestantismus. Vor allem dem Adel kam hierbei eine wesentliche Rolle zu. Bedeutende Adelsgeschlechter, die sich der neuen Religion anschlossen, waren neben den Jörgern, die Schaunberger, die Polheimer oder die Starhemberger. Die Bedeutung des Adels zeigte sich hauptsächlich in zwei Bereichen: einerseits persönliche Beziehungen zu Luther, welche die Voraussetzungen für die Berufung evangelischer Prädikanten nach Oberösterreich bildeten und andererseits die gezielte Nutzung der mit der Grundherrschaft verknüpften Rechte, um ein evangelisches Leben vor Ort zu ermöglichen. So nutzten die Adligen ihre Rechte gezielt zur Einsetzung protestantischer

Geistlicher in den Kirchen in ihrem jeweiligen Einflussbereich. Diese Patronatskirchen erfreuten sich eines regen Zulaufs von Seiten der örtlichen Bevölkerung.

Die Jörger von Tollet und die Reformation

Das Geschlecht der Jörger ist in Österreich ob der Enns seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar. Wenngleich die genaue Herkunft der Familie unklar ist, so erscheint eine Abstammung aus dem Geschlecht der Stiller am wahrscheinlichsten. Als Lehensmänner der Starhemberger stiegen die Jörger in den Ritterstand auf und gewannen ab der Mitte des 15. Jahrhunderts vermehrt an Einfluss und etablierten sich als das führende Geschlecht des Ritterstandes. Schon in vor-reformatorischer Zeit galten die Jörger als „*bibelfest*“. Sie betrachteten kirchliche Verfallserscheinungen in ihrem Herrschaftsbereich kritisch – auch aus weltlichen Gründen. Denn ihre Vogteirechte waren für sie zugleich von wirtschaftlichem Interesse.

Hervorzuheben ist Wolfgang IV. Jörger [1462-1524], der durch seine engen Verbindungen zu Kaiser Maximilian I. zum Landeshauptmann ob der Enns ernannt wurde. Es gelang ihm den familiären Besitz beträchtlich zu erweitern und eine Vielzahl kirchlicher Privilegien für seinen Herrschaftsbereich zu sichern. Wenngleich Wolfgang in der Literatur als ein Mann charakterisiert wurde, der in vielen Bereichen „*noch die Ideale des Rittertums*“ vertrat und „*vom Denken des Mittelalters*“ geprägt war,^[5] kam ihm für die weitere konfessionelle Geschichte der Familie eine entscheidende Rolle zu: So schickte er seinen Sohn Christoph [1502-1578] im Rahmen einer „*Kavalierstour*“ zum Studium nach Sachsen, wo dieser mit der

[3] Arno Strohmeyer, Religionspolitik in Oberösterreich im konfessionellen Zeitalter [circa 1520-1650], in: Karl Vocelka/Rudolf Leeb/Andrea Scheichl (Hrsg.), *Renaissance und Reformation*. OÖ. Landesausstellung 2010, Linz 2010, S. 219–233, hier S. 221–222.

[4] Astrid von Schlachta, Die frühe Reformation in Oberösterreich, in: Karl Vocelka/Rudolf Leeb/Andrea Scheichl (Hrsg.), *Renaissance und Reformation*. OÖ. Landesausstellung 2010, Linz 2010, S. 59–65, hier S. 63.

[5] Irene Keller/Christian Keller, Standpunkte. Die Jörger von Tollet und ihre Zeit. Auszug aus der Geschichte des Schlosses und der Gemeinde Tollet bei Grieskirchen, Tollet 2010, S. 34.

„neuen“ Religion in Kontakt kommen sollte. Wolfgang starb jedoch bereits im Jahr 1524, noch bevor sich die Reformation im Land ob der Enns ausbreiten konnte.

Christoph hatte vor seiner Reise nach Sachsen gelobt, dem päpstlichen Glauben treu zu bleiben. Trotzdem konvertierte er dort zum Protestantismus. In Sachsen knüpfte er zugleich auch persönliche Kontakte zu Luther, auf deren Basis es später zu einer intensiven brieflichen Konversation zwischen dem Reformator und den Jörgern kommen sollte. Zurück in der Heimat konnte Christoph seine Mutter Dorothea [1477-1556] für den „neuen“ Glauben begeistern.

Im Gegensatz zu ihrem Ehemann Wolfgang war Dorothea eine „Vertreterin der neuen Zeit“ und beschäftigte sich „intensiv mit Glaubensangelegenheiten“.^[6] Sie wurde früh Witwe und musste sich intensiv mit Erbstreitigkeiten unter ihren Kindern auseinandersetzen. Dennoch gelang es ihr, den Familienbesitz in den folgenden Jahren beträchtlich zu erweitern. Dorothea wurde zu einer „begeisterten Anhängerin der neuen Lehre“^[7] und versuchte diese nach Möglichkeit zu fördern: Beispielsweise unterstützte sie arme Theologiestudenten in Wittenberg durch Stipendien oder ließ Luthers Familie finanzielle Unterstützung zukommen. Parallel dazu bemühte sie sich, ihren Einfluss gezielt zu nutzen, um reformatorisches Gedankengut im Volk zu verbreiten. Durch diese vielfältigen Maßnahmen legte Dorothea letztlich „den Grundstein für die religiöse Überzeugung der Jörger“.^[8]

Nach Christophs Rückkehr baten die Jörger Luther um Entsendung eines evangelischen Predigers. Dieser schickte daraufhin im Jahr 1525 mit Michael Stiefel den ersten Prädikan-



Abbildung 1: Dorothea Jörger. Epitaph aus der Pfarrkirche St. Georgen.

Quelle: <https://www.oegeschichte.at/ausstellungen/die-joerger-von-tollet-und-ihre-zeit/am-beginn-der-reformation-die-zeit-wolfgang-und-dorothea-joergers/dorothea-joerger#asset-5661> © Familie Keller.

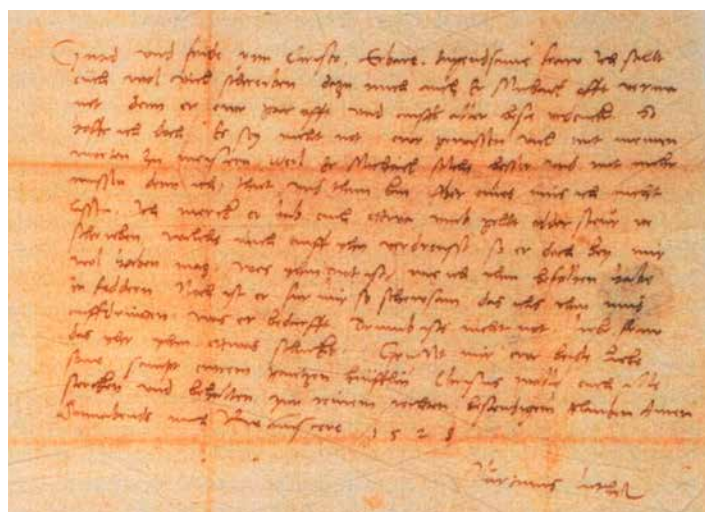


Abbildung 2: Brief von Martin Luther an Dorothea Jörger, 14.03.1528.

Quelle: Abgedruckt in: Thomas Winkelbauer, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Teil 2, Wien 2003, S. 103.

[6] Ebd.

[7] Ebd.

[8] Ebd., S. 44.

ten nach Oberösterreich überhaupt. Sein Wirken auf Schloss Tollet erfreute sich eines regen Zulaufs seitens der örtlichen Bevölkerung. Mit der Entsendung von evangelischen Geistlichen begann im Land ob der Enns ein neuer Abschnitt in der konfessionellen Geschichte, da dadurch die Möglichkeit geschaffen wurde, den neuen Glauben „*unbekümmert um Landesfürst und Bischof einzuführen*“.^[9] Als sich die politische Lage in den nächsten Jahren jedoch verschlechterte, waren die Jörger gezwungen Stiefel wieder zurückzuschicken, da sie ihm keinen ausreichenden Schutz mehr bieten konnten. Luther bestärkte die Entscheidung der Jörger in einem Brief an Christoph:

„Ihr habt recht getan, daß Ihr Herrn Michel habt lassen ziehen, weil sich's nicht gebührt, Ihr auch nicht vermügt, ihn zu schützen. Denn ein Jeglicher muß für sich selbst stehen und bekennen in diesem Fall.“^[10]

Andere Prädikanten, wie beispielsweise Leonhard Kaiser, wurden trotz adeliger Fürsprecher auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Auch nach dem Weggang Stiefels aus Tollet hielten die Jörger weiterhin am „neuen“ Glauben fest, wovon zahlreiche Briefe zwischen der Familie und Luther Zeugnis ablegen. Diese Briefe bieten zugleich einen tiefen Einblick in die reformatorische Theologie. Von dem sich über mehrere Jahre erstreckenden Briefwechsel sind heute lediglich die Antwortschreiben des Reformators erhalten geblieben, wenngleich sich die Inhalte der von den Jörgern verfassten Schreiben daraus indirekt ableiten lassen. Die Dokumente sind in einem „*vertraulich-freundschaftlichen, ja fast intimen*

Ton gehalten“.^[11] Beispielsweise offenbarte Dorothea dem Reformator zumal auch sehr persönliche Inhalte, wie etwa die Erbstreitigkeiten unter ihren Kindern. Ihr Verhältnis kann durchaus als innig charakterisiert werden, zumal Luther Dorothea in einem seiner Briefe sogar als seine „*beste und treue Freundin in Christo*“ bezeichnet.^[12]

Auf Schloss Köppach, bei Vöcklabruck gelegen, wo Dorothea ihre Witwenzeit verbrachte, unterhielt sie im Verborgenen weiterhin einen evangelischen Prediger. Obwohl der katholische Pfarrer dies duldet, belastete es ihr Gewissen. Sie hatte wohl Zweifel, ob Prediger ohne „*richtige*“ katholische Priesterweihe überhaupt gültig predigen durften. Mit dieser Sorge wandte sie sich an Luther, der ihr antwortete:

„[...] wie Ihr gerne wissen wollt, ob Ihr mit gutem Gewissen (weil es der Pfarrherr leiden will) mögt zu Haus allein für Euer Gesind das Evangelium predigen lassen, doch ausgeschlossen die andern Pfarrkinder. Denn weil es Euch der Pfarrherr im Hause will nachlassen, mögt Ihr des so lang brauchen, bis es mit Gewalt gewehret wird; denn Ihr seid nicht schuldig um der andern willen, so durch Höhere Gewalt gezwungen werden, Euch dawider zu setzen. Ein jeglicher muß hierin sich selber wagen und sein eigen Abenteuer stehen. Zum andern, laßt Euch nicht irren, ob die Prediger nicht beschmiert oder beschoren sind vom Weihbischof, denn dieselben sind nicht zum Predigtamt, sondern zur Winkelmesse geweiht und sind die Priester Baal und Hieroboam etc. Wer gerufen ist, der ist geweiht, und soll predigen denen, die ihn berufen, das ist

[9] Karl Eder, Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung. Die kirchlichen, religiösen und politischen Verhältnisse in Österreich ob der Enns 1490-1525, Linz 1932, S. 416–417.

[10] Martin Luther an Christoph Jörger 06.01.1528, D. Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe [WA BR 4], Weimar 1933, Nr. 1204, S. 344.

[11] Rudolf Leeb, Luthers Kontakte nach Oberösterreich, in: Karl Vocelka/Rudolf Leeb/Andrea Scheichl (Hrsg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010, Linz 2010, S. 51–58, hier S. 53.

[12] Martin Luther an Dorothea Jörger 06.01.1528, D. Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe [WA BR 4], Weimar 1933, Nr. 1203, S. 343.

unsers Herrn Gottes Weihe und rechter Chresem etc.“ ^[13]

Dorothea durfte, so Luther, also Privatmessen, in Form von Hausgottesdiensten abhalten, wenn eine öffentliche evangelische Predigt unmöglich war. Auch wies er sie darauf hin, dass sie keine Pflicht habe, für andere zu sorgen und betonte das Priestertum aller Gläubigen. Gedanken dieser Art zeigen, dass es Dorothea keineswegs gleichgültig war, ob die betreffenden Prediger über die entsprechenden Weihen verfügten.

In einem anderen Brief Luthers an Dorothea zeigte sich der Reformator zufrieden mit der Ausbreitung der „neuen“ Lehre im Land ob der Enns:

„Bei euch ist Hunger und Durst zum Wort Gottes. Bei uns ist man es so satt und überdrüssig (unter vielen), dass es Gott verdrießen muss. Wohlan, an die Welt ist Welt, Gott helfe uns allen.“ ^[14]

Besonders der von Luther vorformulierte Testamentsentwurf für Dorothea bietet einen tiefen Einblick in ihre Geisteswelt und charakterisiert sie als überzeugte Anhängerin der Reformation. Zugleich finden sich im Text zentrale Grundprinzipien der protestantischen Lehre, wie etwa „Sola fide“ [Allein durch Glauben], „Solus Christus“ [Allein Christus] oder „Sola gratia“ [Allein durch Gnade]:

„Erstlich bekenne ich, worauf ich auch mit Gottes Hilfe und Gnade bleiben will, dass ich glaube an den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jesus [...] und so weiter bis zum Ende. Durch diesen Glauben hat mich mein lieber Herr Jesus Christus gnädig gelehrt,



Abbildung 3: Pfarrkirche St. Georgen bei Grieskirchen. „Kath. Pfarrkirche hl. Georg und Friedhof“ von FranzOvilava,

Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kath._Pfarrkirche_St._Georgen_b._Grieskirchen.jpg, lizenziert unter CC BY 3.0.

dass ich weiß, wie ich allein durch sein Blut und Tod von Sünden, Tod und Hölle erlöst bin und nicht durch meine Werk oder Verdienste die geringsten Sünden habe bezahlen können, sondern, je mehr ich getan habe um Sünde oder Ablass zu lösen, umso mehr habe ich Gott erzürnt und seinen Sohn verachtet.“ ^[15]

Im weiteren Verlauf des Testaments fordert Dorothea ihre Nachkommen dazu auf, an der lutherischen Lehre festzuhalten und diese weiter zu verbreiten:

[13] Martin Luther an Dorothea Jörger 12.09.1535, D. Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe [WA BR 7], Weimar 1969, Nr. 2242, S. 271.

[14] Martin Luther an Dorothea Jörger 08.04.1537, D. Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe [WA BR 7], Weimar 1969, Nr. 2187, S. 172.

[15] Testamentsentwurf für Dorothea Jörger 01.01.1533, D. Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe [WA BR 6], Weimar 1935, Nr. 1988, S. 407–410.

„Zum anderen vertraue ich, hinterlasse und gebiete ich, soweit es meinem mütterlichen Amt gebührt, meinen lieben Kindern dasselbige Evangelium und den Glauben, damit uns Gott jetzt gnädig und reichlich beschenkt [...].“ ^[16]

Wie von Dorothea gewünscht, hielten ihre Nachkommen weiterhin am Protestantismus fest. Ein eindrucksvolles Zeichen dessen liefert die ab 1562 in St. Georgen bei Grieskirchen errichtete Stammkirche der Jörger ab, die ihre Vorbilder in den Backsteinkirchen Mittel- und Norddeutschlands sucht.

Ähnliche Gewissenskonflikte wie jene von Dorothea, finden sich auch im Briefwechsel zwischen Luther und Christoph wieder. Als Christoph Regimentsrat wurde, musste er wiederholt katholischen Zeremonien beiwohnen und sich als „*rechter Papist*“ geben. Das führte zu schweren inneren Konflikten. Deshalb wandte er sich brieflich an Luther, der ihm antwortete:

„Aus Eurem Brief [...] habe ich vernommen, wie sehr es Euch beschwert, dass ihr als ein Regierungsmitglied zu Wien mit zum Messopfer und allerlei Pöpstlerei gehen sollt und Euch in äußerlichem Verhalten als ein rechter Papist darstellen müsst, und Euch doch im Herzen ganz anders und entgegengesetzt gesinnt fühlt, besonders, weil durch ein solches Beispiel jene Richtung gestärkt und diese Richtung geärgert und geschwächt wird, weshalb Ihr von mir Trost begehrt. Zunächst, wie Euer Gewissen sich darin beschwert findet, könnt Ihr keinen besseren Ratgeber noch Lehrer finden, als eben Euer eigenes Gewissen. Warum wollt Ihr so leben, dass Euch euer Gewissen ohne Unterlass beißen und strafen muss und auch

keine Ruhe lässt? Das wäre doch, wie man es vor Zeiten nannte, die rechte Vorburg der Hölle. Weil Euer Gewissen hierin unruhig und ungewiss ist, darum suchet, wo Ihr könnt, dass Ihr Euch aus dieser Unruhe, welche gegen den Glauben, der ein sicheres und festes Gewissen machen soll, je länger je mehr herauswickeln mögt, und daheim, wie bisher bei Euch, bei dem Worte bleibt. Denn das Ihr mit den Anderen öffentlich bei der Prozession opfert [...] und dergleichen tut, obwohl Euer Gewissen dagegen murt, nachdem Ihr die Wahrheit erkannt habt, so heißt das so viel wie die Wahrheit verleugnen. Wie Paulus an die Römer, Kap. 14 sagt: „Wer gegen sein Gewissen handelt, der ist verdammt“, oder, wie seine Worte lauten: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.“ Dieses und mehr davon, glaube ich, werdet Ihr aus der Heiligen Schrift und anderen Büchern, die das Gewissen wohllehren und festigen, ausreichend verstanden haben. Euer König ist nicht Gottes Diener in solchen Sachen, darum, obwohl ihm Jedermann im Zeitlichen zu gehorchen schuldig ist, so kann man ihm doch in geistlichen Sachen, die das ewige Leben betreffen, nicht gehorsam sein, weil er nicht ewiges Leben geben kann, und keinen Befehl, sondern sogar das Verbot Gottes hat, das geistliche, ewige Leben seiner Herrschaft zu unterstellen und zu meistern, sondern er soll selbst Schüler und Untertan sein von Gottes Wort, wie alle Kreatur. Hiemit dem lieben Gott befehlen, Amen.“ ^[17]

In seinem Brief erklärte Luther das Gewissen zur obersten Instanz und forderte Christoph auf, die Wahrheit nicht zu verleugnen. Ferner akzentuierte er die Grenzen der Ob-

[16] Ebd.

[17] Martin Luther an Christoph Jörger 31.12.1543, D. Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe [WA BR 10], Weimar 1947, Nr. 3954, S. 484–485.

rigkeit und unterschied klar zwischen weltlichen und geistlichen Angelegenheiten. Christoph folgte dem Rat Luthers und legte seine Ämter letztlich nieder.

Ausblick

Mit dem Herrschaftsantritt Rudolfs II. im Jahr 1576 verschlechterte sich die Situation der Evangelischen und damit auch jene der Jörger im Land ob der Enns zunehmend. Gegen Versuche von Seiten des Landesfürsten, die Prädikanten zu verbannen und den Katholizismus wieder einzuführen, gab es von Seiten des Adels heftigen Widerstand. Besonders die Besetzung des Amtes des Landeshauptmanns sorgte zunehmend für Spannungen zwischen Landesfürst und Adel. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts begann zudem ein „*Herrschaftskonsolidierungsprozess*“. Dadurch nahm die landesfürstliche Macht auf Kosten der Stände zu. Parallel dazu gelang es einigen Adelsgeschlechtern ihren Einfluss zu vergrößern, während andere ihrer Güter beraubt wurden und das Land letztlich verlassen mussten. Die Jörger zählten dabei zu den Verlierern

dieser Entwicklungen: Unter der Regentschaft von Ferdinand II. stellten sie sich endgültig in direkte Feindschaft zum Kaiser. Unter Führung von Georg Erasmus von Tschernembl verweigerten die Stände dem Kaiser die Huldigung und verbündeten sich mit den ebenfalls rebellierenden protestantischen Ständen in Böhmen. Nach der für die protestantischen Stände verlorenen Schlacht am Weißen Berg im Jahr 1620 wurden die Aufständischen geächtet und ihre Rechte fielen an den Landesfürsten. Unter der Herrschaft des bayrischen Statthalters Adam Graf Herberstorff wurden neben zahlreichen anderen protestantischen Adelsgeschlechtern, auch die Jörger ihrer Besitzungen beraubt. Infolge dieser Entwicklung emigrierten viele Adelige, so etwa auch Hans Septimius Jörger, der nach Nürnberg ins Exil ging. Der Großteil der im Land ob der Enns verbleibenden Adligen konvertierte im Laufe der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder zum katholischen Glauben, so auch August Septimius Jörger, der nach seinem Übertritt sogar Mönch wurde. Der Mannesstamm der Jörger starb schließlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts aus.

DAS ENDE DES 2. WELTKRIEGES IN DER GEMEINDE WEITERSFELDEN

VON KONS. DIR. LUDWIG RIEPL, ECP

Vorbemerkung

„Wer die Vergangenheit nicht kennt, wird die Zukunft nicht begreifen“, schrieb Bezirkshauptmann Dr. Hans Peter Zierl in das Weitersfeldner-Buch, dessen Schriftleiter ich war. Vom damaligen Bürgermeister Josef Höller wurde ich mehrmals ersucht und nachdrücklich gebeten, da diese zeitaufwendige Arbeit niemand übernehmen wollte. Erschienen ist das heimatkundliche Lesebuch dann nach jahrelanger Arbeit unter Bürgermeister Josef Mitmannsgruber, der meine Arbeit als Gemeindechronist sehr schätzte.

Zu Beginn bildete ich einen heimatkundlichen Arbeitskreis und suchte mir verschiedene Mitarbeiter für einzelne Teilbereiche. Enttäuscht wurde ich damals von einem Zeitzeugen und tüchtigen Mann des Wiederaufbaues, dem ich den Teilbereich der NS-Zeit zugedacht hatte, da er sie ja selber erlebt hatte. Die Beiträge zu anderen übertragenen Kapiteln hat er verlässlich mit großer Sachkompetenz ausführlich bearbeitet. Nur die Jahre des 2. Weltkrieges erledigte er mit wenigen Zeilen mit dem Grundgedanken: „Es war eine schwierige Zeit und wir alle waren froh, dass es vorbei war. In Weitersfelden war alles nicht so schlimm!“

Das hat mich damals schon gestört und unter großem Zeitdruck schrieb ich dann aus fünf gelieferten Zeilen einige Seiten in der Drucklegungsphase. Es reifte damals auch der Vorsatz in mir, später einmal in aller Ruhe diese Zeit genauer zu erforschen. Mir geht es nicht darum eine geschichtliche Epoche im Nachhinein als „Besserwisser“ zu bewerten oder Menschen und deren Verhalten zu beurteilen oder gar zu verurteilen. Zu oft erfuhr ich schon, dass ein Ereignis immer von der Sichtweise des jeweiligen Betrachters völlig anderes gesehen bzw. dargestellt wurde.

In Weitersfelden ist diese abweichende Wahrnehmung sehr klar ersichtlich, wenn man die einzelnen Ereignisse betrachtet und dabei Schulchronik und Pfarrchronik ver-



Der Marktbrunnen war Sammelpunkt für Soldaten, die sich im Schatten kurz ausruhten und am Wasser labten bzw. ihren Pferden Wasser gaben. In Harrachstal errichteten die Sowjet-Gruppen eine große Feldbäckerei, die Tag und Nacht im Schichtbetrieb war zur Versorgung des „Russenlagers in Rosenau“.

Fotos © Gemeindearchiv Weitersfelden, Ludwig Riepl, Ansichtskarten verlegt Heinrich Reknagel. Weitersfelden 16



Als die US-Truppen in das Mühlviertel kamen wurden 70 Hitlerjungen in Weitersfelden krank geschrieben

Fotos © US Army, National Archives, Washington, Inv. 18062 Fotosammlung O.Ö. Landesarchiv, Geschichtsarchiv Weitersfelden



Auf dem Rückflug von Linz warfen US-Flieger in Knaufser und am Hammerriedel Bomben ab



SS-Truppen besetzten Weitersfelden und erklärten den Markt zur Kampfzone

Fotos © US Army, National Archives, Washington, Inv. 18062 Fotosammlung O.Ö. Landesarchiv, Geschichtsarchiv Weitersfelden



Tausende Flüchtlinge, Zwangsarbeiter zogen 1945 durch Weitersfelden



Am 80. Gedenktag zum Kriegsende 8.5.1945 | Weitersfelden, am 8.5.2025, Ludwig Riepl, Gemeindechronist
Fotos © Heinrich Reknagel, Weitersfelden – Maria Riepl, Weitersfelden – Geschichtsarchiv Weitersfelden, L. Riepl

gleichend liest. Dechant Frühwirt äußert sich durchaus emotionell und kritisch gegenüber den Nationalsozialisten in Weitersfelden. Es ist mir unklar, ob er die Chronik phasenweise später nachgeschrieben hat. Er hat immer wieder Seiten freigelassen. Die Schulchronik ist in den Tagen des Anschlusses und den ersten Kriegsjahren mit großer Begeisterung geschrieben. Waren doch die männlichen Lehrkräfte Nationalsozialisten. Sie wurden 1943 eingezogen und sind gefallen, daher sind alle Berichte erhalten geblieben. Die spärlich erhaltenen Stimmungsberichte des Gendarmeriepostens Weitersfelden ergeben eine gute Abrundung. Die Gemeindeunterlagen und die Gemeindechronik aus der NS-Zeit wurden zur Gänze vernichtet. Sicherlich ist dies zum Schutz der in Weitersfelden tätigen Nationalsozialisten geschehen. Außerdem hat man klare Anweisungen des Gauleiters Eigruber gehabt, der eine Zerstörung der Infrastruktur und Kampf bis zum letzten Mann empfahl, bevor er sich selbst absetzte und in Sicherheit brachte.

Im Laufe der Jahre führte ich viele Gespräche mit Zeitzeugen und sammelte Material. Damit diese Erhebungen nicht verloren gehen, schreibe ich sie für die Gemeinde-Chronik nieder.

Als Jahrgang 1950 erlebte ich noch die Besatzungszeit der Russen fünf Jahre lang. Sowjets hielten öfter ihre Militärfahrzeuge am Marktplatz in Weitersfelden an. Interessanterweise betraten nur Offiziere unser Geschäft, um Kleinigkeiten zu kaufen. Sie gingen dann ab und zu noch zum Nachbarn, dem Bürgermeister Neulinger oder auf das Gemeindeamt. Fahrer und Mannschaft warteten am Marktplatz bei ihren Fahrzeugen. Damals gab es keinen Kindergarten bzw. kein Fernsehen und ich wohnte direkt am Marktplatz. Mein Fernsehprogramm war das Leben, das sich am Marktplatz Weitersfelden und in unserem Geschäft abspielte, in dem täglich viele Leute aus und eingingen.

Die Männer aus Weitersfelden waren fast alle im 2. Weltkrieg als Soldaten oder an der Heimatfront im Einsatz. Sie blieben öfter in der Trafik-Ecke unseres Geschäftes längere Zeit stehen und sprachen über aktuelle Tagesprobleme und ihre Kriegserlebnisse. Die Frauen versammelten sich in der Textilabteilung bei meiner Mutter. Neben ihren Textilverkäufen war meine Mutter auch eine gefragte Ratgeberin für alle Frauenangelegenheiten. In einer Ecke gab es sogar Sessel für müde Kundinnen. Damals gab es weder für Männer noch für Frauen Bera-



Heinrich Reknagel war 1919 bis 1924 und 1930 bis 1938 Bürgermeister von Weitersfelden. 1938 wurde er von der NSDAP seines Amtes enthoben und 1943 von der Gestapo verhaftet. Fotos © Heinrich Reknagel, Weitersfelden – Maria Riepl, Weitersfelden – Geschichtsarchiv Weitersfelden, L. Riepl

tungsstellen oder Supervisionsmöglichkeiten. Wirte und Kaufleute waren die Berater und Beichtväter. Für fromme Seelen natürlich der Pfarrer, vor dem man aber eher gut dastehen wollte. Für Familien- und Eheprobleme oder Haushaltsfragen war er wegen dem Zölibat eher ein weniger kompetenter Ansprechpartner.

Mittag- und Abendessen läuteten damals in Weitersfelden die Kirchenglocken ein. Speziell nach dem Abendessen und am Sonntag war Zeit für ausführliche Gespräche in der Familie. Dabei konnte ich dann Gehörtes hinterfragen und die Sichtweise meiner Eltern einholen. Meine Mutter (Maria Riepl, geborene Reknagel) erlebte alles hautnah und war nur während der Bürgerschule drei Jahre von Weitersfelden weg. Als Tochter des Bürgermeisters (der 1938 von den Nationalsozialisten abgesetzt wurde und auch in GESTAPO-Schutzhaft genommen wurde) hatte sie daher eine sehr kritische Meinung zur „NAZI-ZEIT“.

In der Volksschule hatte ich eine heimatkundlich hochinteressierte Lehrerin und in der Hauptschule ehemalige Weltkriegsteilnehmer als Lehrer. Oft hatte ich das Gefühl, dass sich die männlichen Lehrer ihre seelischen Verwundungen im Unterricht „von

der Seele reden“ mussten. Das waren die harmloseren Kriegsteilnehmer. Schwieriger war es mit jenen kriegserfahrenen Lehrern, die weiterhin deutschen Drill anwendeten. Wir haben im Sportunterricht exerziert und sind im Gleichschritt marschiert. Körperliche Züchtigung war damals und besonders in einer Privatschule gängige Erziehungsmethode.

Kleinere oder größere Projekte in den Gedächtnisjahren

Als ich dann selber Lehrer in Weitersfelden wurde, startete ich alle 5 Jahre in den Gedenkjahren [Kriegsende] Zeitgeschichteprojekte mit den Kindern. In diesen Jahren habe ich immer wieder mit Zeitzeugen gesprochen und Material gesammelt. In den ersten Jahren wurde noch sehr vorsichtig darüber gesprochen oder ausführliche Gespräche verweigert. Je weniger Nationalsozialistische Funktionäre in Weitersfelden am Leben waren, desto ausführlicher wurden die Gespräche. Sogar im Gedenkjahr 2020 [75 Jahre Ende des 2. Weltkrieges] bekam ich mir völlig unbekannte Fotos zu sehen, auf denen die HJ-Weitersfelden beim Scharfschießen mit einem Wehrmachtskarabiner in der Ledermühle zu sehen ist. Ich habe mich gerade beim Lesen der Chronik

und bei meiner Arbeit als Gemeindechronist immer wieder gewundert, wie schnell und befehlstreu die Weitersfeldner Nationalsozialisten Anweisungen der vorgesetzten Dienstbehörden ausführten. Kurz nach dem Anschluss wurde bereits das gesamte alte Marktarchiv mit den für die Ortsgeschichte wertvollen Urkunden des Kaisers an das Gauarchiv in Linz abgeliefert. Nach Kriegsende verbreitete man die Lüge, dass alles die Russen mitgenommen haben. Gewundert hat mich auch, dass es 1938 bereits viele Veranstaltungen, Aufmärsche und Apelle mit funktionierenden Vereinigungen der NSDAP (HJ, BdM, Ortsbauernschaft etc.) im kleinen Weitersfelden gab. Darüber schreibe ich vielleicht in einem anderen Gedenkjahr einen Bericht. Heute vor 80 Jahren war der 2. Weltkrieg aus, daher stehen diese Tage im Mittelpunkt meiner Zusammenfassungen.

Die Front kommt immer näher

Wenige Wochen vor dem Jahreswechsel 1944/45 spürte man auch im entlegenen Weitersfelden, dass die sogenannte Heimatfront immer näherkam. Nach einem Bombenangriff auf Linz warfen vermutlich beim Rückflug einer Staffel am 4. November 1944 um 12:30 Uhr amerikanische Flieger in der Gemeinde Weitersfelden die ersten Bomben ab. Es dürfte ein Notabwurf und kein gezielter Abwurf gewesen sein. Eine Fliegerbombe explodierte am Hammerriedel und ein Blindgänger landete in der Brunnwiese. Auch mit Bordwaffen wurde geschossen und dabei das Haus von Ignaz Herzog beschädigt. Am 10. Dezember 1944 waren 15 KZ-Häftlinge in Weitersfelden, um die Blindgänger zu entschärfen. Am 25. Dezember 1944 flogen wieder größere Luftwaffenverbände über Weitersfelden. Am 27. Dezember folgen wieder mehrere Flieger über unsere Gemeinde und warfen in Knauber vier Bomben ab. Täglich kamen Meldungen von gefallenem Soldaten in die

Gemeinde Weitersfelden. Von der Ferne hörte man je nach Windverhältnissen zu Beginn des Jahres 1945 dann Kanonendonner oder Bombenexplosionen, da die Front trotz aller Abwehrkämpfe immer näherkam.

Das letzte Aufgebot im Frühjahr 1945

Das sechste Kriegsjahr begann am 2. Februar 1945 mit einer zusätzlichen Aufregung im Kriegsalltag. Im KZ-Mauthausen waren über 400 Häftlinge ausgebrochen. Alle noch vorhandenen Männer aus Weitersfelden mussten mit Hauswaffen (Jagdwaffen, Revolver...) alle Straßenkreuzungen besetzen und nach Flüchtlingen Ausschau halten.

Vom 3. bis 11. Februar 1945 machte ein Teil des Volkssturmes aus Weitersfelden in Freistadt eine militärische Kurzausbildung. Sie bekamen auch den Auftrag Panzersperren bei der Gemeindebrücke, am Kohlberg, in Harachstal und am Hammer-Riedel zu bauen.

Im März 1945 wurde auch noch der Jahrgang 1929 einberufen. Diese jungen Burschen hatten gerade das 15. bzw. 16. Lebensjahr vollendet. Sie wurden militärisch ausgebildet für die „sogenannten Entscheidungsschlachten“, obwohl der Kriegsausgang schon längst entschieden war. Am 19. März 1945 befahl Adolf Hitler die Sprengung von Brücken, die Zerstörung der Industrie, aller Verkehrs- und Nachrichtenanlagen und rief zum äußersten Widerstand auf. Gauleiter Eigruber gab klare Durchführungsbefehle, wie sich der Gau Oberdonau zu verhalten hat. Widerwillig machten sich die Leute des Volkssturmes (Buben um 14 Jahre und alte Männer ab 60 Jahren) in Weitersfelden an die Arbeit. Offene Befehlsverweigerung traute sich niemand, da in diesen Tagen sehr schnell Todesurteile ausgesprochen und vollzogen wurden. Es war also nur passiver und verdeckter Widerstand möglich. Ganz langsam brachten sie Sprengmittel zum Schlosserhäusel bei der Stra-



Bei Luftangriffen auf Linz überflogen immer wieder große Fliegerverbände Weitersfelden. Foto © Fotosammlung O.Ö. Landesarchiv, Fotosammlung Geschichtsarchiv Weitersfelden

Benkreuzung Unterweißenbach-Liebenau. Dort sollte die Brücke über die Weiße Aist gesprengt werden. Bei der Gemeindebrücke [Goma-Bruck] wurde aus Steinen eine Panzersperre auf der Straße nach Freistadt errichtet. Vom Ortseppenhause mussten Baumstämme auf den Hammerriedel transportiert werden, um die Straße nach St. Leonhard sperren zu können. Am 15. April 1945 wurde der Notunterricht in der Schule zur Gänze eingestellt.

Ab 20. April 1945 waren in der Schule Weitersfelden 70 Hitlerjungen aus den Gemeinden St. Oswald, Pregarten, Hagenberg und Kefermarkt einquartiert. Unter der Leitung eines deutschen Ausbildners [Obergefreiter Kempl war wegen einem Lungendurchschuss an die Heimatfront versetzt worden] sollten sie Schützengräben für den Endkampf auszuheben. Sie hoben Stellungen in Nadelbach aus und sollten weitere Schanzarbeiten in Straßreith, Oberhammer, Windgöhl und Harrachstal vorbereiten.

Am 2. April 1945 [Ostermontag] kam die Nachricht, dass die Rote Armee vor Wiener Neustadt steht. Bald breitete sich im Ort eine kleine Panikstimmung aus. Schon bald nach Einmarsch der Sowjettruppen in Niederdonau [heutiges NÖ] zogen viele Flüchtlinge durch Weitersfelden. Ungarische Heeresteile [2.100 Mann] waren 5 volle Tage in der Gemeinde Weitersfelden von Nadelbach bis Oberhammer einquartiert. Diese Einquartierung wurde zur Plage, weil sie alle Lebensmittel und Futtermittel stahlen. Wild, weidende Schafe und Ziegen wurden einfach geschossen. Mit Handgranaten und Panzerfäusten wurde in der Aist gefischt. Auch von der russischen Wlassow-Armee, die auf der Seite der Deutschen kämpfte, durchzogen Einheiten Weitersfelden. Den ganzen April gab es ständig einen Durchzug deutscher Truppen nach allen Richtungen.

Am 25. April 1945 während des 22. Luftangriffes auf Linz, fielen drei Stunden lang pausenlos Bomben. Linz war wegen der Her-

mann Göring Werken ein Hauptangriffsziel. Zeitweise klirrten in einigen Markthäusern die Fensterscheiben. Große Fliegerverbände konnte man auch in Weitersfelden beim Hin- und Rückflug beobachten. Als in Weitersfelden bekannt wurde, dass die amerikanischen Soldaten bereits im oberen Mühlviertel einmarschierten und sich die Rote Armee Richtung Waldviertel bewegte, setzte der selbstbewusste Gemeindecart riskante Zeichen. Er holte sich im Geschäft des Altbürgermeisters Reknagel täglich Zigaretten oder Zeitungen, die allerdings einer strengen Zensur unterworfen waren. Daher waren ihm kurze vertrauensvolle Gespräche mit dem Altbürgermeister genauso wichtig wie die gekauften Waren. Bei so einem Besuch im Geschäft erzählte er dem Altbürgermeister Reknagel, dass er die HJ-Buam nicht als Kanonenfutter zu Grunde gehen lassen wolle. Reknagel und der Arzt hatten Erfahrungen vom 1. Weltkrieg und waren sich der kommenden Gefahren bewusst.

Der Gemeindecart begann die als letztes Aufgebot in Weitersfelden stationierten 70 Hitlerjungen systematisch in Kleingruppen krank zu schreiben und stellte ihnen Entlassungsscheine aus. Das war mit einem Risiko für den Arzt verbunden.

Vom 5. bis 8. Mai wurde der Markt Weitersfelden von der SS zur Kampfzone erklärt.

Von Westen rückte das XII. US-Korps gegen Oberösterreich vor. Im Mühlviertel wurde dabei die 11. Panzerdivision und die 26. Infanteriedivision eingesetzt. Die 33. SS-Panzerdivision der 6. Deutschen Panzerarmee setzte den Amerikanern heftigen Widerstand entgegen. In ihrem Rücken sollte die 8. Deutsche Armee, die vom Waldviertel nach Westen strebte, freie Bahn nach Südwesten haben. Der 3. und 6. Deutschen Heeresgruppe Süd war es noch gelungen über die Donau und Enns zu kommen.

Die Sowjets kamen von Osten kommend langsamer voran als geplant. Doch war die Gefahr sehr groß, dass die Reste der deutschen Armee zwischen der West- und Ostfront aufgerieben werden. Da man die Überlebenschance bei den westlichen Alliierten laut NS-Propaganda viel höher einschätzte, wollte man einer Gefangennahme durch die Russen unbedingt entgehen.

Die Oberbefehlshaber der deutschen Heeresgruppe Süd und Südost hatten es sich zur Aufgabe gemacht, möglichst große Teile der Armee vor den Sowjets zu retten und eher vor den Amerikanern zu kapitulieren. Daher mussten alle Straßenkreuzungen und Straßen Richtung Donau und Westen für die rückflutenden Truppen freigehalten werden. Das Verhalten der SS-Soldaten in den letzten Kriegstagen in Weitersfelden ist auch unter diesem Gesichtspunkt zu sehen. Sie hatten klare Befehle keine Orte widerstandslos aufzugeben.

Samstag, 5. Mai 1945:

SS-Truppe besetzt Weitersfelden

Eine SS-Truppe (SS-Division-Totenkopf) kommend aus Niederdonau besetzt den Markt Weitersfelden und richtet im Bauernhof Lehner auf der Haid den lokalen Gefechtsstand ein. Sie hatten mit anderen SS-Einheiten die Aufgabe die Orte von Königswiesen bis Freistadt zu verteidigen. Besonders sollte auch die Straßenkreuzung Weitersfelden unter allen Umständen gehalten werden. Diese Kreuzung war strategisch wichtig, da eine Straße nach Westen (Richtung Freistadt) eine Straße nach Süden zur Donau führte. Ein Militär-LKW bringt weiteres Sprengmaterial vor den Pfarrhof, das zu den Brücken gebracht werden soll. Der kommandierende SS-Offizier benützt das Telefon am Gemeindecart, um mit seinen Vorgesetzten Kontakt aufzunehmen, da die Funkverbindungen nicht mehr funktionierten.

Der Ort wurde zur Kampfzone erklärt und den Frauen und Kindern geraten den Markt zu verlassen. Dechant Frühwirt ging zu seinem Nachbarn Heinrich Reknagel, der bis 1938 Bürgermeister von Weitersfelden war. Der Kaufmann Reknagel wurde als Bürgermeister 1938 abgesetzt und 1943 von der Gestapo verhaftet. Nur durch Intervention eines Juristen der Familie entkam er der Einlieferung in das KZ-Mauthausen. Da die SS auf dem Kirchturm einen bewaffneten Beobachtungsposten einrichten wollte, empfahl Altbürgermeister Reknagel mit dem NS-Bürgermeister Lehner [Irrer] und dem Ortsgruppenleiter Effert Kontakt aufzunehmen. Beide Männer kamen öfter ins Geschäft und galten als besonnene Politiker. Sie brachten mit Dechant Frühwirt eine weiße Fahne auf dem Kirchturm an. Als auf dem Kirchturm eine weiße Fahne gehisst war, um den Ort vor einer Zerstörung zu bewahren, erschien der SS-Kommandant am Marktplatz. Einige Männer vom Markt versuchten die SS-Leute zu überzeugen, dass es keinen Sinn hat Weitersfelden zu verteidigen und zu zerstören, da der Krieg ohnehin schon zu Ende geht. Der Gemeindefarzt wurde mit dem Erschießen bedroht, wenn er sich weiterhin gegen die Befehle der SS einsetzt. Der SS-Kommandant sagte: „Wenn innerhalb von 10 Minuten die weiße Fahne nicht vom Kirchturm verschwindet, lasse ich den Turm beschießen!“

Der Mesner bekam schweren Herzens den Auftrag die weiße Fahne zu entfernen. Ein SS-Mann holte aber die weiße Fahne vom Turm. Er zerriss sie am Marktplatz und schrie dabei: „Wir kapitulieren niemals!“ Der SS-Kommandant machte nochmals klar, dass er den Befehl erhalten hat, unter allen Umständen die Kreuzung Weitersfelden und die Straßen zu verteidigen und freizuhalten. Frauen und Kinder zogen in entlegene Häuser und räumten den Markt. Vom „Gamireith“ schauten sie ängstlich zum Markt.

Sonntag, 6. Mai 1945: Eine weitere SS-Panzertruppe kommt nach Weitersfelden

Weitere SS-Leute mit Schützenpanzern kamen nach Weitersfelden. Je ein Schützenpanzer wurde an den Ortseingängen von Weitersfelden und ein Schützenpanzer mitten im Markt in der Hofeinfahrt beim Eibenbergerhaus in Position gebracht. Am Nachmittag nach einer kurzen Maiandacht kam der Befehl, dass sich die gesamte Bevölkerung in Sicherheit bringen soll, da demnächst der Kampf beginnen wird. Dechant Frühwirt segnete mit dem Allerheiligsten den Markt und brachte es zur Bergkapelle oberhalb des Marktes.

Der SS-Kommandant hat seinen Gefechtsstand vom Lehner auf der Haid zum Robischbauernhof verlegt. Wider Erwarten verliefen der Sonntag-Nachmittag und auch die darauffolgende Nacht ganz ruhig. Das Kommando führte ein Offizier im Majorsrang. Ein SS-Sturmbannführer aus Deutschland.

Montag, 7. Mai 1945: Das Radio meldet die Gesamtkapitulation

Weitersfelden blieb aber weiterhin Kampfzone. Der Kommandant der SS-Panzertruppe machte klar, dass er noch keinen Befehl bekommen hat die Sicherung der Kreuzung Weitersfelden aufzugeben. Als es gegen Mittag hieß, dass amerikanische Panzer von St. Leonhard kommen, stand die Vernichtung des Ortes und der Kirche fest. Da weder die Amerikaner noch die Russen kamen, blieb es Gott sei Dank den ganzen Montag ruhig.

Auffallend war, dass der SS-Kommandant nun immer eine Olympiamedaille um den Hals trug, wenn er von seinem Gefechtsstand am Robischbauernhof in den Markt kam. Dem damals jugendlichen und sportbegeisterten Josef Höller war diese Veränderung aufgefallen. Auch das Auftreten und der Befehlsston der SS-Leute wurden be-



Foto © Gesichtsarchiv Weitersfelden



Fotos © Heinrich Reknagel, Weitersfelden – Maria Riepl, Weitersfelden 16 – Geschichtsarchiv Weitersfelden – L. Riepl

deutend freundlicher. Im Radio hörte man schon von der Kapitulation der Wehrmacht. Die Bewohner des Marktes rechnen damit, dass mit Kriegsende auch der Einsatz der SS-Truppe in Weitersfelden beendet wird.

Dienstag, 8. Mai 1945: Bittprozession trotz Kampfzone

Es wurde eine kleine Bittprozession gehalten und besonders intensiv um Schutz und Segen gebetet. Fluchtartig kamen vom Osten Gruppen der 8. Deutschen Armee. Diese Soldaten wollten keinesfalls in die Hände der Sowjets kommen, sondern schnellstens zu den Amerikanern kommen. In Weitersfelden herrschte nun große Unsicherheit und Verwirrung.

Im Radio wurde gemeldet, dass bereits am Montag [7. Mai 1945] Generaloberst Alfred Jodl in Reims in Frankreich die Kapitulation für die gesamte Wehrmacht im Beisein von Dwight D. Eisenhower unterzeichnet hat. Die Kapitulation soll am 8. Mai um 0,00 Uhr in Kraft treten. Übrigens bestand Stalin später auf eine weitere Unterzeichnung der Gesamtkapitulation, weil kein Vertreter der Sowjets anwesend war.

Es war also schon Frieden und in Weitersfelden gab es noch immer Truppenbewegungen und eine SS-Truppe, die an ihrem Einsatzbefehl festhielt. Der SS-Kommandant machte auch klar, dass er noch keinerlei andere Befehle bekommen hat und daher gekämpft wird. Weitersfelden ist und bleibt Kampfzone, bis er von seiner vorgesetzten Kommandostelle andere Befehle bekommt.

Der SS-Sturmbannführer kaufte auch im Geschäft des Altbürgermeisters Reknagel Zigaretten und Kleinigkeiten ein. Dort sagte er, dass ihm die Nachrichten der Kapitulation vom Radio durchaus bekannt sind. Er sei aber an klare Einsatzbefehle gebunden.

In Wien war bereits am 29. April 1945 eine provisorische österreichische Bundesregierung zusammengetreten und gab eine erste Zeitung heraus. Am 8. Mai 1945 gaben ÖVP, SPÖ und KPÖ bereits gemeinsam eine Zeitung heraus. Weitersfelden war aber noch SS-Kampfzone.

Mittwoch, 9. Mai 1945: Flüchtlinge und rückflutende Soldaten

Eine Kolonne Lastkraftwagen fuhr durch Weitersfelden. Weil das Benzin ausging

und in der ganzen Umgebung keines vorhanden war, ließen sie die LKW stehen und setzten zu Fuß die Flucht nach Westen fort.

In Unterhammer nahm sich eine dreiköpfige Familie aus Wien das Leben, sie erschoss sich aus Furcht vor den Russen. In Weitersfelden herrschte große Unsicherheit, welche Besatzungstruppen kommen würden. In Langschlag standen die Russen und in Freistadt die Amerikaner.

Am Nachmittag gab auch die SS-Panzertruppe auf und vernichtete ihre Panzerfahrzeuge und Waffen. Sie wurden unterhalb des Marktes mit Panzerfäusten und Sprengmaterial zerstört. Dann besorgte sich jeder Soldat Zivilkleider und schloss sich den Flüchtlingen an.

Als Kind konnte ich die Panzerplatten und Räder der Schützenpanzer noch jahrelang sehen, die an den Feldrändern auf kleinen Sammelstellen abgelegt wurden. Jahr für Jahr wurden sie weniger, da findige Bastler Alteisen benötigten. Ich habe 10 Jahre später mit ein paar älteren Buben mühevoll den Tank eines Schützenpanzers aufgeschnitten, der uns als Art Boot auf der Weißen Aist diente. Dieses robuste Boot rutschte für die klitschigen Steine und war unverwüstlich.

Donnerstag, 10. Mai 1945: Christi Himmelfahrt

Nach einem kurzen Gottesdienst verbreitete sich die Nachricht, dass die Russen bereits in Liebenau sind. Schnell wurden von den Bewohnern noch Esswaren und Dinge des täglichen Lebens versteckt. Wertsachen und Kleidung waren schon längst eingemauert oder im Heu vergraben. Frauen und Mädchen flohen in entlegene Häuser oder in den Wald. Bald traf eine motorisierte Truppe von Männern und Frauen in Weitersfelden ein. Dies waren entlassene Ostarbeiter und teilweise Häftlinge, die sich Fahrzeuge aneigneten, um schneller vorwärtszukom-

men. Sie plünderten die Geschäfte und verstaute die Waren auf ihren Fahrzeugen. Ein Teil dieser Vorhut drang in Häuser ein und vergewaltigten Frauen und Mädchen. 28 Vergewaltigungen wurden offiziell angezeigt. Es waren aber eher 70 Fälle vorgefallen. Viele Frauen und Mädchen zeigten die Übergriffe aus Scham nicht an. Diese ehemaligen Zwangsarbeiter waren teilweise bewaffnet. Es war sehr einfach sich in den Tagen des Zusammenbruches mit Waffen und Munition zu versorgen, da von den sich auflösenden Wehrmachtsgruppen viel Kriegsmaterial weggeworfen wurde. Einzelne Männer trugen auch „russische Uniformteile“, die ebenfalls von gefallen Soldaten leicht zu organisieren waren.

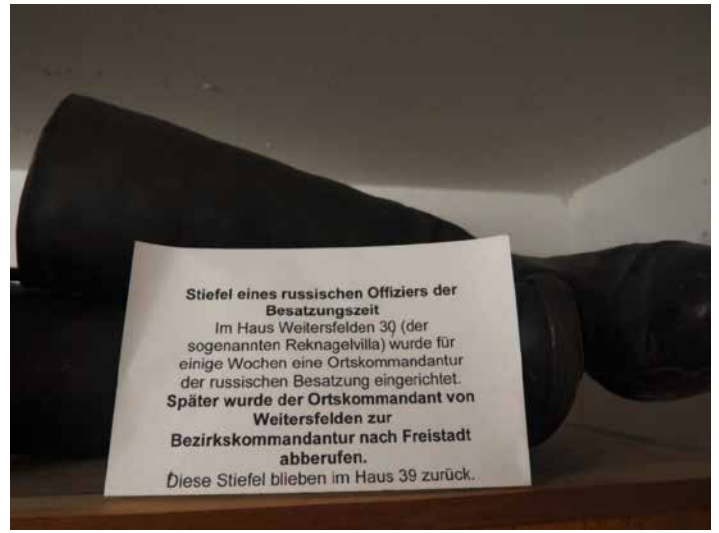
Nach Erhebungen der Gendarmerie Weitersfelden wurden im Mai 1945 in 209 Haushalten Sachwerte im Betrag von 605.044 Reichsmark entwendet oder vernichtet. Sehr beliebte Diebstahls-Gegenstände waren Uhren, Schmuckgegenstände, Radios, Fotoapparate und Ziehharmonikas. Erwähnenswert ist, dass kein in Weitersfelden eingesetzter Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangener in Weitersfelden Rache übte. Besonders vorbildlich und einwandfrei verhielten sich die serbischen Kriegsgefangenen.

Freitag, 11. Mai 1945: Die sogenannten „Russen“ kommen

Ganz langsam und vorsichtig reiten zwei bewaffnete Soldaten der Sowjets mit Maschinenpistolen in den Markt Weitersfelden. Einer blieb immer etwas hinten und wollte offensichtlich dem vorderen Reiter mit der entscherten Maschinenpistole bei Bedarf Feuerschutz geben. Dieser Spähtrupp schaut sich am Marktplatz kurz um und ein Soldat öffnet am Pferd sitzend mit seinem Stiefel das Tor zum Eibenberger-Haus. Offensichtlich hatten sie schon länger mit ihren Ferngläsern den Marktplatz beobachtet, da ja die SS einen Schützenpanzer in der



Im Erdgeschoss des Hauses 39 errichteten die Sowjet-Truppen die Ortskommandantur im Obergeschoss schliefen die Soldaten des Ortskommandos
Fotos © Geschichtsarchiv Weitersfelden, Ludwig Riepl



Stiefel eines russischen Offiziers der Besatzungszeit
Im Haus Weitersfelden 39 (der sogenannten Reknagelvilla) wurde für einige Wochen eine Ortskommandantur der russischen Besatzung eingerichtet. Später wurde der Ortskommandant von Weitersfelden zur Bezirkskommandantur nach Freistadt abberufen.
Diese Stiefel blieben im Haus 39 zurück.

Hofeinfahrt eingestellt hatte. Von Liebenau kommend zog nun die Vorhut mit ihrem Tross in langen Kolonnen in Weitersfelden ein. In sämtlichen Häusern wird nun nach deutschen Soldaten und Partisanen mit entscherten Revolvern und Maschinenpistolen gesucht. Dabei wurden manche Dinge zerstört oder mitgenommen. Diese Vorhut war besonders gefürchtet, da klare Kommandostrukturen und militärische Führung durch Vorgesetzte gänzlich fehlten.

Altbürgermeister Heinrich Reknagel war dienstführender Unteroffizier und seine Brüder Anton und Franz Reknagel Offiziere im ersten Weltkrieg. Er hielt Ausschau nach Dienstvorgesetzten und stellte sein Zweithaus Weitersfelden 39 zur Errichtung einer Ortskommandantur zur Verfügung, als später die organisierten Sowjet-Truppen im Ort waren, bei denen klare Kommandostrukturen erkenntlich waren. Die Bevölkerung nannte die Sowjetsoldaten einfach Russen. Bei den sogenannten ersten Russen in Weitersfelden war man nie ganz sicher: sind es ehemalige Zwangsarbeiter oder Häftlinge in russischen Uniformteilen. Überall lag Kriegsmaterial zur Genüge herum und man konnte sich problemlos einkleiden bzw. bewaffnen.

Bei den regulären Truppen war es dann völlig klar. Sie suchten sofort das Gemeindegemeindeamt und den von den Nationalsozialisten abgesetzten Altbürgermeister Reknagel auf. Die Sowjets verlangten Räume zur Errichtung einer Ortskommandantur.

Altbürgermeister Heinrich Reknagel hatte am Ortsrand ein Zweithaus. Wegen seiner damals angebauten Holzbalkone im Ischler-Stil nannten es die Leute „Reknagel-Villa“. Das Haus Weitersfelden 39 wurde von jungen Lehrkräften und Sommergästen bewohnt. Da einige Räume leer standen war es für die Errichtung der Kommandostelle geeignet.

Im Erdgeschoss des Hauses 39 wurde die Ortskommandantur der Sowjets eingerichtet. Im Obergeschoss schliefen der Kommandant und sein kleiner Stab. Gekocht wurde im nahegelegenen Nöststaller-Haus. Ein paar geflickte Offiziers-Stiefel blieben im Reknagel-Haus zurück.

Samstag, 12. Mai 1945: Sowjet-Ortskommandantur im Haus Weitersfelden 39

Ein Offizier der Sowjet-Armee errichtete also im zweiten Haus des Altbürgermeis-

ters Heinrich Reknagel [der sogenannten Reknagel-Villa] im Erdgeschoss im östlichen 33 m² großen Raum eine Kommandostelle ein. Sehr bald sorgte er zumindest für ein wenig Ruhe und Ordnung. Auch die Vergewaltigungen wurden weniger. Langsam kehrte Ordnung ein und zumindest im Markt wurden die Übergriffe deutlich weniger. In den Dörfern und Einschichthäusern kam es aber weiterhin zu Vergewaltigungen und Übergriffen. Der Kommandant nahm auch eine Auflistung der im Kaufhaus Reknagel gestohlenen Waren in Empfang.

Dieser Offizier war sehr korrekt und wollte, dass der Altbürgermeister Heinrich Reknagel wieder sein Amt ausführt. Zu einem Besuch nahm er auch einen zweiten nicht in Weitersfelden stationierten Offizier mit, der auffallend gut deutsch sprach. Heinrich Reknagel machte keine Zusage, da er nach seiner Gestapohaft seiner Frau versprochen hatte nicht mehr als Bürgermeister tätig zu sein.

Familie Reknagel lud beide Offiziere zum Essen ein. Sie setzten sich vorsichtig an den Tisch und begannen nicht zu essen. Sie tauschten ihre Teller mit den Tellern meiner Großeltern. Erst als klar war, dass die Speisen nicht vergiftet waren, griffen sie freudig zu. Bei den Tischgesprächen stellte sich heraus, dass der zweite Offizier nicht nur gut deutsch sprach, sondern sich sehr gut in der Geschichte und Kultur Österreichs auskannte.

Dieser zweite deutschsprechende Offizier mit demselben Dienstrang als der Ortskommandant war wahrscheinlich ein sogenannter Politoffizier. Politoffiziere hatten eine Spezialschulung. Er zeigte auch an der Literatur Interesse, die in einem Bücherschrank im Wohnzimmer des Reknagelhauses stand. Die Brüder des Altbürgermeisters Reknagel haben im Petrinum in Linz maturiert und der jüngste Bruder Franz Reknagel auf der UNI Wien Veterinärmedizin studiert. Beide hat-



Die ersten Soldaten der Roten Armee und die Vorhut kamen in Weitersfelden auf Pferden und mit Pferdegespannen. Später folgten motorisierte Truppen der Sowjets.



Die ersten Russen kamen vom Waldviertel über Liebenau nach Weitersfelden. Bei der Vorhut waren viele Ostarbeiter und zwielichtige Gestalten. Landläufig wurden alle Leute aus dem Osten „Russen“ genannt.

Fotos © Gemeindearchiv Fotosammlung

ten ihre Bücher nach Beendigung des Studiums in das Elternhaus nach Weitersfelden 16 gebracht, da ihnen ihr Bruder Heinrich die Bücher gekauft hatte. Die meisten Studenten hatten sich früher die Schulbücher nur ausleihen können. Der Politoffizier ersuchte um einige Bücher vom Bücherschrank zum Lesen. Er nahm einige Bücher mit und brachte sie später alle wieder zurück. Es gab also auch sehr korrekte und anständige Soldaten der Sowjets.

Die ersten Soldaten der Roten Armee und die Vorhut kamen in Weitersfelden auf Pferden und mit Pferdegespannen. Später folgten motorisierte Truppen der Sowjets.

Sonntag, 12. Mai 1945:

Der erste Befehl des Ortskommandanten

Die Sowjet-Soldaten zogen in größeren Einheiten Richtung Freistadt. In Weitersfelden blieb nur eine kleinere Einheit stationiert.

Die Soldaten der Roten Armee benahmen sich in Weitersfelden zum größten Teil sehr anständig. In der Nacht gab es aber immer wieder mit entschulten Waffen Kontrollen in den Häusern. Dabei war es nie klar, ob diese Kontrollen von in Weitersfelden stationierten Soldaten oder durchziehenden Einheiten durchgeführt wurden.

Der Ortskommandant war jedoch bei solchen Hausdurchsuchungen nie dabei. Er wurde regelmäßig gesehen, wenn er von seinem Quartier im Haus Nr. 39 zur Gemeinde ging. Offensichtlich war er mit Organisation und Ausfertigung von Befehlen beschäftigt. Die privaten Telefonverbindungen waren unterbrochen und im Haus Weitersfelden Nr. 39 gab es ohnehin keine Telefonanlage.

BEFEHL DES ORTSKOMMANDANTEN des Marktfleckens Weitersfelden

.....

Zwecks Aufrechterhaltung des normalen Lebens und der Ordnung befehle ich:

1. Alle Gewalt ist in meiner Person konzentriert als dem Repräsentanten des Oberkommandos der Roten Armee. Alle Anordnungen des Ortskommandanten sind für die Bevölkerung bindend und haben Gesetzeskraft.
2. Alle Gesetze, die nach dem 13. März 1938 erlassen wurden, werden aufgehoben.
3. Alle Inhaber von Handels- oder Gewerbebetrieben haben ihre Tätigkeit fortzusetzen. Die Bauern, Handwerker, Arbeiter und übrigen Staatsbürger haben an ihren Arbeits- und Wohnstätten zu verbleiben und ihrer normalen Arbeit nachzugehen.
4. Der Verkauf von Waren und Lebensmitteln ist weiterhin nur gegen Kartenabschnitte zu tätigen.
5. Die NSDAP und alle ihr angeschlossenen nationalsozialistischen Organisationen werden aufgelöst.
6. Alle Reichsdeutschen über 16 Jahre müssen sich bei der zuständigen Ortskommandantur registrieren lassen.
7. Die Ortsbevölkerung hat an die Ortskommandantur alle vorhandenen Waffen, Munition, Kriegsmaterial abzuliefern oder ihre Aufbewahrungsorte bekanntzugeben.
8. Der zivile Personen- und Wagenverkehr ist von 5 bis 22 Uhr gestattet.

Die Nichtdurchführung auch nur eines Punktes dieses Befehls wird als eine gegen die Rote Armee gerichtete Handlung angesehen. Die schuldigen Personen sowie diejenigen, die ihnen hierbei Vorschub leisten oder sie beherbergen, werden nach Kriegsrecht bestraft

DER ORTSKOMMANDANT



Der Raum der Ortskommandantur ist heute noch erhalten. Auf diesem alten Schreibtisch entstand der Befehl des Ortskommandanten von Weitersfelden
Fotos © Ludwig Riepl, 4272 Weitersfelden 39, Geschichtsarchiv



Der Raum der sowjetischen Ortskommandantur ist heute noch erhalten. Decke und Wände sind noch im Originalzustand und wurden nur übermalt. Dieser große Raum ist geschichtsträchtig. Früher war er der Sitz des Amtmannes und des Försters des Waldamtes Weitersfelden der Herrschaft Reichenstein. An diesem Schreibtisch entstanden die Befehle des Ortskommandanten.

Montag, 13. Mai 1945: Amerikaner und Sowjets in Weitersfelden ohne Begrüßung

Der spätere Bürgermeister von Weitersfelden, aber damals jugendliche Josef Höller war nach seiner Entlassung vom Schülerheim Freistadt der Gemeinde Weitersfelden als Hilfskraft zugeteilt worden. Höller besuchte die Oberschule in Freistadt und war jetzt für Botendienste bzw. andere Arbeiten auf der Gemeinde in Verwendung. Bei den Intelligenztests der Kreisleitung erzielte Josef Höller das beste Ergebnis der Schule und des Bezirkes. Er sollte in die NAPOLA [Nationalpolitische Akademie] kommen. Seine Lehrerin bereitete ihn aber auf das Aufnahmegespräch so gezielt vor, dass er als politisch unverlässlich eingestuft wurde. Als Josef Höller am 13. Mai 1945 in der Früh

zur Gemeinde ging, sah er am Marktplatz viele russische Frauen in Militäruniform. Neben den bewaffneten Sowjetsoldaten trugen etliche Damen Offiziersuniformen. Vermutlich machte eine Stabskompanie oder Sanitätseinheit einen kurzen Zwischenstopp in Weitersfelden. Josef Höller musste heute den Befehl des Ortskommandanten in alle Häuser tragen. Als er beim Friedhof vorbeiging, kamen zwei amerikanische Jeeps von der Straße nach St. Leonhard. Auf beiden Jeeps waren Maschinengewehre montiert. Dies war typisch für Aufklärungstrupps und Vorkommandos. Josef Höller konnte ein wenig Englisch und war schon neugierig auf die Begegnung der Befreiungssoldaten. Ein Fahrzeuglenker war von schwarzer Hautfarbe. Die weißfarbigen Fahrzeugkommandanten stiegen aus und schlichen vorsichtig auf einem Steig zum Hauseck des Pelzhofes. Als sie die vielen Russen am Marktplatz sahen, gingen sie schnell zu ihren Fahrzeugen zurück und gaben den Befehl: „Let's go back!“ Josef Höller wunderte sich, dass er weder eine Begrüßung noch Verbrüderung erlebte. Die Amerikaner beobachteten vom Waldrand oberhalb des Bindreiter-Schusterhauses in Straßbreith noch eine zeitlang das Treiben auf dem Marktplatz in Weitersfelden mit ihren Ferngläsern. Schließlich ver-



Diese Relikte aus dem 2. Weltkrieg sind heute im Geschichtsarchiv Weitersfelden zu sehen
Fotos © Geschichtsarchiv Weitersfelden, Ludwig Riepl

schwanden die amerikanischen Soldaten wieder genau so leise wie sie gekommen waren. Einem dürfte in Straßbreith jedoch seine Pistolentasche vom Jeep gerutscht sein bzw. auf seinem Nachtlager im Wald „abhanden gekommen“ sein. Heinrich Reknagel fand sie wenige Tage später, als er in seinem Wald in Straßbreith Nachschau hielt.

Heute ist dieses Relikt im geschichtlichen Archiv der Gemeinde zu sehen. Auch Stiefel eines russischen Besatzungssoldaten sind dort aufbewahrt. Ebenso befinden sich im Archiv ein deutscher Stahlhelm und eine SS-Kappe sowie ein Karabiner der deutschen Wehrmacht als Erinnerungsstücke an diese schreckliche Zeit.

Kriegsrelikte lagen in den Wäldern zur Gänze herum. Drei Jahre nach Kriegsende am 5. November 1948 wurden in Nadelbach 4 Kinder von einer Granate zerrissen. Kriegsmaterial (um nicht zu sagen Erinnerungsstücke an diese schreckliche Zeit des 2. Weltkrieges) tauchen bis in die Gegenwart immer wieder auf. In Städten, die mit Bomben übersät wurden, sind es meist Fliegerbomben, die bei Baggararbeiten zum Vorschein kommen. In unserer Gegend gibt es eher kleinere Kriegsrelikte, die von

Wehrmachtssoldaten in den letzten Kriegstagen weggeworfen wurden.

Ich selber fand eine 08-Pistole und einen Karabiner mit Bajonett im Wald bzw. Holzstadel der Familie, in dem immer wieder Soldaten in den letzten Kriegstagen übernachteten. Zum Glück ist alles verrostet und unbrauchbar

In den ersten Maitagen wurden die Reste der deutschen Armeegruppe in unserer Gegend von Westen von den Amerikanern und im Osten von den Russen in die Zange genommen. Immer wenn man Truppen herankommen hörte oder sich ein Gerücht verbreitete, dass jetzt die Feinde kommen, brach Panik aus und es wurde alles weggeworfen, was einen auf der Flucht behindern könnte. Fahrzeuge wurden einfach stehen gelassen, wenn das Benzin ausging. Es liefen auch herrenlose Pferde herum, die rasch einen neuen Besitzer fanden. In meiner Kindheit tauchten immer wieder Kriegsrelikte auf, die als Werkzeuge umfunktioniert wurde. Ein auf einer Stange befestigter Stahlhelm diente als Schöpfer für die Kalkgrube. Rehe wurden mit Schrott geschossen. Mein Großvater war Jäger und machte mit einem Militärkarabiner erste Kugelschussversuche auf Rehwild.

Überstellung deutscher Soldaten von der US-Armee an die Sowjets

Westlich der Eisenbahnlinie Linz-Summerau fingen die Amerikaner die Reste der deutschen Truppen ein. Im Bild sieht man deutsche Gefangene zwischen Unterweikersdorf und Pregarten. Östlich der Eisenbahnlinie sammelten die Russen die flüchtigen deutschen Soldaten und brachten sie in Sammelager Richtung Waldviertel. Umstritten war die Übergabe von deutschen Soldaten, die von den amerikanischen Truppen gefangen wurden und nun den Sowjets übergeben wurden. Solche Überstellungsfahrten auf Militär-LKWs führten zum Teil auch über Harrachstal und Liebenau in das Waldviertel. Den späteren Amtsleiter der Gemeinde Weitersfelden und damals jugendlichen Josef Leopoldseder entdeckte der Mechaniker Josef Rockensschaub aus Weitersfelden auf einem amerikanischen Militär-LKW bei Unterweikersdorf. Er rief ihm zu: „Spring herunter. Die Amis bringen euch in russische Gefangenschaft. Sie übergeben euch den Sowjets!“ Josef Leopoldseder sprang vom LKW und setzte seine Flucht Richtung Weitersfeldner Heimat zu Fuß fort. Beim Überschreiten der Eisenbahnlinie Linz-Summerau wurde er wenig später von einem Posten der Sowjetarmee aufgehalten. Geistesgegenwärtig sagte er zum Russen: „Hinter dem nächsten Hügel wartet schon meine Mutter auf meine Heimkehr!“ Diese Notlüge rührte die russische Seele bzw. Mutterliebe und bewahrte ihn vor der sowjetischen Gefangenschaft!“

14. Mai bis 18. Mai 1945 ständiger Durchzug russischer Truppen

Nun zogen täglich größere und kleinere russische Truppen durch Weitersfelden. Der Durchmarsch erfolgte in alle Richtungen. Die meisten Gruppen kamen auf der Straße von Unterweißenbach mit Pferdewagen gefahren. Von Nadelbach hörte man das Rattern der Wagen und Hufegeklapper der Pferde.

Dies war eine Warnung für die Bewohner in Straßennähe. Rasch eilten die Frauen und Mädchen in ihre Verstecke.

Zeitweise fuhren kleinere russische Trupps auch durch die Dörfer. In Wienau versteckten sich die Frauen in der Zwischendecke der Steinkapelle, wenn Russen Richtung Wienau kamen.

Die meisten Truppendurchzüge gingen Richtung Freistadt und wirbelten auf den Sandstraßen viel Staub auf. Der Oberhammerwald war bis weit hinein vollkommen grau. Diese „Tag und Nacht“ pausenlos andauernden Truppenbewegungen wurden nach den ersten Tagen weniger. Es gab aber monatelang weitere Bewegungen von Sowjets und immer wieder Übergriffe. Zwar nicht mehr in so hohem Ausmaß wie in den ersten Tagen, aber doch immer wieder.

Beschlagnahme des Gutes Oberhammer durch die Sowjets

Das heutige Forstgut Oberhammer gehörte zu Kriegsende dem Gau Oberdonau und beherbergte eine Gau-Melkerschule. Leute aus dem ganzen Land Oberösterreich absolvierten hier Melkerkurse, bei denen man auch Tierhaltung und Tierpflege lernte. Ein Verwalter, ein Förster und ein Melklehrer betreuten mit Angestellten das Gut und führten die Land- und Forstwirtschaft als Musterbetrieb. Beim Eintreffen der Roten Armee flüchteten alle Angestellten von Oberhammer in entlegene Häuser und ließen das Vieh zurück. Die motorisierte Kampftruppe der Sowjets nahm das leerstehende, schöne Gebäude in Besitz und belegte alle Räume. Niemand fütterte das Vieh, sodass man es vor Hunger weithin brüllen hörte. Verendete Tiere wurden einfach neben das Haus geworfen. Bald verbreitete sich der Verwesungsgestank in der ganzen Umgebung. Oberhammer blieb den ganzen Sommer über von den Sowjets besetzt und nach Ab-

zug dieser gefürchteten Kampftruppe war das Gebäude vollkommen ausgeräumt.

18. Mai 1945: Einmarsch in Harrachstal und Errichtung einer Feldbäckerei

Von Saghammer kommend zogen die russischen Soldaten am 18. Mai 1945 in Harrachstal ein. Die Harrachstaler Bevölkerung musste nun ebenfalls Übergriffe erdulden. Erst als im Hofe des Herrschaftshauses Nr. 7 eine russische Feldbäckerei aufgestellt und in Betrieb genommen wurde, blieb die Bevölkerung von den gefürchteten Hausdurchsuchungen und Vergewaltigungen verschont. Überall dort, wo es klare Kommandostrukturen [Offiziere, Unteroffiziere] der russischen Armee gab, gingen die Übergriffe auffällig zurück. Die Feldbäckerei wurde im Schichtbetrieb rund um die Uhr betrieben. Das Holz mussten die Harrachstaler täglich herbeischaffen. Mehrere Harrachstaler mussten in der Bäckerei mithelfen. Der Teig wurde im Herrschaftshaus zubereitet. Das in Kastenform gebackene Brot wurde auf Militärautos verladen und von den Sowjets angeblich nach Kiew gebracht. Vermutlich wurde es in das große Lager nach Rosenau gebracht. Die Bevölkerung von Harrachstal bedauerte, dass die Feldbäckerei nach einigen Wochen verlegt wurde, da nun die Übergriffe und nächtlichen Hausbesuche wieder mehr wurden.

Das große Russenlager in Rosenau für 15.000 bis 20.000 Mann

In der Nähe der Holzmühle [Rosenau] erbauten die Sowjets das sogenannte große Russenlager. Alles Baumaterial wurde von den umliegenden Ortschaften zusammengeholt. Vom Sägewerk Saghammer in der Gemeinde Weitersfelden musste das gesamte Schnittholz nach Rosenau geliefert werden. Auch aus Bauernhäusern wurden noch fehlende Bretter und Pfosten „organisiert“. Zu den Bauarbeiten wurden zuerst

holzverarbeitende Fachleute [Zimmerleute, Tischler, Wagner] herangezogen. Weil der Bau zu langsam vorwärts ging, gab es in den Häusern wieder sogenannte „Kontrollen“. In den Nachtstunden wurden Männer zu den Bauarbeiten und Mädchen für die Küchendienste aus den Betten geholt. Nach mehreren Tagen Arbeitsleistung durften sie wieder zurückkehren. Meine Mutter Maria Reknagel musste eine Woche im Lager Rosenau in der Küche helfen. Während des ganzen Arbeitseinsatzes im Lager gab es keinerlei Übergriffe. Auf dem Heimweg wurde sie aber in der Brunnerreit bei Harrachstal von einem Russen bedrängt. Zum Glück kamen rechtzeitig zwei Unteroffiziere der Sowjetarmee auf einem Motorrad vorbei, die sie sofort in Schutz nahmen.

Zur Ausstattung des Lagers wurden viele Dinge benötigt. Täglich kamen Pferdefuhrwerke in die Ortschaften und Einzelhäuser der Gemeinde Weitersfelden um Matratzen, Sofas, Decken, Tuchenten, Geschirr, Wäsche, Küchengeräte, Lebensmittel zu holen. Am Fronleichnamstag [31. Mai 1945] wurden aus Windgföll 37 Stück Vieh für das Lager fortgetrieben.

Anfang Juni 1945: Bezirkshauptmann Dr. Merl sucht einen Bürgermeister für Weitersfelden

Der Ortskommandant von Weitersfelden war immer öfter mit seinen Soldaten abwesend. Es war unklar, ob er zur Bezirkskommandantur nach Freistadt oder nach Niederösterreich [Zwettl] fuhr.

In den ersten Junitagen 1945 erschienen Bezirkshauptmann Dr. Merl und Gendarmerie-Bezirkskommandant Rolletschek in Begleitung eines Oberleutnants sowie eines Sergeanten der Sowjetkommandantur Freistadt im Haus Weitersfelden Nr. 16. Altbürgermeister Heinrich Reknagel bat die Herren vom Geschäft in sein angrenzendes Wohnzimmer. Der Bezirkshauptmann

Dr. Merl ersuchte den Kaufmann Heinrich Reknagel wieder das Bürgermeisteramt zu übernehmen. Heinrich Reknagel lehnte aber ab. Die Tage in der GESTAPO-Schutzhaft haben ihm sehr zugesetzt und außerdem hat er seiner Ehefrau versprochen nicht mehr Bürgermeister zu werden. Er schickte den Bezirkshauptmann zu seinem Nachbarn Josef Neulinger, der gerade auf der Hausbank saß und seine Pfeife rauchte. Auch Neulinger wollte vorerst keine Zusagen machen.

Erst als Heinrich Reknagel sich bereit erklärte in der ersten Periode 1945-1949 das Vize-Bürgermeisteramt zu übernehmen, war Josef Neulinger bereit Bürgermeister zu werden. Heinrich Reknagel legte aber großen Wert darauf, dass von den Sozialisten ebenfalls sofort Kandidaten und Mitarbeiter für den Gemeinderat gesucht werden. Erfreulicherweise erklärte sich Ulrich Tischberger sofort bereit in der Gemeinde mitzuarbeiten. Heinrich Reknagel wollte von Anfang an eine gute Zusammenarbeit und keine parteipolitischen Kämpfe, die ihn ins Gefängnis und fast in das KZ gebracht hätten. So wurde der Grundstein zum sprichwörtlich guten Gemeindeklima in Weitersfelden gelegt. Weitersfelden hatte auf Wunsch von Heinrich Reknagel mit Ulrich Tischberger einen zweiten Vize-Bürgermeister bekommen. Neulinger, Reknagel und Tischberger suchten sich nun Mitarbeiter und Gemeinderäte bis zu den ersten freien Wahlen im Herbst 1945. Dies war keine einfache Aufgabe, da anfangs in Weitersfelden niemand mehr ein politisches Amt für eine Partei übernehmen wollte.

Der Bezirkspolizeikommandant fragte Altbürgermeister Reknagel, ob er Ermittlungen wegen der Gestapo-Haft einleiten soll bzw. er eine Anzeige tätigen will. Heinrich Reknagel antwortete: „Nein, ich lege keinen Wert darauf. Es soll endlich wieder Ruhe und Frieden in Weitersfelden einkehren und keine neuen Feindschaften entstehen.

Ich habe mich bereits nach dem Ende der Monarchie in den Jahren 1919 - 1924 als Bürgermeister zum Aufbau der Demokratie zur Verfügung gestellt. 1930 – 1938 war ich als überzeugter Demokrat wieder bereit das Bürgermeisteramt zu übernehmen. Jetzt soll wieder eine friedliche Demokratie mit allen demokratisch gewählten Parteien in unserer Gemeinde aufgebaut werden! Ich werde meinen Nachfolger und Freund Josef Neulinger in der ersten Periode 1945 bis 1949 als Vize unterstützen.“ Altbürgermeister Reknagel hat sein Versprechen und gehalten. Als er im Jänner 1950 starb, gaben ihm Bezirkshauptmann Dr. Merl und Nationalrat Haunschmied ein Ehrengelait auf den Friedhof.

Das linke Bild zeigt Altbürgermeister Heinrich Reknagel vor seinem Geschäft in Weitersfelden Nr. 16 zum Ende des Jahres 1945. Der Bezirkshauptmann ersuchte ihn seiner Auslage neben der Kirchenstiege ein Fahndungsplakat der flüchtigen Kreisleiter (Martin Gittmayr, Johann Hauff und Josef Czech) des Bezirkes Freistadt aufhängen zu dürfen. Man vermutete, dass sich Mitglieder der Kreisleitung Freistadt in der Nähe des Rubenerteiches versteckt hielten.

In diesen schwierigen Tagen des Jahres 1945 gab es auch ein lustiges Erlebnis, das Bezirkshauptmann Dr. Merl später gerne erzählte.

Nach dem Besuch in Weitersfelden fuhr der Bezirkshauptmann in den Nachbarort Kaltenberg. Die Gemeinde Kaltenberg wurde 1938 aufgelassen und mit der Gemeinde Unterweißenbach vereinigt. Der Gastwirt Rockenschaub hat sofort nach Kriegsende mit Bürgermeister Fürst wieder eine Trennung der Gemeinden vereinbart und das Gemeindeamt in seinem Gasthaus eingerichtet. Rockenschaub führte die Geschäfte weiter, so wie er es vor 1938 getan hat. Als der Bezirkshauptmann mit seiner Begleitung von Weitersfelden zum Gasthaus Rocken-



Auf Ersuchen der Bezirkshauptmannschaft und der Polizei gab Alt-Bürgermeister Heinrich Reknagel die Fahndungskundmachung in seine Auslage neben der Kirchenstiege. Fotos © Heinrich Reknagel, Maria Riepl, geb. Reknagel; Geschichtsarchiv Weitersfelden



schaub kam, erschien die Frau des Hauses beim Hauseingang. Da sie zuerst nur die beiden russischen Begleiter sah, sagte sie ganz laut: „Was kommen denn jetzt schon wieder für Falotten an!“ Als sie jedoch den Bezirkshauptmann sah, fiel sie ihm weinend um den Hals und meinte, dass sie und ihre Familie Schweres durchgemacht haben. Bis zu 150 Leute hatten sie fallweise in ihrem Gasthaus einquartiert.

Mitte Juni 1945: Einquartierung weiterer russischer Besatzungssoldaten in Weitersfelden

Am 9. Juni 1945 quartierten sich 50 russische Soldaten im Pfarrhof ein. Die Offiziere und Unteroffiziere direkt im Pfarrhof, die Mannschaften im Pfarrerstadel. Uhren und Radio wurden gestohlen. Ein russischer Musiker spielte aber auch am Harmonium in der Pfarrkanzlei. Offensichtlich gab es in der Armee korrekte und kultivierte Soldaten neben den Raubauken, die sich entsprechend aufführten. Grundsätzlich ist zu bedenken, dass es sich um Kampfgruppen mit schrecklichen Kriegserfahrungen handelte. Ganz zu schweigen von den Übergriffen der deutschen SS-Truppen in Russland. Es gab in allen Heeresgruppen anständige und korrekt agierende Leute.

In der Zeit von 9. bis 15. Juni 1945 waren alle Klassenzimmer der Volksschule Weitersfelden von russischen Besatzungssoldaten belegt. Auch die Schuldiennerin musste ihre Wohnung verlassen. Die Schulbänke wurden einfach bei den Fenstern hinausgeworfen. Die in der ebenerdigen Klasse eingerichtete Gemeindekanzlei musste ebenfalls binnen drei Stunden geräumt werden. In den Klassenräumen wurden Stockbetten aus Holz aufgestellt.

Trotz Versicherung des Kommandanten das Lehrmittelzimmer unberührt zu lassen, wurde die Türfüllung eingeschlagen. Nach Abzug der Einheit musste festgestellt werden, dass viele Geräte (Filmapparat, Stoppuhren, Physikgeräte etc.) und Bücher mitgenommen wurden. Die Klassenräume, Kästen, Nähmaschine etc. waren beschädigt.

Unter großen Schwierigkeiten wurde Kalk und Farbe aufgebracht um die Räume wieder benutzbar zu machen. Auch die gestohlenen Lampen wurden durch neue Beleuchtungskörper ersetzt. (Im Februar und März 1945 waren schon 96 Flüchtlinge aus Schlesien auf Strohlagern in der Schule, bevor sie im Gemeindegebiet verteilt wurden.) Da nun Bettgestelle aufgebaut wur-

den, rechnete man mit einer längeren Besetzung der Schulräume.

Truppenparaden der Sowjets im Juli 1945 am Marktplatz Weitersfelden und in der Ledermühle

Anfang Juli 1945 zogen zwei kriegsstarke russische Divisionen aus Richtung Pregarten über Langfirling gegen Weitersfelden. Da Heuerntezeit war, stand bereits das Futter in der Abblühphase. Alle Wiesen wurden von den Pferden und Fahrzeugen zerstört. Die Truppen lagerten an der Aist von der Spitzmühle über den Unterhammer bis zur Perlfabrik. Nach einer stundenlangen Rast formierten sie sich und marschierten den über den Hammerriedel Richtung Markt. Auf dem Marktplatz hatten die Offiziere vor dem Pfarrhof Aufstellung genommen um die Parade abzunehmen. Der Durchzug mit Defilierung aller Truppengattungen dauerte viele Stunden.

Wenige Wochen später, während des Kornschnittes, zogen mehrere russische Divisionen aus Richtung Langschlag gegen Weitersfelden. Sie lagerten auf beiden Seiten der Weißen Aist von der Wurmschmiede bis zum Zusammenfluss der Weißen und Schwarzen Aist.

Nach einer langen Rast war am Nachmittag große Truppenparade auf der Wiese vor der Ledermühle. Lange Reden mit großem Pathos wurden gehalten und viele Auszeichnungen verliehen. Anschließend gab es auf einer Freilichtbühne Theater- und Varietevorführungen für die russischen Soldaten. Hiesige Bewohner durften nicht zusehen. Bei den Paraden führten die Sowjets großartig dekorierte Wagen und große Stalinbilder mit. Nach diesem Siegesfest trennten sich die Divisionen. Die einen zogen in Richtung Königswiesen, die anderen in Richtung Freistadt.

Dies war die der letzte große Auftritt von großen Einheiten in Divisionsstärke in der Gemeinde Weitersfelden. Der Durchzug von kleineren Einheiten dauerte noch längere Zeit an. Sie waren auch unangenehm, aber leichter zu verkraften und richteten bedeutend weniger Flurschäden an. Ein weiteres Problem waren aber auch der Durchzug kleiner Verbände, die sich Lebensmittel und Wertgegenstände auf eigene Faust organisierten. Je nach Charakter gingen die Soldaten dabei mehr oder weniger brutal vor.

Neben den großen Truppenbewegungen gab es auch noch immer das Auftauchen kleinerer Verbände. Immer wieder wurden Kontrollen und Hausdurchsuchungen nach Partisanen durchgeführt. Doch es war dann meist eine Jagd nach Heimkehrern, die dann nach Russland in verschiedene Lager gebracht wurden. Dabei wurden Uhren, Radios und andere Gegenstände beschlagnahmt und gelegentlich gab es auch noch Übergriffe auf Frauen und Mädchen. Allerdings bedeutend weniger als in den ersten Maitagen des Jahres 1945. Der Ortskommandant hat in deutscher und russischer Sprache den schriftlichen Befehl erteilt, dass auf Stehlen und Plündern die Todesstrafe steht. Etliche Soldaten hielten sich nicht daran, sodass es immer wieder zu Ausschreitungen kam.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass sich auch Österreicher an diesen Übergriffen beteiligten. Bezirkshauptmann Merl berichtet: „Am 1. Juli 1945 ging über Auftrag der sowjetischen Stadtkommandantur ein Gefangenentransport von Freistadt nach Krems an der Donau. Dieser Transport wurde von fünf sowjetischen Soldaten und zwei Hilfspolizisten begleitet. Bei so einem Transport wurde in Harrachstal übernachtet. Gegen 24 Uhr zog ein Hilfspolizist eine sowjetische Uniform an und ritt mit einem sowjetischen Soldaten fort. Am nächsten Tag kam ein Heger des Forstamtes Rosenhof zu dem Transport und erzählte, dass in der



Harrachstal war früher ein wichtiger herrschaftlicher Verwaltungssitz für die ganze Region und bis 1850 Gerichtsort, aber nie eine Marktgemeinde
Fotos © Geschichtsarchiv Weitersfelden, Fotosammlung

Nacht zwei Männer in sowjetischer Uniform einem Landwirt zwei Wattedecken, zwei Hühner und eine Uhr gestohlen haben.“

Heimatscheine der „Marktgemeinde Harrachstal“

Nach Wiedererrichtung der Republik Österreich im Jahre 1945 wurde das örtliche Heimatrecht fallen gelassen. Die Gemeinden waren daher nach dem Krieg nicht mehr berechtigt, etwaigen Bewerbern das Heimatrecht zu verleihen. Sie waren auch nicht mehr berechtigt Heimatscheine neu auszustellen. Wohl musste aber jedem bisher in der Gemeinde zuständig gewesenen Bürger über Verlangen eine Bescheinigung ausgestellt werden, die bestätigte, dass die betreffende Person oder Familie in der „Heimatrolle“ der Gemeinde eingetragen ist. Plötzlich tauchten im Bezirk eine ganze Reihe von Heimatscheinen der „Marktgemeinde Harrachstal“ auf. Diese Heimatscheine waren mit Unterschriften und einem Dienstsiegel „Marktgemeinde Harrachstal“ versehen. Für einen Laien war dies offensichtlich ein echtes Dokument. Als die Besitzer eines derartigen Heimatscheines sich von ihrer zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde einen Staatsangehörigkeitsnachweis besorgen wollten, kam der ganze Schwindel

auf. Aus ganz Österreich wurden Anfragen an die BH Freistadt über die Existenz der „Marktgemeinde Harrachstal“ gerichtet. Die durchgeführten Erhebungen ergaben, dass diese Heimatscheine in einem Flüchtlingslager in Wels hergestellt wurden und um den Betrag von 5.000 Schilling – für damalige Verhältnisse eine horrende Summe – gehandelt wurden.

Durch diesen Missbrauch des Namens der Ortschaft Harrachstal erlangte der romantisch gelegene Ort am Zusammenfluss der Schwarzen Aist und Harben Aist in ganz Österreich traurige Berühmtheit. Harrachstal war früher ein gern besuchter Ausflugsort. In das Gasthaus in Harrachstal kehrten Gäste aus nah und fern gerne ein. Warum die Fälscher ausgerechnet auf Harrachstal gekommen sind, konnte nicht geklärt werden.

Flüchtlingselend und durchziehende Landser und Tote nach Kriegsende

Ab Februar 1945 mussten die Schulen als Auffanglager für Flüchtlinge bereitsehen. Bereits am 14. Februar 1945 trafen die ersten schlesischen Flüchtlinge in Weitersfelden ein. Mit dem Herannahen der Front Ende April 1945 wuchs der Flüchtlingsstrom aus Militär- und Zivilpersonen gewaltig an.



Die Kriegstoten wurden zuerst am Ortsfriedhof Weitersfelden und später auf dem Kriegerfriedhof in Freistadt bestattet
Fotos © Ludwig Riepl

Bald konnte man sie nicht mehr aufnehmen, denn es waren alle Gasthaussäle und Scheunen belegt.

In den Maiwochen des Jahres 1945 zogen Massen von Menschen durch das Land. Jede Gemeinde hat mehrere Fuhrwerke eingesetzt, damit sie schnell in die nächste Gemeinde weitertransportiert werden konnten. Auf diesen Fuhrwerken starben kranke und alte Leute oder wurden Kinder geboren. Verstorbene wurden in der jeweiligen Gemeinde sofort beerdigt. Teilweise wurden sterbende Menschen noch schnell über die Gemeindegrenze gebracht und dort in den Straßengraben gelegt. Es spielten sich in dieser Zeit Tragödien auf den Straßen ab.

Täglich kamen viele Soldaten in die Häuser, auch in die entlegensten Bauernhöfe, und baten um Nahrung und Zivilkleidung. Oft blieben sie auch mehrere Tage oder Wochen, wenn sie fürchteten nicht durch zu kommen. Bei Hausdurchsuchungen der Sowjets mussten sie sich gut verstecken. Häufig flüchteten sie in Getreidefelder oder Wälder.

In den meisten Haushalten kochte man schon am Morgen einen großen Topf Kartoffelsuppe. Tagsüber konnte so vorbeikommenden Heimkehrern eine warme Suppe gegeben werden. Viele Weitersfeldner Männer waren ja auch noch irgendwo unterwegs und man hoffte, dass auch sie auf ihrem Marsch in die Heimat von guten Menschen versorgt werden.

Viele dieser ehemaligen Soldaten zogen auf einsamen Wegen, meistens durch den Wald, ihrer Heimat entgegen. Wurden sie aber von den Besatzungssoldaten ertappt, wurden sie sofort festgenommen. Für manchen begann so nach überstandener Krieg der Weg in die Gefangenschaft. Wollte aber ein entdeckter Mann davonlaufen, wurde auf ihn sofort das Feuer eröffnet.

Dieses Schicksal ereilte in Weitersfelden drei heimziehende Soldaten nahe der Blösmauer in Stumberg. Im Hof des Transportunternehmers Tüchler wurde ein hilfsbereiter Weißrusse erschossen. Am Südenende des Marktes vor der Abfahrt zum Sportzentrum wurde ebenfalls ein Weißrusse von den Sowjets erschossen. Am Waldrand in der Nähe des Himmelbauerhauses wurde ein ehemaliger Wehrmachtsangehöriger im Bauchbereich angeschossen. Von Haid und Pieberbach brachte man ebenfalls, in das Schölmbauerhaus (Weitersfelden Nr. 38), wo Dr. Felkl eine Notkrankenstube einge-



An der Pfarrkirche Weitersfelden gibt es eine Gedenktafel für die Kriegsoffer. Fotos © Geschichtsarchiv Weitersfelden, Ludwig Riepl



richtet hatte. Alle starben dort und wurden am Ortsfriedhof beigesetzt. Später wurden sie exhumiert und auf dem Kriegerfriedhof in Freistadt im Jaunitztal begraben.

Fast 100 Burschen und Männer kamen aus der Gemeinde Weitersfelden nicht mehr vom 2. Weltkrieg nach Hause.

Die Schule im Jahr 1945

Seit Jahresbeginn gab es praktisch nur einen Notunterricht, da laufend Ausgebombte oder Flüchtlinge Schulräume brauchten. Die Schüler der Abschlussklasse bekamen am 1. April 1945 ihr Entlassungszeugnis. Der Notbetrieb in der Schule Weitersfelden wurde endgültig am 15. April 1945 eingestellt. Am 20. April 1945 belegten 70 Hitlerjugungen alle Klassenräume und mussten von den Lehrerinnen versorgt werden. Dann kamen laufend Flüchtlinge und schließlich am 9. Juni russische Besatzungssoldaten. Trotz aller Schäden konnte aber am 17. September 1945 wieder ein mühevolleres Beginnen des neuen Schuljahres vermerkt werden. Die Besatzungssoldaten hatten nicht nur Räume, Schulbänke und Lehrmittel beschädigt, sondern auch die Kreuze. Schon während der NS-Zeit waren sie teilweise abge-

nommen und im Lehrmittelzimmer verstaut worden. Die Sowjetsoldaten zerstörten die Kreuze endgültig. Daher hat der Ortspfarrer beim Eröffnungsgottesdienst im Herbst 1945 neue Kreuze gesegnet und der Schule übergeben.

Sicherheitswesen und Ortpolizei:

In den Monaten Mai, Juni und Juli war es mit der Sicherheit in der Gemeinde Weitersfelden schlecht bestellt. Im Marktbereich wurde es mit den Übergriffen bedeutend besser, als die Ortskommandantur im Haus Weitersfelden 39 von der Sowjetarmee eingerichtet wurde. Im Gemeindegebiet kam es aber trotzdem laufend zu Übergriffen. Die Ortskommandanten waren in erster Linie Beschwerdeinstanz, konnten aber unmöglich flächendeckenden Schutz bieten. In Weitersfelden versorgte der Postenkommandant Franz Effert mit dem Hilfspgendarm Traxler den Gendarmerieposten. Zum besseren Schutz der Bevölkerung wurde in jeder Ortschaft ein Ortpolizist aufgestellt. Es war jeweils ein kräftiger Mann aus dem Dorf, der geeignet war, für Recht und Ordnung einzutreten. Diese Männer hatten eine militärische Ausbildung und bekamen von der Bezirkshauptmannschaft einen Ausweis,



Blöchl war in der Besatzungszeit [1945-1955] der Vater des Mühlviertels und Ehrenbürger von Weitersfelden. Ab 1955 war er Stellvertreter von Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleisner. Fotos © Freistadt - Archiv, Archiv Wtf., Mühlviertler Schlossmuseum

den sie bei jeder Amtshandlung vorzuweisen hatten. Äußerlich hatte jeder eine weiße oder gelbe Armbinde mit dem Aufdruck POLIZEI in deutscher und russischer Sprache. Die Ortpolizisten in den Dörfern trugen ihre Armbinde und den Ausweis stets in der Tasche bei sich. Sie wurden zu allen Tages- und Nachtzeiten geholt, wenn es einen Streit zwischen der Bevölkerung und den Besatzungssoldaten der Sowjetarmee zu schlichten galt.

Die Ernährungslage war in Weitersfelden deshalb weniger problematisch, da wir eine Bauerngemeinde waren. So hatten die meisten Familien täglich frische Milch und daraus Rahm, Butter und Käse und von den Hühnern Eier. Einen sparsamen Umgang mit Lebensmitteln war man von den Kriegstagen gewohnt. In den Städten war das Hungerproblem wesentlich größer und auch südlich der Donau die Ernährungslage in größeren Orten ein großes Problem.

Am 9. August 1945 kam von der Zivilverwaltung Mühlviertel [Blöchl/Ernährungsbeauftragter] ein Schreiben, dass die Rote Armee in Zukunft nur mehr über das Ernährungsamt ihre Versorgung organisieren darf. Die Hamsterzüge und die unregelmäßige

Versorgung der Soldaten war ein großes Problem. Die Versorgung mit Nahrungsmitteln und anderen Waren war für die Bevölkerung weiterhin nur durch Zuteilungskarten möglich.

Es bestand größte Gefahr, dass das gesamte Mühlviertel von Oberösterreich abgetrennt wird. Die US-Truppen begannen das Mühlviertel zu räumen, da die Sowjets die nasse Grenze Donau wollten. Außerdem beharrten sie auf den ursprünglich gemachten Vereinbarungen, dass die US-Armee nur bis zur Bayerngrenze vordringt. Die Landesregierung mit LH-Gleisner ernannte daher den Bauern Blöchl aus Lasberg zum Chef der Zivilverwaltung Mühlviertel und machte ihn zum Landeshauptmann-Stellvertreter.

Blöchl war schon 1931 Landtagsabgeordneter und wenig später christlich-sozialer Nationalrat geworden. Blöchl landete im KZ und wollte sich eigentlich nach dem Krieg um seinen Bauernhof kümmern. Genauso wie mein Großvater Heinrich Reknagel wollte er sich nicht mehr politisch betätigen. Blöchl besuchte ihn öfters kurz in seinem Geschäft, wenn er durch Weitersfelden fuhr. Ein Enkel von Johann Blöchl erzählte mir, dass ihn nicht nur der Landeshauptmann, sondern

auch der Bundeskanzler ersucht haben wieder politisch aktiv zu werden.

Es war eine der finstersten Stunden Oberösterreichs im Jahre 1945. Der Krieg war noch keine drei Monate zu Ende, die Not kaum gemildert. Die Amerikaner hatten zwischen dem 1. und 7. Mai fast ganz Oberösterreich südlich und nördlich der Donau besetzt, erst nach Kriegsende waren auch russische Gardetruppen ins östliche Oberösterreich einmarschiert und hatten 48 Gemeinden nördlich der Donau und 8 Gemeinden südlich der Donau und ostwärts der Enns besetzt.

Ziemlich bald wurde das Gerücht laut, dass im Zusammenhang mit der Änderung der Besatzungszonen das ganze Mühlviertel von sowjetischen Besatzungstruppen besetzt würde. Die oberösterreichische Beamtenregierung Dr. Eigl plante zurückzutreten. Das aber hätte niemandem Vorteile gebracht.

In dieser Situation wurden bereits im russisch besetzten Niederösterreich Vorkehrungen getroffen, das oberösterreichische Mühlviertel von Wien aus zu verwalten. Das aber wollten die Mühlviertler nicht.

Während die amerikanischen Truppen zwischen 27. und 30. Juli 1945 das Mühlviertel räumten, hatten sich Vertreter der Mühlviertler Bevölkerung zusammengesetzt. Im Vorfeld wurde Blöchl vom Landeshauptmann und sogar vom Bundeskanzler ersucht zumindest in erster Zeit wieder politisch aktiv am Aufbau mitzuarbeiten.

Vertreter der drei politischen Gruppen planten die Errichtung einer „Zivilverwaltung Mühlviertel“, einer Art Teil-Landesregierung, an deren Spitze der Lasberger Bauer Johann Blöchl und als sein Stellvertreter der Sozialist Dr. Franz Blum gestellt wurden. Damit saß Blöchl am Schalthebel zur oberösterreichischen Landeseinheit. Aber der nunmehrige

ge "Staatsbeauftragte" Blöchl, den in dieser Funktion auch bald Staatskanzler Renner bestätigte, hatte einen Posten, eine Aufgabe, um die ihn kein Österreicher beneidete.

Damals gab es allein im Mühlviertel rund 36.000 Besatzungssoldaten, dazu rund 7.000 Soldaten der Luftwaffe und 1.500 der sowjetischen Donauflottille. Schon am 2. August 1945 empfing der sowjetische Stadtkommandant von Urfahr eine Mühlviertler Delegation; anschließend war Blöchl eine Art Teil-Landeshauptmann für das Mühlviertel und hatte als solcher auch den verschiedenen sowjetischen Übergriffen entgegenzutreten. Gleichzeitig musste der in nationalsozialistischer Zeit beseitigte Bezirk Urfahr-Umgebung wiederhergestellt werden.

Im Oktober 1945, bei der Bildung einer ersten "politischen Landesregierung", wurde Blöchl Landesrat, bei der ersten Wahl am 25. November 1945 wurde er zum Landtagsabgeordneten gewählt, bei der nachfolgenden Regierungsbildung wurde er neuerlich Landesrat und ab 1955 Landeshauptmann-Stellvertreter. Damit war der Bauer Johann Blöchl die feste Klammer, die beide Landesteile zusammenhielt.

Später wurde er dann als der Vater des Mühlviertels bezeichnet. Dass die Besatzungszeit zehn Jahre dauern würde, das glaubte damals allerdings niemand.

Erste Wahlen am, Sonntag 25. November 1945

Die in den letzten Kriegstagen gebildete provisorische Regierung mit Staatskanzler Dr. Renner wurde nicht von allen westlichen Alliierten anerkannt. Daher drängte man in Wien auf einen baldigen Wahltermin. Bei den Wahlversammlungen war das Interesse ungeheuer groß. Häufig hörte sich die Wahlreden auch ein Kommandant der Sowjets an. Man rechnete mit vielen Stimmen für

die kommunistische Partei. Das Wahlergebnis war jedoch für die Sowjets ernüchternd:

Partei	Nationalrat Stimmen (Mandate)	Landtag Stimmen (Mandate)	Gemeinde Stimmen (Mandate)
ÖVP	1,602.227 [85]	278.075 [30]	374 [8 GR]
SPÖ	1,434.198 [76]	180.454 [18]	183 [4 GR]
KPÖ	174.257 [4]	12.418 [0]	0 [0]

Ing. Leopold Figl wurde Bundeskanzler und der bisher provisorische Staatskanzler Dr. Karl Renner wurde am 20. Dezember 1945 von der Bundesversammlung zum Bundespräsidenten gewählt. In Weitersfelden begann Bürgermeister Neulinger mit dem neugewählten ersten Gemeinderat der Nachkriegszeit seine erste Periode.

Russische und amerikanische Zone

In der folgenden zehnjährigen Besatzungszeit war die Wiederaufbauarbeit alles andere als einfach. Wenn man über die Donau wollte, wurde man sowohl von den Russen als auch von den Amerikanern kontrolliert.

Meine Mutter Maria Riepl, geb. Rekangel musste regelmäßig nach Linz fahren, um geschäftliche Dinge zu erledigen. Besonders unangenehm erlebte sie, dass sie stets mit TT-Pulver von amerikanischen Kontrollposten reichlich überschüttet wurde.

Obwohl ihre Nichten mit amerikanischen Soldaten befreundet waren und sie später heirateten und mit ihnen nach Amerika auswanderten blieb ihr das Einstupfen nicht erspart. Viele machten das sehr korrekt. Manche Wachsoldaten gaben besonders viel Pulver in den Bereich des Busens. Sie forderten die Mädchen und Frauen auf, die Kleidung im Busenbereich besonders weit aufzumachen.



Viersprachiger Ausweis meiner Mutter Maria Riepl, geborene Rekangel
Foto © Ludwig Riepl, Weitersfelden und Geschichtsarchiv Weitersfelden



Alt-Bgm. Rekangel ist nach der GESTPO-Haft kränklich und übergibt sein Geschäftshaus an Ludwig Riepl. Foto © Geschichtsarchiv Weitersfelden – Ludwig Riepl jun.



Ansichtskarte verlegt von Heinrich Rekangel's Nachfolger Ludwig Riepl sen.
Fotos © Geschichtsarchiv Weitersfelden – Ludwig Riepl jun.

Erst 1955 nach der Beendigung der Besatzungszeit gab es Hoffnung auf nachhaltig bessere Zeiten und wirtschaftlicher Aufschwung setzte ein.

Der Wiederaufbau in der Gemeinde Weitersfelden

1945-1947	Die Aufbringung von Lebensmitteln, Sicherung der Ernährung und in das Flüchtlingswesen hatten Vorrang. Für größere Investitionen war kein Geld vorhanden
1947	Eingemeindung von 30 Häuser und 591 ha aus der Gemeinde St. Leonhard. Vollendung Güterweg Wienau
1948	Erweiterung der Ortswasserleitung 26.518,-- öS durch viel Eigenleistungen (10.000,-- Förderung)
1.7.1950	Übernahme der Knaüßer- und Waldfeldstraße als Bezirksstraße
1950/51	Gemeindeamtsgebäude-Neubau ÖS 435.000,--
1951	Pflasterung des Marktplatzes ÖS 300.000,--, die Leistung der Gemeinde betrug 35.000,-- Schilling
1951	Bau der Ortschaftswege Markersdorf u. Ritzenedt mit einer Bausumme von 190.000,-- Schilling
1952	Postautogaragenbau (52.000,--), Pflasterung rund um die Kirche und Gutauerstraße im Marktbereich (56.000,--). Die Eigenleistung der Gemeinde betrug 25 %. Schuleinrichtung 12.000,-- und Schulfunkanlage 5.000,--

Ab dem Jahr 1950/51 war die Wirtschaft im Bundesland so weit aufgebaut, dass man sich mit Unterstützung des Landes O.Ö. an größere Bauvorhaben und Investitionen wagen konnte.

1953	6 Ortschaften wurden elektrifiziert, Lehrerwohnhaus 220.000,-- S. Pflasterung Schulstraße 64.000,-- Schilling Feuerwehrauto 10.000,--, Leichenwagen 8.000
1954	Wasserleitungsbau und Pumpwerk 100.000,-- Feuerlöschteiche Weitersfelden u. Wienau 68.000,-- S. Lehrerwohnhaus Fertigstellung 93.000,-- S. Heimatbuch 32.000,-- S, Marktbrunnen-Sanierung
1955	Schotterbrecher mit Dieselmotor 60.000,--, Kanal Harrachstal 20.900,--, Aistbrücken 13.000,-- F.F. Motorspritze Wienau 14.700,--, Schäuche 8.400,--
1956	Gendarmerie-, Feuerwehr-, Wohnausbau 1.796.000,-- S Staubfreimachung Harrachstal 33.700,-- Schilling
1957	Löschwasser- und Badeanlage Wtf. 100.000,-- FF-Motorspritze Harrachstal 24.400,-- Ankauf und Abtragung des Hahnhauses mit Straßenverbreiterung der Ortsdurchfahrt im Gemeindewohnhaus und Lehrerhaus ausfinanziert
1958	Darlehenstilgung von 100.000,-- S Bau der Schildbachbrücke 68.900,-- Beginn Volksschulneubau 92.300,--S Güterwegbau Windgfüll begonnen
1959	Güterwegbau Windgfüll 76.000,-- Feuerwehrzeughaus Wienau 66.000,-- Güterwege Knaüßer, Fronikbauer, Wahlmühle 44.000,-- Maschinenbuchhaltung 36.000,-- Kriegerdenkmal u. Kirchenplatz 33.000,-- Bädereinbau im Gemeindehaus 14.000,--
1960	Volksschulneubau und Spielplatzeinzäunung; Fertigstellung FF-Zeughaus Wienau; Güterwegbau Windgfüll

Nach der Versorgung aller Häuser der Gemeinde mit elektrischem Strom in den 1950iger Jahren, stand nun der Ausbau der Güterwege und Wirtschaftswege im Mittelpunkt. Beachtenswert ist, dass der Gemeinderat gleichzeitig Ausgaben für Kultur, Schule und Sport vorantrieb. Um diese Bereiche gab es oft ein hartes Ringen.

1961	Fertigstellung Güterweg Windgföll 238.000,-- Güterweg Knaüßer-Wahlmühle 100.000,-- Staubfreimachung Nord-Wald-Kammstraße 33.000,-- Kanalprojekt 31.000,-- Wegerhaltung 20.000,-- Feuerwehr 8.000,-- Denkmal-Galgen 4.000,--
1962	Fertigstellung und Eröffnung des Volksschulneubaues Beginn Güterweg Straßreith Feuerlöschteich Stumberg 31.910,-- Vermessung der Gemeindegrenzen zu St. Leonhard
1963	Wirtschaftsweg Knaüßer 20.000,-- Fertigstellung Güterweg Straßreith Restfinanzierung des Volksschulneubaues
1964	Weitersfelden gehörte zu den ersten Landgemeinden in O.Ö., die eine Kanalisation mit Kläranlage bauten 1. Etappe Ortskanalisation 329.000,-- Schilling Badekabinen 56.000,-- Löschteiche 44.000,-- Parkplatz beim Trafo, Telefonzellen Wienau u. Nadelbach
1965	Straßen- u. Wegebau Nadelbach und Markersdorf Bauetappe 2 der Ortskanalisation Beginn Straßenbeleuchtung Weitersfelden
1966	Ortsdurchfahrt Nadelbach [Teilzahlung 2] Wirtschaftsweg Greindl Knaüßer Güterweg Markersdorf [Fertigstellung] Ortskanalisation und Straßenbeleuchtung Markt
1967	Schuleinrichtung [Möbel, Schreibmaschinen 35.000,-- S Beitrag Musikinstrumentierung der Musikkapelle Ortsdurchfahrt Nadelbach Restzahlung 40.000,-- S Ortschaftswege Windgföll [Puchner, Pilz] Greindl Knaüßer Straßenbeleuchtung Bauabschnitt 3
1968	Löschwasseranlagen in Wienau u. Kieberg 92.000,-- Feuerwehrhaus Harrachstal 1. Bauetappe 58.000,-- Kanal Weitersfelden Biolog. Kläranlage 1 Million Schilling Weiterbau Ortschaftswege Knaüßer, Windgföll Beginn Wirtschaftsweg Rosner und Nedingen 2 Brücken Harrachstaler-Straße 1 Mill. [250.000,-- Gemeinde]

1969	Staubfreimachung GW Wienau 758.136,00 Schilling Beginn Güterweg Reitern 50.000,-- Harrachstaler-Straße 125.000,--
1970	Ausfinanzierung Wege Windgföll, Knaüßer 35.000,-- Nordwaldstraße Einlösung Haus Bindreiter 375.000,-- Güterweg Reitern
1971	Fertigstellung Windgföll, Eipoldschlag, Nedingen 200.154,-- Straßenbeleuchtung Harrachstal 28.443,-- Schilling Güterweg Reitern 168.929,-- , Harrachstaler Straße 200.000,- FF-Weitersfelden Motorspritze 39.723,--
1972	Ortschaftswege 178.653,-- , Ortsplatzgestaltung 235.457,-- Beginn Turnsaalbau, Sportplatz 491.123,-- Güterweg Reitern 50.000,--
1973	Unimog mit Winterräumausrüstung 634.872,-- Wegebau Spinnstock, Katzenschlag 101.744,- Volksschülerweiterung [Turnhalle] 422.817,-- Sportplatzbau 448.000,-- Schilling
1974	Fertigstellung Volksschülerweiterung 1.426.223,-- Staubfreimachung Harrachstal-Wienau 586.696,-- Wegebau [Haid, Spinnstock, Fronikbauer 200.000,-- Güterweg Reitern Fertigstellung 180.000,--
1975	Güterweg Windgföll 651.502,-- , Ortschaftswege 200.000,-- Abschluss Sportplatz und Schülerweiterung 562.863,-- Beginn Ausbau Knaüßer-Bezirksstraße nach Liebenau
1976	Wegebau 304.463,-- , Aufbahrungshalle 312.384,-- Siedlungsgründe Ankauf
1977	Wege- und Straßenbauten 462.018,-- Fertigstellung Einsegnungshalle 897.730,-- Knaüßerbezirksstraße Grundeinlösungen u. Wasserrechtsablöse 395.000,-- Güterwegbau Ritzenedt
1978	Staubfreimachung der Güterwege Wienau II, Waldfeld und 22 km Nordkammlandesstraße, Ausbau Kurve Nadelbach Ortschaftsweg Kammerer Fertigstellung der Knaüßer-Bezirksstraße
1979	Ausbau der Steinwald-Gemeindestraße Kanalbau-Erweiterung BA 02 Freibadbau, Einrichtung Kindergarten im Pfarrheim

1980	Weiterer Ausbau Steinwald-Gemeindestraße Güterwege Ritzenedt und Wienau II Fertigstellung Freibadbau, Kanalbau
1981	Steinwald-Gemeindestraße Freibadbau Einführung der Datenverarbeitung (Gemdat) Feuerwehr-Alarmeinrichtungen
1982	Fertigstellung Wege Eipoldschlag und Kammerer Mai 1982 Freibaderöffnung (8 Millionen) Kanalbau BA 02 Fertigstellung
1983	Fertigstellung Ortschaftsweg Ledermühle-Frühwirt Finanzierung Freibad- und Kanalbau Ski-Doo-Ankauf – Loipe Aisttal und Wanderweg Aisttal Tourismuskonzept Langlauf-Nest für Wandervögel
1984	Fertigstellung Ortschaftsweg Koppenberger-Tober Gamreith-Brückenbau, Belag OW Reithmayr, Knaüßer Staufreimachung Siedlungsstraße Weitersfelden II Teilfinanzierung Freibad und Kanal-Erweiterung
1985	Sanierung Heizanlage Volksschule 106.767,-- Ausbau Ortschaftsweg Weitersfelden-Süd Erstellung Bebauungsplan Nr. 1 Markt-Weitersfelden Endfinanzierung Freibadbau Beschluss Bauhof-Neubau
1986	Regenerierung Güterweg Wahlmühle, Bergweg Markt, Instandhaltung Brücke Windgfüll, Wegbau Vogelwaider Ankauf Feuerwehrauto Wienau (25% Gemeindeanteil) Baugrundkauf für Bauhof und Feuerwehrhaus Weitersfelden Behebung Hochwasserschäden Knaüßer-Bachl
1987	Grundsatzbeschluss Neubau Kindergarten Ankauf Unimog samt Geräte (1,4 Millionen BZ 900.000,--) Weiterarbeit Güterweg Knaüßer-Wahlmühle Kauf Siedlungsgründe von Antonia Langthaler Heizung Schulwartwohnung
1988	Fertigstellung GW Wahlmühle (3 Millionen, BZ 1.500.000,--) Ausbau Ortschaftsweg Harrachstal Nr. 8-11 Postautohaltestelle Lagerhaus-Käferböck Dachdeckung Wohnhaus Weitersfelden 53 Planungsarbeiten Feuerwehrhaus-Bauhof

1989	Bauhof- und Feuerwehrgebäude (Rohbau 2,36 Mio) Güterweg Straßreith (1. Bauabschnitt 1,29 Mio) Gehsteig Harrachstal samt Grünanlage 45.000,-- Grunderwerb für Sportanlagen 161.000,-- Dacheindeckung Gemeindeamtsbau Baugrundkauf 109.000,-- Funkeinrichtung FF Harrachstal
1990	Fertigstellung Güterweg Straßreith Güterweg Katzenschlag (1. Bauabschnitt) Bauhof und Feuerwehrhaus (Weiterführung) Gehsteig Nadelbach 75.000,-- Straßen- und Kanalerweiterung für Bauhof Planungsarbeiten für Gemeinde-Wohngebäude

Erste Jahre 1945 bis 1949 Zusammenfassung:

Nach Abzug der Ortskommandantur ab es immer wieder Probleme mit der Besatzungsmacht und der Versorgung der Flüchtlinge. In den ersten Jahren stand die Sicherung der Versorgung mit Lebensmitteln für das Land/Staat im Vordergrund. Ein eigener Ausschuss war mit den Bezugsscheinen für Bedarfsgüter, sowie mit der Aufbringung der zur Ablieferung vorgeschriebenen Erzeugnissen (Rinder, Schweine, Getreide, Kartoffel, Brennholz etc.) befaßt.

Ab 1950 der eigentliche Wiederaufbau

In den Fünfzigerjahren hatte sich die Lage so weit stabilisiert, dass die Aufbauarbeit im kommunalen Bereich Fahrt aufnahm. Bund und Land waren nun in der Lage finanziell entsprechende Förderungen zu geben. Ab 1955 war Österreich endgültig frei.

Bei allen Arbeiten leistete die Bevölkerung finanzielle Beiträge und sehr viel ehrenamtliche Arbeit. Diese vorbildliche Einstellung für das Gemeinwohl hat sich bis heute erhalten. Im Jahre 2023 wurden für die Freibadsanierung 3.500 Arbeitsstunden unentgeltlich geleistet. So ein großartiges Engagement ist nur in kleinen Landgemeinden möglich.

KINDHEITSERINNERUNGEN

VON PETER PAUL WIPLINGER

„Ich heiße Franz“ – mag der kleine Bub den beiden neuen Kindergartentanten, die jetzt anstatt der Ordensfrauen, der „Kreuzschwestern“, den Kindergarten führten, auf deren Frage, wer er denn sei, geantwortet haben. Das war in Haslach an der Mühl, im Mühlviertel, im März 1938.

Österreich hatte aufgehört, als Staat zu existieren. Das Land war nun „Deutsches Reich“. Man sang „Deutschland, Deutschland über alles ...“ und das „Horst- Wessel-Lied“ – „Die Fahne hoch! Die Reihen fest geschlossen! SA marschiert mit ruhig festem Schritt“.

Zurück zur Kindergarten-Passage im Buch, wo es heißt: „Die Tante lächelte mich an und sagte Heil Hitler! Ich hob auch die Hand, lächelte zurück und sagte: Grüß Gott! Das war die Macht der Gewohnheit ... das sollte ich noch am eigenen Leib zu spüren bekommen ... Wir standen auf der schwarzen Liste der neuen Partei, da mein Vater als treuer Sozialist bekannt war.“

So beginnt die Erzählung von Franz W. von seiner Kindheit in der Nazizeit im Mühlviertler Ort Haslach an der Mühl, wo man heute noch so tut, als hätte es dort nie eine Begeisterung für die NSDAP gegeben. Wo man auch von den mindestens zehn NS-Morden an Haslachern im Rahmen der T4-Operationen jahrzehntelang nichts wissen wollte. Oder von jenem fanatischen SA-Mann, dem kleinen Gestiefelten mit dem böhmischen Namen, der den Vater vom Franz denunzierte, worauf dieser in eine Strafkompagnie abkommandiert wurde, wo er umkam. Und so wuchs dann der Franz ohne Vater auf. Und trieb sich gerne als Gassenbub herum.

Anfangs war der Franz ja begeistert vom Führer, weil der mit seiner Partei so viel Neues brachte, von den neuen Wasserspülklosetts im Kindergarten bis zu den abenteuerlichen HJ-Lagern unten am Fluß, die zwar aufregend waren, wo es aber streng zuging. Daß es da der Schwächling Albert, sein Freund, nicht leicht hatte, weil er vom Bannführer und den anderen stets nur gehänselt, ja malträtiert wurde, versteht sich von selbst.

Und auch den Krieg sah der Franz anfangs als ein großes Abenteuer oder eben - wie der Bannführer sagte - „als eine Maßnahme Deutschlands, die Völker von den Juden zu befreien. Denn: Wenn die Deutschen erst einmal in aller Welt herrschten, dann sei das Glück der Menschheit garantiert.“

Die ersten Zweifel an all dem Glorreichen, das man vordem hinausposaunt hatte, kamen dem Franz aber dann doch bei den „Heldenehrungen“ beim Kriegerdenkmal, die zuvor sehr feierlich, jetzt aber in immer kürzer werdenden Abständen immer schlußdriger geworden waren. Da redete der Nazi-Apotheker immer unverständlicher etwas daher, so als ob er besoffen wäre.

Schön und verwirrend, dann aber schmerzhaft war für den Franz das erste Verliebtsein - in die kleine Erna vom Wanderzirkus. Aber die durften nicht bleiben. Ansonsten nahm man halt alles so mit, was es auf der Straße gab und was man erleben konnte. Man hörte viel, sprach aber selber wenig. So hatte es ihm sein Vater eingebläut: Was daheim geredet wird, das geht niemanden etwas an, darüber sprichst du nicht, Franz, kein Wort!

Aber manches war sowieso allgemein bekannt. Einen reichen Kramerjuden soll es auch im Ort gegeben haben; einen, der fünf Häuser und zwei Geschäfte hatte und enorm reich war. Sagte man. Aber der sei kein richtiger Jud' gewesen, weil er christlich war, obwohl er nie in die Kirche ging. Seine kleine Tochter Ruth ging im Ort zur Schule. Später hatte der Kramerjude einen tödlichen Unfall; hieß es. Genaueres wußte man aber nicht.

Dann gab es im Radio die Nachrichten von den „Frontbegradigungen“. Schließlich gab es keine Heldenehrungen mehr, sondern nur „Verlautbarungen“. Dann war die Rede vom „Endsieg“. Aber der Feind kam näher.

Panzersperrren wurden gebaut. Die Waffen-SS fuhr mit ihrem letzten Panzer und Geschütz wieder in den Ort. Da begann der Beschuß vom nahen Hügel, dem „Bründlberg“ aus von Neuem. So erzählte man uns das nachher. Aber wir Kinder, auch ich und der Franz Wlasaty, waren da mit den anderen schon evakuiert. Wir waren durch den Wald zu umliegenden Bauern gegangen, wo wir im Heu schliefen. Kurz darauf war der Krieg aus. Alle kehrten wieder in den Ort zurück. Wir Kinder sammelten die Scherben ein und brachten sie zum Abfallhaufen, wo auch die Hitler-Bilder verbrannten. Und dann spielten wir auf dem Marktplatz „Tempelhüpfen“. So wie es mir meine 88-jährige Schwester gestern bestätigt hat.

Veronika Wlasaty, die Tochter vom Franz, hat nach seinem Tod 2021 dessen Aufzeichnungen gefunden und mit diesen als Grundlage ein wunderbares Buch gemacht.

Foto © ??? VERLAG ANGEBEN ???



Veronika Wlasaty

„Ich heiße Franz -
Eine Kindheit im Krieg“

Nach Aufzeichnungen von
Franz Wlasaty (1933–2021)

ISBN: 978-3-99126-204-6
19x12,5 cm, 216 Seiten, Hardcover

€ 18,00

IM NIRGENDWO DAHEIM

VON PETER PAUL WIPLINGER

Peter Paul Wiplingers lyrische Bilanz nach mehr als sechzig Jahren

Die Zeiten für Lyrik sind schlecht, wird seit Jahr und Tag verkündet, immer weniger Verlage wären bereit, das Wagnis einzugehen. Umso mehr muss dann ein über 600-Seiten-Lyrikband überraschen, der nicht Wagnis, sondern entschiedene Behauptung ist. Sein Autor Peter Paul Wiplinger ist ein Unbeirrbarer. In den letzten über 60 Jahren hat er mehr als 6000 Gedichte zu Papier gebracht – ein Sechstel davon versammelt der rechtzeitig zu Wiplingers 85. Geburtstag bei Löcker erschienene Auswahlband, der auf dem Cover schlicht „Lyrik“ stehen hat, mit dem Zusatz „1000 ausgewählte Gedichte 1960 bis 2023“. Es ist vermutlich der umfangreichste Gedichtband, der je erschienen ist.

Gerhard Ruiss spricht in seinem Geleitwort von einem „Lyrik-Wegweiser“ durch 60 Jahre, an dem deutlich zu sehen ist, dass sich sein Autor viel mit vergessener, verdrängter Geschichte beschäftigt hat. Von Anfang an hat Wiplinger engagierte Literatur geschrieben, ihr Kennzeichen ist der Widerspruch. Vor allem der Widerspruch gegen das Schweigen nach 1945 ist ein Lebensthema Wiplingers geworden. Nicht zuletzt steht er hier, auch formal, in der Tradition der Lyrik Erich Frieds.

Vergangenheitsbewältigung nimmt in diesem Werk breiten Raum ein. „Mauthausen 1967“ heißt eines der Gedichte, „Heimat bist du großer Söhne“ ein anderes – es wurde drei Jahre danach geschrieben und benennt den ehemaligen

NS-Arzt Heinrich Gross, der noch bis Ende der 1990er-Jahre als wohlbestallter Gerichtsgutachter fungierte. Lange bevor Gross' Rolle in der NS-Zeit ein Fall für die Gerichte wurde, bezog Wiplinger als einer der Ersten Stellung. Damals tat belastete Zeitgeschichte den Karrieren solcher Heimatsöhne noch keinen Abbruch, Unrechtsempfinden war kaum entwickelt. Als noch 1986 im Rundfunk ohne Bedenken „Komm, schwarzer Zigeuner“ gespielt wird, denkt Wiplinger an „das lager lackenbach“, den „todesmarsch“ und das „gas der feuerofen“. Zum „Homo sapiens“ [so heißt ein Gedicht von 1986] fallen ihm „gewalt und zerstörung“ ein, immer noch würde „das spiel der Macht / als spiel um die welt“ das menschliche Handeln bestimmen.

Engagierte Lyrik war damals literarische Mode. Wiplinger blieb diesem Genre treu, ungeachtet neuer Strömungen, die bald den politischen Ton verdrängten. Das Schreiben gegen Krieg und Gewalt, wie es Erich Fried am deutlichsten in die Lyrik eingebracht hat, ist nie aus Wiplingers Oeuvre gewichen und setzt sich bis zum heutigen Tag fort. Putins Eroberungskrieg gegen die Ukraine, die von russischen Soldaten begangenen Massaker sind Thema etlicher 2022 entstandener Gedichte. In ihnen bezieht Wiplinger nicht nur eindeutig Position, sondern reflektiert auch den als Kind noch miterlebten Zweiten Weltkrieg. „Kindheits-erinnerungen“ heißt eines dieser Gedichte, „Meine beiden Brüder“ ein anderes: In diesem wird gefragt, ob die älteren Brüder des Autors einst als Wehrmachtssoldaten in Russland ebenso getötet haben, wie jetzt im „ukraine-rußland-krieg“ getötet wird – „darüber sprach man nachher nicht“.

Heute aber stellt sich erneut diese Frage und sie macht umso ratloser: „und ich sitze da und bin so antwortlos / und frage mich warum ich damals nicht / die beiden brüder danach gefragt habe“ – und schon

befindet man sich wieder im Zentrum von Wiplingers Anliegen. Überdies hat ihn seine oberösterreichische Heimat Haslach nie losgelassen. Man kann sich an der eigenen Herkunft abarbeiten, man kann sie aber auch zum Ausgangspunkt einer Neuorientierung machen. Auch hier tritt Wiplinger in Widerspruch. Heimat kann Glück bedeuten, aber auch die „maske des biedermanns“ tragen, hinter der immer noch der Nationalismus lauert, der Abgrund einer gefährlichen Stammtischgemütlichkeit, die genauso zum lyrischen Thema werden kann wie jener Abgrund, der sich in Auschwitz aufgetan hat. Davon müsse geredet werden, heißt es schon in einem Gedicht aus dem Jahr 1970, „damit Auschwitz / nicht zur Geschichte wird / zum bloßen historischen Fall“. Mehr denn je zeigt sich in diesem über 50 Jahre alten Postulat eine aktuelle Gültigkeit mit dem Anspruch, nichts weniger als „die wirklichkeit des menschen / zur sprache [zu] bringen“.

So sehr sich Wiplingers Werk durch eine entschieden politische und gesellschaftskritische Stellungnahme im Lyrischen auszeichnet, gibt es dazwischen auch die ganz persönlichen, poetischen Töne. Liebesgedichte, Gedichte, die Sehnsucht nach Heimat und Geborgenheit formulieren. Und natürlich in den letzten Jahren – das bringen Alter und Krankheit mit sich – sind es Gedichte der Nachdenklichkeit mit jeweils bezeichnendem Titel: „Abschiedsgespräche“, „Zuendegehen“, „Herbstherz“ ... Aber auch aus ihnen spricht jene lyrische Entschiedenheit, die so typisch für Wiplingers Werk ist, die sich gegen Faschismus und das Schweigen über die Verbrechen des 20. Jahrhunderts ebenso wendet, wie es das zwischenmenschliche Schweigen, all das Ungesagte, Versäumte zum Thema macht.

Der Lyriker Karl Krolow, zugleich einer der einflussreichsten Literaturkritiker, hat 1963 vom „erregten Zustand der Wörter“ gespro-

chen, einer literarischen „Heftigkeit“, die er in Wiplingers Lyrik erkenne. Um Ästhetizismus ist es dabei nie gegangen, nicht um die ‚schöne‘ Form, sondern um Gewissen, um politische und menschliche Verantwortung, um Würde. Formale Reduktion wird zum Ausdruck, Überzeugung als Bekenntnislyrik greifbar, die Lebenswirklichkeit wird elementar benannt. Wiplinger kann dabei genauso lakonisch wie poetisch sein, wenn er subjektive Befindlichkeit mit objektiver Gültigkeit in eins bringt, vor allem ist er unbeirrbar authentisch, kompromisslos sich selbst und der Welt gegenüber. Hier werden mit schonungsloser Aufrichtigkeit politische Positionen bezogen und es werden Stimmungen skizziert, die tief in die eigene Lebenserfahrung greifen. Wiplinger ist einer, der sich geradezu wehrhaft einmischt: in die Unwägbarkeiten des Lebens, in die Unzulänglichkeiten des politischen Alltags und zuletzt in sich selbst.

Fast programmatisch steht am Beginn dieser Lyrik-Bilanz das Gedicht „Erwachen“, geschrieben am 18. August 1960 – es markiert Aufbruch und Abschied von Wiplingers Heimatort Haslach im oberen Mühlviertel. Das nächste Gedicht datiert schon aus Wien, ist mit „Lebensgefühl“ betitelt, ein Vierzeiler, der knapp und eindrücklich das Verlorensein in der Welt beschreibt. Da war der Autor 21. Springt man ins Jahr 2022, wird das Gefühl existenzieller Heimatlosigkeit noch deutlicher formuliert: „immer ziellos / unterwegs sein // auf abwegen / ohne ankunft // und nirgendwo bist du daheim“. „Im Nirgendwo“ heißt auch eines der letzten Gedichte, das der eigenen Endlichkeit gewidmet ist: „alles ist ein rest von zeit / ich bin ein bruchstück nur // irgendwo im nirgendwo / da bin ich jetzt zuhaus“. Am Ende bleibt die Erinnerung an atemlose Liebe, an Glück als Lebensfragment und die unbeantwortete Frage nach dem Sinn des Menschseins. 1975 lautet ein Gedicht: „wir sind nur spiegelbild / wir sind nur schatten / der verhüllt

// wir sind nur schweigen / bevor wir uns / zum ende neigen // wir sind nur stillestehen / vor dem zugrundegehen“.

Manchmal tut es gut, durch das lyrische Tagebuch des Lebens zu blättern und immer wieder auch tröstliche Töne zu finden. Dann kann man sich etwa an das halten, was einem das Gedicht „Frühling mit Siebzig“ ans Herz legt: „nicht nach der zeit fragen / die einem noch bleibt [...] // nur in diesen augenblicken / leben und das leben spüren“.

Apropos: Michael Krüger, der langjährige Hanser-Verlagschef und selbst begnadeter Lyriker, hat einmal gemeint, ein Tag ohne ein Gedicht ist ein sinnloser Tag. Wiplingers Leser können beruhigt sein: Mit diesem Auswahlband haben sie nun drei sinnvolle Jahre vor sich, wenn sie jeden Tag ein Gedicht von Peter Paul Wiplinger lesen.

Peter Paul Wiplinger:

Ausgewählte Gedichte 1960–2023.

Mit Geleitworten von Gerhard Ruiss, Marianne Gruber, Helmuth A. Niederle. Löcker, Wien 2024. 654 Seiten.

Gerhard Zeillinger

Gerhard Zeillinger, geboren 1964 in Amstetten/NÖ, Studium der Germanistik und Geschichte in Wien, Dissertation über Julian Schutting. Berufliche Tätigkeiten als Verlagslektor, Literaturwissenschaftler und Historiker sowie Literaturkritiker. Seit 1982 zahlreiche Veröffentlichungen in in- und ausländischen Literaturzeitschriften und Anthologien sowie im Rundfunk.